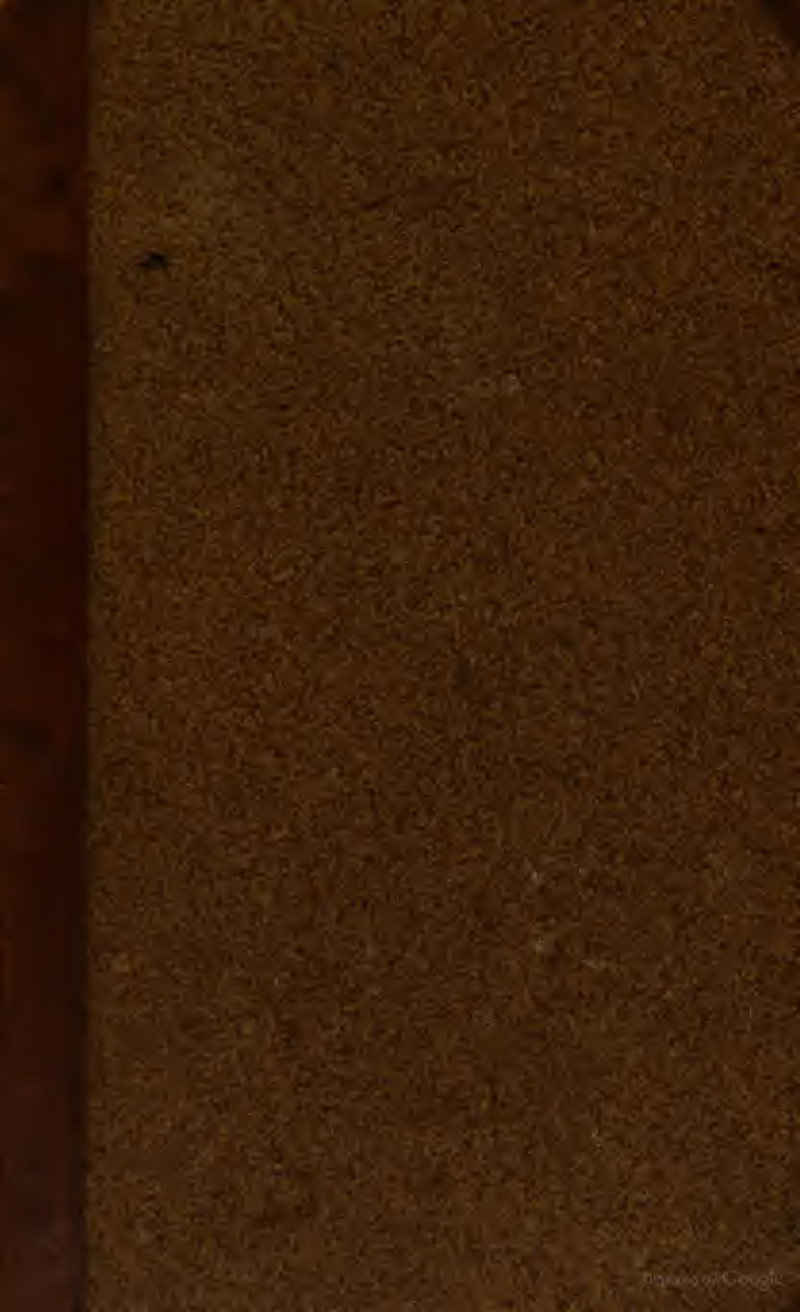
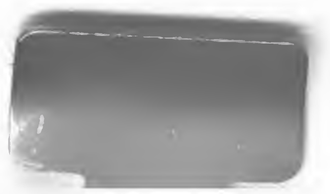


Falkson

(Bruno)



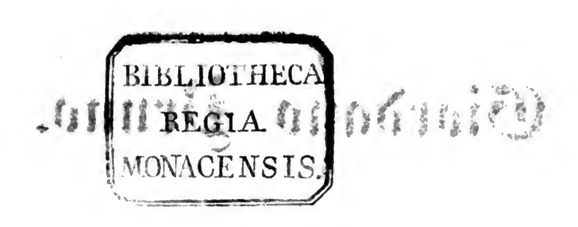
Giordano Bruno.

Von

Ferdinand Falkson.

Natur hat weder Kern, noch Schale,
Alles ist sie mit einem Male.
Göthe.

Hamburg,
bei Hoffmann und Campe.
1846.



H. G. Voigt's Buchdruckerei.

Dem

Dr. Johann Jacoby

im Gefühle

unbegränzter Hochachtung

gewidmet

vom

Verfasser.

Wenn in Europa Ihr Name als der eines der intelligentesten Publicisten und redlichsten Patrioten mit Bewunderung genannt wird, so ward uns Königsbergern noch der Vorzug zu Theil, Sie, begleitet von dem liebevollen Vertrauen, das Ihre Persönlichkeit erweckt, und in aller der Einfachheit, die sich so gerne zu wahrer Größe zu gesellen pflegt, innerhalb dieser vortrefflichen Mauern wandeln zu sehen. So erblickten wir Sie mit Hochachtung am Krankenbette als den ersehnten Menschenfreund, und mitten in der Brandung des öffentlichen Lebens als den entschlossenen, stets ungebeugten Ruderer, und

sahen dieselbe Hand, die eben noch prüfend den Puls gefühlt hatte, mit unübertroffener Gedrungenheit und Festigkeit die wohlthätige Feder führen. So stellten Sie uns in Allem, dem Größten, wie dem Kleinsten, das Bild des „freien Mannes“ dar, wie uns Spinoza diesen Begriff fassen und liebgewinnen gelehrt hatte.

Auch mich hatte es frühe ergriffen, mich mit Ihnen in nähere geistige Verbindung zu setzen, und, nachdem mir dieses gelungen, Ihnen für alles Gute und Förderude, das ich Ihnen verdankte, ein Ebenbürtiges, ein Geistiges zurückzubieten. Doch wie

eine reiche Natur, von der zu entlehnen, wir täglich gewöhnt sind, sich nur schwer beschenken läßt, und das Nachdenken sich immer im Kreise der ihr schon eigenen Gaben befindet, so gelingt es auch mir nur, gestaltet zurückzugeben, was ich dem Stoffe nach schon von Ihnen empfing. Sie lenkten zuerst meine Aufmerksamkeit auf das seltene Genie und die große Persönlichkeit des Giordano Bruno, und ich fand mich reichlich für meine Bestrebungen belohnt, da ich sein Leben aus den zuverlässigsten Quellen studirt und seine Werke, die den Stempel ewiger Jugend und klarer Tiefe tragen, durchforscht hatte. Empfan-

gen Sie mit Geneigtheit aus meinen Händen den gestalteten Stoff. Es kam darauf an, die Resultate der modernen Wissenschaft, zu der Bruno den Grund legen half, in verständlicher Sprache in das öffentliche Bewußtsein zu tragen, und mit dem begeisterten Streben nach Fortschritt, das die Gegenwart auszeichnet, in Berührung zu bringen, damit dem hellen Denken nicht die Wärme des Herzens, dem begeisterten Herzen nicht die Klarheit und Sicherheit des Selbst- und Weltbewußtseins fehle; denn aus einer solchen Vermählung müßte eine tadellose und allseitige Generation entspringen. So konnten leicht überall

erleuchtende Blitze aus Brunos Zeit in die unsrige springen, und eine Geschichte des sechszehnten Jahrhunderts durfte für's neunzehnte erzählt sein. Ueberall aber aus den allgemeineren Ideen und Schicksalen sollte auch die umgränzte und charaktervolle Persönlichkeit des Bruno hervortauchen. Solche Bestrebungen sind den Ihrigen näher verwandt, als dem oberflächlichen Beobachter scheint; denn es ist an der Zeit, daß jeder, der seine Geistes- und Thatkraft auf die Sphäre der Staatsverhältnisse verwendet, von einem allgemeinen Bewußtsein und einer großen Weltanschauung ausgehe, und daß, wer die Anschauung

des Unendlichen in seinem Innersten abgespiegelt hat, nicht träge auf den Polstern des Absoluten ausruhe, sondern das Unendliche, inwiefern es als Anlage in ihn selbst gelegt ist, durch die Verbreitung guter Gedanken und die Ausübung großer Thaten darzustellen sich bestrebe.

Königsberg den 31. Dec. 1845.

Ferdinand Falkson.

Giordano Bruno.

Ha! wie war ich angekettet,
Nun, Triumph! bin ich gerettet;
Aus des Wahnes tiefsten Klüften
Jauchz' ich zu den freien Lüften!
Ernst und heiter, wach und trunken,
An die Brust des Alls gesunken,
Schau ich in des Aethers Weiten,
Seh vor mir sich Welten breiten:
Durch die Hüllen, durch die Rinden,
Wußt' ich schnell den Kern zu finden,
Und mit mächt'ger Hand vereine
Ich sie alle in das Eine:

Eins, das denkend ich durchdringe,
Eins, in das ich Alles schlinge,
Eins, das in der Höhe thronet,
Eins, das in den Tiefen wohnet,
Eins, mit dem ich zweifelnd ringe,
Eins, das sicher ich bezwinge!
Gott muß seine Herrschaft büßen,
Liegt besiegt zu meinen Füßen;
Aber plötzlich selbstbewußt
Fühl ich ihn in meiner Brust!
Denken will ich, formen, handeln,
Und ein Gott auf Erden wandeln!
Stürzten aus des Himmels Bahnen
Auch zerschmettert die Titanen:
Ich bin Herr im Himmelssitze,
Weil zerbrochen ich die Blitze.
Doch nur still, du stolzer Muth,
Doch nur sanft, du wildes Blut!
Schnell ein Schluß dem wilden Tanze:
Liebend schließ' ich mich ans Ganze.
Einzeln bin ich nur ein Funken,
Wie entglommen, so versunken,

Eine Form der Ursubstanz,
Eine Blum' im Weltenkranz.
Sterb' ich, wird mein stolzes Denken
Wieder in den Stoff sich senken. —
Weiß ich, daß der Stoff doch bleibe,
Der das Denken trägt im Leibe,
Das dem Grunde, der es zwingt,
Folgt, und neu dem Stoff entspringt!
Dieser Kreislauf, unabwendlich,
Rollet ewig, rollt unendlich!
Stolz drum! auch was einzeln steht,
Trägt des Ganzen Majestät,
Auf der Stirn des Ew'gen Stempel,
Ist ein Bild, ist ein Exempel,
Das fürwahr nicht fehlen darf:
Das Unendliche, das Runde
Wird im Einzelnen erst scharf,
Und gebärt's zu jeder Stunde.
Muth drum, Herz! auf heller Bahn
Kämpfe gegen blinden Wahn!
Wahn! ich dulde dich nicht länger:
Gott! du warst mein Doppelgänger!

XVI

Schau dich an mit festem Blick:
Und du gehst in mich zurück.
Alle stolzen Tempelhallen,
Alle Götzen müssen fallen,
Daß der Wahrheit ich erfechte
Ihre unverjährten Rechte.

Einleitung.

Bruno im Kloster.

1580.

Zerbrich, erbärmlich Machwerk! ich bin frei!
Uhland.

Erstes Kapitel.

Zwei Seelen wohnen ach! in meiner Brust,
Die eine will sich von der and'ren trennen.
Göthe.

In der Kirche des Dominikanerklosters in Nola wurde an einem Sonntage der Gottesdienst gehalten. Eine Menge Landvolk war aus der Nähe herbeigeströmt, und Alles war in der tiefsten Andacht begriffen. Hier knieten schöne Landmädchen vor einem Muttergottesbilde, und bekannten ihr reuig und unter schmerzlichen Thränen, daß sie der Natur nachgegeben, jener Natur, die eine ewige Sünde ist; dort sah man greise Männer entzückt zu dem Altarbilde emporblicken, auf dem über dem Gekreuzigten die seeligen Engelchöre schwebten, als gedächten sie jener nahen Zeit, wo auch sie in dem Himmel als Seelige die reichen Genüsse empfangen würden, die sie auf der Erde als die schönsten kennen gelernt hatten. Der Abt las mit einer klangvollen Stimme die Messe, und zeigte dabei in seinem Gesichte die Fülle der Gesundheit und Gedankenlosigkeit, die ein tägliches träges Wohlleben zu erzeugen pflegt. Von den Mön-

chen, die zu seinen Füßen standen, zeigten nur wenige in dem Ausdruck ihrer Gesichter, daß sie redlich das ganze Joch des Katholicismus auf sich genommen hätten; die meisten, strahlend und fett, dumm und gutmüthig aussehend, waren für die armen Gläubigen ein Spiegel, in den sie nur hineinsehen durften, um das schon auf Erden zu erfahren, was ihrer im Himmel wartete. Es wurde geklingelt und die Monstranz dem Volke gezeigt. Alles kniete nieder.

Unter den jungen Novizen, die zur Seite der Mönche standen, konnte man einen bemerken, der nur zögernd niederkniete, als sei er durch das Klingeln aus tiefen Gedanken erweckt. Sein bleiches, jugendliches Gesicht mit den geschlossenen festen Zügen war gedankenvoll, und diese Augen schienen sich auch die letzte Nacht, wie so viele vorhergehende, nur auf kurze Zeit im Schlafe geschlossen zu haben. Seine Augen waren meist an den Boden geheftet, nur zuweilen erhoben sie sich, um einen flüchtigen, aber sehr feurigen Blick auf die Mädchen in der Kirche zu werfen, oder gleichgültig über die Heiligenbilder hinzustreifen, zum Zeichen, daß diese letzteren nicht vermögend gewesen, seinen Gedanken eine neue Richtung zu geben. Als nun Alles sich wieder erhob, blieb der Jüngling allein knieen, was ihm als ein Zeichen tiefer in sich versenkter Andacht einen wohlwollenden Blick des Abtes erwarb, während er doch nur zu tief in Gedanken steckte, um auf die nothwendige Regelung seiner Bewegungen den genügen-

den Einfluß üben zu können. Zögernd und leise erhob er sich etwas später. Wir wollen den Gedanken, die ihn durchwogten, Worte geben, mit denen er sich selbst anredete:

Armer Giordano, wo bist Du? hast Du das Ziel aller Deiner Wünsche erreicht? sind Dir alle Räthsel gelöst? hast Du die mindeste Hoffnung, daß die Hüllen zerreißen werden, wenn man Dich nun in Kurzem entkleidet? Nein! Nein! muß ich mir auf alle diese Fragen antworten. Ein fröhlicher Knabe spielte ich auf dem Anger vor dem Hause der Eltern, und Alles war mir befreundet, was draußen blühte und summte und flog. Ich konnte mich kaum von dem Boden, auf dem ich wandelte, losreißen, als wäre ich mit ihm verwachsen, wie alle Pflanzen, die ich liebte. Da wuchs ich mitten in allen freudigen Gefühlen, und ging durch die Wälder und schaukelte mich auf dem Meere, und des Abends lernte ich fleißig Griechisch und Lateinisch bei unserem alten Hausfreunde, dem Mönche. Hier auf diesem Boden und dem benachbarten wandelten sie einst jene großen und schönen Menschen, deren Thaten und Gedanken vor mir ausgebreitet lagen. Die Kraft, mit der sie sich alles unterwarfen, die Schönheit, mit der sie Alles genossen, der tiefe Geist, mit dem sie über das Weltall dachten, haben mich erzogen. Plato, und besonders ihr großen Eleaten, euch bin ich gefolgt, euch habe ich verstanden, und der alte Mönch nannte euch die noch unwissenden Heiden, weil der Herr

noch nicht erschienen, und der Geist noch nicht Fleisch geworden war! Warum war der Geist denn noch nicht Fleisch geworden! Ihr kanntet den Geist gewiß, ihr großen Griechen, und die Süßigkeit des Fleisches auch. Ach! und die ist ja verloren gegangen! Das Fleisch existirt ja nur bei uns, um getödtet zu werden, wenn man es nicht sündlich verstohlen gebraucht. Reiner Geist sollen wir werden; aber kann ein reiner Geist auch ohne Augen sehen? soll er doch einst den Herrn sehen, dem in strahlender Majestät zur Rechten der Sohn sitzt. Wie kann der Geist die Strahlen ohne Auge einsaugen! Wie kann der Geist im Raume fliegen und irgendwo wohnen, wenn er vor der Auferstehung des Leibes ein Luftgebilde, ein Nichts, eine Kraft ist!

Ach! die Blumen duften so schön, und die Nachtigallen singen so süß. Aber mit der verwelkenden Blume stirbt der Duft oder wandelt sich gar vor ihrem Tode in Mißgeruch, und mit dem sterbenden Vogel stirbt auch der Klang. Stürbe auch so mit dem Menschen der Geist, da er mit dem alternden Menschen doch immer schwächer wird? Entsetzlicher Gedanke! ich will dich verscheuchen! wozu lebte ich ohne Unsterblichkeit? ich soll einst aufhören? nein! ich will weiter existiren, und sollte es auch unter Qualen sein. Fort mit diesen Gedanken! Ich sehe, der Abt hat Recht, daß der Teufel, wie ein brüllender Löwe, umhergeht, und wo er eine schwache Seele findet, hineinschlüpft, und uns die schlechten, die quä-

lenden Gedanken eingiebt. Was nützen sie mir, diese Gedanken! Es ist die Thorheit dieser Welt, die vor Gott nicht bestehen kann. Ach, wie dürfte ich schwacher Erdenwurm auch an dem zweifeln, was uns Gott durch Jesum Christum, seinen Sohn, geoffenbaret hat, und was heilige Männer unter Gottes Leitung niederschrieben. —

Und doch! ich Aermster! der Duft der Blumen wohnt in den Lüften und steigt aus dem Kelche der Blumen empor und steigt in meine Nase; vernichte ich die Blume, so vernichte ich auch ihren Duft; ohne meine Nase könnte ich nichts empfinden, ob auch Alles um mich her duftete; der Vogel singt aus voller Kehle und erschüttert die Lüfte, und die erschütterten Wellen der Lüfte erschüttern auch mein Ohr; ohne Worte kann ich nicht denken, ohne Zunge das Gedachte nicht sprechen, und ein anderer erfährt nie meine Gedanken ohne sein Ohr. Doch wohl! er darf mich ja nur ansehen, um zu wissen, ob ich zürne oder ihm wohlwill! doch sieh! dazu bedarf er der Augen und ich des betastbaren Antlitzes, um in seinen Zügen meine Empfindungen abzumalen. — Ha! überall sehe ich nur Sinne! von Sinnlichem geht es aus, durch die fühlbare Luft fliegt es und zu Sinnen gelangt es. Ueberall ist der Geist eingebettet in das Lager der Sinne, und zerstöre ich die Sinne, so weiß ich nichts mehr von ihm! Doch wenn ich nichts mehr von ihm weiß, existirt er darum nicht mehr? Wenn er sich nicht mehr äußert, hat

er darum aufgehört zu sein? Das ist der Knoten und hier naht die Lösung. — Doch ach! Alles, was existirt, äußert sich auch! wie könnte ich sonst wissen, daß es existire? Existirt es nur, wie ein Nebel? doch nein! den kann man ja auch sehen; wie ein Nichts? ach! dann könnte es auch vergehen. Soll ich nicht die Lust haben, mein Leben auszuströmen, und zu merken, daß ein Anderer das Ausgeströmte in sich einsaugt! soll ich ein in mich verschlossenes Nichts sein! Undankbarer, ist Dir aber nicht gesagt, Du sollest die höchste Wonne empfinden und den Herrn schauen! Doch wie? soll ich augenlos schauen? Dein Leib wird auferstehen an dem Tage, da der Herr kommt, zu richten die Lebendigen und Todten. Aber bis dahin? das jüngste Gericht soll immer nahe sein; in jedem Jahrhundert weissagen sie, daß es erscheinen werde, und immer bleibt es aus. Mehr als anderthalb Jahrtausende sind verflossen, seit Christus starb, und die Geister Aller, die seitdem starben, irren ohne Leiber umher, und sollen ohne Augen den Herrn geschaut haben? — Ha! ein Licht geht mir auf in der Finsterniß dieser Teufelsgedanken! Ich habe der Allmacht des Herrn nicht gedacht, der auch das Wunderbare bereitet! Er, der Mose aus dem Steine das Wasser schlagen ließ, der Christum Wasser in Wein verwandeln ließ, vermag Alles, auch das Unmögliche! Die Allmacht Gottes ist die offene See, in die ich aus den engen Klippen meiner Zweifel hineinsteuern durfte. Fort, ihr gespenstigen

Gedanken! ich will wiederum aufschauen zu den heiligen Gebräuchen, die der Herr eingesetzt hat.

Da steigen sie auf aus den Rauchfässern, die weißen Wölkchen, und umspinnen mir süß die Sinne. Mein Glaube ist stärker, als der Teufel, der umhergeht, die schwachen Menschenkinder zu verführen, und sie zu Gefäßen der Unehre zu machen. — Auch die Alten haben den Rauch der geschlachteten Opferthiere in die Lüfte steigen lassen, damit er den Göttern lieblich zur Nase steige. Kann denn der ewige Gott ihn empfinden, wie sie? Zwar jene stiegen leibhaftig herab und erschienen den Menschen; auch wohnten sie, wie die Heiden uns fabeln, auf dem Olymp, und schlürften süßen Nektar, und nicht Blut entquoll ihren Wunden, sondern helle dünne Flüssigkeit. Doch sie waren keine Gespenster! Götter, ich könnte euch lieben, daß ihr noch etwas Blutähnliches in euren Adern hattet! Aber der einige Gott ist ein reiner Geist. Nur selten erscheint er in flammenden Büschen und dem Mose in schreckender Majestät auf dem Sinai. Hier auch seh' ich ihn vielfach gemalt, aber er erscheint, wie ein Mensch. Und er zürnt, wie ein Mensch. Ach! er hat kein Auge, das im Zorne blitzt, und keine Wange, die sich im Zorne röthet, und doch zürnt er! der reine Geist! die alten Götter aber hatten die gewaltige Faust, mit der sie im Zorne die Blitze schleuderten, und den Bogen, den sie zur Rache auf die Menschen spannten, und sie verkehrten mit den Töchtern der Menschen, und

zeugten mit ihnen in seeligen Nächten die starken Göttersöhne. Doch still! erschienen sie denn stets den Jungfrauen mit der lieblichen Kraft ihrer männlichen Leiber? fiel nicht Jupiter in den Schooß der Danaë als ein goldener Regen? Ach! auch der goldene Regen blinkt lieblich vor menschlichen Augen! wer aber rettet mich vor dem Unsichtbaren, dem Undenkbaren? wer vor dem Teufel, der meinen Glauben erwürgt, und das Gift des Zweifels mir in die Seele träufelt? — Und sieh! auch unser Gott erzeugte mit einer Tochter der Menschen einen Sohn! aber sie hatte nicht die Süße der sichtbaren Erscheinung; sie durfte nicht um den Heiligen, den Herrlichen, die weiblichen Arme schlingen. Ohne Lust, empfangen zu haben, fühlte sie nur die Last der Schwangerschaft; den stolzen Namen der Mutter trug sie, aber warum sträubte sie sich, den der Jungfrau abzulegen? — Wer hilft mir aus diesem Labyrinthe? auch die Griechen hatten Göttersöhne! doch wir nennen es Fabeln. Doch unser Gott ist ein heiliges Geheimniß! Hercules, Perseus, Christus!

Während solche Gedanken in der Brust des Jünglings Zweifel und Unruhe erregten, war der Gottesdienst zu seinem Ende gelangt, und die gläubige Menge, die an Zweifeln niemals gelitten hatte, verließ erbaut die Klosterkirche. Auch die Mönche, den Abt an ihrer Spitze, gingen langsam aus der Kirche, an deren Eingange ein Mann aus der Menge zurückgeblieben war, und jemand zu erwarten schien.

Als der Abt an ihm vorüberkam, heftete er einen festen Blick auf ihn, den er aber sogleich erschrocken zurückzog. Der Fremde blieb mit einem ruhigen Lächeln um die festgeschlossenen Lippen stehen, und als ihm der junge Giordano Bruno vorüberkam, klopfte er ihm leise auf die Schulter und flüsterte: Ihr seid sehr krank, Giordano, und hier im Kloster weilt Niemand, der euch zu heilen vermag! Ich werde euer Arzt sein. Nach diesen Worten ging er langsam hinter den Mönchen her; als aber kaum deren letzter die Kirche verlassen, eilte er schnell aus der Pforte und war in dem dichten Gesträuche des Klostergartens, der die Kirche umgab, flugs entschwunden. Der Abt aber sprach zu einem alten Mönche, der hinter ihm herging: Habt ihr den Fremden bemerkt? Wenn mich nicht Alles täuscht, war es Pietro, der Atheist, den wir vor zehn Jahren excommunicirten und aus dem Orden stießen. Er wird dem Scheiterhaufen nicht entrinnen. Und er hatte Recht; denn es war Pietro, und auch dem Scheiterhaufen entrann er nicht.

Zweites Kapitel.

Natur ist Sünde, Geist ist Teufel,
Sie hegen zwischen sich den Zweifel,
Ihr mißgestaltet Zwitterkind!
Göthe.

In seiner Zelle saß der sorgenlose Abt, und musterte den Schatz der Religion des Klosters. Die heiligen Finger und Knochen der Männer, die das Riesenwerk vollbracht hatten, ihr ganzes Leben oder die Art ihres Todes nach einer phantastischen Weltanschauung einzurichten, lagen vor ihm. Es war dies ein kleiner Theil von dem ungeheuren Schatze der katholischen Kirche, die mit diesen Reliquien als Wünschelruthen Geschäfte machte, ihr nicht allein den Ort der vergrabenen Schätze anzuzeigen, sondern sie auch ausgraben zu helfen, bis sie vor dem am längsten vergrabenen Schatze, der Vernunft, ihre alte Kraft verlieren und in ihr Nichts zurückkehren. Während er nun behaglich die vertrockneten Blutstropfen beäugelte, die an diesen alten Knochen klebten, die Fläschchen lächelnd gegen das Licht hielt, in denen Schweiß, Milch, Blut und andere Flüssigkeiten, oft sehr neuer Entstehung, blinkten, die so oft der Erneuerung bedurften, dehnte er die trägen Glieder und beschaute sich behaglich als ein Glied jener Kette, die von oben her gedrückt nach unten hin desto stärker drücken muß. Lächelnd sagte er zu sich selbst: Wie

schön haben die weisen Väter Alles angeordnet! Das Fleisch ist sündlich, und man muß es kasteien; nur gute Werke, die aus dem Glauben kommen, können uns von der großen Schuld erlösen! darum sind wir ehelos, und bezähmen sogar den stärksten Trieb der vom Teufel besessenen Menschenwelt, den Trieb, selbst zu denken; denn unser Oberster denkt für uns Alle, und für ihn der heilige Geist. Aber sind wir denn deshalb unglücklich! kann man sich ein behaglicheres Leben denken, als das unsere! Die Ehe ist uns verboten. Nun wohl! leben wir denn in der Ehe? Wenn wir auch manchmal verbotene Früchte genießen, können wir uns nicht mit einigen Paternostern von aller Schuld befreien? da es doch nur eine Sünde giebt, die nie verziehen wird, die Sünde wider den heiligen Geist, für die auch Pietro einst wird braten müssen. Der Gehorsam ist uns geboten. Nun wohl! befehlen wir aber nicht den Laien, beherrschen wir nicht ihre Geister, ihre Weiber, ihre Seckel! Wie leicht ist der Gehorsam, wenn er uns zum Besten führt, und auch uns Gehorsam schafft! Unser heiliger Vater, der ein Bastard war, hat gesagt, er erwarte deshalb keinen Vorwurf, da er dieses Schicksal nur mit Christus theile, und der Churfürst von Brandenburg, der dieses Wort vernahm, entrüstete sich darob, und führte in seinen Landen Luthers gottlose Lehre ein. Wie übereilt! wie ungerecht! Was der heilige Vater sagt, ist unantastbar, und er konnte durch die Eingebung des heiligen

Geistes seinen Spruch ja in der nächsten Minute ändern. Mag die Welt daher um uns herum unkeusch und lasterhaft sein! um so mehr muß ihr verziehen werden, um so mehr ketten wir sie an uns!

Diese erbaulichen Betrachtungen wurden durch ein leises Klopfen an der Thüre unterbrochen, und auf das Herein! des Abtes schlich mit zögernden Schritten Giordano Bruno näher. Nachdem er sich vor dem Abte auf ein Knie niedergelassen und seine Hand geküßt, wobei eine heiße Thräne des späteren größten Philosophen die Finger des dümmsten Pfaffen benetzte, erhob er sich und sprach mit leiser, halb erstickter Stimme: Ich komme, mir von Euer Ehrwürden väterlichen Rath und eine geistliche Erquickung zu holen, die mir vor Allem Noth thut. Schon viele Tage schleiche ich sorgend umher, und mit dem Teufel kämpfend, der mich berückt hat, und ich kann ihn nicht los werden; des Nachts wälze ich mich unter Zweifeln und Qualen auf meinem Lager und selbst die Trostmittel unserer heiligen Religion können mir die ersehnte Ruhe nicht wiedergeben. Wie oft habe ich gerade unter den schwärzesten und trübsten Gedanken das Crucifix an meine Lippen gedrückt, wie oft, um meine Zweifel zu verscheuchen, ein Paternoster gebetet, aber Alles vergeblich! Um Euch aber, ehrwürdiger Vater, über meine Last nähere Auskunft zu geben, so lasset Euch sagen, daß ich an dem Grunde unserer heiligen Religion zu zweifeln beginne.

Ich höre, daß Gott sich geoffenbaret hat, und

zum ersten Male nur unvollkommen, zum zweiten Male aber vollkommen für alle Ewigkeit. Wie soll aber das höchste Wesen einen solchen Fehler begehen können, wie ihn wohl schwache Menschen verschulden, die nachbessern müssen, weil sie den Anfang bereuen, und er sie nicht mehr befriedigt! Und wer sagt uns, daß diese zweite Offenbarung die letzte sein wird? Glaubten nicht auch wohl die Juden alsbald nach der ersten, es könne über diese nichts hinausgehen? Und was soll ich davon sagen, wenn ich vernehme, Gott habe sich zum dritten Male dem Muhamed offenbart! Zwar habe ich lehren gehört, dies sei Trug und Heuchelei, und Muhamed sei ein Lügner; doch dasselbe sagen die Juden und Muhameds Anhänger von den Christen. Wo ist die Wahrheit? die Muhamedaner, sagt man mir, haben schon das Schnöde ihres Glaubens bewiesen, da sie ihn mit Feuer und Schwert zu verbreiten suchten; aber die Christen haben ja auch gemordet und gebrannt zur höheren Ehre Gottes, und sie peinigen die Juden noch heute, und die unter ihnen, welche vom reinen Glauben abweichen! — Ferner bin ich gelehrt, daß Gott dem Mose im feurigen Dornbusch erschienen sei. Wie aber kann sich der unendliche Gott, der über alle Räume hinausreicht, in ein Feuer zusammenpressen, dessen Umrisse sich gegen die unendliche Luft abzeichnen! wie kann der Ewige, dessen Stimme über alle Halle und Geräusche hinausgeht, sich in einen noch so donnernden Ruf verschließen, daß er ihn nicht

mit seiner Unendlichkeit durchbricht! Oft will es mich ganz deutlich bedünken, als sei dies Alles nur dem Mose also in heiliger Begeisterung erschienen, wie ich selber neulich in der Nacht einen Ruf aus der Decke meiner Zelle zu vernehmen glaubte, oder als hätte einer der den Mose erzählen hörte und falsch verstand, dies also verkündigt!

Und wer bürgt mir, ehrwürdiger Vater, dafür, daß dies Alles nicht Jahrhunderte später aufgezeichnet ward, als Moses Asche schon in alle vier Winde zerstoben war, und die Sage, vielfach gewachsen, wie ein Schneeball im Herunterstürzen, im Volke umherging. Denn das Gerücht wächst mit Blitzesschnelle: hat doch neulich einer, der früh im Klostergarten umherwandelte, und eine leichtgeschürzte Jungfrau in der Morgendämmerung aus Eurer Zelle schleichen sah, da er dies den Mönchen erzählt hatte, nach einigen Tagen in Nola vom Volke vernehmen müssen, es seien Euch die zehntausend Jungfrauen in der Nacht erschienen, und man pries hoch Eure Frömmigkeit, die der Himmel so reich begnadete. Doch ich kehre, ehrwürdiger Vater, zu meinen Zweifeln zurück. Man sagte mir, dies alles seien Wunder Gottes, wie auch die Geburt unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Doch warum läugnen wir die Wunder der Griechen, der Araber und der anderen Nationen und halten nur unsere für wahr? Wenn ein Wunder einmal und an einem Orte geschah, warum sollte es nicht stets und an allen Orten ge-

schehen? und woran erkennen wir denn ein Wunder, da doch niemand weiß, ob es nicht Alles nach den Gesetzen der Natur geschehen sei, die nur bis dahin noch unbekannt geblieben waren? Und warum glauben wir denn ein Wunder, da wir den nicht kennen und für seine Wahrhaftigkeit nicht bürgen können, der es uns erzählt? Alle diese Fragen finde ich nur mit neuen Wundern beantwortet; denn man sagt mir, nur den Juden habe sich Gott offenbart, und nur ihre Propheten und zuletzt der Messias hätten die wahren Wunder verrichtet, und Wunder gingen alle über die Natur, und wer sie uns niederschrieb, hätte es auf Gottes Befehl und unter Gottes unmittelbarer Leitung gethan. — O Wunder über Wunder! sie überwuchern die Natur und nur verstohlen wagt sie durch die Ritzen der Wunder ihr reines, leuchtendes Kleid zu offenbaren.

Ehrwürdiger Vater, sollen die ewigen Gesetze Gottes weniger wunderbar sein, als die einzelnen Wunden, die er diesen ewigen Gesetzen schlägt! soll der ewige Lauf der Sonne weniger gelten, als ihr heutiger Stillstand! soll die ewige Reihenfolge der Geschlechter, die ewige Frucht der heißen Umschlingung von Mann und Weib Geringeres gelten, als die plötzliche Geburt aus einem Leibe, den kein Mann in menschlicher Liebeslust umarmte! O wir sind Kinder, die man durch plötzliche Kunststücke und glänzende Ausnahmen erschrecken, täuschen, überrumpeln muß, weil man sie blind für die Regel und den unendlichen

Kreislauf wähnt! Oft schauderte ich an der Schwelle des Atheismus, da ich an die Wunder dachte; denn wo das gesetzliche Leben der Natur mich den ewigen allmächtigen Gesetzgeber vermuthen ließ, fühlte ich mich ruhig; wie ich aber Alles wüst durch einander geschehen sah, wie die ewigen Ketten ungestraft zersprengt wurden, und sich zwischen sie unterbrechend ein hohläugiges Gespenst drängte, da dachte ich oft: es ist eben Alles nichts! gesetzlos und regellos ist Alles, und du allein wolltest dich harten Gesetzen unterwerfen! folge den Eingebungen der Lust, wie die Natur! Doch nach manchem Kampfe schlang ich mit starker Hand auch die Willkühr der Natur in das Gesetz zurück, und die vermeinte Willkühr Gottes erschien mir nur als die Willkühr der Menschen, die die Natur also anschauten, und auch die Willkühr der Menschen drängte ich in das Gesetz ihrer Gedanken ein, aus denen mit Nothwendigkeit einst der Glaube an das Wunder hervorspringen mußte. Ehrwürdiger Vater, und dennoch quält es mich, ob ich Recht habe, denn mein Kampf und meine Unruhe sind schrecklich, ob es falsch sein könne, was so viele Menschen glauben, und was ihnen Ruhe und Glück gab in Stürmen und Plagen so viele Jahrhunderte hindurch!

Indem der Jüngling so sprach, wuchs mit der Gluth und Innigkeit seiner Rede die Gluth seiner eben so bleichen Wangen, seine edle Gestalt wurde größer, und sein Auge sprühte Blitze auf den heili-

gen Mann, der vor ihm saß. Bald aber, wenn er von seinen Kämpfen und seinen noch gegenwärtigen Zweifeln sprach, wurden allmählig seine Züge trüber und schlaffer und das Auge schwermüthig und ernst, obwohl nicht ohne daß ein leiser Zug von Spott um seine Lippen gespielt hätte. Der Abt hatte ihn anfangs mit väterlichem Angesichte angehört; in dem Grade, als seine Ketzereien zunahmen, nahm auch ein dummes Erstaunen und ein pflichtgemäßes Entsetzen in diesem fetten Angesichte Platz, über das zuweilen ein Schatten von Bosheit zog. Zuweilen verdrehte er die Augen, und schlug sie an die Decke seiner Zelle, an welcher die Himmelskönigin mit einer Krone auf dem blonden Haupte gemalt war, ein Bild süßer Weiblichkeit, das den Abt zuweilen in der Einsamkeit seines Coelibats erfrischte und in langen Träumen beschäftigte. Nachdem Bruno geendet, platzte der Abt mit einer starken Stimme, die sich häufig in einen hellen Diskant verlor, heraus: Unseliger, verdammter Ketzer, Schlange am Busen der heiligen Mutter Kirche, verdienst Du es nicht, daß Deine heilige Mutter Dich zertrete für alle die Sünden, die Du in einem Athem begingst. Der Teufel hat Dich ergriffen, und schon bei vielen Haaren. So sprachen sie alle, die seit dem grauen Heidenthume als Feinde unsers Herrn und seiner heiligen Kirche erstanden, ein Otterngezücht, das der Athem des Herrn tödten mag. Wahrlich! Du hast des Giftes genug eingesogen aus jenen verdammten Heiden, die

in der Finsterniß wandelten, verstoßen vom Angesichte des Herrn, ehe Christus Jesus erschien! Die schwerste Sünde, die nie verziehen wird, die Lästerung des heiligen Geistes ließest Du Dir zu Schulden kommen. O Du Blinder, daß Du nicht siehst, wie die stolzen Eingebungen Deiner sündigen Vernunft, die ja seit dem Falle blind geworden ist, und geistliche Dinge nicht einzusehen vermag, wie Spreu vor dem Winde verfliegen, wenn man das Wort Gottes gegen sie kehrt! Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: es ist kein Gott! Gott, der Vater, ist allmächtig, und was er thuet, ist wohlgethan. Was die sündige Welt weiß nennt, ist vor dem Herrn schwarz, und was sie süß nennt, ist ihm bitter. Nicht das schöne Angesicht findet Gnade vor den Augen des Herrn, das häßliche, kranke wird von ihm begnadet. Nicht die Klugheit dieser Welt ist ihm Klugheit; die Thorheit erwählet er sich und die Dummen dürfen ihm nahen. Die unwissenden Zöllner und Fischer hat sich der Herr auserwählt, und die Kindelein ließ er zu sich kommen. Deine stolze Vernunft wird Dir nicht helfen, wenn der Herr kommen wird, zu richten die Welt, und Rechenschaft verlangt von jedem unnützen Worte, das da ausgesprochen ward, ja! von jedem Gedanken, den Du dachtest in Deinem bösen Herzen. — Thor! Dein Wahn ist blind, und verschwindet, wie Dunst vor dem Worte: Der Herr hat sich geoffenbaret, da es Zeit war. Wer will den Herren meistern? Nicht mehr wird er sich offenbaren, denn

in seiner Kirche, die vollendet ist an Haupt und Gliedern; nicht mehr, denn in dem Haupte unserer heiligen Kirche, dem heiligen Vater in Rom. Den Gehorsam hast Du gröblich verletzt, den Gehorsam und die Demuth, die ersten Pflichten des katholischen Sohnes der Kirche, da Du Dich versündigt in Deinem Verstande, und eigene frevelhafte Gedanken faßtest. — Du verwunderst Dich in Deinem blöden Verstande, daß auch die katholischen Christen verbrennen die Sünder am heiligen Geiste. Es stehet aber geschrieben, daß man den Herrn lieben soll über Alles, und wie sollte man dann nicht die hassen, die den Herrn hassen. Es stehet geschrieben, daß, wer nicht an den Herrn glaubet, verdammt sei, und wie sollten wir ihn nicht zum Feuer verdammen! Sünder wären wir an dem Herrn, wenn wir litten die Verderbten, die ihn lästern; denn außer der Kirche ist kein Heil, und wer die Kirche nicht zur Mutter hat, kann Gott nicht zum Vater haben. Also haben es die heiligen Väter geschrieben, und also gilt es bis in alle Ewigkeit. Amen!

Hier nahm die Stimme des Abtes jenen singenden, eigenthümlichen Ton an, den man auch oft von protestantischen Predigern hört, in dem das Väterliche, Drohende und Gottselige zu einem großen Ganzen durch das Band der Salbung verknüpft, auf gläubige Gemüther jene Wirkung hervorbringt, die man mit dem Namen Erbauung bezeichnet. Als er nun aber auf Bruno einen Blick warf, und statt ihn

zerknirscht und demüthig zu sehen, seine noch immer stolz aufgerichtete Gestalt, und um seinen Mund sogar ein spöttisches Lächeln erschaute, dachte er eine kurze Weile nach und sprach dann in sanfterem Tone: Geh' in Dich, mein Sohn, und bessere Dich! noch kannst Du werden der Geliebtesten einer, die da liegen an der Brust der Mutter Kirche. Verscheuche den Teufel, der Dich berückt, durch Buße und Gebet! und Du wirst wiedergeboren aus dem Pfuhl der sündigen Gedanken. Sieh mich an, geliebter Sohn, auch ich gedachte einst also, wie Du; denn der Kitzel der Jugend ist stark, und lockend das Verlangen frevelhafter Gedanken. Hier warf Bruno einen zweifelhaften Blick auf das gedankenlose Gesicht des Abtes, über welches jetzt ein Strahl gewinnender Freundlichkeit flog. Dieser aber fuhr fort: Sieh wohl zu, wohin Dich diese Gedanken führen, und wohin der Glaube. Giebst Du ihnen länger Raum, so wird Dich der Teufel treiben, sie noch weiter zu verbreiten, und sie werden noch in andere Ohren gelangen, als ins meine, das Dich anhört mit Sanftmuth und Nachsicht. Und die Diener der heiligen Inquisition werden einst an Deine Thüre pochen und Dich hinführen gen Rom, und Dich hinwerfen, wo weder Sonne, noch Mond scheinen, und wo da ist Heulen und Zähneklappern. Alsbald wird man Dich führen vor die heiligen Männer des Gerichts, und sie werden Dir Deine Glieder verrenken und Deine Daumen zerbrechen, daß Du fühlest den Vorschmack

der höllischen Strafen; und sie werden Dir an einem Morgen die Mütze aufsetzen, mit den emporschlagenden Flammen, und Dich auf den Holzstoß setzen, und unter Gesängen Dich verbrennen, daß Deine Asche fährt in alle vier Winde. — So Du aber gläubig verharrst und gehorsam bist den Lehren Deiner liebevollen Mutter, so kannst Du Gott gefällig sein, und steigen in Ehren und Würden in der Christenheit. Wenn Du nun einziehest in Rom mit dem Cardinalshute, und das Volk sich vor Dir niederwirft, und Deinen Segen begehrt, und Du lebest in Pracht und Freuden, weil der Herr die Seinen belohnt, und Du selber zu Gerichte sitzest über den Sündern: dann wird Dein Herz, mein Sohn, wenn ich selber schon längst aufgenommen bin zu den Seligen, mir danken für meine Lehren. Geh' in Dich, so lange es noch Zeit ist; jetzt aber kehre in Deine Zelle zurück, und ich befehle Dir als Dein Oberer Bußübungen für Deine sündigen Gedanken: frühe sollst Du zehn Avemaria's und funfzehn Paternoster beten; dann geißle Dich mit einem Stricke; nimm um Mittag acht Tage lang nichts zu Dir, als Wasser und Brod; Nachmittags werden Dich die Brüder geißeln, und des Abends sollst Du die gleiche Zahl beten: und der Teufel wird von Dir scheiden in alle Ewigkeit! Der Abt legte die Hand auf das langgelockte Haar des Jünglings, reichte ihm die Hand zum Kusse, und winkte ihm, daß er sich entferne. Schweigend eilte Bruno aus der Zelle.

Als seine Schritte in den Gängen des Klosters verhallt waren, schlug der Abt die Augen, die er bis dahin an den Boden geheftet, auf, und redete: Noch gilt es, das junge Füllen in den Stall zurückzuführen. In der Kirche sitzen genug Atheisten, mit der Inful bekleidet, und sie bringen keinen Schaden; aber außerhalb der Kirche müssen wir keine Atheisten dulden. Wenn die Kirche das irdische und himmlische Gut ist, das uns der Herr verliehen, und die Kirche ohne Gläubige nicht bestehen kann, so müssen wir uns wehren gegen die Böcke, die unsere Schafe verführen wollen; denn sie tasten unser Gut an. Bei diesen Worten nahm er aus einem Schrein eine Krystallflasche mit funkelndem Syrakuser, schenkte sich einen hohen Becher voll ein und leerte das irdische Gut mit einem Zuge.

Drittes Kapitel.

At magis est, quod de nobis exigit deus, imprimis cognitionem dei exactiorem. Sed tu, qui id spondes, cujuscunque religionis sis, non praestas. Quid enim deus sit, in revelatione qualicunque obscurius longe est, quam antea.

De tribus impostoribus.

Giordano saß einsam in seiner Zelle; den Rosenkranz in der Hand, ein härenes Gewand um seinen jugendlichen Leib, blickte er auf den Strick, der

auf einem Sessel neben ihm lag, und mit dem er heute Morgens seinen Leib zu geißeln verabsäumt hatte. Auf dem Tische lagen ein Brevier und die Vulgata, und daneben ein sehr zerknitterter Lukrez und Virgil. Auf einem Brette über seinem Lager prangten noch die Platonischen Dialoge, die Homerischen Gedichte und die Oden des Pindar. Giordano griff nach der Wasserflasche, die er mit Wein gefüllt hatte, goß einen Becher voll, und schaute aufmerksam in die goldene Flüssigkeit. Süßer Saft, sprach er, welch ein Feuer gießest Du in meine Adern! die Thräne der Rebe fällt mir brennend auf mein Herz, und läßt es in lebhafteren Schlägen klopfen. Wie seelig bin ich hier allein mit meinen Gedanken! Mit Wasser sollte ich sie verdünnen, das ketzerische Blut mit dem Stricke mir aus dem Leibe schlagen, und mit Gebetesformeln mein Haupt verdummen. Ein Thor, der euch gehorcht! denn ich ahne immer schärfer und schärfer, daß ich Recht habe, und daß Eure Systeme ein Loch haben, durch das der Gedanke einmal eindringen kann; dann aber hauset er drinnen kräftig und lustig; er zerschlägt die Wände; die Balken knarren und brechen, und ein später Wanderer lies't mit Erstaunen die Trümmer auf und zeigt sie als Reliquien ferner Tage, die niemand mehr anbeten will. — Komm, süße Rebe, steige hinunter in mein Innerstes; aus den Säften der Erde gebildet, bist Du mir, dem Erdensohne, verwandt; du liebest mich und willst mich fröhlich. — Mein Fleisch, sagt

man, sei begierig, zu sündigen, und darum solle ich es bestrafen! Aber noch nie fühlte ich mein Wesen erweitert, wenn ich mein Fleisch kasteite; nein! die Lust, die mein Körper empfand, goß auch Heiterkeit in meine Seele, und ich fühlte mich größer und vollkommener, als zuvor.

Nach kurzem Pochen öffnete sich hier die Thüre, und der Fremde, dem wir einmal schon unter dem Namen Pietro begegnet sind, trat herein. Ein langer Mantel umhüllte ihn, an seiner Linken hing ein kurzes Schwert, und in seinem Gürtel blitzte ein Dolch. Lange schwarze Locken hingen um sein gebräuntes ernstes Gesicht. Er grüßte Bruno kurz, setzte sich auf sein Lager, und indem er Bruno's Hand an sein Herz zog, redete er: Bruno! ich habe euch vorgestern versprochen, daß ich euer Arzt sein wollte: denn ich hatte euch als krank erkannt. Doch an diesem goldenen Safte, der in eurem Becher blinkt, merke ich, daß eure gute Natur schon von sich selbst zur Genesung hinlenkt; doch ich bin deshalb nicht umsonst gekommen: ich kann sie unterstützen und leiten. — Ihr schaut verwundert auf mein Schwert und diesen Dolch, und fraget, ob ein Arzt solche Waffen zu führen pflege. Diese Waffen trage ich gegen die Kirche; sie hat genug Kriegsleute im Solde, die für sie kämpfen. Warum sollte nicht auch einmal einer gegen sie kämpfen! Ich wehre mich meines Leibes, wie Alles, was freucht und fleucht und wandelt. Denn ihr müsset wissen, Bruno: die Kirche ist grau-

sam und blutdürstig; nach meinem Blute dürstet sie schon lange, und warum sollte ich als Mann mein Blut nicht theuer verkaufen! Die Kette, die uns alle von der Wiege bis zum Grabe umschlingt, innerhalb deren Alles gesegnet ist, das sich ausplündern läßt und dem Wahnsinn glaubt, und außerhalb deren Alles vogelfrei ist und täglich gehetzt werden darf, bis es zum großen jährlichen Brande das Scherflein seines Leibes beiträgt. Giordano, diese Kette habe ich von meinem Nacken über meinen Kopf herübergestreift, daß sie mir klirrend zu Füßen fiel. Dieses ist mein Verbrechen; denn Pfaffen verzeihen nie, wo man ihren Selbsterhaltungstrieb reizt. — Kamerad, Genosse auf der Bahn der Wahrheit, dich habe ich schon lange beobachtet, dich sah ich krank an der Wahrheit liegen; ich habe deine Selbstgespräche belauscht, und es galt, eine Seele zu retten, daß sie frei werde und es wage, an sich selbst zu glauben. Damit du aber sehest, daß kein Unberufener sich an dich drängt, sieh her! Pietro zog sich die langen schwarzen Locken vom Haupte, und sein kahler Kopf kam zum Vorschein. Siehst du? ich habe die Tonsur und alle Weihen empfangen, mit denen die geimpft werden, die man auf die Gewissen und die Besitzthümer der Menschen losläßt. Auf diesem Haupte lagen die Hände meiner Oberen, da sie mich weihten, und mit dem heiligen Oele ward ich gesalbt. Sie haben es später bereut: ich ward ihrer unwürdig, weil ich Eigenes dachte, und zu stolz war, um zu

schweigen. Sie haben mich excommunicirt. Ueber meinem Haupte schwebt stündlich das Schwert der Inquisition. Laß dir kurz mein Leben erzählen.

Du wirst nicht verlangen, zu wissen, wie ich Dominikaner ward, und in dieselbe Zelle kam, die du jetzt bewohnst. Du hast es selbst erfahren, wie jene große Schaar, die man die Laien nennt, und aus der einst die wahren Menschen erstehen werden, danach geizt, ihre Söhne unter die Kutte zu bringen, und mit dem heiligen Oele salben zu lassen; denn ungestraft, ohne den Zorn des Gewissens und der Priester auf sich zu laden, kann nur ein Priester das Leben genießen, und alles Irdische an sein Herz schließen, was ihm Lust bereitet, weil es mit seinem Wesen verwandt ist; auch stöbern sie selbst umher, wo sich irgend der Geist im Knaben oder Jünglinge regt, daß ein solcher schnell in die Kirche gelange; denn es ist gefährlich und unklug, den Geist außerhalb der Kirche umherwandeln zu lassen. Mich trieb dazu noch der Durst nach höherm Wissen und näherer Anschauung ins Kloster, weil ich frühe es für das Herrlichste und Erstrebenswertheste hielt, den Grund der Dinge zu erforschen. Wie sehr ich getäuscht ward, darf ich dir nicht sagen, denn auch du bist ja erkrankt, weil das Kloster Geistern, wie die unsrigen, nicht gesund ist. Vom Morgen bis Abend am Kleide der Religion herumputzen und arbeiten, seinen Saum küssen ohne ihr Antlitz jemals zu erschauen, mit Gebetesformeln sich abhetzen, und sie

der Gottheit, wie Münzen, zuzählen; den Leib herabwürdigen, als wäre er nicht die Erscheinung der Seele; gehorchen, wo der Unsinn befiehlt, und befehlen, wo die sclavische Demuth gehorcht. Giordano! du weißt, es ist Höllenqual! — Doch ich wachte die Nächte, wenn Alles schlief, und mancher trunken von süßem Weine dalag oder am Busen eines verführerischen Mädchens das Gelübde der Keuschheit erfüllte, und ich drang in den Kern ein, ich blickte ins Herz der Religion, und ließ sie alle ihre Geheimnisse ausplaudern. Und ich schauderte, daß ich die Hüllen angebetet hatte, wo ich selbst den Geist nicht hätte anbeten dürfen; denn ich sah, Giordano, daß ich Gewebe vor mir ausbreitete, das wir Menschen selbst in unbewußter Selbstverehrung bereitet hatten, und doch wie ein Geschenk aus nebelgrauer Ferne ansahen, und kaum zu betasten wagten.

Mein trunkener Muth, mein hohes Glück, daß ich die Wahrheit gefunden, öffneten mir den unbesonnenen Mund, und ich redete mir zum Verderben. Da ich die Lehren laut angriff, die sie mühsam erfunden hatten, um zu herrschen, sah ich sie in rasender Wuth erglühen; da ich aber auch das leugnete, das sie noch glaubten, und das sie noch in gespenstigen Banden festhielt, da starrten sie mich an, als sei ich wahnsinnig. Doch so menschenfreundlich sind sie nicht, lange solchen Wahn zu bewahren; und auch der Wahnsinn schützt nicht vor ihrer Geißel; denn da

die Sünde bei ihnen Krankheit ist, so ist auch jede Krankheit ihnen Sünde, und dem Fegefeuer vorgreifend, holen sie aus der großen Vorrathskammer die alten Folterinstrumente. Bruno! noch stehen wir mitten in der Zeit, da der Irrthum nicht Unglück, sondern Verbrechen, der rechte Glaube nicht Glück, sondern Verdienst ist. Wer sich Gott gläubig naht, und wem Gott um des Glaubens willen wohlwill, dem hat er auch den Glauben befohlen, und wer nicht glaubt, hat die Befehle Gottes übertreten. So deuten sie Gott und so handeln sie mit Gott; der Gott aber, der solchen Wahnsinn verlangt, sitzt in ihrem Herzen, obwohl sie es nicht wissen. Die Mannigfaltigkeit der Geister ekelt sie an, weil sie nur einerlei Mittel haben, die Geister zu beherrschen. Könnten sie der Natur gebieten, wie sie es nicht können, so müßte Alles in einer Farbe, einem blutigen Rothe, strahlen; denn roth ist die Liebe, wie der Mantel des Henkers. Ich lauschte ihrem Rathe und ich entfloh; ich wirrte durch ganz Italien, und mußte überall flüchten, wo ich wahr sein wollte. Aus Liebe zum Leben mußte ich öfters heucheln; denn in diesem unglücklichen schönen Lande giebt es heißes Blut und heißen Glauben. Doch viele Seelen, die ich im Kampfe ermatten sah, und schwanken zwischen dem Glauben, der seine Arme dem reuigen Sohne aufs Neue eröffnen wollte, und dem Wahnsinn, der den Geist zu umfloren drohte, weil er das neue Licht der Wahrheit nicht ertragen konnte, rettete ich, indem ich zur rechten Zeit hinzusprang.

Du wirst mein letzter Geretteter sein: der Abt hat mich in der Kirche erkannt, und die Pläne werden geglüht und die Schwerter gewetzt. Sei mein Nachfolger! ich gieße kein Oel über dein Haupt, und ich lege nicht meine Hände auf dich; denn die Vernunft verachtet die Symbole, weil die Symbole die Vernunft hassen. Beide sind wir gleich, verbrüdert als nebengeordnete Formen des allgemeinen Geistes. Höre denn meine Ermahnung!

Würdest du je, mein Freund, der Offenbarung mehr glauben wollen, als der Vernunft: so wisse, daß deine Vernunft die jüngste Offenbarung ist, die spät der hellsten Beistimmung sich erfreuen wird. Was sie Offenbarung nennen, Giordano, tönte aus ihnen heraus; aber ehe sie den Ton ergriffen und ihn festhielten unter der starken Herrschaft des Bewußtseins, hatte er sich um ihre Ohren mit immer stärkeren Wellen verbreitet, und da glaubten sie, daß er in sie hineingetönt sei. Doch der Ton hatte nur dieselbe Tiefe, als die Wesen, denen er entflogen war. Siehst du, darum mußte noch einmal eine höhere Offenbarung erscheinen, weil die Wesen tiefer wurden. Und sie sind schon heute wieder gewaltiger geworden, und wir schmieden neue Offenbarungen, aber dieser Augenblick ist reif, daß wir neue Offenbarungen als neue Werke unseres eigenen Geistes erkennen, und nicht in den Himmeln suchen, was im eigenen Busen wohnt. Sieh den Stoff, den die Jahrhunderte aufgeschichtet haben: als sie mit irrer

Phantasie das Unbegreifliche gezimmert hatten, da verboten sie der Vernunft es anzutasten, weil es unbegreiflich sei; aber die Vernunft drang in ihre Dogmen ein, und begriff zum mindesten, was sie dazu getrieben, das Unbegreifliche zu schaffen, und damit hatte sie alles Unbegreifliche überwunden. Und die Vernunft, weil sie niemals haßt, und niemals partheilich die Wahrheit, weil sie von schlechter Seite kommt, von sich stößt, machte sich auch zu Nutze, was sie Wahres unter tausend Verhüllungen gefunden hatten; denn sollte, was aus demselben Wesen, als das unsere, entsprungen ist, nicht auch des Wahren Spur enthalten? Und so wird die Vernunft die große allgemeine Farbe werden, in der man die Körnchen der zerstreuten einzelnen Farben noch mit scharfem Auge erblicken kann; denn was Alles ist, feindet nicht das Einzelne an, sondern nimmt es in sich auf.

Pietro hatte im raschen Flusse der Rede keinen Blick auf seine Umgebung, den Schmuck der Zelle geworfen, sondern Bruno's Hand immer fester an sein Herz drückend, hatte er sein großes ernstes Auge in das Auge des Jünglings getaucht, der seinen Worten, wie ein Durstiger dem Rauschen der nahen, lange gesuchten Quelle lauschte, und mit einem Blicke der Begeisterung, der Bewunderung und der höchsten Lust auf den edlen Excommunicirten schaute; jetzt sah Pietro erst den Strick, der auf dem Sessel lag, und den Rosenkranz, der aus Bruno's nachlässigen Fingern auf seinen Schooß geglitten war.

Giordano, hub er wieder an, wie schwach ist die Kirche gegen die, in welchen sich der Gedanke regt; auf neue Anschauungen schleudert sie die Kügelchen des Rosenkranzes, und wo der Geist seine Blitze entsendet, geißelt sie den Leib. Aber sie kann nur den zwingen, der sich schon selbst gezwungen hat. Nur wer seine Gedanken als Sünden betrachtet, wird sie fortbeten wollen; nur wer mit Zweifeln, wie mit Verbrechen ringt, wird mit der Geißel gegen sie zu Felde ziehen. Wen aber der Zweifel, wie die erwachende Blüthe der Blume Erkenntniß ist, der wird die Blüthe nicht zertreten. Frei, Giordano, sind wir von der Furcht niederer Seelen, von der abergläubischen Furcht vor den Gedanken, frei von Rosenkranz und Geißel. Es ist kein Ohr im unendlichen Weltenraume, das sich an deinen Schmerzestönen ergötzte; kein Auge blickt aus dem Aether, das die Blutstropfen, die deinen Wunden entquellen, mit Wollust zählte. Das kranke Gemüth unserer Ahnen hat das eigene Ohr, das eigene Auge in die Wolken versetzt.

Freund, Vater, rief der glückliche Jüngling mit leiser, erstickter Stimme, die allmählig wuchs, bleibe bei mir! laß uns Genossen sein auf dem Felde vernünftiger Erkenntniß; laß uns gemeinsam Italien, Europa aufwühlen und die Vernunft, das versunkene Götterbild, dem Lichte des katholischen Tages zeigen, daß er davor erblasse. In der glücklichsten Stunde meines jungen Lebens ergreife ich deine Hand, großer

Mensch, und schließe mit dir den ewigen Bund. Nicht mit dem christlichen Kusse will ich mich dir verbinden, nicht mit dem Stahle deine und meine Ader öffnen, daß unser Blut zusammenfließe. Als Erdensöhne wollen wir unseren Bund besiegeln. Hier diesen Wein, Christi Thränen, am Vesuv gewachsen, gieße ich in diesen einzigen Becher — meinen armseligen Hausrath; denn ich darf weder einen Freund, noch ein Weib haben — und, Menschen, Kinder der Mutter Natur und dieses schönen Sternes, der Erde, trinken wir zusammen den verwandten Saft. Christi Thränen sollen feurig in unseren Adern rollen, zum Zeichen, daß die Welt vernünftig, zugleich freudig sein dürfe.

Pietro sah den Jüngling mit Lust und Wohlwollen an, wie Einer, der einen Sohn Gutes sprechen hört, dann ergriff er erst den Becher, leerte ihn und sprach: Bruno, mein Werk ist vollbracht; ehe ich noch Italien aufgewühlt, hat mich schon Italien verschlungen. Ich darf dich nicht begleiten, damit ich dich nicht verderbe; geh' allein und erschüttere Europa, das auf dich wartet. Die Blumen am Wege werden dich grüßen; die Asche meines Scheiterhaufens und meines Leibes helfen sie bilden.

Grausamer, rief Bruno mit Schmerzen aus, warum nahtest du mir, wenn du dich mir so schnell entreißen willst? die Sonne beleuchtet den Beginn meines Pfades, und nach wenig Schritten stehe ich schon trostlos in Dunkel gehüllt. Ich werde ohne

Deine Hand sinken, während ich an deiner Hand zur Höhe unseres Jahrhunderts emporgeschritten wäre

Pietro erwiderte: Bruno, du sollst nicht andere Götter haben neben dir, neben dem göttlichen Keime, der sich in dir entfalten wird. Vertraue auf dich: du bist stark, und wirst stärker werden, wenn du das Wesen der Lüfte außer dem Kloster fühlst. Sei stolz, lege die Hand an deinen Busen, fühle sein Klopfen, und dein Wesen wird sich an der Lust, die du über dich selbst empfindest, erweitern.

Die Vesperglocke ertönte in diesem Augenblicke, Pietro zog sich schnell die falschen schwarzen Locken über sein Haupt, und erhob sich von Bruno's Lager. Geh' hin, rief er, und bete in ihren Tempeln! sie haben den Tag eingetheilt, und ihr Gott fordert seinen Tribut von jedem Theile. Geh' hin! wir scheiden: du lebst und ich sterbe. Thränen überströmten Bruno's Gesicht, da Pietro, nachdem er einen Kuß auf seine Stirne gedrückt, durch die Gänge enteilte, und mitten durch die rothen Strahlen schritt, die von der scheidenden Sonne her durch die gothischen Fenster schossen. Doch Giordano mußte eilen, und er ging voll gährender Gedanken zu einem Gottesdienste, mit dem er jetzt innerlich aufs Entschiedenste gebrochen hatte.

Viertes Kapitel.

Alle Herzen stolz und heiß,
Müssen dort verbluten,
Darum in dies Gletschereis
Flücht' ich meine Gluthen.
Herwegh.

Der Gottesdienst war geendet, und Alle begaben sich zur gemeinsamen Abendmahlzeit. Es war Fastenzeit und sie aßen Fische. Die Novizen saßen am Ende des Tisches. Bruno, in dessen Adern noch Christi Thränen und die Erinnerung an Pietro feurig rollten, war ungeduldig; denn diese Nacht sollte er einen neuen Abschnitt seines Lebens beginnen. Er wendete sich an seinen Nachbar, einen frommen, vom Zauber der Kirche ganz eingenommenen Jüngling und sprach: Genosse, sieh unsere Vorbilder, die frommen Väter, an! welche Mühe ihnen die Fische bereiten; wie beschwerlich sie am Joche der Erinnerung an Christi Leiden ziehen! Mich dünkt, die Erinnerung an Christum ohne Fische wäre doch mehr werth, als die Fische ohne diese Erinnerung. Der Angeredete wendete sein trauriges Gesicht, in dem ein Zug der Entrüstung aufblitzte, gegen Bruno und sprach: Giordano, du thust übel daran, die Brüder also zu lästern; was die Väter eingesetzt haben, ist wohl eingesetzt, und die Kirche will als höchste Pflicht von uns den Gehorsam. Ehe denn die heilige Hand der

Oberen auf unserem Haupte, und das heilige Oel uns berührte, fühlen wir nicht das Walten des heiligen Geistes, und sprechen dumm und vermessen die Reden dieser Welt. Der Gehorsame schwieg und fuhr fort, seine Fische zu essen. Bruno seufzte und blickte halb trübe, halb spöttisch auf den Kreis jener Nachfolger des auserwählten Volkes, die ein neues, strenger organisirtes, und weiter sich erstreckendes Judenthum eingeführt hatten, und die Welt unter Gesetzen stöhnen ließen, die nicht einmal am Sinai gegeben waren. Als nun der Segen gesprochen war, und alle sich nach und nach entfernten, rief der Abt noch einmal Bruno zu sich heran und redete: Mein Sohn, hast du die Bußübungen strenge erfüllt, die ich dir auferlegte? denn einen neuen Menschen mußt du anziehen, ehe du als ein Priester der alleinseeligmachenden Kirche eingesetzt wirst. Den Teufel mußt du von dir gewiesen haben, ehe der heilige Geist in dein Herz einziehen kann. Morgen werde ich dich zu mir bescheiden, und dein Herz prüfen. Indem er die Hand auf das Haupt des Jünglings legte, winkte er ihm freundlich, daß er sich entferne. Bruno murmelte im Fortgehn: Morgen umspülen mich die freien Lüfte; morgen spüre ich die freie Natur, die nicht katholisch ist; morgen bin ich ein Mensch, dem kein Pfaffe das Herz mehr prüfen soll.

Er schritt in seine Zelle, und als er deren Thüre hinter sich verschlossen, brach der lange gehemmte

Sturm der inneren Aufregung in ihm los. Mit glühenden Wangen und hervorbrechenden Thränen stürzte er auf sein Lager. Eine trübe Lampe warf eine matte Beleuchtung an die kahlen Wände der Zelle, während er im Dunkel lag, und nur durch sein Schluchzen seine Anwesenheit verrieth. Ich breche, rief er, mit einer Macht, die nicht ungestraft den Abtrünnigen von sich läßt. Ich wage mein Leben gegen die Tyrannen meiner Seele. Jedes Zeitalter hat seine Märtyrer, und die Unterdrückten, die eben noch aus ihrer Mitte die Dulder gaben, fordern selbst neue, sobald sie herrschend werden. Schönes, süßes Christenthum, wie groß warst du, da man dich verfolgte! da du Alles beherrschest, bist du die schrecklichste Macht, die es jemals gab; denn du willst den ganzen Menschen besitzen. — Rom, ich erhebe mich und erkläre dir den Krieg. Du wirst hohnlachend meinen Handschuh liegen lassen, aber ich bin dir dennoch ebenbürtig: du herrschest durch Aberglauben und verbreitete Unkenntniß der Natur und des Menschen; ich will Natur- und Menschenkenntniß verbreiten und dein Reich von der Erde blasen. Rom! ein Jüngling, schwach und zu dieser Stunde noch in einem deiner geweihten Kerker, haßt dich und sein Haß will Genugthuung.

Er erhob sich langsam und zog die Decke seines Lagers fort, in die er die Dialoge des Plato, den Homer, den Virgil und Lukrez knüpfte. Das Bre-

vier und die Vulgata ließ er auf dem Tische liegen. Er goß schnell den Rest seines Weines in den Becher, leerte ihn mit einem Zuge, und löschte dann die Lampe. Er öffnete das Fenster der Zelle, durch welches das volle Mondlicht eindrang, und ein Crucifix bestrahlte, das über seinem Bette hing; nun warf er einen weiten Mantel aus dem Fenster in den Garten, sprang hinauf, und stand, da er eine niedrige Zelle bewohnte, bald wohlbehalten auf dem Mantel. Langsam und leise schlich er, da er sich in diesen gehüllt, durch die wohlbekannten Gänge, und kletterte über die Mauer. Als er nun hinübergelangt war, und seine Füße den freien, nicht mehr klösterlichen Boden berührten, klopfte sein Herz schneller, und die Gluth stieg in seine Wangen. Er fühlte seine Kehle, wie zusammengepreßt, einzelne Thränen entstürzten seinen Augen; es rieselte warm durch seine Glieder, und beide Arme verschränkt und gegen den Busen stemmend, als wolle er das gefährliche Klopfen seines Herzens aufhalten, ging er über den Fußpfad, den das hellste Mondlicht übergoß. Als er nun eine lange Weile bangend, man werde ihn vermissen und verfolgen, gedankenvoll über alles Neue, das er in seinem Geiste vergeblich jetzt zu ordnen versuchte, hochbeglückt vor Freude und ungewohntem Freiheitsgefühl dahingeschritten war, stand er endlich still, schaute sich um, und sah das Kloster nur noch, wie ein fernes einzelnes Licht daliegen. Er stürzte auf

die Kniee und hob die gefalteten Hände empor, doch sogleich stand er wieder auf: Nein! ich will nicht beten, als lauschte mein Freund, mein Ebenbild in der Höhe meinen inbrünstigen Worten. Keinen Punkt in der unendlichen Natur kann ich feststellen, als hätte dort der Geist seine einzelne Stätte aufgeschlagen. Ueberall ist das Große und Unendliche, und in mir ist es mir am nächsten. Was aber in mir ist, bin ich selbst. Gedanke, Gefühl, That, das ist mein Gebet fortan. — Dort liegst du kleines Licht, großes Kloster! wie klein, wie winzig dünkst du dem Freien aus der Ferne! man muß dich so betrachten, um dich recht zu betrachten. Aber das Unendliche ist überall unendlich; warum habt ihr frech das Einzelne zum Unendlichen gemacht? könnet ihr euch verwündern, daß der Einzelne sich eurem Einzelnen widersetzt, und andere einzelne Religionen sich eurer einzelnen Religion gegenüberstellen. Nein! in keiner Religion finde ich das Unendliche, und wo es einmal erscheinen will, da ziehen Bilder es sogleich zum Einzelnen wieder zurück. — Der Jüngling sprach laut, als hätte er einen Kreis begeisterter Zuhörer um sich; er hörte Roßgetrappel näher kommen, und verbarg sich schnell in einem Gesträuche. Fackellicht ergoß sich über die grünen Blätter, und Männer in rothen Mänteln kamen näher geritten. In ihrer Mitte, von ihren Lanzenschäften oft weiter gestoßen, schritt Pietro mit baarem, kahlem Haupte; seine schwarzen Locken hatte

ein Reiter sich über den Arm gehängt. Es waren Diener der heiligen Inquisition, und die Reise ging nach Rom. Mit Herzpochen und Angst schaute Bruno auf die Vorübereilenden; er wollte vorstürzen, an Pietro's Busen eilen; dann hingen die Gedanken an seine Machtlosigkeit, an seine Zukunft, um deren willen er eben entflohen war, sich wiederum lastend und hemmend an seine Glieder. Der Schrei, den er ausstoßen wollte, erstickte in seiner Kehle, und die zusammengepreßte Brust athmete kaum hörbar. Die Reiter waren vorüber, ehe er sich ganz ermannt hatte, und als er aus dem Gesträuche hervortrat, waren alle Fackeln zu einem ebenso schwachen Lichte zusammengeflossen, als das des Klosters war. Zwischen zwei kleinen Flämmchen, dem einen, das dem Glauben brannte, dem anderen, das den Pfad des Denkers zu Kerker und Tod beleuchtete, stand der junge Philosoph mit unendlichem Schmerze. Der Retter, dem er das entscheidende Wort zur Flucht, die aufklärende Rede verdankte, ging dort, von den Lanzen der Kirche fortgestoßen, und hier blickte er, ein selbst Flüchtiger und Bedrohter, auf das fern leuchtende Kloster. Von beiden Flämmchen empor blickte sein thränenvolles Auge nach der reichen Luft, die volle Sternenchöre erfüllten. Das innere und eigene Gesetz, das diese Welten bewegt und zu einem Ganzen verbindet, dieses Gesetz, das er auch als ein Theil der Natur in sich empfand, beruhigte ihn,

und schneller und entschlossener schritt er weiter. Ein fernes, gastliches Licht winkte ihm, und ein alter Landmann gab dem jungen Ketzer, der sich für einen verirrten Wanderer ausgab, ein nächtliches Obdach.

Erster Abschnitt.

Bruno unter den Calvinisten und in Paris.

1580 — 1583.

Der Mensch empfindet ein natürliches Verlangen, seine eigene Denkungsart auch in anderen zu finden, oder sie denselben einzuflößen; in den mehrsten Fällen erträgt er es geduldiger, wenn gegen seinen Vortheil gehandelt, als wenn wider seine Meinung geurtheilt wird. Je lebhafter und ausführlicher die Vorstellung von den Gründen unserer Meinung ist, je mehr unser Bewußtsein nur das Bewußtsein unserer Einsichten geworden, desto größer wird unser Widerwillen gegen Alles, was sie zweifelhaft zu machen droht; denn unser Bewußtsein selbst, unser ganzes Dasein scheint dabei Gefahr zu laufen. F. H. Jakobi.

Erstes Kapitel.

Wir nahmen gastlich Dich in uns'r'e Mitte,
Wir liebten Dich um Deiner Feinde Willen;
Doch Du vergiltst mit Undank uns're Freundschaft,
Und giebst uns Aergerniß durch deinen Wandel.

Die frommen Städter.

Bruno war mühsam und oft in Gefahr, entdeckt und nach dem Kloster zurückgeführt zu werden, durch Italien gewandert. Er hatte Rom, die stolze Weltbeherrscherin, gesehen, und sich knirschend und im Herzen unwillig ob der erzwungenen Erniedrigung vor mancher Procession unter allem Volke in den Staub werfen müssen; er hatte manchmal den nicht erbetenen Segen jenes Mannes annehmen müssen, der an der Spitze des Weltalls steht, weil er, Verwalter des heiligen Geistes, einer Welt zu gebieten hatte, der der heilige Geist, jenes räthselhafte Phantom, sich noch auf eine Person und ihren Anhang beschränkte. Endlich hatte er Rom verlassen, nachdem er lange Zeit bei einer Wittwe gehaust, deren Pflege er sich durch den Unterricht erwarb, den er ihrem einzigen Sohne im Griechischen gab. Emsig hatte er im Stillen die Alten studirt, und die Lehren

des Copernicus sich zu eigen gemacht und weiter fortgebildet, bis er eine Weltanschauung durch Forschung und Nachdenken sich gebildet hatte, die ihm mit der Vernunft, der Natur, und der Erfahrung durchaus übereinzustimmen schien. Mitten in seinen Studien blitzten ihm Pietro's Worte auf, und er glaubte sie jetzt erst ganz zu verstehen; wenn er dann aus dem kleinen Zimmer, in dem er das Weltall und den Menschen sich mit vernünftiger Anschauung vorgestellt, und von allen bekannten Religionen sich weit entfernt hatte, auf die katholischen Straßen trat, und alle Bilder, die seine neapolitanische Jugend prächtig umgeben hatten, aufs Neue auf ihn eindrangen, begann er oft an der Richtigkeit seiner neuen Gedanken zu zweifeln, und erschien sich, wie ein Träumer. Dann aber eilte er schnell in sein Zimmer zurück, und verarbeitete mit gewaltiger Geisteskraft seine Zweifel, so daß sie ihm nur zu größerer Klarheit verhalfen. Bald war er gerüstet und in sich fertig. Da nun verließ er die Stadt, um in die weite Welt sein Wissen und seine Gluth hinauszutragen. Roms größter Feind schritt zugleich mit einer Procession durch die Thore; aber draußen trennten sich beider Wege. Er rastete nicht eher, als bis er in Genf angelangt war.

Hier hatte man das Joch des Katholicismus abgeworfen und sich durch Calvin der Menschlichkeit, der innigen Durchdringung von Liebe und Vernunft, um einen sehr kleinen Schritt genähert. Man nahm

den jungen Dominikaner mit offenen Armen auf, da man hörte, daß er vor Rom entflohen sei, und er durfte dort an der Universität die Philosophie der Alten lehren. Schon war er hier fast zwei Jahre gewesen, während welcher er als ein strenger Kritiker des reformirten Glaubens den Eifer und den Glaubenshaß der Genfer auf harte Proben gestellt hatte. — An einem Abende saßen drei ehrsame Genfer Bürger in einem Wirthshause und besprachen sich über die Zeit, und was sie Neues gebracht, und den Glauben, wie er siegreich über seine Feinde gewesen sei. Gevatter, sagte der Erste, die guten Zeiten werden mir nie aus dem Gedächtnisse entschwinden, da noch der herrliche Jean unter uns wandelte. Ein stattlicher und frommer Mann, erweckte er überall Ehrfurcht, wohin er kam. Wenn er am Sonntage auf der Kanzel donnerte, dann wurde auch der hartnäckigste Sünder reuig, und wenn er das Abendmahl austheilte, zerflossen euch die Weiber in Thränen. Er war uns von Gott gesendet, um die Strafgerichte des Herrn zu verkünden; denn Alles schauderte, wenn er von dem schrecklichen Beschlusse Gottes sprach, daß er sich die Einen auserwählt habe, die da selig werden sollen, und Andere, ob sie auch in Angst und Qual dem Herrn zu dienen sich bemühten, auf ewig verdammt habe.

Ich erinnere mich wohl, sagte der Zweite wie schlecht das Anfangs den jungen Herren behagte; sie hatten es bei den katholischen Pfaffen so leicht und bequem gehabt,

sie kauften sich von dem großen Schatze überflüssigen Verdienstes, den die Kirche besaß, soviel als sie wollten, und lebten sonst herrlich und in Freuden. Hatten sie nur ein Paar Messen im Jahre gehört, und ein paar Mal gebeichtet und Absolution erhalten, und das Mahl genossen und die Kirche beschenkt: so gingen sie umher, und tobten euch Nachts trunken in den Straßen, daß es für ehrsame Bürger ein Gräuel war. Sie hielten sich stattliche Rosse und stolzes Federspiel; ihre Jagdhörner rasten die ganze Woche, und sie verführten euch ungestraft die jüngsten und schönsten Weiber. Die müssen nun eine Art geheimer Ahnung gehabt haben, daß es nicht geheuer würde, als unser Vater Jean nach Genf kam; denn sie konnten ihn nicht leiden wegen seines frommen, ehrsamen Wesens, aber er schonte sie nicht; denn er war ohne Menschenfurcht, wie Keiner. Er redete frisch von der Kanzel herab, und nannte sie Alle bei Namen, daß man auf der Straße mit Fingern auf sie wies. Doch da hatte er zu frühe in ein Wespennest gegriffen; denn sie verhetzten ihn beim Rath, und da er gegen diesen auch aufsätzig war, und nicht wollte, daß er sich in die kirchlichen Dinge mische, so trieben sie ihn aus der Stadt. Ich sah ihn fortgehen, ruhig und ergeben in Christo, wie er immer hier wandelte. Aber drei Jahre später zog er auch in Triumph wieder ein, und ward geliebt und bewillkommnet inniger, denn zuvor.

O die Zeiten sind schlecht, sagte der Dritte, und man merkt es, daß Vater Calvin nicht mehr das geistliche Regiment führt. Die jungen Laffen sind wieder von so zügellosen Sitten, als früher, und die Kirchenzucht ist locker, als lebten wir nicht in christlichen Landen. Aber was ich am meisten beklage, ist die Gottlosigkeit, die nun bei uns einzieht, und daß der Antichrist predigt vor christlicher Obrigkeit, als wäre sie nicht die Beschützerin des Evangeliums. Ich meine den Italiener, den feurigen jungen Mann; wie heißt er nur gleich? den Bruno! Augen hat er auch im Kopfe, wie die Kohlen, und was er spricht, soll süß und zaubervoll klingen, daß er die Herzen bethört, aber es ist eitel Heidenthum. Mit der Vernunft will er Alles erkennen, und er verkündet frech, daß er den Glauben nicht habe, und rühmt sich dessen. Die Jünglinge bethört er, und zieht sie ab von der christlichen Wahrheit. Da neulich eine Disputation war von einem jungen Doctor, der da bewies, daß das Abendmahl von jedem Christenmenschen in beiderlei Gestalt dürfe genommen werden, und sein Gegenpart den Brauch der Römischen vertheidigte, daß man den Kelch den Laien versagen müsse, mischte sich der Italiener, der unter den Zuhörern war, darein, und wir sahen alle auf ihn, denn wir fürchteten, er werde des Römers Part gegen unsere Satzungen ergreifen, aber er redete heidnisch, es sei an der Zeit, das Abendmahl in keiner Gestalt mehr zu nehmen; denn die Vernunft sage

uns, daß es genug sei, das Göttliche zu erkennen, und als ein Mensch sittlich und edel zu handeln; die Formen seien aber nur dazu, die Menschen von einander zu sondern und zu verfeinden. Aber ihr hättet sehen sollen, wie sich da die beiden Disputirenden vereinten, und auf den Antichrist losfuhren; sie schrieen, er sei ein Heide und sündige wider den heiligen Geist! sie erhitzten sich so, daß sie ihm zu Leibe rücken wollten. Da zog sich der Italiener ein Weniges zurück, und rief ihnen zu, sie hätten nun an sich selbst gesehen, wie Recht er habe, da sie der Glaube — oder er sagte gar: Aberglaube der Frevler! — zu solchem Hasse antreibe, während er selbst durch seine Vernunft angeleitet sei, auch entgegengesetzte Meinungen mit Ruhe anzuhören.

Gevatter, sagte der Erste, das sagte ich immer zu meinem Vetter, dem Rathsherrn, das seien die Früchte von der großen Duldung des ehrsamen Raths, daß er allerlei Gesindel nach der Stadt kommen läßt. Dieser Bruno —

Er wurde durch den Eintritt Giordano's unterbrochen, der sich ruhig und freundlich zu ihnen an den Tisch setzte und vom Wirthe einen Schoppen Wein verlangte. Lieben Freunde, redete er alsbald zu ihnen, ich hörte, da ich hereintrat, meinen Namen nennen. Was sprachet ihr von mir?

Die Freunde winkten einander zu, und gaben sich Zeichen, daß dieser der Philosoph sei, bis end-

lich der Eine langsam den Mund öffnete und sehr bedachtsam redete: Wir sprachen von eurem neulichen Dazwischentreten bei der Disputation des Doktors, und daß ihr das Abendmahl verwarfet.

Wohlverstanden, entgegnete der Nolaner, ich verwarf es für mich und für jeden, der der Vernunft folgen will, und daher die äußeren Zeichen verschmäht, welcher nur schwache Geister bedürfen, um die Dinge zu erkennen. Aber ich liebe alle meine Mitbrüder, und sollten sie auch täglich das Abendmahl nehmen; denn ich sehe, daß nicht alle Geister von ganz gleicher Beschaffenheit sind, und der eine sich leichter bei diesen, der andere bei jenen Dingen beruhigt. Ich bin unter vielen Leuten gewesen, und habe keine gefunden, die reicher an äußeren Formen und Zeichen wären, als die Juden und die Katholiken, und während die letzteren Alles thun, um sich denen gehorsam zu erweisen, die sie für höhere, von Gott ihnen vorgesetzte Personen halten, um dadurch sich die Seeligkeit zu erwerben, haben sich die ersteren ihr ganzes Leben mit Gebetesformeln und bestimmten Bewegungen und anderen Aeußerlichkeiten verbrämt, weil sie glauben, daß Gott ihnen dies Alles anbefahl, und sie auch seine kleinsten Gebote befolgen müssen. Aber obwohl ich selbst keine solche Gebräuche verehre, und an meinen Gedanken und Handlungen mich begnügt fühle, liebe ich doch jene mit der innigsten Liebe, und will nicht, daß sie durchaus mir nachahmen, obwohl ich immer

bemerkte, daß jene mich haßten und mich zu verderben suchten, wenn ich ihnen nicht ganz und gar mich anbequemte.

Ihr scheinet mir, entgegnete der Genfer, zwar die Menschen zu lieben, und diese Gebote Christi zu befolgen, dennoch aber sehe ich mit Schmerzen, daß euch das Beste fehlt, und das ist der Glaube. Ihr werdet mit aller eurer Liebe nicht ins Himmelreich kommen, sondern verdammt sein zu den Unseligen. Doch erlaubet mir eine Frage: seid ihr getauft?

Ich bin in Nola geboren, sagte Giordano.

Nun dann, hub der Genfer wieder an, gestehet mir aufrichtig, könntet ihr so ruhig sein, wie ich euch jetzt sehe, wenn ihr es nicht wäret?

Gewiß, antwortete der Philosoph; denn da ich nicht in der Taufe, wie ihr, eine heilige, mit geheimnißvoller Wirkung begabte Handlung erblicke, die mich sogleich fähig macht, mit Hülfe der späteren Gnadenmittel die Anwartschaft auf die ewige Seeligkeit zu erlangen, sondern nur einen alten Brauch darin sehe, der sich von Geschlecht zu Geschlechte fortgepflanzt hat, und dem ihr nur diese unverhältnißmäßige Wirkung unterschiebt, weil ihr blindlings euch den Aussprüchen des Evangeliums unterwerfet; so würde ich ruhig ungetauft leben und sterben, da die Güte meiner menschlichen Natur unversehrt dieselbe auch ohne die Taufe bleibt, und mein Wesen, wenn

ich weise und edel bin, stets die sicherste Befriedigung in sich selbst findet. Sokrates und die übrigen großen Weisen unter den Griechen waren auch nicht getauft, und niemand giebt euch die Sicherheit, daß in dreihundert Jahren noch so viel Getaufte, als Ungetaufte leben werden.

Ihr sprachet von Sokrates, redete der zweite Genfer; doch müsset ihr selber wohl am besten wissen, daß er ein Heide war, und nimmermehr seelig werden konnte, da das Licht der Welt, der eingeborene Sohn Gottes, noch nicht erschienen war.

Ich möchte euch fragen, erwiderte Bruno, ob ihr es wirklich von Gott glaubet, daß er so spät erst eine Anstalt traf, die Menschen zu beseeligen, und bis dahin ruhig die lange Reihe der Generationen untergehen und verdammt werden ließ. Ich möchte es von euch verlangen, wie ihr Solches mit der Güte und Weisheit Gottes vereinen könnet, und ihr solltet euch prüfen, ob es nicht allein euer Stolz und eure Eitelkeit ist, die euch unbewußt verleitet, euch selbst so hoch zu stellen, um alle Uebrigen, die vor dem Stifter eures Glaubens lebten, so tief als möglich herabzusetzen.

Ihr vergesset, Ungläubiger, rief ein wenig erbittert der zweite Genfer, daß die Griechen und alle Heiden, da sie von Adam stammen, durch seinen Fall die Sünde ererbt haben, und daher nichts schaffen konnten zu ihrer Erlösung aus der tiefen Schuld, bis es dem Herrn gefiel, das Leben seines eingebor-

nen Sohnes für die Sünde der Menschen hinzunehmen. Wenn ihr mich aber fraget, warum dieses dem Herrn nicht früher gefiel, so solltet ihr endlich aufhören, den Herrn freventlich zu meistern; denn der Herr ist allmächtig, und was er thut, ist wohlgethan. Unser schwacher Verstand kann nicht in die Rathschlüsse des Herrn eindringen; denn die Schrift sagt, als hätte sie euch gekannt und bei diesen Worten im Auge gehabt, daß Gottt selbst denen, die nicht an Christum glauben, die Augen verblendet und die Herzen verstockt habe, damit sie nicht gerettet werden möchten.

Fürchtet nichts, erwiderte der Nolaner mit einem Lächeln, in dem ein Zug der ihm eigenen Ironie lag; ich bin gerettet, und glaube, glücklicher zu sein, als ihr; denn während ihr die Seeligkeit als etwas Zukünftiges verfolgt, und nimmermehr glaubet, sie vor eurem Tode eingeholt zu haben, setzet ihr euer Glück stets weiter und weiter fort, während ich es schon in der Gegenwart ergreife, und mich unendlich glücklich fühle, daß ich die Süße der Wahrheit schmekken darf, mein Sein in steter Kraft zu erhalten vermag, im ganzen Weltall durch die Betrachtung und Forschung zu Hause bin, und einst ruhig, sobald die Theile, aus denen mein Leben fließt, in andere Gestaltung übergehen, mein Leben in den Schooß der unendlichen Natur, meiner Mutter und steten Freundin, verstreuen darf. Ihr behauptet, Gott selbst habe mir die Augen verblendet, und das Herz ver-

stockt, und ich gebe euch Recht, daß ich an dem Gotte, den ihr erdichtet, und der nirgends anders hauset, als in eurem stolzen, die Menschen verachtenden Herzen, kaum einen Theil habe; denn mein Gott ist die allliebende heilige Quelle alles Lebens und alles Geistes, die Natur, und dieser Gott, so weit er auch in mir sich ausspricht, und mit der innersten Tiefe meines Seins verwachsen ist, gebietet mir als die höchste Pflicht, das Menschliche in mir und Anderen zu achten und zu lieben, während euer Gott euch oft zum Hasse antreibt.

Die drei Genfer aber sprangen auf, leerten hastig ihre Kannen, und riefen Bruno zu: Ihr verstockter Sünder und Gottesläugner, eure stolze und vermessene Vernunft will sich trutzig erheben über Gottes Wort, aber sie wird elendiglich zu Fall kommen, und ihr sollet es bald erfahren, daß ihr hier unter christlicher Obrigkeit steht. Und damit stürmten die Calvinisten mit erhitzten Gesichtern und zornigen Gebehrden zur Thüre heraus. — Bruno blieb allein zurück, und starrte in seinen Wein; ein Lächeln schwebte eine Zeit lang um seine geschlossenen Lippen, aber eine Thräne fiel alsbald in die goldene Flüssigkeit. Wo finde ich die Liebe? rief er mit schmerzlicher Stimme; die Liebe ist der ewige Jude, der umherirrt, überall verstoßen wird, und doch nicht sterben kann. Man redet mir wohl überall von christlicher Liebe, doch, wie ich merke, bedeutet das nichts Anderes, als die Liebe der Christen zu den Christen;

was sage ich! die Liebe der Katholiken zu den Katholiken, der Calvinisten zu den Calvinisten! O ihr schimpfet die Juden umsonst: sie liebten ihr auserwähltes Volk, und ihr liebet euren auserwählten Glauben. Der Gott, der die Juden auserwählte, und ihnen die Vertilgung aller anderen Nationen anbefahl, war ein Jude, und der Gott, der den einen Glauben auserwählte, daß er allein selig mache, ist ein Christ. Wann wird Gott ein Mensch? Menschliche, heilige Liebe, hier trinke ich auf deine Zukunft! Schau auf mich! ich muß auf Deine Zukunft einsam trinken, und kein freundlicher Zusammenklang der Becher deutet auf die Harmonie der Herzen. Er erhob sich und ging fort. Der Wirth empfing mit einem finsteren Blicke die Bezahlung, und mied es sichtlich, daß Bruno's Kleid das seine berühre. Bruno bemerkte es lächelnd.

Zweites Kapitel.

Natur und Geist: so spricht man nicht zu Christen,
Dafür verbrennt man Atheisten,
Weil solche Reden höchst gefährlich sind.

Göthe.

Am nächsten Morgen ward Bruno vor den Rath citirt. Die Herren saßen ernst und fromm um einen langen Tisch, und schauten den Eintretenden mit

finsteren Blicken an. Ein Rathsherr zog einen großen Bogen hervor, und las laut Folgendes: Wir, der löbliche Rath der Stadt Genf, beschließen und befehlen hiermit, daß Giordano Bruno aus Nola, weiland Dominikaner, seit zweien Jahren in unserer Stadt weilend, allwo er heidnische Philosophie lehrte, aus unseren Mauern auf ewige Zeiten verbannt sein soll, weil er die Jugend durch solche Lehren bethörte, überall der christlichen Wahrheit bei Disputationen und Gesprächen entgegentrat, und ihm nachgewiesen ist, daß er niemals weder ein Gotteshaus besucht, noch gebetet, noch zum Tische des Heren gegangen. Dies befehlen wir als christliche Obrigkeit. Im Jahre des Herrn 1582, seit Einführung des verbesserten Glaubens im sieben und vierzigsten. Bruno schaute lächelnd auf den Leser, als dieser geendet; dann sprach er: Gestrenge Herren, ihr habt geurtheilt, ehe ihr mich gehört, und meine Vertheidigung wäre, wenn ihr sie auch noch annähmet, vergeblich, da ich das Meiste von dem, was ihr mir vorwerfet, eingestehen muß. Ja! ich bin nie in einer Kirche gewesen, weil mir das Göttliche näher ist; ja! ich bin nie zum Tische des Herrn gegangen, weil ich mich würdiger an Christum zu erinnern vermag, als durch Brod und Wein und feste Formeln. Er rühmt sich seines Heidenthums, unterbrach ihn ein Rathsherr; der Herr hat sein Herz durch und durch verstockt.

Ja! fuhr Bruno fort, ich habe die heidnische Philosophie gelehrt, weil ich darin viel Wahres er-

kannt, und die Griechen Vieles über die Natur und das Göttliche vortrefflich und für alle Zeiten erkannt haben. Um dieser Wahrheiten willen rühme ich mich meines Heidenthums. Ich bin der christlichen Wahrheit oft entgegengetreten, weil ich die vernünftige Wahrheit am meisten liebe; ich habe die Herzen eurer Jugend zu bewegen und zu lenken gesucht, daß sie am Vernünftigen statt am Wunderbaren sich trösten, und die Schranken des Glaubens durchbrechen, die sie von allen übrigen Menschen absondern, und an der allgemeinen Liebe verhindern; denn ihr sehet es an euch selbst, wie euer Glaube euch unmöglich euren Nächsten recht lieben läßt, sondern ihr in Eifer hassen und verfolgen müsset, weil ihr den Glauben am Menschen mehr liebet, als den Menschen selbst. Ich dagegen hege noch heute gegen euch als Menschen Liebe und Zuneigung, und werde sie niemals verlieren. — Doch, gestrenge Herren, vergessen wir nicht, was besonders Noth thut! Nehmen wir an, ich hätte nicht den rechten Glauben, habet ihr denn gesehen, daß ich gegen irgend jemand sündigte, oder ein Verbrecher war, und Böses that? wenn also mein falscher Glaube mich auch zur Tugend führt, wie dürfet ihr ihn schelten? Oder seid ihr überhaupt die Richter über das, was wahr und falsch ist? seid ihr Schriftgelehrte, wie jene Juden, die über Christum zu Gerichte saßen? Und wenn ihr fähig seid, mich des falschen Glaubens zu bezüchtigen, wer sagt euch denn, daß man das Falsche aus der Stadt

jagen müsse? ist es klug, Märtyrer zu machen? Warum darf nicht das Falsche unter dem Wahren wandeln, wie der Giftstrauch raget unter den Rosen, die Schlange unter den Thieren, ein häßliches Antlitz unter den schönen, daß die Natur zeige, welchen Reichthum sie auszuschütten vermag! habt ihr mich besiegt, wenn ihr mich verjagt? widerlegt mich, und habe ich Unrecht, so werde ich zum Gespötte unter euch umherwandeln, wenn ich nicht meine Irrthümer ablege, und die Kinder werden mit Fingern auf mich weisen: da geht der, welcher seine Irrthümer noch beibehielt, als man sie schon widerlegt hatte! — Doch jetzt? ich gehe fort, und wer an mich denkt, wird zweifeln, ob der Unrecht haben kann, den man aus der Stadt jagen muß, um seiner ledig zu werden. Luther wollte es auf dem Reichstage, daß man ihn aus der Schrift widerlege; ich will, daß ihr mich aus der Vernunft widerleget! doch die Schrift gilt euch Alles, die Vernunft nichts; mir gilt die Vernunft Alles, die Schrift wenig. Ich kann den lieben, dem die Schrift Alles gilt; ihr müßt den hassen, dem die Vernunft Alles gilt. Wer euch nicht in die Kerker eurer Kirchen folgen will, sondern draußen in Freiheit unter den Menschen wohnen, den hasset ihr um seiner Freiheit willen! — Doch was spreche ich auf demselben Boden, auf dem Servets Scheiterhaufen loderte! Giordano, fühlst du deine Stimme nicht erstickt vom Rauche jener ver-

glimmenden Gebeine? Gestrenge Herren, ich fürchte zu ersticken; ich will eure Stadt verlassen!

Italiener, rief ein alter Rathsherr, und hielt den Nolaner mit seinen Worten zurück, der eben mit stolzen Schritten den Saal verlassen wollte, geh' in dich! du redest gut, und kannst ein Rüstzeug des Herrn werden; unsere Kirche wird dich aufnehmen, du sollst nicht von uns sagen, wir seien so unduldsam, wie die Römer, die dich zur Flucht zwangen. Wir haben deine Reden angehört, für die sie dich in Italien verbrannt hätten. Doch was du sagest, ist eitel, und verfliegt vor Gottes Wort, wie Spreu vor dem Winde. Wir tadeln die Juden und dürfen nicht ob dieses Tadels erröthen, daß sie über Jesum Christum zu Gerichte saßen; denn er war nicht gekommen, um das Gesetz aufzulösen, sondern um es zu erfüllen; wir tadeln die Katholischen, daß sie über Luthern ein Gericht hielten; denn er schaffte nur ihre Mißbräuche ab, und führte den reinen Glauben der ersten Christen wieder ein. Du aber verdienst das Gericht; denn du lässest nicht einen Stein auf dem anderen, und lästerst frech den Herrn. Du glaubst nicht an die Norm alles Glaubens, an das heilige Buch, sondern du stellst die Schriften der Heiden höher. Glaubst du an Gott in der Höhe? nein! an Christum, seinen eingebornen Sohn? nein! an den heiligen Geist? nein! an die Unsterblichkeit deiner sündigen Seele? nein! Aerger, denn die Socinianer,

ärger, als Servet, dünkst du mir. Servet läugnete nur die heilige Trinität, und die Gottheit Christi, und er mußte dennoch brennen; du läugnest mehr, du läugnest Alles, und wir lassen dich ziehen! — Denn einmal haben wir um des Glaubens willen einen Scheiterhaufen angezündet; es soll nie mehr geschehen. Einzelne machten uns Vorwürfe darob, daß wir nicht besser handelten, denn die Katholischen, und es fraß uns das Herz, und es brennt mich noch heute, daß ich einer von den Richtern war. Aber wir bauten auf Vater Jeans Rath, und hatten uns so verbissen, daß wir selbst nicht mehr abstanden, da Vater Jean uns anflehte, jenen mit dem Schwerte zu richten. Italiener, wie zerriß es unser Herz, da Calvin in der letzten Nacht aus Servets Kerker trat, und uns ankündigte, der Ketzer bleibe verstockten Herzens, und lasse sich nicht bekehren. Da ließen wir den Scheiterhaufen rüsten. Du hast eine bessere Zeit getroffen: wir verbannen dich allein. Geh' von hinnen und behalte dein Leben, oder bleib bei uns, entsage deinen Irrthümern, und du sollst zu Ehren gelangen.

Vater, sprach der Philosoph mit bewegter Stimme, du bist ergriffen, und ich vermag dich vielleicht zu rühren, daß du abstehst von deinem schlechten Entschlusse. Dein Glaube ist dir heilig, und du würdest dein Leben um ihn lassen. Kannst du dir nicht denken, kannst du es nicht fassen, daß auch mir mein Wissen ans Herz gewachsen ist, und ich es liebe,

wie meinen besten Freund, meinen Gesellschafter in der Einsamkeit, den theuren Becher, aus dem ich trinke, die süße Blume, die mir lieblich duftet, die Heißgeliebte, die Nachts an meinem Herzen, mich umschlingend, und von mir umschlungen ruht. Servet brannte, ehe er den Glauben an die Dreieinigkeit annahm, aber er würde härtere Tode, wenn ihr welche ersinnet, gelitten haben, wenn er gewußt hätte, was ich weiß. Vater, mein Mund soll eher verstummen, ehe ich in eure Gebete einstimme; mein Mund soll eher verschmachten, ehe ich den Wein eures Abendmahls berühre! ich kenne keine höhere Tugend, als daß ich der Wahrheit und mir selbst treu bleibe. Treu will ich fortgehen, treu den Genfer Staub von meinen Füßen schütteln.

Deine Blindheit ist größer, und härter ist dein Herz, als ich geglaubt, schrie der Alte. Mein Glaube ist heilig und ich stürbe für ihn; doch daß du vermeinest, dein Wahn sei dir eben so fest ans Herz gewachsen, das ist die List des Teufels, der dich bethörte. Geh' fort! der Herr selbst hat es gewollt, daß du ein Gefäß der Unehre seist. Die Männer, die am Weinberge des Herrn arbeiten, müssen dich ausreißen, wie ein Unkraut, das an ihren Reben wuchert; denn du bist gottlos, wie der Teufel. Der Alte schwieg, und die Rathsherren erhoben sich mit Ungeduld. Lebt wohl, rief der ungebeugte Nolaner, indem er beide Arme gegen sie erhob, in dreihundert Jahren wird eine Stimme darüber sein, wer von

uns Recht hat. Lebet wohl! ich gehe zornig, aber glücklich von euch. Mit stolzen, langsamen Schritten eilte er die Stiegen herab, und ging durch das unten harrende und ihn höhnende Volk. Da geht er, der Antichrist, rief der Eine. Sehet zu, schrie ein Anderer, ob ihm nicht der Pferdefuß unter dem Mantel hervorguckt, und wieherndes Gelächter folgte dem Witze. Seid ihr der Herr, schrie ein altes Weib, und ging ihm dicht unter die Augen, der das Abendmahl in keinerlei Gestalt nehmen wollte? in einer aber habt ihr es doch oft genommen: ihr habt hier vielen Wein getrunken. Der schweigende Bruno eilte den Calvinisten vorüber, und ging endlich einsam durch das alte Thor. Ein junges Mädchen trat aus den Gebüschen und stand plötzlich vor ihm. Sie hatte eine Rose in der Hand, die sie eben von ihrem Busen genommen, und überreichte sie dem Nolaner. Nehmt, sprach sie, ich sollte euch wegen eures Glaubens hassen, aber ich vermag es nicht. Denket an mich, die einzige Genferin, die euch mit Schmerzen fortziehen sieht. Ich will beichten; denn ich weiß es, meine Liebe zu euch ist sündlich. Und sie eilte, als sie zitternd diese Worte gesprochen, und dabei tief erröthete, davon. Giordano aber hielt die Rose jubelnd und mit seligem Herzen hoch in die milde schweizerische Luft. Glücklicher Abschied! Haß verjagt mich aus Genf, und weibliche Liebe, ohnmächtig gegen den gestrengen Rath, beschenkt mich, aber außerhalb der Stadt mußte sie dazu flüchten. — Ob ich

dein gedenken will? Tausendmal, unglückliches Mädchen! Du wirst beichten, und das Menschliche durch das Unmenschliche besiegen! Und die Rose an das Barett gesteckt, eilte der Philosoph von dannen.

Drittes Kapitel.

> Jo dico dio tutto infinito, perché da se esclude ogni termine, et ogni suo attributo é uno e infinito, ed dico dio totalmente infinito, perché tutto lui é in tutto il mondo et in ciascuna sua parte infinitamente e totalmente *).
>
> Giordano Bruno. Del infinito universo et mondi.

In einem Hörsaale der Pariser Universität war eine große Menge von Männern versammelt. Jünglinge und Greise, Laien und Pfaffen standen und saßen bunt durch einander; denn es galt einen neuen Lehrer anzuhören, der durch die Hitze und Frische seines Vortrages, die Deutlichkeit und das offenbar Ketzerische seiner Lehre, seine kecke Bestreitung des Aristotelischen Systems, das damals noch herrschte,

---

*) Ich nenne Gott ganz unendlich, weil er jede Gränze von sich ausschließt, und jedes seiner Attribute eins und unendlich ist, und ich nenne Gott ganz und gar unendlich, weil er ganz im ganzen Weltall und in jedem Theile desselben auf ganze und unendliche Weise sich befindet.

und überall zur Construktion und wissenschaftlichen Darstellung der christlichen Dogmatik dienen mußte, in ganz Paris das größte Aufsehn erregt hatte. Ueberall sprach man von ihm und stritt über seine Lehre; in den Familien entstanden Zwistigkeiten, wenn der Vater den Sohn bekämpfen mußte, den die Gluth des Nolaners hingerissen, und sich zu eigen gemacht hatte; im Beichtstuhle hatten die Geistlichen ketzerische Geständnisse anzuhören, und mit Bußübungen zu bestrafen. Am Hofe Heinrich des Dritten beklagte man sich über die Duldsamkeit, die dem kühnen Italiener zu Theil würde, während Andere, die ihre volle Kraft auf Bekämpfung der Reformirten wendeten, ihn zu schonen riethen, und schwuren, daß sie Heinrich von Navarra bei Weitem mehr verabscheuten. Einige betheuerten, der Nolaner habe seine Weisheit aus Luthers Schriften geholt; andere schüttelten geheimnißvoll und lächelnd den Kopf, indem sie versicherten, solch ein Wein schäume nicht in den Wittenberger Schläuchen.

Im Ganzen kam es Bruno zu Gute, daß sich der vollste Glaubenshaß und Verfolgungseifer auf die Reformirten gewendet, daß man wußte, der Philosoph sei aus Genf verbannt, und endlich, daß die Neuheit und Frische der Nolanischen Philosophie, wie sie Giordano selber nannte, Alles in Erstaunen setzte, dem bald das Bewußtsein folgte, diese Philosophie stelle sich dem Christenthum zu schroff gegenüber, als daß sie in einer Zeit durchdringen könne, die sich

höchstens um die Abweichung von einzelnen Dogmen in Wuth versetzte. Dennoch war es klar, daß diese friedliche Betrachtung der neuen Lehre nicht mehr lange andauern könne.

Hören wir ein Gespräch zwischen zwei Männern an, die sich schon seit Monaten so früh als möglich in dem Saale eingefunden hatten, um den nächsten Platz an dem Katheder einnehmen zu können. Habt ihr, sprach der Erste leise zu seinem Nachbarn, schon von dem neuesten Schritte des Neapolitaners gehört? seine Freunde boten ihm einen Lehrstuhl der Philosophie an, aber er schlug ihn aus, obwohl es lange sein höchster Wunsch gewesen sein soll, und der Grund scheint mir verwunderlich: er muß als Professor alle Morgen die Messe besuchen; das aber wollte er durchaus nicht, weil man, wie er sagte, als ein Liebhaber der Wahrheit ihr auch im Leben treu bleiben müsse.

Das nimmt kein gutes Ende, sagte der Zweite mit verwunderter Miene, die geistliche Obrigkeit duldet gewiß nicht, daß man die heiligen Gebräuche so verspotte; die Reformirten müssen für viel Geringeres bluten.

Es ist wahr, antwortete der Erste; aber ihr müßt bedenken, daß doch alle meinen, es sei weniger arg, ein Atheist zu sein, als die Oberherrschaft des Pabstes nicht anzuerkennen. Uebrigens ist unser Freund ein lustiger Vogel, ein Freund von Lampen, Wein und Mädchen, und er treibt öffentlich, was

unsere Pfaffen heimlich treiben. Ich habe ein Lust-
spiel von ihm gelesen, „il Candelajo“ betitelt, das er
hier drucken ließ, und das von den ausbündigsten
Zoten wimmelt, die man nur in den schlechtesten
Häusern hören kann. Er verspottet darin einen rei-
chen Geizhals, Mansurio mit Namen, den er von
der besten Courtisane, die es geben kann, und den
schlechtesten Gesellen so hänseln und ausbeuteln läßt,
als es nur um Fastnacht geschehen kann. Es gehen
euch da im dunkeln Zimmer Geschichten vor! ich
glaube, sie möchten sich bei Hofe am hellen Tage kaum
so begeben; auch auf die Pedanten hat er sich bitter
versetzt, die mit lateinischen Floskeln und der Gram-
matik im Kopfe sich Wunder was dünken.

Ein Heiliger ist der Nolaner also nicht, sagte
lächelnd der Zweite, und da er aufrichtig sein will,
wird er wohl kaum ein Mönchsgelübde ablegen. Habt
ihr einmal seine Gedächtnißübungen angehört?

Ihr meinet die Kunst des Raymund Lullius!
erwiederte der Andere. Darin ist er euch verteufelt
zu Hause. Ich habe ihn für eine Sache tausenderlei
Namen und Umschreibungen in einem Athem hersagen
hören; er meint, daß man damit das Gedächtniß
schärfe, und allmählig dazu gelange, über alle Gegen-
stände mit der größten Gewandtheit zu disputiren.

Neugierig bin ich, meinte der Zweite, was er
heute geben wird; denn er wollte uns an zwei Ta-
gen die Summe seiner Philosophie vortragen; und
er thut Recht daran, sich zu beeilen; denn ich glaube

kaum, daß die Freude lange dauern kann. Hier kommt er schon! — Das Summen und Gemurmel, das durch den Saal gegangen war, verstummte plötzlich, und das dichte Gedränge der Anwesenden theilte sich in zwei starke Reihen, um dem Jünglinge eine Straße zu bahnen, der leichten Schrittes und mit freundlichen Grüßen, die er nach beiden Seiten austheilte, dicht an unsern beiden Freunden vorüber, zum Katheder schritt. Als nun eine große Stille entstanden war, hub Bruno an, wie folgt:

Verehrte Herren! ich habe euch versprochen, in diesen beiden Tagen die Summe meiner Philosophie mitzutheilen. Ein Fremdling, ein Verbannter, kam ich hierher, und ihr nahmet mich auf. Wie könnte ich euch dankbarer mich beweisen, als indem ich euch den höchsten Schatz gebe, den ich habe. meinen steten Begleiter, den trefflichen Vorrath, mit dem ich meinen Ranzen gefüllt, den Thau, den ich Morgens und Abends in meine durstige Seele sauge: die Wahrheit. Wer diese Wahrheit empfing, und sie aufmerksam betastet, betrachtet, sich zu eigen macht, den kann kein Mißgeschick in Schmerz oder Furcht fürder muthlos machen, und kein Glück im flüchtigen Vergnügen oder in Hoffnung fürder schwellen; großherzige Verächter dessen, was kindische Gedanken hochschätzen, werden wir erhabnere Götter schauen, als die, welche das blinde Volk anbetet, und wahre Anschauer der Natur, die in uns selbst beschrieben ist, werden wir mit geregelten Sinnen die göttlichen Gesetze vollführen, die

in das Centrum unserer Herzen eingegraben sind. Auch nicht sind die Dinge, die ich euch biete, Reliquien, heilige Knochen von heiligen Leichnamen; denn dem Reliquiendienste muß entsagen, wer in die hochgebauten Hallen der Wahrheit treten will; was ich euch biete, ist frisch und lebensvoll, der jüngste Ausruf des ewigen Geistes, und in diesen Ausruf sind alle rüheren Halle untergegangen. Man verachtet, wie ich hörte, in Deutschland den Reliquiendienst, der in katholischen Landen getrieben wird, aber sie beten selbst eine Reliquie an, und sind stärkere Sklaven derselben, als ihr Sklaven der Kreuzessplitter und Nägel seid: ein Buch, in dem für alle Zeiten alle Wahrheit der Welt aufgespeichert ist, gegen die alle andere Wahrheit, wie ein Wind und vorüberfliegender Hauch ist, beten sie an, und empfinden schon wundervolle Gnadenwirkung, wenn sie seine Buchstaben erblicken. Ich aber vermeine, daß die Schrift nur auf den Gehorsam des Volkes gerichtet sei, daß es das Gute vollführen und das Böse meiden lerne; nicht aber enthält sie die wahre Anschauung der Dinge und der Natur, wie sie dem wahren Menschen aufgeht, der keiner äußeren Gesetze bedarf, weil er nach inneren zu leben gelernt hat. Fragen wir daher getrost die Vernunft, das Feuer, das in uns selbst brennt, und aus uns heraus den unendlichen Weltenraum beleuchtet, daß er uns hell und geordnet vor Augen liegt, denn erwarten wir, daß die Wahrheit aus den Räumen des Aethers herniederschalle, und

richten wir unsere Köpfe gespannt in die oberen Höhen, so gleichen wir jenem Hunde, der dem Schatten des Bissens, den er sicher im Munde hält, nachjagt und ins Wasser springt. Ans Werk denn!

Wenn wir das unendliche Weltall überschauen mit Allem, was es enthält, seinen Blumen und Gesteinen, Thieren und Menschen, und der Luft, in der alles schwebt und getragen wird, und droben jenen leuchtenden belebten Wesen, die als Fackeln der Nacht ihr blitzendes Licht über die Straßen des Himmels ausstreuen, so kann es dem, welcher alle Dinge, wie einzelne nimmt, vorkommen, als wenn ihm schwindle, und er wird sich nicht zurechtfinden in dem Gewirr der Gestalten, die ihn umgeben und umschwirren, an ihm vorübersausen, ihn fortziehen und endlich betäubt niederstürzen lassen. Wer aber starken Geistes ist, und das Treiben und Schwärmen mit der Festigkeit seines Blickes bannt, daß es still stehe und dem Beschauer sich biete, der erkennt bald ruhig, daß ein großes und vortreffliches Ganzes vor ihm liegt, dessen Riesenglieder sich so unendlich nach außen dehnen, daß man zuvörderst den Leib nicht erschauen kann, an dem sie gewachsen sind. So mag dem Wanderer, der am Meeresstrande wallt, die einzelne Welle, wie ein aus eigenem Triebe reisendes und wogendes Ding erscheinen, bis er endlich spürt, daß ein gewaltiges Meer diese Welle mit anderen unzähligen umfasse, und ein gewaltiges Bett das Meer mit allen seinen Wogen und sich selbst fest umschließe. Wer also ge-

sichert und auf festen Füßen in das Weltall hinein-
schaut und in sich selbst, einen Theil des Weltalls,
der muß bald nach dem Grunde und dem Anfange
fragen, dem das Unendliche seine Entstehung verdankt.
Die Aufgabe ist schwer. Denn da man schon mit
der größten Mühe kaum die nächste Ursache eines
einzelnen Dinges zu erforschen vermag, wie soll man
die erste Ursache auffinden, die Allem gemeinsam ist!
Wer z. B. eine Bildsäule betrachtet, sieht in ihr nichts,
als die zurückgelassene Spur einer Tugend ihres Bild-
ners, aber der ganze Bildner mit allen seinen Eigen-
schaften läßt sich aus ihr nicht entnehmen. Wer
wollte das Wesen des Apelles ganz genau kennen,
sobald er das Bild der Helena betrachtet? Wer dem-
nach, wird man sagen, das Weltall betrachtet, sieht
in ihm nur die Spuren, die eine unendliche schaffende
Güte zurückließ; die unendliche Güte selbst hat er aber
noch nicht erkannt.

Doch wir dürfen nicht aus diesem Grunde an
der Erkenntniß des Göttlichen verzweifeln; denn bei
Weitem anders verhält es sich mit dem Weltall, an-
ders mit der Bildsäule. Den rohen Stoff hat der
Bildner, von außen herantretend, geformt, indem er
seine Oberfläche so lange veränderte durch Behauen
und Meißeln, bis sie die Gestalt annahm, die er
beabsichtigte; nicht nach inneren, in ihr selbst liegen-
den Gesetzen entstand die Bildsäule; sklavisch gehorchte
der Stoff dem äußeren Meister. Aber das Weltall,
das nach inneren Gesetzen fortlebt und wächst, und

in sich selbst alles Einzelne untergehen und Neues entstehen läßt, trägt seine Gesetze als seine eigenste Seele in sich selbst, die es bewegt und in unvergänglichem Leben erhält. Wie ich zu euch spreche und die Sprache nach eigensten Gesetzen sich in mir bildet; wie ich denke, und der Gedanke als meine innerste That in mir entsteht: so blühet auch die Blume aus eigenem Leben, so wandeln die Gestirne aus innerem Maße, und tragen den Wegweiser, der ihnen ihre Bahnen vorzeichnet, in ihrem Innersten. Wer demnach das Weltall voll eigenen Lebens, und mit inneren Gesetzen begabt sieht, der darf wohl noch nach seinem Grunde fragen, aber er darf nicht mehr den Grund außerhalb des Begründeten suchen. Versuchet es! nehmet an, das Weltall habe einen äußeren Grund: so muß dieser Grund, da er ein Unendliches schuf, selbst unendlich sein und ihr besäßet zwei Unendliche. Doch fraget euren Verstand, ob es zwei Unendliche geben könne; wo gränzen sie sich gegen einander ab, da sie gränzenlos sind? Wo ist das Ende des einen und der Anfang des anderen, da das eine kein Ende, und das andere keinen Anfang haben kann? Wollet ihr aber, daß das eine im andern stecke, wie ja auch die Schrift sagt, daß Gott allgegenwärtig sei, wie wollet ihr verhindern, daß sie nicht beide in eins zusammenfallen? Beide sind gleich groß; denn beide sind unendlich. Wohlan! versuchet es, zwei gleich große Ringe, einen in den anderen zu legen; tönend

werden sie zusammenfallen, sich decken, und einen Ring bilden.

Das unendliche Weltall trägt also seinen Grund in sich selbst, und nun wollen wir diesen Grund zu betrachten suchen. Dieser Grund ist der allgemeine Verstand, die Weltseele. Er erleuchtet und erfüllt das Weltall, und lehrt die Natur, ihre Gattungen und Arten hervorzubringen, wie unser eigener Verstand uns lehrt, Verständiges aus uns zu erschaffen. Die Schüler des Pythagoras nennen ihn den Beweger und Erreger, die Platoniker den Baumeister des Alls, die Magier nannten ihn den fruchtbarsten aller Saamen, weil er die erwartungsvolle Materie schwängert, bis sie alle Formen aus ihrem ewigen Schooße gebärt; Orpheus nannte ihn das Auge der Welt, weil er alle Dinge durchschaut, und mit seinen Blicken regelt und beherrscht, damit sie in ewig gleichem Ebenmaße dahinleben. Ich nenne ihn den inneren Künstler; denn von innen bildet und gestaltet er den Stoff; von innen treibt er aus Saamen und Wurzel den Stamm hervor; von innen aus dem Stamme die Aeste, von innen aus den Aesten die Blätter, ihre Nerven, die Blüthen, die Früchte, und von innen lenkt er den Lauf der Säfte, daß sie aus den Blättern und Zweigen in den Stamm und die Wurzel fließen. Auch den thierischen Leib webt er mit Kunstfertigkeit; denn er versteht es, die Sehnen zu spannen, die Fasern zu weben, und die Nerven und Gefäße künstlich zu verzweigen. Dieser

allgemeine Verstand aber bringt die Dinge, ohne von sich selbst zu wissen, und seine zweckvolle Thätigkeit mit eigenem Nachdenken zu begleiten, so geschickt hervor, wie ein völlig geübter Musiker oder Schreiber die Buchstaben und Sätze hinschreibt, ohne sonderlich darauf zu achten, und ohne auch nur einmal irgend einen Fehler zu begehen. Wenn ihr nun aber von mir vernahmet, daß der allgemeine Verstand, im Centrum des Weltalls thronend, Alles vollbringt, so vergesset nicht, daß er der innerste Kern des Weltalls selbst ist, und so innig zu ihm, wie ihr zu euch selbst gehört. Sondert das Weltall, wenn es eure Betrachtung erleichtert, in diesen Verstand und den unendlichen Stoff, den er zu regeln hat, aber lasset beide nie so getrennt euch auseinander laufen, daß sie euch, wie zwei verschiedene Dinge erscheinen, sondern fasset sie mit der herrschenden Kraft des Bewußtseins alsbald zusammen, daß sie wiederum ein Großes und in sich einiges Ganzes werden, was sie immer waren, und sind, und sein werden, ehe ihr sie künstlich getrennt habt. Denket euch, versuchet es, die formende Kraft vereinsamt, unthätig, und — sie ist ein Nichts; denket euch den Stoff ungeformt, wüst, und — er ist nicht zu denken, denn so wenig ihr ihn sehen könnt, könnet ihr ihn euch vorstellen.

Da nun aber die allgemeine Weltseele in allen Dingen thront, so folgt daraus, ob es euch auch zuerst wunderbar dünke, daß alle Dinge beseelt seien. Wenn ihr mich fraget, wer mir dieses zugestehen

werde, so frage ich euch dagegen, wer mir mit Grund widersprechen könne? Der gemeine Sinn, meint ihr, lehre ja schon, daß nicht alle Dinge beseelt sein können; doch der gemeine Sinn ist nicht immer der wahre. Kein Theil entbehrt ganz der Seele, und wenn wir sie an ihm nicht thätig erblicken, so enthält er wenigstens ihren Keim, der sich entwickelt sobald die Bedingungen seiner Entwicklung an ihn herantreten. Ich sehe dich, o Freund, der mir zur Seite steht, lächelnd deinen Mantel betasten, als wolltest du fragen, ob auch er beseelt sei; aber bedenke, nicht den Mantel als Mantel halte ich für beseelt, insofern er aber ein Naturprodukt war, das erst der Künstler zum Mantel umbildete, enthielt er Leben und Seele in sich, die wieder unter günstigen Bedingungen hervortritt. Das Gestein haltet ihr für unbeseelt, doch wenn die Pflanze in ihm wurzelt, und seine Theile zu seiner Nahrung verbraucht, so werden sie zu Theilen der Pflanze, und nehmen somit auch am Leben der Pflanze Theil. Hiedurch werdet ihr im Stande sein, die Lehre des Anaxagoras zu begreifen, daß Alles in Allem sei, und aus Allem auch Alles werden könne; denn da die Weltseele in Allem ist, so ist Alles dem Wesen nach gleich, obwohl es sich unter verschiedenen Formen darstellt, und es darf somit eins nur seine Form wechseln, um zum anderen zu werden. Wie könnten, meinet ihr, sonst die Heilmittel auf den Körper wirken, wenn sie nicht der Substanz nach dasselbe wären, als der Körper,

und somit, einmal in den Körper eingeführt, leicht bewogen werden könnten, am Leben des Körpers Theil zu nehmen, und es günstig zu verändern.

Ein tiefes inneres Leben, eine Seele, ein Geist thront also im innersten Schooße der Materie und gestaltet sie; aber nicht dieses Leben selbst, oder der Stoff, die unendlich sind, kann jemals untergehen, sondern nur die Gestalten wechseln, unter denen er sich zeigt. Und wie die kräuselnden Wellen auf der Oberfläche des Meeres hinziehen, und sein Angesicht runzeln und verzerren, während es in seinen Tiefen ewig heiter, ruhig und unverändert bleibt, so wandelt auch nur die Form über die Oberfläche des Stoffes, der in seinen Tiefen unter allen Formen derselbe bleibt. — Nun würde es euch noch schwer sein, zu begreifen, wie jener allgemeine Verstand, die Weltseele, ganz im Weltall thronen könne und auch ganz in jedem, auch dem kleinsten Theile des Weltalls. Es ist dieselbe Schwierigkeit, als wenn ihr begreifen solltet, was eure Kirchenlehrer euch lehren, daß Gott allgegenwärtig sei; denn da dies den Frommen in Sicilien einstmals sehr schwer ward zu begreifen, hat ein Mönch in Grandazzo ihnen auszuhelfen gesucht, und sie ermahnt, sich einen Christus vorzustellen, der so ungeheuer groß wäre, daß er auf den Festen des Himmels säße, und seine Füße bis auf die Erde herabreichten; aber, obwohl sie danach die Allgegenwart Gottes erkannt zu haben glaubten, waren sie doch bitter getäuscht; denn sie hatten nun in diesem

Theile der Welt nichts, als den Fuß, in jenem nichts, als die Hand Gottes, so daß in keinem Gott gänzlich thronte. Mit nichten habt ihr euch so die Weltseele vorzustellen, sondern ich will euch mit einem anderen Gleichnisse aushelfen, obwohl es euch nicht ganz meine Meinung ausdrückt: wie in diesem Hörsaale meine Stimme die ganze Luft erschüttert, und sie von jedem in diesem Luftraume an jeder Stelle ganz vernommen werden kann, so erschüttert auch die Weltseele das ganze All, und an jedem Theile wirkt die volle Erschütterung. Hier schließe ich. Kommet morgen an diesen Ort um dieselbe Stunde, und ihr sollet das Weitere hören.

Viertes Kapitel.

Wüßt' nicht, wie mir vor der Welt sollt grausen,
Da ich sie kenne von innen und außen!

Schelling.

Am nächsten Tage fuhr Bruno folgendermaßen fort: Zwei unendliche, in einander eingeschlossene Wesen, die ein Ganzes bilden, haben wir also gestern kennen gelernt, die Weltseele, die Alles macht, und den Stoff, aus dem Alles gemacht wird. Ueber diesen Stoff nun sind viele falsche Vorstellungen verbreitet, und es ist nothwendig, daß ich diese berichtige. Die Meisten stellen sich nämlich vor, der un-

endliche Stoff der Natur sei ein solcher, wie der, den Künstler bearbeiten, also das Holz, an dem der Holzschneider, das Eisen, an dem der Schmied, oder das Tuch, an dem der Schneider seine Künste vollführt. Aber diese befinden sich in einem großen Irrthume: die Stoffe, welche der Künstler in die Hand bekommt, sind schon geformt; und er hat nur ihre Oberflächen zu verändern, um ihnen eine künstliche Form zu geben, so daß er das Geformte noch einmal formt; der Stoff der Natur aber ist ein gränzenloser und mit keiner bestimmten Form geformter; wäre er mit einer bestimmten Form versehen, so wäre er nicht gränzenlos; denn die einzelne Form begränzt eben; kein Auge kann ihn wahrnehmen, weil er unendlich ist. Der Künstler behaut die Oberflächen, die Natur aber arbeitet, wie ich euch gesagt habe, von innen heraus. Die Kunst hat eine Masse verschiedener Stoffe, nämlich die verschiedenen Formen des unendlichen Stoffs der Natur; die Natur hat nur einen Stoff, der mit unendlich vielen Formen sich darstellen kann, und eben deshalb keine bestimmte hat Schauet hier mit Bewunderung den Reichthum der Natur; eine Fülle von Formen liegt im Schooße des Stoffes verborgen, und Alles, was ihr um euch sehet, und ihr selbst seid Formen dieses Stoffes; den Stoff selbst aber sehet ihr nirgends, weil er unendlich ist, und nirgends unter einzelner Gestalt existirt. Packet den Inbegriff aller Formen und suchet ihr Gemeinsames, und ihr habt den unendlichen Stoff gefunden,

aber nur, um ihn sogleich wieder zu verlieren, weil er alsbald den Reichthum seiner Gestaltungen auseinanderlegen will, und sogleich euren Händen entschlüpft. Vergeblich auch wäre es, mit euren Augen diesen unendlichen Stoff sehen, oder mit euren Ohren ihn hören zu wollen; nur mit der Vernunft vermöget ihr ihn zu erkennen.

Aber hütet euch vor dem Irrthume, dieser Stoff sei wohl deshalb nur ein Gedachtes, ein Einfall, eine Phantasie, und es sei deshalb nicht nöthig, sich mit einer solchen abzuquälen. Auch die Menschheit könnet ihr nicht sehen mit allen Kennzeichen ihrer Gattung, sondern was ihr sehet, sind nur immer einzelne Menschen, welche die Gattung auf eine bestimmte Weise darstellen. Auch die Natur selbst könnet ihr nicht sehen, sondern was ihr sehet, sind immer nur einzelne Naturgegenstände; dennoch aber ist der Mensch oder die Menschheit, und die Natnr das Allerwirklichste, was es nur geben kann; denn es ist der Reichthum und die Fülle aller Dinge. Reich werdet ihr, weil ihr nun ein Ganzes besitzet, schätzet, beurtheilt, mit Vernunft, und Ueberlegung betrachtet, während der, welcher euch als Phantasten belacht, arm und eingeschränkt leben muß, am Einzelnen sich abmüht, alle Dinge nur als einzelne zu nehmen sich quält, und dennoch immer von dem Zusammenhange geneckt wird, den die einzelnen Dinge mit einem Ganzen verrathen.

Nachdem ich euch somit vor diesem Irrthume gewarnt, und euch gezeigt habe, wohin er führt, sollet ihr das Verhältniß kennen lernen, in welchem die Form und der Stoff zu einander stehen. Ich habe euch gesagt, daß der Stoff unter allen Formen derselbe bleibe, und ihr könnet euch das leicht vorstellen, wenn ihr bedenket, daß auch, wenn der Künstler aus dem Holze einen Block, einen Tisch, ein Brett, eine Bank gestaltet, immer doch Block, Tisch, Brett und Bank Holz bleiben. Nicht anders ist es mit den Formen der Natur, und ich gebe euch hier auch gern ein Gleichniß. Der Same nämlich wird zur Pflanze, die Pflanze zur Aehre, die Aehre zur Speise, die Speise zum Milchsaft, der Milchsaft zu Blut, das Blut zum Samen und Aichen, das Aichen mit dem Samen zur menschlichen Frucht, die menschliche Frucht zum Menschen, der Mensch zur Leiche, die Leiche zur Erde, aus der in unendlichem Kreislaufe wiederum Alles, was ich euch eben nannte, entstehen und sich entwickeln kann. So sehet ihr, daß Alles dieses nur Gestaltung eines Stoffes ist. Sollte aber jemand euch sagen, er glaube dennoch nicht, daß es nur einen Stoff gebe, so bittet ihn, diesen Stoff nicht mit den Augen, sondern mit dem Verstande sehen zu wollen, und der Beharrliche, wenn er es jetzt noch nicht einsieht, wird euch alsbald antworten müssen: Freund, siehst du denn nicht, daß ich keinen Verstand habe? Denn behauptet ihm nur

kühn ins Gesicht, daß es Dinge gebe, die nur gesehen; andere, die nur gehört; andere, die nur geschmeckt werden könnten, und, wie ihr euch vergeblich bemühen würdet, dem Blinden die Farben, dem Tauben die Töne, dem Geschmacklosen die Süßigkeit zu erklären, so merkt auch nimmer der Verstandlose, was nur mit dem Verstande aufgefaßt werden kann. Und wenn der Verstandlose auch noch zuletzt behauptete, ihr hättet eigentlich keinen Verstand, er dagegen den besten, so werdet ihr ihm ebensowenig glauben, als wenn der Blinde behauptete, ihr seiet eigentlich blind, er dagegen sehe vortrefflich; denn es ist ein ewiges Gesetz, daß die Wahrheit sich selbst verrathe, und an ihrer Klarheit und Vernünftigkeit so erkennbar sei, daß man nicht länger an ihrem wirklichen Besitze zu zweifeln vermag.

So müsset ihr, wenn ihr mich recht verstandet, einen klaren Blick in das unendliche Weltall, die untrennbare Vereinigung der Seele und des Stoffes, werfen können und einsehen, daß es Alles ist, was nur existirt und gedacht werden kann. Es giebt keine Güte, keine Größe, keine Schönheit, die sich nicht in ihm fände; denn es ist selbst eben alle Güte, alle Größe, alle Schönheit, die nur sein kann. Was ihr euch Erhabenes denket, habet ihr erst aus dem All erfahren, und eure eigenen Gedanken gehören zum Weltall und sind seine Hervorbringungen, weil ihr selbst nur Formen des Unendlichen seid. Kein einzelnes Ding ist Alles, was es sein kann; denn es hat nur eine

Form, und muß eine neue Form, zu der sein Stoff die Möglichkeit besitzt, ruhig von der Zeit erwarten, während das Unendliche alle Formen in sich begreift, und nirgends eine Möglichkeit in ihm ist, die nicht überall zur Wirklichkeit geworden wäre; darum sind Möglichkeit und Wirklichkeit in ihm Ein und Dasselbe, und der Gedanke trifft überall auf die schon fertige Gestaltung. Hier habet ihr die Macht aller Mächte, die Wirksamkeit aller Wirksamkeiten, das Leben aller Leben, die Seele aller Seelen. Hier ist kein Tod und keine Vernichtung; denn der Tod kann nur das Einzelne beenden, das einmal anfing; für das aber, das niemals anfing, kann es auch kein Ende geben. Darum dünket auch dem Unendlichen der Tod kein Ende, sondern nur eine Veränderung der Form; und dieselbe Form, die hier untergeht, geht dort auf, so daß Geburt und Tod stete Begleiter und Genossen sind, und der Tod seinen Schmerz, die Geburt die Freude der Neuheit einbüßt innerhalb dessen, was Alles ist, und alle Wesenheit in sich enthält. Ihr werdet hier glauben, mir einen wichtigen Einwand machen zu können, nämlich daß ich den Geist vergessen habe, der doch unmöglich im Stoffe enthalten sein kann; denn ihr seid durch eure Theologen zu sehr daran gewöhnt, die geistige und körperliche Welt ganz und gar von einander zu trennen, als daß ihr noch merken solltet, in welchem Cirkel ihr euch eigentlich beweget. Die Meisten von euch nämlich behaupten, das Geistige sei etwas Besonderes, weil ja der Geist,

vom Körper sich trennend, unsterblich sei, und merken gar nicht, daß sie, um den Geist als unsterblich herauszubekommen, vorweg den Geist als etwas Besonderes, vom Körper Verschiedenes annahmen, so daß sie keine Beweise haben, wo sie Beweise zu haben glauben; denn sie stützen eine Annahme auf die andere, und bauen auf unsicherem Grunde luftige Schlösser. Hierüber nun sollet ihr meine Meinung vernehmen, die ich euch ohne Empfindlichkeit und selbstsüchtigen Zorn aufzunehmen bitte. Es giebt viele alte Philosophen, die zweierlei Arten von Stoffen annahmen, geistige und körperliche; aber dies konnten sie nur thun, indem sie die einzelnen Dinge betrachteten, und bei Vergleichung derselben fanden, daß einige Geist haben und andere nicht; wenn sie aber alle einzelnen Dinge auf ein Gemeinsames zurückgeführt hätten, das ihnen allen zu Grunde liegt, und das ich euch als den von der Weltseele untrennbaren Stoff geschildert habe, so ist es klar, daß in diesem Beides ungetrennt von einander zusammen vorhanden sein muß, damit, wenn es sich in seine Fülle von Formen ausschüttet, es für diese Form Geist, für jene Körper zum Vorherrschen herzugeben habe. So sind in der Wurzel Aeste und Blätter, und Blüthen verschlossen, die in ruhiger Eintracht als noch nicht entwickelte Keime alle zusammenliegen, bis sie entfaltet werden, und sich als gleichartige Kinder einer Mutter darstellen. In dem allgemeinen Stoffe lagen diese beiden, Körper und Geist, noch ohne Unterschied

verschlossen und zur Unterscheidung verführt werdet ihr erst, wenn ihr die einzelnen Formen des Stoffes betrachtet, an denen sich beide unterschieden darstellen. Die Theologen zwar bestreiten dieses aufs Heftigste, weil sie jenes zur Darstellung ihrer grundlosen Lehren nicht entbehren können; ich könnte euch aber einen Spruch aus der Schrift selbst anführen für meine Meinung. Bete mich nicht an, spricht der Engel in der Offenbarung zu Johannes (XIX, 10); denn ich bin dein Bruder. Hier nennt also der Engel, ein reiner Geist, den körperlichen Menschen seinen Bruder, und zeigt damit, daß sie beide gleichartige Wesen und beigeordnete Abkömmlinge eines Ursprungs seien. Ihr sehet mich lächelnd an, und ein Bibelspruch aus meinem Munde dünket euch seltsam; wisset denn, daß ich auch nimmer gesonnen bin, die Vernunft durch die Schrift bestätigen zu wollen, sondern daß ich nur den Theologen zeigen will, wie Vieles man noch außer ihren Lehren aus der Schrift entnehmen könne.

Somit merket euch nochmals, daß, wie der Mensch zwar nach seinen Eigenschaften vom Löwen gänzlich verschieden ist, beide aber in Betracht der Thierheit oder des Begriffes „Thier" vollkommen mit einander übereinstimmen, so auch die verschiedenen Formen des allgemeinen Stoffes sich zwar von einander unterscheiden, indem der eine Geist, der andere aber keinen Geist zeigt, sie aber insgesammt auf einen gemeinsamen Stoff zurückgeführt werden können, in welchem Geist und Körper dasselbe sind. Denn der

Stoff ist Alles auf einmal, aber die einzelnen Dinge sind nur nach einander Verschiedenes, und stellen sich heute in dieser, morgen in jener Form dar. So wird die Aehre, die euch keinen Geist zu enthalten scheint, alsbald am Geiste Theil haben, wenn sie Speise, und hierdurch Theil des menschlichen Körpers wird. Heute ist euer Geist noch thätig, aber sterbet ihr, so tritt die geistige Wirksamkeit in die zerfallenden Theile zurück, die alsbald eine andere Form annehmen, und auf vielen Umwegen und Uebergängen endlich wieder zu einer Form gelangen können, in der der Geist aufs Neue in die Erscheinung tritt. Hieraus sehet ihr wiederum den Reichthum des Weltalls, das nirgends in ermüdendem Einerlei sich darstellt, sondern in der verschiedensten Mannigfaltigkeit von geistiger Erscheinung oder in die bloße Möglichkeit zurückgedrängtem Geiste sich auseinander legt. Denn der unendliche Stoff ist nichts Besonderes für sich, und stellt sich unter keiner besonderen Form, wie ich euch sagte, euren Blicken dar, aber darum ist er kein Nichts, und nicht etwa eine Finsterniß und Kälte, so daß ihm Licht und Wärme gänzlich fehlten, sondern er ist, wie die Schwangere, die noch die Frucht im Schooße trägt, oder die nächtige Halbkugel der Erde, auf der es durch bloßes Umwenden wieder Tag werden kann. Diese große Einheit nun, die zugleich Alles ist, und dieses große All, das zugleich Eins ist, aufzufinden und zu erkennen, ist die höchste Weisheit und giebt dem Geiste eine stetige

und keines Wechsels oder Ueberdrusses fähige Heiterkeit. Diese aber in eure Seele zu gießen, und alle Freude auf untrügliche Erkenntniß zu stützen, ist mein höchstes Bestreben. — Lasset mich euch zuletzt noch über das Verhältniß der Form zum Stoffe noch einen Irrthum berichtigen, der von den alten Philosophen herrührt. Diese nämlich sprechen von einer Sehnsucht des ewigen Stoffes nach den Formen, und vergleichen diesen daher mit dem Weibe, das sich nach den Männern sehne, und nach ihrer Umarmung brünstig verlange. Nichts aber kann die Natur des ewigen Stoffes unrichtiger aufgefaßt haben, als diese Meinung; denn der Stoff erhält von der Form nichts Neues, da er sie schon in seinem Schooße trägt; auch ist er selbst das Ewige, während die Form das Vorübergehende und Vergängliche ist. Wie könnte er sich also nach ihr sehnen, da jeder nur das verlangt, was die Vollkommenheit seiner Natur vermehrt? auch würde, falls der Stoff wirklich nach der Form verlangte, sein Verlangen ewig ungestillt bleiben, weil, so oft eine Form in ihm aufgeht, eine andere in ihm untergehen muß.

So hätte ich euch, geehrte Herren, die Nolanische Philosophie auseinandergesetzt. Nunmehr solltet ihr noch einen vollen Ueberblick darüber, wie sich in ihr das Weltall darstelle, erhalten, und einige Folgen kennen lernen, die sich natürlich aus ihr ergeben. So ist denn das Weltall ein Unendliches und Unbewegliches; es giebt nur eine Wirklichkeit,

eine Möglichkeit, nur eine Weltseele, nur einen Stoff, nur das Höchste und Beste, unfaßlich, unbestimmbar und unbegränzt. Unbeweglich ist es, weil kein Ort ist, in dem es sich bewegen könnte; denn es nimmt allen Ort ein, den es giebt; es ist unerzeugt, weil es kein Sein, von dem es entspringen könnte, außer sich hat, sondern alles Sein, das es giebt und gedacht werden kann, in sich schließt; es ist unzerstörbar; denn nichts existirt, in das es sich verändern oder verwandeln könnte, da es selbst Eins und Alles ist. Es kann nicht ab- oder zunehmen; denn das Unendliche ist das Meiste und Höchste, was es giebt, und kann nie aufhören, unendlich zu sein. Man kann es nicht messen oder vergleichen; denn es existirt kein Maaß oder Gleichniß außer ihm, weil es Alles ist, sich selbst gleich und nur an sich selbst meßbar. Es hat keine Unterschiede, weil Alles, was sich unterscheidet, nur in ihm ist, es selbst aber alle Unterschiede zur unendlichen Einheit in sich zusammenschließt; es hat keine Gestalt; denn die Gestalt ist das Begränzte, das Weltall aber das Gränzenlose. Da es in unendlicher Dauer dahinlebt, so sind eine Stunde, ein Tag, ein Jahr, ein Jahrtausend in ihm vom Augenblicke nicht verschieden; denn alle diese kriechen vor der Unendlichkeit in das gleiche Nichts zusammen. Ebenso verhält es sich mit einer Spanne und tausend Meilen in ihrem Verhältnisse zum unendlichen Raume. Es hat keinen Mittelpunkt und keinen Umkreis; denn Mittelpunkt und Um-

kreis können in ihm überall und nirgends sein. Daher ist das Unendliche überall und in jedem einzelnen Dinge enthalten. In diesem weiten Schooße geht alle Veränderung, Abwechselung, Veraltung, Erneuerung, jeder Zwiespalt, jede Versöhnung in bunter Mannigfaltigkeit vor sich; denn es schüttet seine unendliche Natur in einen Reichthum der Formen aus, die unter einander verschieden sind, obwohl das Eine ihnen Allen zum Grunde liegt. Daher dürfen wir, wenn wir das unendliche Weltall kennen und lieben gelernt haben, den Tod nicht fürchten, uns nicht verwundern, oder betrüben, weil unter und in allem Formenwechsel ein unendliches Angesicht in ewiger Heiterkeit verharrt. Nur wer dies Eins fand, fand die Weisheit, außer der es keine Wahrheit geben kann; denn die Wahrheit ist, wie das Unendliche, nur eine. Dieses Eins ist aber in jedem Theile so innig, wie die menschliche Seele in jedem Theile unseres Körpers enthalten, ja! eins mit ihm ist.

Auch die Gegensätze, die ihr an den einzelnen Dingen bemerket, mögen euch nicht abhalten, unter Allem das Eine zu erblicken; denn in die Einheit fallen sie wieder zusammen, nachdem sie aus der Einheit, diese oder jene ihrer Seiten vorzugsweise darstellend, hervorgegangen waren: eine gerade und eine krumme Linie scheinen euch sehr verschieden, und doch ist ihr Anfang, der Punkt, bei beiden derselbe, und der kleinste Theil eines Bogens von dem kleinsten Theile einer Sehne gar nicht verschieden; und

je größer ein Kreis wird, um so grader wird sein Bogen, bis jeder Theil eines unendlich großen Kreises und jeder Theil einer unendlich langen graden Linie schlechterdings in Dasselbe zusammenfallen. Ob ihr ein unendlich großes Dreieck oder ein kleines haben möget, ihre Winkel sind vollkommen gleich groß, und ihr sehet hier auf ausdrucksvolle Weise, wie der allgemeine Stoff in jedem Dinge ganz sei, ebensogut im unendlichen, wie im endlichen. Jedes einzelne Ding muß aus seinem Gegentheile entstehen, und zeigt schon hierdurch an, daß es mit demselben verwandt sei: das Warme geht aus dem eben noch nichtwarmen, das Leuchtende aus dem Nichtleuchtenden hervor; jede Geburt einer Form entwickelt sich aus dem Tode ihrer Vorgängerin, und so jeder Tod aus einer Geburt. Die Erzeugung ist somit der Anfang der Zerstörung; so ist die Liebe zu einem Dinge der Haß gegen das diesem entgegengesetzte. Die Gesundheit geht aus der Arznei, die oft ein Gift ist, hervor, und die Krankheit ist nur für den Kranken ein Uebel; vor dem Unendlichen läuft sie mit jedem anderen natürlichen Geschehen in Eins zusammen. Das Hohle paßt am Besten mit dem Erhabenen zusammen, und dem Stolzen behagt der Demüthige, dem Habsüchtigen der Freigebige am besten. — Somit dringt in die tiefsten Geheimnisse der Natur ein, wer die Gegensätze und das Widerstreitende findet, und es mit eindringender Vernunft in die Einheit zurückschlingt. Und wie schon dem kräftigen und ge-

bildeten Auge nicht *eine* Farbe, sondern die harmonische Verbindung aller Farben, dem guten Ohre nicht die vereinzelte Stimme, sondern der vollstimmige Zusammenlaut aller Chöre am besten behagt: so auch liegt das höchste Gut, die tiefste Seeligkeit und das Ziel alles Verlangens in der Betrachtung des Einen, welches Alles umfaßt. Dieses Eine ist der wahrhafte Gott, den ich unter allen Verschleierungen euch gezeigt habe, die Natur oder das unendliche Weltall. Nicht beten wollen wir zu ihm, und vor ihm in die Kniee sinken, sondern uns selbst als seine Formen betrachtend und erkennend, wollen wir ein seeliges und würdiges Leben durch Erkenntniß führen; denn der Mensch, der durch eindringenden Geist als die höchste Form des Unendlichen sich darstellt, muß seine Würde erkennen und behaupten, das Unendliche mit vernünftiger Liebe umfassen, und das, was ihm im Unendlichen am verwandtesten ist, mit der höchsten Lust anschauen, nämlich die eigene Gattung.

Ich aber, theuerste Freunde, den niemand je der Undankbarkeit anklagen konnte, den niemand als unhöflich tadelte, ich, gehaßt von den Thoren, verachtet von den Elenden, geschmäht von den Unedlen, und verfolgt von thierischen Geistern, geliebt aber von den Weisen, bewundert von den Gelehrten, hochgehalten von den Großen, geachtet von den Mächtigen, und begünstigt von der Natur, weihe euch dieses theuerste Gut meiner Philosophie, die die Nach-

welt anstaunen und bewundern wird; denn mächtig gegen die Frechheit der Unwissenheit und die Gefräßigkeit der Zeit wird sie leben, so lange diese Erde mit ihrem belebten Rücken sich im ewigen Angesichte der anderen leuchtenden Gestirne herumdreht. — Und hier schloß der begeisterte Nolaner.

Fünftes Kapitel.

Non solamente dotata di non mediocre corporal beltade, che gli avvela ed ammanta l'alma, ma oltre che col triumvirato di molto discorso giudizio, accorta modestia, et onestissima cortesia, d'indissolubil modo tien avvinto l'animo del suo consorte ed è potente a cattivarsi chiunque la conosce *).

Giordano Bruno. De la causa, principio et uno.

Es ist ein Irrthum, wenn man die Frauen jener intellectuellen Seeligkeit, die eine vernünftige, in sich geschlossene Weltenanschauung gewährt, für weniger fähig hält, als die Männer. Mehr aller=

---

*) Nicht nur mit seltener körperlicher Schönheit begabt, die ihr die Seele umhüllt und umschleiert, sondern auch mit der dreifachen Herrschaft eines beredten Verstandes, einer klugen Bescheidenheit, und der edelsten Sitte, hält sie unauflöslich die Seele ihres Gemahls gefesselt, und vermag jeden, der sie kennen lernt, sich ergeben zu machen.

dings dem Gefühle und den Formen zugeneigt, und auf die Sphäre des Einzelnen und seiner süßen Sorgen beschränkt, würden sie von selbst sich nie der Erforschung der unendlichen Natur zuwenden, sie müßten denn unweiblich und pflichtvergessen ihre eigenste Seeligkeit, die Liebe und die Erzeugung der Familie, von sich stoßen; indem sie aber an das Wesen des Mannes ihr eigenes schließen, ihn mit allen seinem Dichten und Trachten umfassen, liebreich und sich anschmiegend an allen seinen Interessen Theil nehmen, erfahren sie sein Heiligstes, seine Erkenntniß, und die darauf gestützten Grundsätze, lieben diese zuerst als Stücke des Geliebten, und endlich an sich selbst. So ist nur der Weg, auf dem sie zur Erkenntniß gelangen, ein von dem der Männer geschiedener, denn er findet in der Liebe seinen Durchgangspunkt. Wie daher der Mann, der, als spottender Freigeist, weniger die Natur denkend durchdringt, als die phantastischen Vorstellungen der geoffenbarten Religionen zu verhöhnen sich begnügt, das Weib zu verderben vermag, weil er ihm keinen Ersatz für das mit Recht Aufgegebene bietet: so kann der edle Denker seine Geliebte durch sorgsame Führung im Felde der Vernunft erheben, bilden, und sie das echt Menschliche in sich entwickeln lassen, ohne daß sie das Weibliche und Natürliche verlieren darf. Wir selbst kennen mehrere Frauen, die sich an dem gegenwärtigen begeisterten Kampfe gegen allen Wahn innig betheiligten, und sich mit der Hülfe ihrer Brüder oder Ge-

liebten von Fesseln zu befreien wußten, die man bisher für dem Weibe ebenso unerläßlich, als wohlthätig erachtet hatte.

Zu diesen edlen Frauen gehörte auch Marie de Castelnau, die Gemahlin des Michel de Manvissier, der seit kurzer Zeit als französischer Gesandter am Hofe der englischen Elisabeth lebte. Mit Begeisterung hatte sie von Bruno's Versuchen gehört, eine natürliche Erkenntniß zu verbreiten; sie hatte den Kern seiner Weltanschauung von einem Freunde ihres Gemahls vernommen, wenn er diesem am Abende die Lehren des Nolaners in vertraulichem Gespräche mittheilte. Michels Abreise nach London unterbrach diese abendlichen Gespräche, und sie hatte die innigste Sehnsucht, Giordano selbst einmal zu sprechen und inniger an sich zu schließen. Die Sittenlosigkeit der Zeit hätte ihr die Erfüllung dieses Wunsches erleichtert; sie hätte nur den Philosophen zu einer Zusammenkunft bestellen dürfen. Sie liebte aber ihren edlen Gemahl bis jetzt zu innig, um zu glauben, daß sie von Bruno etwas Anderes, als Belehrung, verlange. Das Verlangen aber danach, das täglich lebhafter in ihr wurde, bewog sie endlich, Bruno zu sich zu bescheiden, um ihn zu bewegen, daß er mit ihr Paris verlasse, und sie nach London begleite, wohin sie ihrem Gemahle folgen mußte. Bruno war über ihre Einladung eben nicht verwundert; er hatte in Paris die Bekanntschaft vieler vornehmen Damen, die er so zu benutzen wußte, als sie ihm

geboten wurde, und als sein feuriges Gemüth ihn antrieb. Die Rechtgläubigkeit dieser Damen hatte nicht lange mit ihrer Sinnlichkeit kämpfen dürfen, da sie sehr wohl wußten, wo ihnen die Umarmungen des Nolaners für ein Geringes vergeben wurden. Da gerade die Verketzerung Bruno's durch die Professoren der Pariser Universität und die Geistlichen zuzunehmen begann, und eine Verhinderung seiner weiteren Vorlesungen nahe bevorstand, hatte Bruno im Sinne, Paris bald zu verlassen, als ihm die Einladung der berühmtesten Schönheit, der edelsten und keuschesten Dame von Paris zukam. Er war wie gesagt, nicht verwundert, aber erfreut, und er ging mit Ehrfurcht nach ihrem Hause; denn er erwartete nur, was die Dame wirklich bezweckte.

Marie trat ihm freundlich grüßend entgegen, und reichte ihm die Hand. Als beide allein waren, begann sie, ihm ihr Anliegen vorzutragen. Ich habe viel Gutes von euch gehört, sagte sie, Giordano, und glaube wohl, daß man an eurer Hand die Wahrheit besser finden kann, als an der des Pabstes. Sie reden dort wohl viel von der Wahrheit außer der Wahrheit; sie rühmen sich wohl mit dem Geiste, aber dem heiligen, der ein besonderer sein soll, der nur ihnen, nicht den übrigen Menschen gehört. Ihr aber gebet uns etwas, das jedem gehören kann, wenn er nur es einsehen will, und das jeder einsehen kann, der Vernunft hat. Wollet ihr auch mir beistehen, so werde ich es euch danken. Vielleicht ist es euch

nicht unangenehm, wenn ich euch ein Asyl in London im Hause des Herrn v. Manvissier, meines Gemahls, biete; denn hier dürfet ihr doch nicht lange mehr bleiben; dafür werden, glaubet es mir, die Krieger Gottes sorgen.

Gern, edle Frau, erwiderte Bruno, will ich euch folgen. Schon lange wünschte ich auch in England meine Lehre zu verbreiten; denn dort verfolgt man mich gewiß weniger, als in katholischen Landen.

Ihr irrt euch leider darin, fürchte ich, antwortete Marie; sie werden euch nur Anderes zu thun geben, als hier. Ihr seid hier verdammt, wenn ihr etwas Bestimmtes nicht thut, und dort, wenn ihr etwas Anderes Bestimmtes nicht thut. Seid ihr hier nicht der Meinung, daß der Pabst unfehlbar sei, so werdet ihr vielleicht verbrannt; seid ihr dort nicht der Meinung, daß die heilige Schrift unfehlbar sei, so werdet ihr aus dem Lande gejagt, vielleicht auch verbrannt. Die Ketten haben eine ungleiche Zahl von Ringen; aber es sind sonst bei beiden auf gleiche Weise Ketten. Nur im Schutze einiger hoher Herren, denen ich euch anempfehlen will, könnet ihr gewiß einige Zeit dort bleiben. Meinen höchsten Dank, rief Bruno, indem er ihre Hand ergriff und sie küßte, ihr gebet mir Gelegenheit, das zu vollbringen, was ich für den innersten Beruf meines Lebens halte. Es wird wiederum Zeit, daß die Apostel in alle Welt gehen, und die Irrenden belehren, aber diesmal ohne Formen, Taufen, und Wein und Brod. Ueberall

eilten auch die Männer aus Deutschland und der Schweiz hin, um den verbesserten Glauben einzuführen, aber sie thaten wohl nicht vielmehr, als daß sie die Kirche mit allen ihren farbigen Fenstern und Weihrauchdüften von draußen her in die Brust der Menschen setzten, und fast härter, als den Leib durch Geißeln, den Geist durch Formeln peinigten, und bestimmten Glauben, ohne den die unglückselige getäuschte Menschheit nicht seelig zu werden hoffte. Aber dennoch mußten neben den inneren Formen auch noch die äußeren verharren, und oberhalb des gläubigen Herzens das getaufte Haupt thronen. Denket euch, edle Frau, jene unglücklichen Menschen, die jedes menschliche Glück, das sie zu fühlen beginnen, als Werk des Teufels von sich stoßen, um das Unmenschliche, als das Göttliche, in sich hineinzuquälen, weil man erst seelig werden soll im Schweiße seines Angesichts in der grauen Ferne hinter dem Grabe. So schreiten sie geängstigt durch die Hallen des Lebens. und glauben, daß diese sich in himmlische, schönere Hallen fortsetzen; am Ende des Lebens schließen sie die Augen; o! könnten sie ihre Augen noch einmal öffnen, sich umkehren, auf die durchlaufene Bahn zurückblicken, und mit Trauer fühlen, daß sie das Göttliche und Wahre unrettbar versäumt haben!

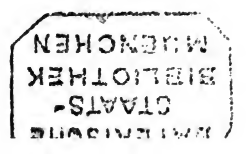
Mich dünkt, daß ihr hierin zu weit gehet, redete ihn Marie sanft an; denn Glück ist nicht ein bestimmtes Ding, sondern nur, was eben mit unserer innersten Natur völlig übereinstimmt, und wie wir selbst

verschieden sind, ist auch unser Glück verschieden. Dieselbe Seeligkeit, meine ich daher, welche eure Philosophie euch bereitet, bereitet jenen ihre Religion.

In etwas habet ihr Recht, edle Frau, entgegnete Bruno, aber ich glaube dennoch, daß mein Glück ebenso vollkommener ist, als das jener, wie das Glück dessen, der in die Wahrheit tiefer, als ich, eindringt, auch vollkommener sein wird, als das meinige. Denn jene kennen, um es euch näher zu erklären, nicht die Befriedigung, die ein den ganzen Menschen beruhigendes Gefühl und Leben bereitet. Ihr Glück ist mehr das der Trunkenen und Betäubten. Sie kennen nicht das neigende Gefühl einer allgemeinen Menschenliebe, von der sie himmelweit entfernt sind, nicht die Lust, die unser Körper uns bereitet; denn diesen verachten sie ganz und gar als etwas Unheiliges, weil sie auf die unnatürlichste Weise die Seele vom Körper abzutrennen sich bemühen, und es denn glücklich so weit gebracht haben, daß ihnen die Seele ein Gespenst, der Körper eine abgetödtete Masse wird.

Ihr scheinet mir doch aber nicht in Bezug auf die Lutheraner Recht zu haben, wendete Marie ein; denn es ist bekannt, daß Luther selbst am Citherspiel, Wein und Liebe die innigste Lust empfand.

Ihr müsset aber auch, antwortete Giordano, Luthers Lehre von seinem wirklichen Leben trennen. Er hätte nimmer in der Religion auf diese Dinge einen sehr hohen Werth gelegt; denn in seiner Lehre





trennt er das Sinnliche als das Unheilige, scharf genug vom Geistlichen, das ihm allein das Göttliche ist. Aber, wie ich euch sagte, das Menschliche läßt sich nie durch irgend welche Lehre ganz unterdrücken.

Glaubet ihr denn aber, fragte Marie, daß im Christenthume selbst diese Trennung schon liege, und nicht vielleicht erst spätere Menschensatzung sie hereingebracht habe? ihr würdet mich auch sehr verbinden, wenn ihr mir bei dieser Gelegenheit sagtet, wie euch Christus erscheine und was ihr von ihm glaubet?

Ich möchte nicht dafür halten, hub der Nolaner an, daß diese Trennung späteren Ursprungs sei, sondern sie scheint mir schon früh selbst in Christi Lehren zu liegen. Schon einige Sekten unter den Juden begannen den Geist völlig vom Körper abzutrennen, und Christus selbst, der Gott als einen reinen Geist betrachtet hatte, lehrt das geistliche Leben als das echte, wie er auch noch während seines Lebens das Erscheinen himmlischer Heerschaaren, den Untergang der verderbten Welt, und ein reines heiliges Geisterreich erwartete; denn die Körper, die jene Seeligen führen sollen, werden nach ihm andere, ätherische, ohne Liebe und Geschlechtsverkehr dahinlebende sein. Wenn ihr mich aber fraget, wie mir Christus selbst erscheine, so muß ich euch gestehen, daß ich mit Verehrung und Bewunderung an ihm hänge, obwohl ich ihn weder für einen Gott halte, noch alle seine Lehren mir genügen, noch er mir im Mindesten eine richtige Meinung über die unendliche Natur gehabt

zu haben scheint. Ich verehre an ihm, da wenigstens Einiges von dem, was mehrere Männer uns über ihn in griechischer Sprache hinterlassen haben, Wahres zu enthalten scheint, die Festigkeit und Innigkeit, mit der er für seine Ueberzeugung lebte und starb. In dieser Hinsicht war er ein wirklich freier Mann, weil das, was ihn bestimmte, in ihm selbst lag, und nicht von außen in ihn hineinkam, so daß die von ihm erkannte Wahrheit ihn unwiderstehlich zwang, sein Leben nach ihr zu regeln, und den härtesten Tod zu erleiden, damit er nur sich selbst treu bleibe. Seine Lehren freilich, die uns zur Tugend und Liebe ermahnen, haben deshalb so wenig Folge gefunden, und darum sind gerade die Christen die tugendlosesten und menschenfeindlichsten Leute, weil sie in derselben Weise, ja noch mehr, als an seinen Lehren, an seinem Glauben und seiner Weltvorstellung hangen, und er selbst öfter den Glauben als höchste Pflicht hervorhebt. Auf diese Weise verlangen die Christen von ihren Mitmenschen zweierlei, die Tugend und den Glauben nebst seinen Formen, und, indem sie jede Tugend, die nicht grade aus ihrem Glauben hervorgeht, für Blendwerk und glänzendes Laster erklären, und keinem Menschen überlassen wollen, in sich selbst den Urquell seiner Tugend zu finden, werden sie selbst die Tugendlosesten und verfolgen und tödten alle Tage Körper oder Geist. Daher bin ich eben bemüht, Tugend und Weltansicht so innig mit einander zu verbinden, daß sie nicht mehr

trennbar sind: so ist die Tugend bei mir nichts weiter, als reinste Natur des Menschen, und mit Freiheit und Seeligkeit vollständig Dasselbe. Und da bei mir Tugend und Vernunft stets beisammen bleiben, so kann es nie ein Hinderniß meiner Menschenliebe sein, daß ich andere Menschen anderer Meinung sehe, als ich bin, weil meine Vernunft mir sonnenklar zeigt, daß nicht alle so denken können, wie ich, weil sie verschiedener Anlage und Entwickelung sind, und dennoch, wenn sie eine feste Anschauung, obwohl eine für mich falsche, haben, mit Ueberzeugung begabte und ehrenwerthe Männer sein können. Vom denkenden Menschen kann daher nie die Verfolgung der Personen, sondern nur der Ansichten ausgehen; nur der Gläubige pflegt die Personen zu hassen.

Erkennet ihr aber gar keine höhere Macht über euch an? fragte Marie weiter; denn ihr scheinet mir in einer gefährlichen Unabhängigkeit und Abgetrenntheit von einem höchsten Wesen zu leben.

Wenn ihr damit meinet, antwortete Giordano, ob ich an eine bestimmte Person glaube, die über den Wolken thront, ein menschliches Ohr für meine Gebete, und ein menschliches Auge für meine Schicksale hat, so antworte ich euch mit Nein; wenn ihr mich aber fraget, ob ich mich für etwas Vereinzeltes, von Allem Uebrigen Abgesondertes halte, so geht am Bestimmtesten aus meiner Lehre hervor, daß ich grade die unendliche Natur über Alles Einzelne setze, und Alles, wie mich selbst, nur für eine ihrer Formen

halte, so daß ich zunächst von der menschlichen Natur, dann aber höher hinauf von der allgemeinen Natur durchaus abhänge, obwohl ich wiederum mit ihr aufs Innigste verbunden, ja eins mit ihr bin.

So sind wir verwandt, redete Marie; denn in einem großen Raume halten wir uns alle mit gleicher Entstehung und gleichem Ende auf, und es ist kein Grund, daß wir alle uns nicht lieben sollten, Giordano.

Beide saßen Hand in Hand und schauten sich ins Auge. Der Dame von Manvissier klopfte das Herz, da sie die dunkeln und glänzenden Augen des Italieners fest auf ihr schönes Gesicht gerichtet sah; sie schlug ihre Augen nieder.

Bruno fühlte sich die Gluth nach dem Gesichte steigen; er fühlte, daß es seinen Körper an den ihrigen zog. Sein Arm hatte sich sofort um ihren Leib gelegt, während einzelne Thränen ihren Augen entquollen. Da Bruno diese bemerkte, schienen seine Gedanken eine andere Richtung zu bekommen; sein Auge wurde ruhiger, und sein Haupt begann zu denken, ehe er unrettbar in die Leidenschaft versänke. Er ließ nach einem heftigen Drucke die Hand Mariens los, und eilte ans Fenster, an dessen Scheiben er seine glühenden Wangen preßte. Ein Jüngling, ein Genosse seiner Nolanischen Jugend, eilte über die Straße, mit einer kleinen Urne im Arme. Als er Bruno erblickte, trat er ins Haus, und stand nach wenigen Minuten vor ihm.

Hier bringe ich euch, Bruno, reichen Stoff zu Thränen, redete er den erbleichenden Philosophen an;

ich mußte einem Sterbenden versprechen, euch seine Asche zu bringen. Vor einem Monate an diesem Tage hat man ihn in Rom zu Asche gemacht.

Es ist Pietro, schrie Bruno ihn unterbrechend in wilder Klage, gieb mir die Urne!

Es ist Pietro, sagte der Jüngling; ihr sahet ihn in den letzten Tagen seiner Freiheit, wie er mir im Gefängnisse sagte. In den ersten Tagen meiner Freiheit; wir beide arbeiteten daran, meine Ketten zu zerbrechen. Geh! mein halbes Leben ist gebrochen. Bruno stürzte schluchzend auf einen Sessel. Marie blickte erstaunt auf ihn. Er erhob sich langsam, nahm die Urne in seinen Arm, trat dicht vor Marie, und sagte mit halb erstickter Stimme: Ich werde euch meine Asche senden; und ihr werdet sie nicht so lieben können, als ich diesen Todten liebte. Er war ein Mann, der so klar in den Tod ging, als ich heute zu euch. Er war, wie Christus. Wir sterben alle auf gleiche Weise, ob wir auch Verschiedenes lehren.

Marie sah ihn bittend an, und sagte dann: Ihr habet mich selbst gelehrt, daß es keinen Tod gebe, und der Weise nur ans Leben denke. Ihr habet Recht, erwiderte Bruno, sich stolz aufrichtend; ich liebe die Wahrheit nur inniger, ich hasse Rom nur stärker, und ich gehe mit euch nach England. Und jene zerfallenen Reste, die einst so groß gedacht, und so warm gefühlt hatten, im Arme, eilte der Philosoph von dannen.

Zweiter Abschnitt.

Bruno in England.

1583—1585.

Questi altri filosofi non hanno ritrovato tanto, non hanno tanto da guardare, non hanno da difender tanto. Facilmente possono ancor essi tener a vile quella filosofia, che non val nulla, o altra, che val poeo, o quella, che non conoscono, ma colui, che ha trovata la verità, chè un tesoro ascoso, acceso de la beltá di quel volto divino, non meno diviene geloso, per che non sia defraudata, negletta e contaminata, che possa essere un altro sordido affetto sopra l'oro, carbunculo e diamante, o sopra una carogna di bellezza femminile*).

Giordano Bruno.
De la causa, principio et uno.

---

*) Jene anderen Philosophen haben nicht so Großes gefunden, sie haben nicht so viel zu bewahren, so viel zu vertheidigen. Leicht können auch sie daher eine Philosophie geringschätzen, die nichts taugt, oder eine andere, die wenig taugt, oder die, welche sie nicht kennen; wer aber die Wahrheit gefunden, die ein verborgener Schatz ist, wird, entflammt von der Schönheit dieses göttlichen Antlitzes, nicht weniger eifersüchtig darauf achten, daß niemand sie veruntreue, vernachlässige oder beflecke, als es irgend eine schmutzige Leidenschaft um Gold, Karfunkel, Diamanten oder ein verworfenes Weibsbild von schönem Aeußern, sein könnte.

Erstes Kapitel.

Ich bin jetzt zu allen Humoren aufgelegt, die sich seit den alten Tagen des Biedermanns Adam bis zu dem unmündigen Alter der gegenwärtigen Mitternacht als Humor gezeigt haben.

Shakspeare.

Ein stolzes Schiff fuhr die Themse herauf. Am Ufer standen drei Männer mit ihren Dienern, die schon von Weitem einen Jüngling und eine Frau freundlich begrüßten, die auf dem Verdecke standen und ihre Tücher wehen ließen. Ein Schuß donnerte vom Schiffe her, und man näherte sich dem Ufer. Die Frau und der Jüngling bestiegen ein Boot und ließen sich von geschmückten Bootsknechten vollends ans Ufer rudern. Die Frau, Marie von Castelnau, stürzte dem Herrn von Manvissier, ihrem Gemahle, der einer der drei Männer war, in die Arme, und flüsterte ihm einige Worte zu. Alsdann ging er auf Giordano Bruno, Mariens Reisegesellschafter zu, ergriff ihn freundlich bei der Hand, und führte ihn zu den beiden anderen, mit denen er am Ufer gewartet

hatte. Willkommen im lustigen England! rief er aus: ich führe euch meinen Freunden, die künftig auch die euren sein werden, zu; hier sehet ihr einen genauen Freund und Diener der jungfräulichen Elisabeth. Sir Philpp Sidney, der sein Knie ebenso galant am Hofe beugen kann, als er zierlich die Feder, und kräftig das Schwert zu führen versteht. Ihr werdet euch lieb gewinnen; denn ihr seid beide verwünschte Ketzer; und hier begrüßet ihr den edlen Herrn Folio Grenville, der bei Hofe viel gilt durch seine Tugenden, und in seinem Hause zuweilen die Pedanten so heiß an einander gerathen läßt, daß wir anderen vor Lachen bersten möchten. Er wird sich freuen, wenn ihr zuweilen die Pedanten bei ihm ein wenig hänselt; denn er ist ihr abgesagter Feind. Willkommen, irrender Ritter der Philosophie, rief der edle Sidney, indem er die Hand Brunos freundlich schüttelte; wir kennen euch schon lange und lieben euch, seit wir eure Komödie, den Candelajo, gelesen haben. Ihr seid uns mit eurer Freiheit recht lieb geworden; denn wir kümmern uns ebenso wenig um die neununddreißig Artikel, als ihr um's Tridentinische Concil. Kommet fleißig zu mir, damit wir Lust an einander haben.

Grenville lud Bruno sogleich auf den Aschermittwoch zu sich ein, damit er dort einen Erzpedanten, der die Lehren des Copernikus hartnäckig läugnete, zurechtweise.

Edle Herren, rief der überall so freundlich bestürmte Bruno, indem er bald den einen, bald den

andern anblickte, und die flüchtigsten, aber liebsten Blicke auf die seelige Marie warf, habet Dank, daß ihr mein umstürmtes Fahrzeug in den gastlichen Hafen übergeführt habt. Ueberall fand ich Klippen, an denen es zu zerschellen drohte. Da hat der heilige Vater die stärksten Felsen weit in das freie Meer hinausgeschoben, etwas kürzer sind die spitzen Zacken des Calvin, und eure neununddreißig Klippen haben wohl schon manches stolze Boot zertrümmert. Ein Blinder, wer die Sonne eurer Huld nicht sähe, ein Thor, der sie nicht erkennte, ein Undankbarer, der sie nicht empfände! Ich werde euch danken, wie es sich ziemt, indem ich unsere Namen an einander kette, und wir alle zusammen in die Nachwelt schreiten.

Doch nun, rief der schnelle Sidney, erkältet euch nicht, und haltet uns nicht mitten im scharfen, nebeligen Morgen Dankreden. Wir wollen euch nach eurer Wohnung unter den Schutz der französischen Lilien und der französischen Rose, der edlen Dame von Mandissier geleiten, und ihr sollet uns unterrichten wie es sich gebührt. Ich will verdammt sein, wenn ich eine Kirche besuche, so lange ihr in London weilet!

Versprich das nicht zu schnell, Sir Philipp, rief Grenville, mit dem Finger drohend; du hast dich kaum mit der Königin versöhnt und die Höfe sind alle fromm.

Oder scheinen es zu sein, setzte Sidney hinzu, damit die Unterthanen es wirklich seien.

Ihr seid hier doch Stümper, sagte Bruno mit ihnen weiter gehend, gegen die römische Kunst. Ich war im Kloster, ehe ich mich dessen versah, lernte unter Paternostern zweifeln, zweifelte, ob ich weiter ein Paternoster beten solle, und betete eins, daß ich nicht mehr zweifle. Der Abt wies mich zurecht, ich dürfe soviel zweifeln, als ich nur wolle, wenn ich nur dabei hübsch äußerlich gehorsam sei, und mit Lebensgefahr wickelte ich mich aus dem Gewebe der dickbäuchigen, römischen Kreuzspinne; und hier bin ich in euren Armen! — Sie gelangten alsbald an den Gesandtschaftspallast des französischen Edlen, und die Engländer nahmen Abschied von Bruno, und baten ihn, sich am Nachmittage bereit zu halten, sie wollten ihn zu einem Gange durch London abholen. — Bruno, glücklich seine Lehren geborgen zu haben, und voll Hoffnung, ihr neue Freunde zu gewinnen, schritt bewegt in seinem Zimmer auf und nieder. Die edle Gestalt des Soldaten und Dichters Sidney stand ihm vor der Seele; er lebte im Geiste die Seeligkeit vor, mit ihm das Höchste zu besprechen, und das ketzerische Blut wallte stärker in seinen Adern.

Am späten Nachmittage erschien der lustige Sidney mit Grenville, und sie thaten mit Bruno einen Gang durch die nebligen Straßen. Es dämmerte schon, als sie an das andere Ufer der Themse sich übersetzen lassen wollten. Sie kamen an die Brücke des Pallastes des Mylord Buckhurst, und riefen dort laut nach einem Fährmann, und mußten so lange

warten, daß sie leicht zu Lande in derselben Zeit hätten hingelangen können. Endlich erschienen zwei Ruderer mit rothen Jacken, die Bruno Gondoliere nannte, obwohl ihre rothen starken Gesichter und ihre blauen Augen in Neapel nicht zu finden gewesen wären, und sie auch nicht die Stanzen des Tasso auswendig wußten. Einer reichte dem Nolaner die Hand, und der andere, der vielleicht der Sohn dieses sein mochte, obgleich er reichlich seine fünfundsechszig Jahre alt war, half den andern in den Nachen. Der alte Charon, rief Bruno, in eigener Person, und der Lethe kann nicht sumpfiger sein.

Ihr werdet eure Philosophie vergessen, rief Sidney lachend, und als ein frommer Katholik in den Tartarus kommen.

Und ihr eure englische Kirchlichkeit, erwiderte Bruno, so daß ich euch dort, da ihr dann zu gar keiner Kirche gehört, werde verbrennen lassen. — Der Nachen ging tief unter der Last von fünfen, und durch seine knarrenden Planken drang eine reichliche Näße. Doch die drei Männer waren einmal heute heiter und ausgelassen, und sie lachten nur lauter, als sie ihre Füße in Näße gebadet fühlten. — Ein altes Fahrzeug, redete Giordano, einen der Fährleute an, ein Verwandter der Arche Noäh; schenket es den Römern und sie werden damit Goldmünzen erndten; es ist ja eine Reliquie aus der Sündfluth. Der alte Mann winkte mit dem Kopfe, und murmelte einen Fluch,

da er es nur halb verstanden, und nicht gestört sein wollte.

Freund Nolaner, rief Sidney, sprechet lieber mit uns; denn diese sind keine Neapolitaner; thuet mir einmal den Gefallen, und klopfet mit eurem Finger an die Planken: die Mauern Thebens können euch nicht musikalischer geantwortet haben.

Bruno that es, und erhob lächelnd seine von gelblichem Wasser triefenden Finger. Ich lache, sagte er, aber wie Hannibal, als er unter seinem weinenden Volke nach verlorner Schlacht stand.

Sidney begann das Knarren mit Liedern zu begleiten, und Grenville trillerte, indem er Bruno mit dem Finger drohte: Dovo vai senza me, dolce mia vita? — Das Rudern ging langsam vor sich, und Grenvilles Töne wurden allmählig zitternder, während der Italiäner sich wiederholt vor Frost schüttelte, was ihm einen mürrischen und verächtlichen Blick der Bootsleute zuzog. Diese ruderten endlich an's Ufer, aber weit vor dem bestimmten Ziele der drei Freunde. Was wollen diese Herren, rief Bruno, wollen sie Luft schöpfen? Die Ruderer standen auf, und boten Bruno die Hand, die dieser mit einem fragenden Blicke auf Sir Philipp zurückzog.

Freund Bootsmann, rief Sidney; hier ist nicht unser Ziel.

Hier ist unser Standort, grunzte der blauäugige Charon.

Ihr müßt uns weiter fahren, herrschte Grenville.

Wir wollen verdammt sein, wo wir das thuen, schrieen Beide, das ist unsere Freiheit.

Sidney sprang an's Ufer, und die anderen folgten, nachdem sie die Ruderer bezahlt hatten. Diese wiesen mit ihren Rudern den Weg auf die Straße. Bruno rief den andern zu: Mich friert abscheulich; jetzt werde ich euch vorangehen, und euch Engländern den Weg zeigen. Kaum aber war er einige Schritte gegangen, als er bis an die Kniee in einem Sumpfe steckte. Aus der Dämmerung am Ufer hörte man ein rohes Gelächter. Sidney und Grenville waren in der nächsten Minute an seiner Seite, reichten ihm die Hand, und alle drei wateten weiter, indem sie bald fluchten, bald still standen, um zu lachen. Sie hörten nach vielem Hin- und Herstampfen auf, das Ende des Sumpfes zu hoffen, und gingen in der Finsterniß manchmal auch zurück. Bruno rief:

Wohin ein Mißgeschick mich Blinden leitet,
Laß' es mich gehn; ich folge meinen Schritten;
Ich bleibe stolz und will es nicht mehr bitten.
Vielleicht, daß sich ein Felsen vor mir breitet,
Der mitleidvoll aus diesem Kampf mich rettet,
Und eine warme Grotte für mich bettet!

Die anderen declamirten alsbald ebenfalls. Es giebt, rief Bruno, nach der Lehre des Aristoteles kein Unendliches in der Wirklichkeit, und er setzte seinen nächsten Schritt auf einen großen Stein, von dem er mit einem Satze auf festen Boden sprang. Die Beiden thaten in der dicksten Finsterniß dasselbe, und sahen noch in weiter Ferne schwache Lichter schimmern.

Nun aber rief Sir Philipp, nachdem wir unsern Freund Philosophen ein so feuchtes Englisches Vergnügen bereitet, müssen wir ihm auch Englischen Claret und Englisches Ale zu trinken geben. Der Teufel mag nur wissen, wo wir hier sind! es scheint eben nicht das keuscheste Viertel von London zu sein. — Man hörte rohe Männerstimmen im Chore mit kreischenden Frauen Matrosenlieder singen. Im Finstern prallten sie öfters auf eine oder die andere Reihe von Bootsleuten, die Arm in Arm die ganze Breite der Winkelgasse einnahmen, und Bruno erhielt genug Püffe und Rippenstöße.

Ein herrlicher Gang, Sir Philipp, rief Grenville spöttisch. Bruno muß sich ärger kasteien, als im Kloster; er wird morgen in allen Regenbogenfarben schillern.

Er erträgts mit philosophischer Ruhe, Sir Folio, erwiderte der noch immer lustige Sidney und geleitet uns als Freund bis in den Tod. Heute bei Hofe, morgen in der dicksten Finsterniß eines kothigen Londoner Gäßchens, das ich heute zum ersten Male betrete, übermorgen über das unendliche Weltall bei gutem Weine sich begeisternd: was meint ihr, Giordano, es ist das beste Leben!

Ehe der Philosoph noch antworten konnte, erklang ganz in ihrer Nähe eine helle, eben nicht schlechte Mädchenstimme, und sang: „Sir Philipp pfiff am Thor um neun! Schön Kätzchen, laß den Liebsten ein! Das waren süße Tage," und gleich darauf rief

dieselbe Stimme: „Mutter Sarah, ein Licht her! er ist es.“

Was werden wir hören, Sir Philipp? rief Grenville lachend; ihr seid auch hier bekannt, wie ich merke.

Wir werden einen warmen Kamin finden, und eine Kanne Ale erhalten, antwortete Sidney; denn ich meine, daß ich diese Stimme kenne.

Wer daran zweifelt, wird in den Bann gethan, rief Giordano sich schüttelnd; es ist ein liebliches Mädchen.

Mutter Sarah erschien mit einer Laterne, und ließ einen hellen Strahl auf die abenteuerlichen Gestalten der drei Freunde fallen; Käthchen ein allerliebstes Mädchen, stand, sehr leicht gekleidet, neben ihr. Es war vor der Thüre eines einstöckigen niedlichen Häuschens. Käthe schlug in die Hände, that einen Schrei des Erstaunens, und rief: Mein Philippchen, was ist mit euch geworden?

Drinnen, drinnen, wilde Käthe, rief Sidney, wir kommen vom Flusse und aus dem Sumpfe. Gieb uns was zu trinken!

Käthe streichelte mitleidig mit ihren warmen Händen die kalten Wangen des Engländers, und gab darauf Sidney die eine, Giordano die andere Hand, um sie in's Haus zu ziehen. Grenville trottete pfeifend hinterdrein. Ein kleines Zimmer empfing die drei Leute, und sie erwärmten sich behaglich am Kamine.

Mutter Sarah besetzte erst den Tisch, und war dann meistens draußen.

Ihr stört uns nicht, altes Weib, rief Sidney; immer näher mit eurem neugierigen Gesichte! Nun wollen wir uns setzen und trinken. Bruno, wir sind hier im Hause der besten Courtisane, die ihr finden könnet. Wir liebten uns einmal, doch wir haben uns nun recht lange nicht gesehen; ich kam wieder zu Hofe und Käthe zog sich unter vielen Schicksalen in dies Gäßchen zurück.

Käthe versteckte ihr hübsches Gesicht hinter dem Rücken Philipps, und lugte endlich, als er seinen Arm zum Kruge führt, unter seinem Arme nach Bruno hin, dem sie ein Kußhändchen zuwarf.

Bruno, ihr habt Glück bei Käthe, rief Grenville, der es bemerkt hatte; sie wird dem guten Sir Philipp, trotz seiner ächten Münzen, ungetreu.

Philippchen, rief Käthe, wer ist denn der Schwarzäugige da drüben? Der gefällt mir.

Gefällt er dir, mein Herz, lachte Sidney, das ist der Pabst.

Bruno lachte laut, trat gravitätisch auf Käthe zu, und sagte langsam und feierlich: Ich, der heilige Vater, entsage meinem Gelübde der Ehelosigkeit, und ernenne Käthe zur Päbstin.

Ihr seid ein Narr, rief Käthe, an seinen Hals fliegend, und einen raschen Kuß auf seine Lippen drückend; aber ihr seid ein hübscher Mann. Und als-

bald saß sie wieder bei Sir Philipp auf dem Schooße, ergriff Grenvilles Hand und drückte sie an ihr Herz.

Sie hält es mit allen Dreien, rief Bruno, wie die schöne Wirthstochter bei Ariost.

Ihr möchtet wohl der Mittelste sein, Herr Philosoph, redete Sidney, der über uns beiden Betrogenen thront?

Warum nicht? scherzte Giordano, es wäre nicht das Unangenehmste in meinem Leben.

Möchtest du ihn, Käthe, fragte Sir Philipp, indem er Käthchen sanft auf die Schulter klopfte, und mit einem freundlichen Gesichte ansah.

Er ist ein hübscher Mann, antwortete Käthe; da ist aber ein Stolz auf seiner Stirne sammt einer geschwollenen Ader, wenn er lacht; da ist ein Spott um seine Lippen, und ein häßliches Naserümpfen. Er ist mir zu wenig gemüthlich Ich lobe mir meinen vornehmen Ritter, der so freundlich und niedrig ist, sprach sie, und schlang ihren entblößten vollen Arm um den Nacken des Hofmanns.

Dieser machte sich sanft von ihr los, nachdem er einen Kuß auf ihre Stirne gedrückt, setzte sich neben sie, hob seinen Krug in die Höhe, und stieß mit Bruno laut zusammen. Auf gute Freundschaft, rief er, mein Bruder! Du bist kein Narr, kein Puritaner, Du bleibst bei uns munter im Sumpfe und in diesem Hause; denn wir sind immer auf eigener Höhe.

Ich bin ein Mensch, ein Bürger und Pilger der Welt, rief Bruno, die Hand des Ritters an sein

Herz drückend, und das Göttliche ist überall. Erhaben über die Blindheit der Kindischen haben wir auch dort dafür Augen, wo jene es nicht sehen.

Hier geht ein Göttliches unter, rief Sidney, auf das Mädchen zeigend, Käthe wird älter werden, und dieses Stadtviertel! Pah! Elende Zukunft!

Käthe erbleichte, warf einen unwilligen Blick auf den Ritter, und brach dann in Thränen aus. Das sollst du mir nicht sagen, schluchzte sie; ich möchte lieber mich in meinen Sarg legen, als das von dir hören, Philipp! Du bist ja sonst so gut. Gleich darauf aber trillerte sie, wärmte ihre Hand an Giordanos Nacken, und sagte unter Thränen und Lachen: ich muß aber gar nicht an meine Zukunft denken, ich armes Ding! ich bin nur für die Gegenwart. Wozu lebte ich, als für euch? und sie that einen tiefen Zug aus Grenvilles Kruge.

Giordano zog Sir Philipp bei Seite, und flüsterte ihm einige Worte in's Ohr. Der Ritter legte die Hand an die Stirne, ergriff sein Barett, setzte es auf, und trat vor Käthe: Höre, sagte er, du bist ein verständiges Mädchen. Morgen kommt mein Schneider zu dir, um dich zu freien. Er ist ein ehrlicher, junger Mann und liebt dich; jetzt müßte er um dich weinen. Du wirst Ja sagen, wenn du aus diesem Viertel herauswillst, und ich schwöre dir, daß wir uns nicht mehr sehen.

Obwohl, wandte Grenville ein, für einen Schnei-

der, so einen Ziegenbock, die Hörner von Natur geschaffen sind.

Sidney neigte sein edles Gesicht zu dem Mädchen herab und drückte einen langen Kuß auf ihre Lippen; sie wollte ihn nicht loslassen, und hielt mit der einen Hand die weiße Barettfeder fest, die auf ihren schwarzen Haaren ruhte.

Kommt, Giordano, rief Philipp, tief aufathmend, wir wollen euch von diesem Vergißmeinnicht zur vollen französischen Rose zu eurem Obdach, geleiten. Sie leerten ihre Krüge und rüsteten sich. Käthchen eilte zu Bruno, flüsterte ihm in's Ohr: ich habe euch schon einmal gesagt, daß ihr ein Thor seid, und küßte ihm dann beide Hände. Mutter Sarah wird euch mit ihrer Laterne nach Hause leuchten, sprach sie mit erloschener Stimme, es ist finster! Sarah erschien alsbald mit einer großen Laterne. Ein niedliches Johanniswürmchen, rief der Nolaner, und dazu trägt sie einen rothen Rock! Die drei eilten von dannen; das alte Weib ging ihnen voran, und spitzte die Ohren, um keins ihrer Worte zu verlieren. Käthe aber lief vor die Thüre, sah ihnen nach, und als sie entschwunden waren, stürzte sie sich auf ihr Bett, und brach in bittere Thränen aus.

Zweites Kapitel.

Warum sollten, und ich könnte mich auf ein merkwürdiges Gespräch von Newton in Kensington berufen, die Stoffe, welche zu einer Gruppe von Weltkörpern, zu einem Planetensystem gehören, nicht größtentheils dieselben sein können. A. v. Humboldt's Kosmos.

Der Abend des Aschermittwochs kam heran, und das Haus des Folio Grenville war festlich geschmückt. Blumengewinde zierten die breite Treppe, die zum hohen Saale hinaufführte, und bald erhob sich Sporngeklirr auf ihren Stufen; denn der Gastgeber hatte außer Sidney noch mehrere englische Edelleute eingeladen, die Giordano zu hören wünschten. Der Saal war von Kerzen erhellt, und die Pokale mit Syrakuser gefüllt. Alles war nun versammelt, und Bruno nahm neben dem Wirthe Platz, während ihm gegenüber ein Doktor aus Oxford, Torquato, saß, der in langer Robe von Sammet prangte, zwei goldene Ketten um den Hals trug, und öfter seine sehr weiße Hand erhob, an der auf zwei Finger nicht weniger als zwölf Ringe kamen. Er bemühte sich, Giordano mit Hohn anzublicken, und trug dabei seinen Kopf so steif, daß er bei jeder Drehung desselben seinen ganzen Oberkörper mitdrehte. Zuweilen redete er mit strahlender Freundlichkeit den Gastgeber an, wobei er fast nie versäumte, zu zwei Dritteln lateinisch zu sprechen, und Citate mit der Gelehrsamkeit eines

Grammatikers und der Gleichgültigkeit der Gewohnheit nebenbei hinzuwerfen, obwohl er doch, um ihr Schicksal besorgt, alsbald nachsah, ob sie jemand aufhebe. Der spöttische Grenville hatte aber zu nicht geringer Belustigung der Gesellschaft einen Italiäner, der sich damals in London aufhielt, miteingeladen, Fra Castorio mit Namen, der eine große Fertigkeit in Grimassen und witzigen Redensarten besaß. Dieser saß neben dem Oxforder, und begleitete jede seiner Bewegungen mit einer paralellen, so daß die ganze Gesellschaft während der Reden des Doktor Torquato lachte, und dieser sich einbildete, man belache seine passenden Citate. Bruno ward oft unterbrochen, weil er ein Lächeln über Fra Castorio nicht unterdrücken konnte.

Nach einem Räuspern, das, wie der Donner des hochherrschenden Jupiter nachrollte, begann der Pedant sich an Bruno zu wenden und redete: Wollt ihr nur die Sätze des Copernicus beweisen, oder noch einige andere Paradoxieen?

Ich sehe nicht, antwortete Bruno, mit den Augen des Copernicus, noch mit denen des Ptolomäus, sondern mit meinen eigenen. Obwohl ich den Beobachtungen Jener Vieles verdanke, und sie als Grundlage benutze, um darauf weiter zu schließen; denn jene großen Männer wußten oft selbst nicht, welche Schätze sie gefunden hatten, gleich jener Thebanischen Seherin, die wohl, wie eine Prophetin, sehen konnte, aber nicht verstand, was sie sah. Heute

aber wollen wir, wenn es euch gefällt, über die Unendlichkeit des Weltalls sprechen.

Ihr haltet es also für möglich, fragte der Doktor, daß das Weltall unendlich sei?

Haltet ihr es für möglich, erwiderte Bruno, daß das Weltall nicht unendlich sei?

Ach! rief der Pedant lachend aus, gebet mir doch den terminus a quo, und den terminus medius, und alle termini, damit ich höre, wie ihr diese Fabel beweisen wollt.

Und wenn zuletzt die Wahrheit bewiesen würde, Herr Doktor, rief Fra Castorio, indem er seinen Arm um den Hals des Doktors schlang, was würdet ihr dann sagen?

Ich würde noch immer daran zweifeln, rief Torquato; denn eine solche Phantasie kann nicht in meinen Kopf.

Euer Zweifel entsteht daraus, fuhr Bruno fort, weil ihr diese Unendlichkeit mit den Augen sehen wollt, statt sie mit der Vernunft zu ergreifen. Mit den Sinnen beginnen wir Erfahrungen zu machen, die Vernunft aber ist es, die sie vereinen muß, um etwas Ganzes uns vorzustellen. Auch trügen die Sinne oft, und die Vernunft dient dazu, ihre Mittheilungen zu verbessern, bis sie alle mit einander übereinstimmen, weil in der unendlichen Natur kein Widerspruch existirt.

Wie und wo findet ihr also die Wahrheit? fragte der Doktor.

In den Gegenständen, wie in einem Spiegel,

antwortete Bruno, in den der Verstand mit Hülfe der Sinne, seiner Handlanger, hineinschaut. — Was nun aber die Unendlichkeit des Weltalls betrifft, so frage ich euch, wenn die Welt endlich wäre, und doch außer ihr das Nichts ist, wo sie sich denn eigentlich befindet.

Aristoteles behauptet, unterbrach ihn Torquato, daß die äußerste Wölbung des Himmels die Welt umschließe. Jenseits dieser äußersten Wölbung aber ist Gott, ein verständiges und unkörperliches Wesen.

Da aber Gott, erwiderte Bruno, nach eurer Ansicht ein unkörperliches Wesen ist, so befindet sich auch jener äußerste Himmel in keinem Raume, sondern er mit der ganzen Welt ist nirgends. Wenn daher jemand seine Hand über den äußersten Himmel ausstreckt, so streckt er sie in das Nichts aus. Diese groben Widersprüche kommen daher, daß Aristoteles eine solche erste Wölbung des Himmels rein aus der Luft gegriffen, und ebenso sich erdichtet hat, daß außer dieser Nichts sei. Dieses große Nichts ist also nach innen begränzt vom Weltall, nach außen gränzenlos, was mir eine sinnliche Behauptung zu sein scheint. Lasset uns daher, um jenem Nichts, vor dem uns schaudert, weil der Verstand davon umnebelt wird, zu entgehen, nachdenken, ob es überhaupt ein Nichts gebe. Im großen Nichts schwebet also das Weltall; war dieser leere Raum, den es einnimmt, dazu tauglicher, als alle anderen leeren Räume des Nichts?

Ich glaube kaum, fiel Fra Castorio ein, denn das Nichts ist ohne Unterschiede und Vorzüge.

Sehr wahr, rief Bruno aus, und darum ist es klar, daß das Nichts, wie unfähig, ein Weltall in sich aufzunehmen, auch ohne Kraft sei, ein Weltall von sich abzuhalten und abzustoßen, und darum scheint mir klar, daß, wie in diesem Raume dieser Weltkörper, so in einem anderen ein anderer, ja! in zahllosen anderen zahllose andere Welten seien, so daß euer Nichts überall mit leuchtenden Welten gefüllt ist.

Herr Doktor, rief Fra Castorio, sich an den Oxforder wendend, der mit offenem Munde da saß, und dann ein Citat des Aristoteles hervorpreßte, sicherlich schließen wir besser von dem Bekannten auf das Unbekannte, als umgekehrt. Die Erfahrung spricht für das Volle, also setzen wir vernünftigerweise auch das Volle, wohin keine Erfahrung reicht.

Sehr schön, Landsmann, fiel Bruno ein. Es wäre übel, wenn diese Welt nicht hier in diesem Raume wäre; ebenso übel aber wäre es, wenn nicht in anderen ganz gleichartigen Räumen auch gleichartige Welten wären; denn dieselbe Nothwendigkeit die in diesem Raume wirkte, ist nicht so arm oder so karg, um für die Uebrigen zu geizen. Die Natur muß ihr unendliches Angesicht in unendlichen Gestirnen abspiegeln. Ueberdies ist jede Möglichkeit in der Natur mit der Wirklichkeit Ein und Dasselbe: kann daher die Natur ein Unendliches schaffen, woran nie-

mand zweifelt, so hat sie es auch nothwendigerweise geschaffen.

Aber Gott hat doch, stöhnte der Orforder endlich, der seine aristotelische Dogmatik gut im Kopfe hatte, nur das erste bewegliche Himmelsgewölbe bewegt.

Indem ihr, antwortete Bruno, diese Delirien als unzweifelhafte Thatsachen annehmt, gehet ihr getrost oder vielmehr trostlos weiter. Euer erstes Himmelsgewölbe, so wie jener Mann, der es, wie der Knabe eine Scheibe, dreht, spuken nur in eurem Kopfe. Die Vernunft aber beweist, daß sich Alles aus innerem Leben bewegt, und seine Kraft als innersten Theil in sich selbst trägt; eben so sehr als ihr selbst eure Worte sprechet, und niemand hinter oder über euch steht, um euch am Drathe zu ziehen. Dieses innerste Leben jedes Weltkörpers ist der Theil der allgemeinen Weltseele, der auf ihn kommt, und seiner Natur entspricht.

Nun aber, Freund Philosoph, wendete sich Sidney, der unterdessen aufmerksam zugehört hatte, an Bruno, erkläret uns den Unterschied zwischen dem Weltall und den Welten.

Diesen Unterschied, antwortete Bruno, kannten schon die Griechen sehr genau, besonders die Stoiker und Epiker. Die einzelnen Welten sind nämlich feste Massen, das Weltall aber nicht allein der Inbegriff aller Welten, sondern auch des unendlichen Oceans, in dem sie alle schweben und der zwischen sie unendlich sich hindehnt, nämlich des Aethers. Dieser Aether

ist ein Leeres genannt, weil er nicht undurchdringlich ist, wie ein fester Körper, aber er ist nichtsdestoweniger auch eine räumliche und körperliche Masse. Dieser Aether ist der unendliche Busen, in dem die Welten sich zusammenziehen und ausdehnen. Es giebt nicht, wie Aristoteles phantasirte, ein Leeres, das gar Nichts ist; uns ist das Leere ein sehr wirkliches Wesen, nämlich der dünne Raum, in dem das Körperliche bestehen kann.

Aristoteles, hub Torquato wieder an, hat auf's Bestimmteste bewiesen in seinem Buche de coelo, daß das Weltall als ein runder und beweglicher Körper nicht unendlich sein könne.

Ihr vergesset, wendete Bruno ein, daß es Aristoteles eigene Schuld ist, wenn er hier unvereinbare Dinge vereinen wollte, und von unhaltbaren Voraussetzungen ausging. Ein beweglicher Körper kann allerdings ebensowenig unendlich sein, als ein runder. Wer hat aber auch je behauptet, das Weltall sei unendlich und habe dabei eine bestimmte Gestalt, da es doch dann eben nicht unendlich sein könnte, oder bewege sich dabei, da es doch keinen Raum, indem es sich bewegen könnte, außer ihm giebt. So giebt es im unendlichen Weltall auch keinen Körper, der in der Mitte desselben schwebt; denn, obwohl wir dies von der Erde behaupten, so thun wir es doch nur beziehungsweise als Erdenbewohner und in Rücksicht auf unsere Nachbargestirne. Sobald wir aber als Naturforscher sprechen, so gestehen wir zu, daß es

unzählbar viele Erden und Sonnen gebe, die sich alle in Gruppen zu einander gesellen, aber das Weltall erkennen wir als die Summe unendlich vieler solcher Gruppen. So ist nur ein unermeßliches, lebensvolles beseeltes Wesen, innerhalb dessen alle Veränderung, Kreisung, Zusammenziehung und Dehnung vor sich geht, ein umfassender Busen, ein ätherischer mit Welten gefüllter Ocean.

In diesem Busen, fuhr Grenville fort, lebt die Freude, die das Denken und Erforschen bereitet — hier hob er seinen Becher in die Höhe, um mit den andern anzustoßen — und in diesem Busen erklingt die Harmonie der Pokale, eine begleitende Nachahmung der Harmonie der Welten.

In diesem Busen, rief Fra Castorio, — indem er den die Stirne runzelnden Torquato von der Seite ansah, lebt die Aristotelische Dogmatik und der Haß und der Wahnsinn; denn da das Unendliche Alles ist, was sein kann, so muß es auch Alles Lächerliche und Verächtliche in sich enthalten.

Damit, setzte Giordano hinzu, es vom Guten und Weisen besiegt, und somit die herrlichste Harmonie wiederhergestellt werde.

Glaubt ihr, Freund Nolaner, fragte Sidney, daß die bewußte menschliche Freude auch vielleicht auf anderen Gestirnen heute lustige Gesellen vereint habe; glaubt ihr mit anderen Worten, daß auch die anderen Gestirne bewohnt seien?

Gewiß glaub' ichs, erwiederte Bruno; denn es

dünkt mich höchst wahrscheinlich, daß alle Weltkörper im Ganzen aus denselben Stoffen bestehen, und daher eben so gut denkende Wesen aus sich erzeugen und unterhalten können, als unsere Erde.

Ei! ei! kreischte triumphirend der Oxforder, ihr wünschet wohl, daß die Geschöpfe in den feurigen Welten, wie die Sonnen sind, zu Asche verbrennen!

Nicht im Mindesten wünsche ich das, sagte Bruno lächelnd, aber ich fürchte es auch gar nicht; denn die Erde, obwohl ihr sie für kühl haltet, enthält doch Feuer in ihren Eingeweiden, das zuweilen aufflammt. So kann auch die Sonne, die ihr für brennend haltet, Wasser in sich enthalten, und wie auf der kalten Erde Geschöpfe um der nahen Sonnenwärme willen ausharren, so mögen sie es auch auf der Sonne durch die abkühlende Umgebung. Die Sonne würde uns, wenn wir auf ihr wohnten, vielleicht schwarz und feucht, wie die Erde, erscheinen, während die Erde fernen Welten als ein leuchtender Stern aufgeht. Diese Welten sind nicht durch die Verschiedenheit ihrer Stoffe verschieden, sondern nur durch das verschiedene Verhältniß derselben, wie auch ihr Leuchten nur anderen Welten, nicht ihnen selbst zu Gute kommt. Ihre Stoffe halte ich im Ganzen für dieselben, und dem Zweifler fliegen zuweilen Steine aus dem ätherischen Ocean herab, die aus eben solchen Metallen bestehen, als wir auch auf der Erde finden.

Dies scheint mir nichts als eine grobe Täuschung,

sagte eifrig der Oxforder; es ist ganz bekannt, daß die Erde aus vier Elementen, die himmlischen Körper aber noch aus einem fünften bestehen, dessen nähere Beschaffenheit jedem sterblichen Menschen unbekannt ist.

So höret, Herr Doctor, rief Fra Castorio mit ernsthafter Miene, ich will euch zu curiren suchen, und zwar, wenn's angeht, mit Hausmitteln. So will ich mir denn vorstellen, ihr seiet der Meister Aristoteles selbst, ich aber ein ganz unwissender Bauer, der gar keine Philosophie, weder die Nolanische, noch die des Aristoteles kennt; ich besitze höchstens ein wenig Verstand, bete, wie die Menge, den Aristoteles an, und komme zu euch, um mich in seiner Philosophie unterrichten zu lassen.

Ich bin's zufrieden, lächelte der Dogmatiker, indem er seine goldene Halskette durch die Finger laufen ließ.

Nun, begann Fra Castorio, so saget mir doch, welch ein Unterschied besteht zwischen den Himmelskörpern und der Erde?

Ein ungeheurer, antwortete der Grammatiker; denn die Himmelskörper sind göttlich und unzerstörbar, die Erde aber grob und aus Materie bestehend.

Woher aber weiß ich, fragte der verständige Bauer, daß nicht auch auf jenen Veränderungen vor sich gehen, wie auf der Erde, daß nicht auch die Erde als ein göttlicher Stern fremden Welten leuchte?

Könntest du also wirklich glauben, fragte der Oxforder mit dem höchsten Erstaunen, daß die Welt-

körper und die Erde von einander nicht verschieden seien?

Warum sollte ich nicht? antwortete der Vorurtheilslose, da ich keinen Grund für das Gegentheil sehe, und dieselben Erfahrungen, die ich von der Erde aus an anderen Himmelskörpern mache, von dort aus auch der Erde zukommen müssen.

Heiliger Gott, rief hier der Doktor, seine beringten Finger kreuzend, was bleibt denn von jener schönen Ordnung übrig, von jener Leiter der Natur, die vom Gröbsten, der Erde, zum weniger Groben, dem Wasser, Dunste, zur Luft, zum Feueräther emporsteigt, vom Dunkeln zum Klaren, vom Verweslichen zum Unverweslichen, vom Schweren zum Leichten und so weiter herauf?

Wo jene schöne Ordnung bleibe, antwortete der unbeugsame Bauer, das kann ich euch sagen: dort, wo die Träume, die Phantasieen, die Chimären sich aufhalten; denn alle diese Dinge, die ihr in der Wirklichkeit so geordnet annehmet, wie sie es in eurem Gehirne sind, gehen in der Natur allerwegs und zu allen Zeiten in einander über: das Feste wird flüssig, und das Flüssige wieder fest, das Flüssige verdunstet, und die Dünste schlagen sich als Flüssigkeiten nieder. Und was die Anordnung eurer vier Elemente anbetrifft, so möchte ich wohl wissen, wie die Natur, die Kunst oder der Verstand sie beweist oder bewahrheitet.

Ihr läugnet also, ihr Atheist, rief der gelahrte

Doktor aufspringend, und mit der Faust auf den Tisch schlagend, die weltberühmte Eintheilung der Elemente?

Ich läugne nicht diese Eintheilung, antwortete Fra Castorio mit Ruhe, weil ich jeden die Natur eintheilen lasse, wie es ihm beliebt; nur die vorgegebene Anordnung der Elemente läugne ich allerdings, als würde die Erde vom Wasser, das Wasser von Luft, die Luft von Feuer umgeben, und das Feuer endlich vom obersten Himmelsgewölbe, sondern ich behaupte, daß ein alle Körper und jene großen Wesen, die wir in diesem weiten Gefilde zerstreut und gesäet finden, Umfassendes und Begreifendes existire, daß in jedem Gestirne dieselben Elemente vorhanden sind, und nur das Vorherrschen des Feuers in einem es zur Sonne, das Vorherrschen des Wassers im anderen es zur Erde oder zum Monde stemple. In diesen Gestirnen ordnen sich die Gesteine, Quellen, Flüsse, Meere, Berge, Höhlen, Metalle nicht anders, als im thierischen Körper die Knochen, die Eingeweide, die Muskeln, die Gefäße, die Nerven. Und nicht anders, wie die Catarrhe, den Rothlauf, die Steine, den Schwindel, das Fieber denke ich mir die Nebel, die Platzregen, die Blitze, die Stürme und Erdbeben. So sind alle Elemente in eins gebildet und beisammen, und wer sie trennt, und hartnäckig auseinander hält, handelt als ein Logiker, aber nicht als ein Erforscher der Natur.

Himmel und Hölle! rief der verzweifelte Oxfor-

der; es haben schon Viele gegen den Aristoteles Wurfgeschosse geschleudert und seine Burgen belagert, aber ihre Schwerter sind zerbrochen, ihre Geschütze abgelenkt.

Immerhin, antwortete Grenville, nichtige Einwände zu widerlegen, ist noch kein Beweis der Wahrheit, und die siegende Lehre hört dadurch noch nicht mit Sicherheit auf, selbst nichtig zu sein, aber zuletzt muß die Wahrheit sie enthüllen und vernichten.

Ich behaupte, rief der Doktor dem Wirthe mit gemäßigter Stimme zu, daß es unmöglich ist, den Aristoteles zu wiederlegen. Ich habe ihn lange studirt, und nur die göttlichste Wahrheit in ihm gefunden, und glaube, daß unmöglich ein Anderer Fehler in ihm entdecken kann, die ich nicht auch schon hätte entdecken müssen.

Ihr messet also, mischte sich Sidney in das Gespräch, andere Magen oder Gehirne nur nach dem eurigen, und glaubet, was ihr nicht vermöget, vermöge auch kein anderer! Es giebt, Herr Doktor, manche arme und unglückliche Menschen in der Welt, die das Schicksal mit Elend und blindem Neide geschlagen hat, so daß sie eher im Schmutze und der Bettelhaftigkeit ihrer Armuth ewig verharren, als daß sie die Wohlthaten eines Reicheren annehmen und gestehen sollten, sie seien bisher arm gewesen.

Soll ich denn etwa, stöhnte der von allen Seiten angeredete Pedant, ich, ein graduirter Doktor, der schon seit Jahren in Oxford öffentliche Vorlesun-

gen über Philosophie hält, meinen Lehrer Aristoteles verläugnen, und von diesem Verfolgten lernen?

Ich für mein Theil, antwortete Fra Castorio, bin zwar kein Doktor, sondern ein ungelehrter Mann; ich würde aber bei jedem, den die Götter erkennen ließen, was ich nicht erkenne, zur Lehre gehen!

Schönen Dank, rief der Doktor mit aufgeworfenen Lippen und gesenkten Augenliedern, für eure Höflichkeit, daß ihr mich noch zu ehren glaubet, wenn ich ein Schüler dieses Menschen werde, der, an den Akademien verhaßt, mit den Gelehrten verfeindet, von Wenigen gelobt, von Niemandem gebilligt, und von Allen verfolgt wird!

Von Allen? ihr habt Recht! antwortete Sidney, aber von welchen Leuten? er ist mit den Gelehrten verfeindet, nicht, weil sie Gelehrte, sondern weil sie fanatische Thoren sind; er wird an den Akademien gehaßt, weil die ihn kaum lieben können, denen er so wenig gleicht; er wird verfolgt, weil die Menge jeden verfolgt, der aus ihr heraustritt, um eigene Bahnen zu betreten; von Wenigen wird er gelobt, aber von den Besten und Edelsten.

Der Doktor Torquato aber, durch diese Lobeserhebungen des Nolaners wüthend gemacht, blickte Bruno mit einem Blicke an, der ihn hätte vernichten müssen, wenn er es gekonnt hätte, schlug ein Schnippchen, rasselte mit seiner Halskette, und murmelte endlich zwischen den Zähnen hervor: anticyram navigat!

Alle lachten, der ungeduldige Bruno aber sagte

laut, indem er sich an seine Nachbaren wendete, ohne den Oxforder eines Blickes zu würdigen, daß der Doktor Torquato nur so viel werth sei, als die Kleider, die er grade an sich habe, und fügte, indem er sich an Grenville wendete, hinzu: Edler Herr, ihr habet es heute mehr darauf abgesehen, unser Mitleid zu erregen, als einen würdigen Kampf zu bereiten.

Man stand auf, und es bildeten sich im Saale erhitzte Gruppen die für und wider sprachen. Die Engländer beklagten sich in ihrer Sprache über Bruno's Ungeduld, während ihn Grenville eifrig vertheidigte, und Fra Castorio in einem anderen Kreise in dessen Mitte er mit Torquato stand, diesen durch übertriebenes Lob verhöhnte. Zu diesen gesellte sich Bruno und redete freundlich zu Torquato: Denket nicht mein Bruder, daß ich euch um eurer Meinung willen feindlich gesinnt bin; ich liebe euch im Gegentheil, wie mich selbst. Ihr sollet nämlich wissen, daß ich einige Zeit lang eure Meinung für ausgemacht wahr hielt, etwas später hielt ich sie nur für wahrscheinlich, und als ich in die Natur tiefer einzudringen begann, hielt ich sie für so ausgemacht falsch, daß ich dreist gegen sie und den Aristoteles anzukämpfen mich entschloß. Ich glaubte sogar eine Zeit lang, einige müssige Geister und Sophisten hätten sie nur zur Uebung aufgestellt, wie man euch etwa mit Gewalt beweisen könnte, daß schwarz weiß sei. Wie könnte ich also euch hassen, ohne zugleich meine früheste Jugend, da ich noch unwissend und anmaßend

war, zu hassen! Im Gegentheil bitte ich Gott, euch bald mit derselben Erkenntniß zu beschenken. Auch ihr aber müsset mich lieben, vielleicht nicht um meiner heutigen Erkenntniß willen, aber doch um meiner früheren Unwissenheit und Anmaßung willen. Bedenken wir also gegenseitig, ich eure Gegenwart, die meiner Vergangenheit gleicht, und ihr meine Vergangenheit, die eurer Gegenwart gleicht: so werde ich euch lieben und ihr werdet mich nicht hassen. Damit bot er dem Oxforder die Hand, die dieser unter allgemeinem Gelächter von sich wies. Er trat wüthend wie er war, an den Tisch, trank einige Becher aus, und ging dann fort, ohne von jemand Anderem Abschied zu nehmen, als dem Wirthe. Fra Castorio aber eilte ihm nach, damit er, wie der Italiäner sagte, sich kein Leid anthäte, und begleitete ihn trotz aller seiner lateinischen Schimpfreden, mit denen er den Plautus und Terenz plünderte, nach Hause. Die anderen aber setzten sich wieder an den Tisch, tranken und scherzten, bis die Scheiben von rothem Morgenlichte strahlten, und ihr Feuer lange genug gebrannt hatte.

Drittes Kapitel.

Kein Feuer, keine Kohle
Kann brennen so heiß,
Als heimliche Liebe,
Von der niemand was weiß.
Deutsches Volkslied.

Marie aber saß einsam in prächtigen Zimmern und schaute des Italieners Werth mit Lust an. Ihr Gemahl war meistens in Staatsaktionen abwesend, und hatte die Veränderung seiner Geliebten noch nicht bemerkt. Sie seufzte und ihr Busen stürmte, wenn sie männliche Schritte sich ihrem Zimmer nahen hörte; denn der geliebte Gast konnte es sein, der mit ihr schon lange unter einem Dache wohnte. Da spielte sie in den Locken ihres hübschen Kindes, der kleinen Marie, und trillerte, und hörte plötzlich auf, daß die Kleine sie fragend ansah. Nun kämpfte sie ernstlich mit sich, daß ihre Liebe zu dem zu erlöschen drohte, den ein Priester ihr angetraut und fragte sich, wieder besonnen, ob wohl ihr edler Giordano nach den Principien seiner Philosophie sie tadeln könne, ob Liebe hervorzurufen oder zu tilgen sei aus freiem Willensentschlusse. Doch bange ward ihr bald aufs Neue nach scheinbarer Ruhe, und ihre Ueberlegung dünkte ihr ohnmächtig vor der gewohnten und riesigen Macht des heiligen Priesterthums. Der Himmel kämpfte in ihr mit der Erde, doch der Himmel be-

steht nur aus bläulichem Dunste, und die Erde ist voll prangender Blüthen und Früchte. Und wie der Mond bald aus Wolken eine zweifelhafte Beleuchtung über die Fluren wirft, bald hervortretend mit vollem Strahle die verborgensten Stellen erhellt: so schwankend wurde ihre Liebe bald von reuigen Gedanken verhüllt, bald gab es für sie nichts weiter auf der Welt, als diese Liebe. Sie prangte bei glänzenden Festen, und ihre Ohren hörten die Schmeicheleien der Vornehmsten, die sie umgaben, während ihre Augen an dem Philosophen hingen, der fern in der Ecke mit einem strebenden und denkenden Hofmanne sprach.

Nun saß sie wieder allein in ihrem Hause, und stickte. Da öffnete sich ihre Thüre, und mit Blicken voll Ehrfurcht und Offenheit trat Giordano ein. Er trug drei kleine Schriften im Arme, die er achtungsvoll ihr zu Füßen legte. Ich bringe euch, edle Frau, hub er an, drei Gastgeschenke, weil mich die Last der Liebesschulden, die ihr mir auferlegt, zu sehr drückt. Ich habe eurem Gemahle, dem edlen Herrn v. Manvissier, diese Schriften gewidmet, und euer Gemahl und ihr seid ja eins. Die erste enthält in fünf Dialogen jenes Gespräch, das wir bei Grenville am Aschermittwoch führten, und soll die Lehren des Copernicus bestätigen. Das zweite handelt in fünf Dialogen vom Grunde, dem Anfange, und dem Einen; ihr erinnert euch vielleicht, daß wir in Paris seinen Inhalt besprachen. Das Dritte setzt in fünf Dialo-

gen meine Lehre vom unendlichen Weltall und den Welten auseinander. Leset sie, wenn es euch gefällt, und möget ihr dabei die Freude empfinden, die ich beim Niederschreiben empfand.

Marie nahm die Bücher auf, blätterte darin, ohne ein Wort zu sagen, und reichte dem Nolaner ihre Hand. Sie wollte nicht aufblicken, und schien sich ins Lesen vertieft zu haben. Bruno blieb ruhig stehen, ohne ein Auge von ihr zu verwenden. Da öffnete sich eine Seitenthüre, und in fröhlichen Sprüngen hüpfte die kleine Marie herein. Sie stürzte der Mutter an den Hals, die jetzt erst aufsah, und in wenigen Worten Bruno aufs Herzlichste dankte. Dann ging die Kleine auf Bruno zu, zog ihn auf einen Stuhl, und kletterte ihm auf den Schooß. Bester Freund, rief sie, wie lange haben wir uns nicht gesehen! Du kommst so selten zu uns, und treibst dich zu viel draußen herum. Ich bin dir so gut, und du kümmerst dich jetzt gar nicht mehr so viel um mich, als früher.

Sie küßte Bruno den Mund und die Wangen, er aber neigte sich herzlich zu ihr und redete: Mein liebes Mariechen, ich gehe viel umher, um mir die Schiffe und den Fluß anzusehen, und dir dann recht viel davon erzählen zu können.

Aber du wirst noch Schaden nehmen, fuhr die Kleine fort; denn der Vater sagt selbst, daß dich Viele gar nicht leiden mögen, weil du nicht in die Kirche gehest und singest.

Sie werden mir nichts Uebles thun, beschwichtigte sie Bruno, denn ich singe zu Hause dafür. Hast du mich denn noch nicht gehört?

Oft wohl, antwortete Marie, aber das klingt so lustig und geschwind, nicht so traurig und langsam, als man in der Kirche singt. Ich freue mich darüber wohl, aber du mußt auch manchmal traurig singen, damit sie dich nicht todtschlagen. Bruno lachte, Marie aber nahm ihr Kind, schloß es in die Arme und küßte es schweigend.

Was ist der Mutter? fragte die Kleine, sie weint ja.

Die edle Frau aber lächelte schnell unter Thränen, und sagte im gefaßtesten Tone ganz freundlich: Mir ist wohl, mein Kind! doch erzähle mir, was du heute Neues gelernt hast. Nun erzählte die Kleine von ihren Aufgaben, und sah dabei verständig öfters den Nolaner an, der aufgestanden war und der Kleinen die Hand aufs Haupt gelegt hatte, und ihre blonden Locken durch seine Finger laufen ließ. Die Mutter aber schob seine Hand vom Haupte ihres Kindes sanft fort, erhob sich, und rief: Komm, komm, Mariechen, wir wollen ins Freie fahren. Darf ich euch begleiten? fragte Bruno. Nein, Nein! wir wollen allein sein, sprach die Gemahlin des Herrn von Manvissier in kurzem Tone, und winkte vornehm mit der Hand zum Abschiede.

Bruno eilte schweigend und schnell durch die Gänge, und als er die Thüre seines Zimmers hinter

sich geschlossen, legte er die Hand an die Stirne und rief laut: Taucht es nach langer Vergessenheit wieder auf? sie liebt mich! Er erschrak, da es von den Wänden wiederhallte, und leise setzte er hinzu: Und ich bin unter dem Dache ihres Mannes.

Viertes Kapitel.

> Immer tiefer in den Kern der Sache dringt gemeinsamer Rede Wetteifer, die, leise beginnend, langsam fortschreitend, zuletzt tief anschwillt, die Theilnehmer fortreißt, alle mit Lust erfüllt.
>
> Schellings Bruno.

Philipp Sidney war im Begriffe, von London nach den Niederlanden abzureisen; denn Elisabeth hatte im Jahre 1585 die Bitten ihrer Religionsverwandten erhört, und ein Heer nach den bedrängten Staaten hinbeordert. Sidney ward unter dem Oberbefehle des Grafen von Leicester zum Commandanten von Vliessingen und Führer der englischen Reiterei ernannt. Diese Nachricht berührte Giordano schwer; denn obwohl er unstet und flüchtig seine Lehren noch weit in Europa zu verbreiten beabsichtigte, und sich am liebsten einen Bürger der Welt nannte, so hatte ihm doch der Aufenthalt in London und der Umgang mit so höflichen und gleichgesinnten Beschüt-

zern am meisten behagt, und besonders mit Sidney war er in ein inniges Verhältniß getreten. Er hatte ihm kurz zuvor eine Schrift gewidmet, in der er eine geordnete Moral durch Personificirung der einzelnen Tugenden und Laster und genaue Schilderung derselben zu geben sich bestrebte. Dieses seltene Buch, das man später sehr suchte und mißverstand, und hinter dem man eine Satire auf den Pabst witterte, der die Rolle des Jupiter in ihm spielen sollte, führte den Titel: „die Vertreibung der triumphirenden Bestie." Das Feuer Bruno's, das sich nicht in den Einzelnheiten des Lebens zu versprühen gedachte, sondern mit vollem Sturme auf das Höchste, das Unendliche sich hinwendete, um an der Natur mit Begeisterung zu hängen, wie der Bräutigam an den Lippen der Geliebten, rief ein neues, reichlich mit Gedichten durchwebtes Buch hervor, das den Titel „vom heroischen Liebeswahnsinn" führte, und ebenfalls Philipp Sidney gewidmet ward. Der lustige Grenville hatte sich bitter beklagt, daß er gar keine literarischen Geschenke erhielte, er, der Bruno so sehr liebe, aber das Speculative sei ihm zu schwer, so sehr es auch Giordano mit trunkener Begeisterung und himmelstürmender Phantasie würze; etwas Heiteres, Lustiges, das ihn wieder einmal an sein Lieblingsbuch, die Comödie „il Candelajo" erinnere, sei ihm das Erwünschteste, und Bruno widmete ihm „das Geheimniß vom Rosse Pegasus in Verbindung mit Silens Esel." Grenville freute sich, den so lange verkannten Esel hier

so gründlich zu Ehren gebracht zu sehen. Bruno hegte die Hoffnung, das Lob des Esels sogar dem Clerus begreiflich machen zu können; denn, da das alte Testament das hebräische Volk so oft mit einem Esel vergleiche, und überhaupt einige berühmte Esel und Eselskinnbacken enthalte, so sei es gottlos, in seiner Schrift nur eine Satire finden zu wollen. Zum Beweise, daß aus einem Esel Alles werden könne, tritt nun ein gewisser Onorio, ein Philosoph, auf, der sich wirklich erinnert, einmal ein Esel gewesen zu sein, und die Empfindungen eines Esels nicht genug preisen kann, wie er auch am Menschen trotz seines Hochmuthes Unwissenheit und Eselei für die höchsten Eigenschaften halte. Sofort verlangt nun ein wirklicher Esel in die Schule der Pythagoräer aufgenommen zu werden, und als ihm dies der Pythagoräer Micco verweigert, weil er ein Esel sei, so findet darin der Esel kein Hinderniß, weil schon viele Esel Pythagoräer, und viele Pythagoräer Esel seien. Und die Götter schützen den wißbegierigen Esel; denn Mercur erscheint von den Höhen des Olymps, und ernennt ihn auf Jupiters Geheiß zum Mitgliede sämmtlicher philosophischen Schulen. Grenville lachte, und glaubte in dem Vorbilde dieses Esels unzweifelhaft den Doktor Torquato zu erkennen.

Nun war einer der letzten Abende erschienen, die Sidney noch in London verweilte; denn in wenigen Wochen sollte er den Spaniern gegenüberstehen.

Er hatte die beiden Freunde um sich vereinigt, und wollte noch einmal mit Bruno über hohe Dinge sprechen. Freund, redete er den Philosophen an, laß uns einmal aus dem unendlichen Ocean des Aethers, in dem du uns als Steuermann herumführtest, in die heimischen Räume herabsteigen, weil es einem jeden doch am besten zu Hause gefällt. Komm, fuhr er fort, Bruno's Hand ergreifend, geleite mich in meine eigene Brust; sprich mit mir vom Menschen, dem Erdensohne!

Du willst vom Höchsten hören, das es giebt, antwortete Bruno, von der denkenden Form der Natur! Ueberall ist der Gedanke im Weltall die verschlossene Möglichkeit, die erst durch den Menschen zur Wirklichkeit wird; überall klebt die träge, blühende oder herumschreitende Masse am Boden, der sie ernährt! ohne hinauf oder in sich selbst hineinzuschauen, traumartigem Gefühle hingegeben. Da naht der Held, der aus der Erde gewappnet hervorspringt. Keiner durfte Drachenzähne säen, um ihn ins Dasein zu rufen; denn sein Same lag von Anbeginn im Boden und wartete der nothwendig herannahenden Zeit, da er emporschießen durfte. Entzückt beschaut er sich, aus dem Naturschlummer erwachend, und einer wird sich am anderen klar. Alle umschlingt ein Band, das Gefühl, daß sie zu einander gehören, und damit dieses Band nie zerreiße, fühlt jeder, daß er nur dem eigenen Wohle genüge, wenn er die

Lust Anderer erzielt. Da bemühen sie sich, die eigene Trefflichkeit zu verehren und hochzuhalten, und versetzen sie als Gott in die wolkige Höhe, der freundlich, ein nachgeahmtes Bildniß, auf seinen unbewußten Schöpfer herabsieht, oder ihnen furchtbar zürnt, wenn sie von ihm abfallen; denn das Bildniß gleicht auch im Sturm der Leidenschaft seinem Bildner. Von oben herab lassen sie nun die eigene Klugheit tönen, und leben freudig, eigenem Gesetze gehorchend, und gehorsam, da sie es ein fremdes wähnen.

Glaubest du also nicht an ein persönliches Wesen, das von der Höhe herab die Weltschicksale lenkt? fragte Grenville.

Daß es göttliche Personen giebt, glaube ich, erwiderte Bruno; denn das Menschengeschlecht, das göttliche, besteht aus Personen, auch in der Höhe auf anderen Gestirnen mögen sie wandeln, wie wir selbst anderen Sternen in der Höhe zu wandeln scheinen. Daß aber eine einzelne Person, wie ein Monarch, an der Spitze des Ganzen steht, hat der Mensch sich erdacht, da er zuerst trunken von sich selbst, nur an sich dachte. Denket eine Person ohne mehrere neben ihr zu denken — es ist unmöglich! denket eine unendliche Person, und die Unendlichkeit sehet ihr die Bande der Person sprengen, die zu enge sind, um sie einzuschließen. Die Religion läßt aus der Hand der unendlichen Person da droben die Natur und den Menschen hervor rollen, die Philosophie läßt aus

der Natur den Menschen und seine Vorstellung von der unendlichen Person hervorgehen. Die Natur ist daher das Erste, sie, die Alles, ebensowohl Personen, als unbewußte, aber verständig geordnete Masse in ihrem ewigen Schooße enthält. Diesem unendlichen Raume könnet ihr nicht entgehen, weil jenseits seiner nur das Nichts ist. Setzet ihr eine Person über die Natur hinaus, so folget ihr dem Irrthume, der das höchste Erzeugniß der Natur für den Schöpfer der Natur ansieht.

Bruno, sagte Sidney, ist ein echter Republikaner, er duldet keinen Monarchen, und wäre es auch ein Gott. Das demokratische Gewühl behagt ihm besser.

Wohlgemerkt aber, antwortete Bruno, jenes demokratische Gewühl, das sich bald zur Einheit des Gesetzes ordnet, und in welchem der herrscht, welcher der Beste ist. Das demokratische Gewühl der Natur geht in die Einheit des Urstoffes, und der ihn belebenden Weltseele zurück, und die beste und höchste Form, in der die Weltseele am deutlichsten sich entwickelt, ist der Mensch.

Doch du wolltest fortfahren, sprach Folio, wie der Mensch sich näher erkannte.

Als nun die Menschheit weitere Jahrhunderte lebte, schien ihr die Gottheit da droben nicht mehr ein wahres Abbild des Menschen zu sein; denn wie konnte ein milderes Geschlecht sich an ihrer Rachsucht

und ihrem Zorne behagen! Auch seine Gebote, da sie nicht mehr lebendig waren vor dem entwickelten Menschengeiste, schienen nicht mehr seine rechten Gebote; und obwohl man dereinst vor dem heiligen Sabbath gezittert hatte, fragte man jetzt, ob denn etwa der Mensch um des Sabbaths willen da sei. Und siehe da, man redete ein hohes, bezauberndes Wort, daß Gott Mensch geworden sei. Zwar dieses zu erkennen, daß der Mensch immer Gott gewesen sei, vermochte dieses Geschlecht noch nicht, und doch ahnte es die Wahrheit, da Christus, der Gottmensch, schon vor seinem Erscheinen auf dieser Erde ewig gelebt haben sollte. Hohe, heilige Gestalt, Jesus Christus, an dem zuerst diese Wahrheit, deren Tiefe du selbst noch nicht ahntest, klar werden mußte! Edel, wie du gelebt und gelehrt hattest, starbst du! und die Menschheit verließ sich selbst, indem sie nur noch nach dir, dem Einzelnen, emporblickte, und in sich nicht den ewigen Born erkannte, noch viele Christusse und Gottmenschen hervorzubringen. Die Kirche ward ein beständiger Aufblick nach Christus herauf, und da sie nun sogar uns die Augen richtete, und uns befahl, an welchem Tage wir mit dem rechten, an welchem mit dem linken nach ihm aufblicken sollten, ging sogar die Phantasie, die den Keim der Vernunft in sich trug, unter, und der Wahnsinn und die Tyrannei begannen. Und dieser Wahnsinn blieb trotz der deutschen und eurer englischen Glaubensverbesserer. Das Le-

den habt ihr ein wenig freigelassen, den Geist haltet ihr in ebenso harten Fesseln. Er stöhnt unter Glaubensbekenntnissen.

Welch entzückende Wahrheit, rief Sidney mit Thränen in den Augen, lehrtest du uns heute, Giordano! Ich weiß nicht, ob ich das ganze Geheimniß errieth, aber lautet es nicht: der Mensch?

Ja! der Mensch, lautet es, erwiderte Bruno, es lautet Liebe und Vernunft. Vernunft ohne Liebe ist ein kalter Strahl, ein Mondlicht, daß über Schneeflächen hingleitet; Liebe ohne Vernunft ist der heiße Riese, der unter seinen Armen seine Lieblinge erdrückt. Wenn die beiden Hand in Hand gehen, dann führt man aus den Kirchen, den Kapellen, den Klöstern die heraus, welche nach Befreiung rufen, und läßt die ruhig darin wohnen, welche sich nach Sclaverei sehnen. Die menschliche Gemeinschaft lebt ein heiliges Dasein, friedlich steigt sie in Erkenntniß, forschend schreitet sie in den einladenden Schacht der Natur; sich selbst genießt sie, und wer stirbt, gleitet lächelnd in den mütterlichen Schooß der Erde zurück.

Und sein Geist? fragte Grenville lächelnd.

Und sein Geist, sagte Bruno, trennt sich nicht von dem, mit dem er untrennbar verbunden ist; denn er ist mit dem Körper nicht durch Logik oder Phantasie, sondern durch Natur vereint.

Schmerzt es dich aber nicht, fragte Folio, ohne Bewußtsein, ohne Belohnung, ja! ich möchte fast

sagen, auch das sollte dich schmerzen, ohne Bestrafung zu zerfallen?

Nie schmerzt mich, antwortete Bruno, was natürlich und nothwendig ist. Mein Bewußtsein, die Schönheit des Lebens, das Gefühl, mit dem Unendlichen Eins zu sein, genoß ich; kann der Endliche mehr verlangen? will die vereinzelte Form sich sträuben, daß sie vor einer anderen zum Dasein gereiften Form verschwinde? und meinen Lohn? habe ich ihn nicht tausendfach im Forschen, im warmen Blute meines Herzens, das schneller hüpft, wenn ich meiner würdig war? und meine Strafe? giebt es eine härtere, als die wehe Marter des inneren Gedankens, wenn ich meine schöne Natur durch häßliche That entstellte? O Freunde, geht endlich ins Innere der Dinge ein, und schreitet an meiner Hand von der Oberfläche in die Tiefe!

Daß dich kein Priester höre, mein Freund, rief Sidney besorgt, sonst reißen sie dich gewaltsam wieder an die Oberfläche.

Wären viele deiner Meinung, bemerkte Grenville, oder könntest du viele dazu überreden, so wären die Pfründen in Gefahr, und das Gold, das der fromme Aberglaube ausspeit, strömte in andere Kanäle.

Das ist es, Freunde, was den Widerstand eisern macht, entgegnete Bruno; vor den Ringern der Menschheit liegt das lachende Ziel, aber der Kloß der Dummheit, das Messer des Fanatismus, und die Faust

der Herrschsucht stehen im Wege; nur über ihre Leiche geht der Weg. Doch ihr Leben ist zähe, und noch Jahrhunderte werden an ihnen zehren müssen. Wir werden sterben, und jenseits unserer Gräber starren noch die alten Riesen. Doch einen Schlag, den sie empfanden, ihnen versetzt zu haben, wird auf den Dank einer späten Zeit rechnen dürfen.

Und zur Seite, fiel Grenville ein, steht ihnen die scholastische Gelehrsamkeit in der Sammetrobe, und die grammatische Universität mit dem Aristoteles. Wer diese fällte, würde sich denselben Dank erwerben; denn sie sind nicht minder stark.

Verzagen wir nicht, rief Sidney; ich gehe nach den Niederlanden für die Freiheit und gegen die Spanier kämpfen.

Und ich gehe nach Deutschland, sagte Bruno; am Heerde der Reformation glühen nur noch schwache Funken; vielleicht geht dort meine Flamme hell auf.

Arme, edle Thoren! rief Grenville bitter lachend: der eine glaubt dort für Freiheit zu kämpfen, wo ihn seine Königin zur Verstärkung der englischen Macht hinsendet; der andere hofft dort auf das Aufgehen seiner Flamme, wo sie die Wasserströme der nüchternen Narrheit und des schlimmen Neides nur zu bald verlöschen werden.

Und sei es Thorheit, jubelte Bruno, die Natur bringt zuweilen solche Thoren hervor, und sie legen die Grundsteine der Zukunft.

Und sie drückten sich feurig die Hände. Grenville trennte sich von beiden. Sidney und Bruno aber gingen in die ambrosische, von Sternen funkelnde Nacht, um die Plätze, auf denen sie glücklich beisammen waren, noch einmal zu besuchen; denn sie liebten sich sehr.

Fünftes Kapitel.

Was du so sehr geliebet hast,
Sollst du nicht wiedersehn!
Heine.

Und wieder stieg ein frischer Morgen aus den blauen Höhen herab, und wieder standen sie alle, aber ohne Marie von Castelnau am Ufer der Themse. Die Bootsleute hatten ihre Ruder noch eingezogen; denn noch stand Giordano Bruno am Ufer und konnte sich aus den Umarmungen der Freunde nicht losreißen. Sie hielten seine Hände mit festem Drucke umspannt; Sidney hing an seinem Munde, und des Nolaners Arm war um Sidney's Hals geschlungen, doch der Abschied mußte ein Ende haben. Bruno riß sich zuerst los, und rief laut und schmerzlich: Leb' wohl, lustiges Albion! daß es deinen starken und treuen Söhnen wohlergehe! und daß deine Kirchen bald volle

Menschen erziehen mögen! Leb' wohl, Sir Philipp! in der Hitze der Akademieen und der Dürre der scholastischen Streitigkeiten soll mir die Erinnerung an dich eine süße Erquickung sein.

Leb' wohl, Sohn Neapels und Lehrer Europa's, erwiderte Sidney, in dem Geklirr der englischen Schwerter will ich an dein Weltall und dein Eines gedenken.

Lebt wohl, Sir Folio, fuhr Bruno fort, grüßet den Doktor Torquato, und vergesset mir nicht Silens Esel!

Ich werde gewiß nicht vergessen, antwortete Grenville, den Finger an die Nase legend; aber ihr, mein theurer Philosoph, habet Acht, daß sie euch nicht verbrennen. Auf eurer Stirne steht der Feuertod geschrieben.

Der Feuertod, der meinen Gegnern aus meinem Haupte droht, sagte Bruno.

Wie man's nehmen will, meinte Grenville. Die Inquisition legt diese Schrift anders aus, und die Auslegung der Kirche duldet keinen Widerspruch.

Bruno verneigte sich tief vor dem französischen Gesandten, dem Herrn von Manvissier, und dankte mit Ehrerbietung für den reichlichen Schutz, den er ihm unter seinem Dache geboten. Manvissier nahm vornehm und mit finsterer Miene Abschied. Nun vergingen wenige Minuten, und das Boot tanzte über die Wellen hin. Bald war es zwischen den Schiffen

des Hafens verschwunden; bald hatte das bestimmte Schiff Bruno aufgenommen.

In des Herrn von Manvissier Brust aber wogte, da er den Heimweg einschlug, ein wilder Kampf. Hin ging dort, wie er vermeinte, der begünstigte Liebhaber seiner Gemahlin, hin eilte er dort — wer kann's wissen! — aus ihrer letzten schmerzlichen Umarmung, und doch hatte Giordano von ihr durch einige schriftliche Worte, die er ihr übersendete, und nimmer von Angesicht zu Angesicht Abschied genommen; denn stets war er unter dem Dache des Gastfreundes Mann geblieben.

Ha! rief Manvissier wild, da er in seinem Palaste allein war, nie will ich einem Ungläubigen trauen! die ketzerische Schlange nährte sich an meinem Busen, und alsbald kehrt sie ihre giftigen Zähne gegen mich. Wer das Evangelium nicht glaubt, wer nicht die heiligen Gebräuche übt, ist jeder Schandthat fähig. Fester hange ich an meinem Herrn, da ich schon von ihm abtrünnig zu werden begann, daß ich diesen schlimmen Gast aufnahm. Mögen diese betrogenen lockeren Gesellen, dieser lüderliche Sidney und der ruchlose Spötter Grenville ihren Teufelspfad gehen! Und er eilte mit gerötheten Wangen, doch zaghaft und ergrimmt zugleich zu Marien. Guten Morgen, mein Liebchen, rief er mit so eigenem Tone, daß sie einen Schritt zurücktrat, und ihre Hand aus seinem schmerzhaften Drucke zog. Der Italiener ist

fort; er eilt über die Meere, meinen schönsten Schatz in seinem Busen, deine Liebe. Du hast ihn mir zugeführt, und du hast ihm nicht einmal das letzte Geleite gegeben.

Ich verstehe euch nicht, Herr von Manvissier, antwortete Marie sanft, indem sie ihre verweinten, aber ruhigen Augen auf die düsteren des Gemahls richtete.

Du hast ihn geliebt, Falsche, rief der Franzose heftig, der durch ihr sanftes Wesen Muth gewann, du hast ihn geliebt und ihr beide habt mich betrogen.

Gott vergebe euch diese Worte, sprach die Frau schluchzend und erbleichend; rein, wie er herkam, ging er fort. Ich allein, setzte sie, sich stolz aufrichtend, hinzu, habe ihn geliebt. Ja! ihr sollt es wissen; ob er mich liebte, habe ich nie erfahren.

Und du liebst mich nicht mehr, Marie, rief er weich und mit Thränen in den Augen, o! das habe ich nicht um dich verdient! Unglückliche Stunde! Deine Worte thun mir wehe; Und er warf sich weinend auf einen Sessel. Deine Unschuld und mein Unglück! sagte er leise vor sich hin. — Marie trat zu ihm hin, ergriff seine Hand, küßte sie und flüsterte vor seinem Angesichte: Habt Mitleid mit mir! ich bin so krank. Einen betrübten Blick aus seinem Auge, ein freundliches Kopfnicken erlangte sie, dann ging sie fort, und weinte einsam in ihren Gemächern um den Geschiedenen.

Es waren zwei Jahre vergangen, als beide wieder glücklich an einander hingen; denn Marie schaute Bruno's Auge nicht mehr, jenes große, seelenvolle Auge, das mitten in den römisch-katholischen Flammen brechen sollte.

Dritter Abschnitt.

Bruno in Wittenberg.

1586—1588.

Vos me suscepistis non in vestrae religionis dogmate probatum vel interrogatum, sed tantum, quod non hostili, sed tranquilla generalique philantropia praeditum spiritum, philosophicaeque professionis titulum (quo tanquam minime schismatico et divortioso, minimeque temporibus, locis, occasionibusque subjecto maxime gaudere gloriarique volo) prae me tuli. —

Jordanus Brunus Nolanus de Lampade combinatoria Lulliana ad amplissimum Witenbergensis Academiae senatum.
1587.

Erstes Kapitel.

> Die evangelisch-theologische Fakultät solle in ihren Vorträgen eine Position festhalten, und sich nicht in grundlose, vom schriftgemäßen Christenthum abführende Theorie verlieren; sie möge in Glaubenssachen seinen Grundsatz credo, ut intelligam auch zu den ihrigen machen.
>
> Der Minister Eichhorn in Breslau 1844.

Der 25. Juli des Jahres 1586 war für die Universität Marburg ein feierlicher Tag. Der Doktor der Rechte und ordentliche Professor der Moralphilosophie, Petrus Nigidius war seit fünfundzwanzig Tagen Rektor der Universität und am heutigen Tage sollte er in dem großen Senatszimmer die Namen der neulich Immatriculirten verlesen, und ihnen feierlich ihre Matrikeln übergeben. Ein festlicher Zug ging vom Marktplatze nach der Universität. Wie es die Sitte bis auf unsere Zeiten ist, eröffnete die theologische Fakultät den Zug; sie, die selbst im Besitze keiner Wissenschaft, den Vortritt in die Hallen der Wissenschaft aus düsteren Zeiten sich usurpirt hat,

wenn es nicht etwa andeuten soll, daß die Wissenschaften erst beginnen, wo die Theologie aufhöre. Die Professoren schritten stolz und pathetisch in langen Talaren einher; ihnen zur Seite gingen die Pedelle in rothen Mänteln; der lange Zug der Studenten entfaltete sich hinter ihnen, und die, welche eben ihre Matrikeln empfangen sollten, schlossen sich diesen an. Als man nun in dem Saale angekommen war, und Alles sich geordnet hatte, verlas der Rektor mit lauter Stimme und in lateinischer Sprache die Namen der Neuangekommenen. Unter Nr. 8. nannte er Jordanus Brunus Neapolitanus, Theologiae Doctor Romanensis. Alles schaute sich neugierig nach dem berühmten Nolaner um, der bisher keinem aufgefallen war. Stolz trat er vor, um unter den Stirnrunzeln der lutherischen Theologen und aristotelischen Philosophen seine Matrikel in Empfang zu nehmen. Die Feierlichkeit war beendet, und Alles zerstreute sich, als der Rektor Giordano noch einmal zu sich berief, und ihm zuflüsterte: Was euer anderes Begehren anbetrifft, Herr Doktor, so besuchet mich Nachmittags in meiner Behausung; allda will ich euch nach Rechten den Bescheid des akademischen Senates ertheilen. Bruno verneigte sich und beschloß bis zur bestimmten Zeit durch die Stadt zu schlendern.

Bald wurden seine Schritte von einem großen Gedränge gehemmt, das sich um einen langen Zug ansammelte, der langsam und feierlich daher gewandelt kam. Eine große Schaar von Fleischerknechten

trugen ein Riesenwerk von einer Bratwurst, die viele hundert Ellen lang, sich wie eine Boa über ihre aneinander gereihte Schultern wälzte. Bunte Bänder waren an ihr befestigt, die lustig im Winde flatterten, und sich mit denen oft verwirrten, die von den Hüten der Fleischerknechte wehten. Anfangs schaute das herumstehende und den Zug begleitende Volk ehrsam das Ungethüm an, bis hie und da ein muthwilliger Bursche einen Angriff auf die Riesenwurst zu machen wagte, der meist glücklich von den rüstigen Fleischern, die tüchtige Messer an der Seite trugen, abgeschlagen wurde; einmal aber gelang es doch einem langen Burschen, ihr eine kleine Seitenwunde beizubringen, worauf sie durch Druck von beiden Seiten ein gutes Stück ihres köstlichen, stark gewürzten Inhalts hervordrängte. Die Dirnen jauchzten, die Hunde bellten, die Studenten küßten die jauchzenden Dirnen, ehe sie sich dessen versahen, so daß Bruno von allem Lärmen betäubt, aber mit Wohlbehagen dastand. Endlich waren sie zu ihrem Ziele, dem Marktplatze, angelangt; dort setzten sie sich auf Bänke, die das Gewerk herbeigeschafft hatte, und langten nach den Kannen, die mit braunem Biere gefüllt waren. Ein neues Jauchzen kündigte ein neues Schauspiel an: und siehe da! aus einer anderen Straße, die auf den Markt mündete, kam das ehrsame Bäckergewerk mit fünf großen Brezeln, die zu der Wurst gehörten. Alles lagerte sich im Kreise und stimmte ein Kirchenlied an, in das die Mädchen mit ihren hellen Stim-

men einfielen, ehe man die Speise berührte. Alles schmauste nun, und Bruno setzte sich auf einem Eckstein in die Sonne, um dem frohen Treiben lächelnd zuzuschauen. Kindliches, glückliches Volk mit den ernsten Gedanken, dachte er, wann wirst du zum Bewußtsein kommen? Das Leben ist dir ein Jammerthal, und die wahren Freuden wohnen im Nebel und gemüthlichem Dunste. Wann wirst du endlich das in der Theorie wagen, was du im Leben wagst? Doch seltsam! lächelte er, meine Gedanken verfolgen mich bis zu Wurst und Brezeln; und ich muß bei dem Kleinsten immer das Größte denken! Das Schmausen, das Schnalzen der Zungen, das laute Schlürfen ging lustig fort, und bald bedeckten den Marktplatz riesige Wursthäute; aber allmählich ward es stiller, und die satten Gesellen hingen matt und schläfrig auf den Bänken. Auch Bruno war in Gedanken versunken, als ihn Glockenschall daraus erweckte. Ich muß zu meinem Aristoteles, rief er, um mein Schicksal zu vernehmen; er wird mich erwarten.

Er hob den blanken, metallenen Klöpfel am Hause des Professor Petrus Nigidius in die Höhe, und bald führte ihn eine alte Magd zu dem Lehrer der Moralphilosophie, der unter dicken Folianten vergraben dasaß. Willkommen! Ihr seid es? rief der Alte, indem er Bruno entgegentrat, und ergriff ein Blatt Pergament, das auf dem Tische lag, und las Bruno in lateinischer Sprache vor, daß er ihm mit Beistimmung der philosophischen Fakultät die Erlaubniß,

seine Philosophie öffentlich zu lehren, aus wichtigen Gründen verweigern müsse.

Bruno erröthete vor Zorn, doch er sammelte sich und sprach mit lauter Stimme: Magnificenz, ihr schändet euch selbst, daß ihr so wider das Völkerrecht, die Sitte der meisten Universitäten, und alle Gesetze der Humanität handelt. Ich durfte im katholischen Paris und im calvinistischen Genf lehren; nur ihr geizet nach dem Ruhme, mich gleich anfangs zu verjagen? Welche sind eure wichtigen Gründe?

Herr Doktor, antwortete der Moralphilosoph mit Salbung, ihr vergesset, daß ihr in einem lutherischen Lande und unter christlicher Obrigkeit euch aufhaltet. Nimmer dürfen wir eure Blasphemie dulden, daß ihr die Natura auf den Stuhl Gottes und Christi freventlich erheben wollet. Was ihr mir aber von Paris und Genf vorhaltet, ist wie ein Wind vor meinen Augen, denn in Paris wohnet der Antichrist, dort hauset jene Rotte Götzendiener, die Sorbonne, die das Wort der Schrift nicht kennen, und in Genf hauset der reformirte Wahnsinn. Wehe über einen Calvinisten! denn er ist schlechter, als ein Heide. Gewißlich habet ihr oft am heidnischen Mahle der Reformirten Theil genommen, das sie freventlich den Tisch des Herrn nennen.

Niemals, erwiderte Bruno rasch; denn ich hasse, ich verachte die Ceremonieen, wo der Gedanke hinreicht, und mich erfüllt; ich habe an der Communion,

seit ich das Dominikanerkloster in Nola verließ, keinen Theil mehr genommen.

Weh' über euch, rief der Rektor, einen Schritt entsetzt zurücktretend, dreimal wehe über euch, daß ihr so ruchlos von dem heiligen Brauche redet, der klar in der Schrift geboten ist. Der Teufel, der die sündigen Menschenkinder verführt, hat eure Gedanken verkehrt, daß sie irren, wie die verlorenen Schafe. Ha! wie reiflich war der Rath, euch nicht lehren zu lassen an einer christlichen Universität, daß ihr nicht auch eure Zöglinge führet auf den weiten Pfad, der da führet in die Finsterniß und Betrübniß.

So wenig, rief Bruno mit Entrüstung und Bitterkeit, glaubet ihr eurem Evangelium, daß ihr ihm nicht einmal die Kraft zutrauet, wenn ich Falsches lehre, es mit dem Lichte der Apostel zu beleuchten, daß es verschwinde, wie Spuk böser Geister vor dem Kreuze! mit den Ketten eures Zwanges und den Pfählen eurer Unduldsamkeit müsset ihr die Pfade zum Lehrstuhle versperren, weil ihr der Wahrheit nicht länger widerstehen könntet, sobald sie in eure dumpfen Säle eingezogen wäre.

Du irrst, Verstockter, antwortete Rigidius, deine Weisheit ist unmächtig vor der Kraft des Evangeliums, aber wir folgen dem Worte des Herrn, daß verdammt sein soll, wer nicht an ihn glaubet. Wie könnte ein Verdammter bei uns bleiben!

Und die allgemeine Menschenliebe, die Christus

doch auch lehrte, fragte der Nolaner, ist nichts in euren Augen?

Den Glauben hat uns der Herr offenbaret, antwortete Petrus, und was ist die Liebe ohne den Glauben? auch die Heiden hatten sie, und waren doch fern vom Evangelium!

Ja! ihr redet wahr, Herr Rektor! erwiderte Bruno; was ist die einfache Liebe? wäre ihr nicht die Vernunft zugesellt, so strauchelte sie bei jedem Schritte! die Vernunft ist ihr Auge, das ihr den Weg zeigt.

Unglücklicher, sagte der Rektor, daß ihr auf die Vernunft baut, die seit dem Falle der Väter blind ward, geistliche Dinge zu erkennen! Das offenbarte Wort ist mein Stern in der Nacht. Wie soll ein Lehrer hier lehren, der an das offenbarte Wort nicht glaubt!

So umklammert denn, rief Bruno mit Feuer, diesen einzelnen Halm, der schon von den Strahlen einer neuen Sonne versengt zu werden beginnt, und verschließet eure Augen mit der Kappe des blinden Fanatismus vor den glänzenden, grünenden Angern, die der gereifte, bewußte Mensch durchwandelt und die nimmer enden, und nur lachender und unermeßlicher bei jedem Schritte sich ausbreiten! Marburg ist nicht die Erde, ist nicht Deutschland. Ich eile fort und suche, ob ich Menschen finde.

Geh' zu den Heiden, mi Doctor, spöttelte der Rektor; denn die sind Menschen allein, aber nicht

Christenmenschen. Bringe ihnen dein Evangelium! Hier aber müssen wir wachen, daß kein Aergerniß geschehe.

Hier müsset ihr wachen, fügte Bruno hinzu, daß niemand euch im Handwerke störe, niemand euch den Glauben durch den Gedanken erschwere, niemand euch hindere, um Buchstaben und wahnsinnige Dogmen die Reformirten auf Tod und Leben zu bekämpfen!

Sprich, wie du willst, heidnischer Mensch, antwortete der Moralphilosoph, meine Ohren sind taub vor deinen Worten; es wird nicht lange dauern, bis der Herr dein Herz rühren wird, daß du zerknirscht Buße thust von Deinen Lästerungen!

Wohlan, rief der Nolaner, seine Schritte zum Ausgange des Zimmers hinwendend, streichet meinen Namen aus dem Album eurer Universität; denn ich wollte ihn um Alles in der Welt nicht mehr dort stehen sehen.

Es soll geschehen, rief Petrus Rigidius, einen großen Folianten aus dem Schranke hervorholend, hier streiche ich deinen Namen; sieh selbst zu, ob ich es recht thue! So streicht der Herr deinen Namen aus dem Buche des Lebens, aus dem Verzeichnisse derer, die da eingehen in die Seeligkeit.

Lebt wohl, Freund Professor, rief Bruno bitter, ich begehre nicht eure Seeligkeit! die meine trage ich im Busen, die eure schwimmt in fernen Dünsten.

Grades Weges schritt der tief erregte Mann mit klopfendem Herzen und Thränen der Entrüstung im Auge, zum Stadtthore hinaus. Lautlos, gedankenvoll ging er eine Strecke, bis er auf einem Hügel Halt machte, und die Thürme Marburgs noch einmal erschaute. Da ballte er seine Faust gegen die Stadt, schlug ein lautes Gelächter auf, und rief erheitert: Leb' wohl, du Stadt mit den langen Würsten und der kurzen Lehrfreiheit! und rüstiger schritt er von dannen. — Der Rektor Petrus Rigidius schrieb aber diesen Vorfall getreulich in die Annalen der Universität Marburg auf. Nur scheint sich diese Universität später bemüht zu haben, mit dem Glanze des berühmten Namens Giordano Bruno Staat zu machen. Wenigstens ist sein ausgestrichener Name später wiederhergestellt, die Worte aber „mit Zustimmung der philosophischen Fakultät" in dem Satze, daß ihm der Rektor die Erlaubniß, öffentlich seine Philosophie zu lehren, verweigere, sind ausgestrichen.

Zweites Kapitel.

> Steht aber doch immer schlimm darum,
> Denn du hast kein Christenthum!
>
> Göthe.

Nach Wittenberg eilen wir, der gottgefälligen Universität, die von Luther bis auf unsere Tage mit ritterlicher Treue der Orthodoxie hold geblieben ist.

Dort wartete Luther, der die große That des Abfalls vom Pabstthum vollführte, die Vernunft; doch was in ihm noch frisch und ursprünglich, ein ungezwungener Ausfluß seiner theologischen Natur gewesen war, ist jetzt verholzt und nüchtern geworden. Die dicken Knollen der lutherischen Dogmatik ragten in die grünen Haine der Gegenwart, und die scharfe Art der Vernunft hat sie zerschnitten. Und hier in diesen frommen Hallen wandelte auch Hamlet, der sich auf die Frage, ob unsere Seele unsterblich sei, keine bestimmte Antwort zu geben wußte, und hier rang Faust mit den riesigen Zweifeln, und hier lehrte Giordano Bruno das kranke Heidenthum. — An dieser so beschaffenen Stadt fließt die Elbe vorbei, und ein großes Boot fuhr an einem schönen Sommermorgen über ihre Fluthen. Es enthielt eine bunte Masse Menschen, die auf einer kleinen Lustfahrt begriffen waren. Wittenberger Studenten, Mädchen, Matronen, Professoren und ein Unbekannter saßen bunt durch einander, und jauchzten und freuten sich im hellen Sonnenscheine und der leuchtenden Luft. Als man eine Weile sich an der Wasserfahrt ergötzt hatte, und die Mädchen schon müde waren, ihre Hände am Boote herunterhangen zu lassen, mit dem Elbwasser zu benetzen und sich gegenseitig zu besprützen, begann der Professor der Medicin und Astronomie, Herr Strubius, ein ernsteres Gespräch.

Schlimme Zeiten, rief er, schlimme Zeiten! aufs Neue ist der Glaube, um den wir schon so viel ge-

litten, in Gefahr. Die freche Schlange des Calvinismus, die aus des Teufels Samen entstanden sein muß, erhebt wiederum ihr Haupt. Als der alte Herr Churfürst noch lebte und Recht ergehen ließ über die, so von der Lehre des Doktor Martinus abfielen, da war ein straffes Kirchenregiment, und die heiligen Bräuche waren lauter. Der neue Herr aber hauset wild und ernstlich unter den Getreuen; hat er doch die formulam concordiae, an der die gelehrtesten Männer arbeiteten, aufgegeben, und lässet Männer das Allerheiligste administriren, so nicht darauf vereidigt sind. Schlimme Zeiten! mich soll es nicht verwundern, so Pestilenz und Kriegsungemach über uns einbricht, wo die Anhänger Johann Calvins am Ruder sitzen.

Ihr meinet den Herrn Geheimbden Rath Crell, sagte ein Student. Gott segne den edlen Herrn! er ist mildthätig und hat sich meiner erbarmt. Könnte ich wohl an dieser Akademie weilen, wo ich nicht ein Stipendium von ihm genösse! Auf diesen Mann — in allen Gunsten sei es gesagt — lasse ich nichts kommen.

So ist die Jugend, brummte der Astronom; denken nur an sich, mag der rechte Christenglauben unterdeß untergehen! All die alten Sünder, die im Kerker saßen, und die darin hätten verfaulen können, hat er freigelassen und sie sitzen wieder in Ehren. Da ist ihr Haupt, Casparus Peucer, der ist recht ersoffen in Sünden, da er froh aussagt, er bekenne

sich zu den Schweizern! Dieser Peucerus geht jetzt frei, wie ein anderer Mann, in Wittenberg umher.

Wollen aber Euer Liebden bedenken, sagte ein anderer Student, daß wir es dem Pabste nicht länger verdenken wollen, so er die Lutherischen verfolgt, da wir nicht anders gegen unsere Brüder, die Calvinisten, handeln.

Da seid ihr im Irrglauben schon befangen, erwiderte Strubius, wo ihr vermeinet, beides verhalte sich in Gleichem. Vom Joche des Antichrists haben wir uns losgemacht, weil er ein Lügenprophet war, der uns die Schrift verhunzte, und sein Reich nicht im geoffenbarten Worte begründet war; und die Genfer hassen wir, weil sie sich auch von der Schrift entfernen, und einen Thorengott anbeten, den sie sich selbst gemacht haben.

Sollen wir denn aber hassen, fragte ein Mädchen, da der Herr Jesus doch die Liebe war?

Was das Mädel schwatzt! erwiderte der Professor Strubius, indem er die Fragerin anblinzelte, als ob nicht allein der Glaube seelig mache. Der, so da allein liebt, wird nicht wiedergeboren werden im Herrn. Wirst du, Mädel, denn gar wohl einen lieben, der nicht an das heilige Wort des Herrn, oder den Herrn Christum, oder die Unsterblichkeit seiner sündigen Seele glaubt?

Die Angeredete, welche Aennchen hieß, und eines Seilers Tochter war, schlug die Augen nieder, und lispelte: Kann es so sündhafte Menschen geben? wie

könnte ich solche lieben, wenn ich an meinem Herrn hange!

Da hast du's! erwiderte der theologische Medicus, und ob es solche gebe, fragt das unschuldige Ding. Wenn du nur die Socinianer kenntest, die wilden Heiden, so da läugnen, daß der Herr Jesus mit dem Vater eins und Gott sei! Ach! du bist noch nicht weit über diese Mauern hinausgewesen, aber da ist viel blindes Heidenthum in der Welt!

Dabei seufzte der Professor Strubius, zog einen Brezel aus der Tasche, den ihm seine ehrsame Haushälterin gebacken, und vertrieb sich den Gram mit Essen. Die Mädchen stimmten ein Lied aus hellen Kehlen an, und die Studenten flüsterten unter einander, indem sie bald auf diese oder jene wiesen, die ihnen besonders gefiel. Nun machte sich aber einer von den Studiosen, der Stipendiarius des Geheimbden Rath Nicolaus Crell, den schlechten Spaß, sich hin und her zu wiegen, und mit dem Boote heftig zu schaukeln. Die Mägdelein lachten anfangs, die Matronen kreischten, Professor Strubius betheuerte, daß er davon einen heftigen vertiginem, zu Deutsch: Schwindel bekomme, aber bald erbleichten die Matronen, und als das Boot sich wieder auf die Seite neigte, auf der Aennchen saß, die sich etwas zu sehr nach hinten gebogen hatte, so stürzte das arme Mädchen mit lautem Geschrei in die Elbe. Strubius schrie laut, er könne nicht schwimmen, aber die Studenten sollten sie retten, und an ihre arme Seele

gedenken, doch der Unbekannte war schon über Bord gesprungen, und nach der Stelle zugeschwommen, wo die weiten Röcke das Mädchen über dem Wasser erhielten. Eben sank Ännchen, und sie und ihr Retter verschwanden unter der Oberfläche, alsbald tauchten sie aber ganz in der Nähe des Boots wieder auf, und der Mann hob sie mit kräftigem Arme hinein. Die Matronen empfingen das ohnmächtige Mädchen, und auch der Unbekannte schwang sich, von Wasser triefend, ins Boot hinein. Der Professor Strubius war sprachlos vor Schrecken, und starrte mit so weit geöffneten Augen, als wenn er einen Socinianer erblickte. Die blonden Haare Ännchens hingen am Schooße einer Matrone herunter, die ihr die Schläfen rieb, und mit ihren knöchernen Fingern Wasser ins Gesicht sprützte. Ännchens Wangen rötheten sich bald leicht, und mit einem tiefen Seufzer schlug sie ihre blauen lieblichen Augen auf. Was war mit mir? fragte das arme Kind leise, und die Matrone, als sie sie erwacht sah, redete alsbald geläufig: Sieh mal, Kindchen! du warst in's Wasser gefallen, da der verwogene Herr da drüben — daß er in sich gehen möge! — zu heftig schaukelte. Und du hättest bald den Grund unserer Elbe besucht, wo nicht der schöne Herr da drüben — Gott segne ihn! — dir nachgesprungen wäre, und dich gerettet hätte.

Annchen blickte dem Finger nach, den die Alte erhob, und der geradezu ihre Augen auf Giordano Bruno — kein anderer war es — hinlenkte. Als

sie nun aber das edle Gesicht des Mannes erschaute, erröthete sie tief, und senkte schüchtern die Blicke; sie ergriff seine Hand, küßte sie, ehe er es hindern konnte, und flüsterte: Herzlich danke ich euch, mein Lebensretter! daß Gott euch für eure gute That belohne!

Bruno sah das Mädchen mit freundlichen Blicken an, und erwiderte: Mein liebes Mädchen, schweigt mir von eurem Danke und Gottes Lohne! als ich euch stürzen sah, mußte ich euch, mochte ich nun wollen oder nicht, nach, und Gottes Lohn ist auch schon da, weil es mir jetzt, da ich euch gerettet, so wohl in meinem Busen ist.

Wen haben wir hier? rief der Professor der Astronomie verwundert aus, und richtete seine Augen scharf auf den Nolaner, ist Pelagius in Churhessen eingezogen? Diese Rede hätte fürwahr selbst Doctor Philippus ketzerisch gefunden. Erdenwurm, der du dich stolz aufbäumst vor dem Herren, als hätte er nicht die Macht, dich auch noch anders nach seiner wunderbaren Fürsehung zu belohnen, wer bist du? Dem Tone deiner Worte nach bist du kein Deutscher, und dem Sinne deiner Rede nach ist mir um deine Seele bange.

Bruno blickte den pedantischen Dogmatiker mit einem sehr heitern und spöttischen Gesichte an, erhob sich von seinem Sitze, und ging triefend, wie er war, zum Herrn Professor Strubius, dann sagte er im feierlichen Kanzeltone: ich bin Giordano Bruno aus Nola, wenn ihr mich kennet.

Ob ich dich kenne! kreischte der Astronom; wehe der Stunde, da das arme Mädchen von deinem Arme aus dem Wasser gezogen wurde! besser wäre es ihr gewesen, sie wäre in der Tiefe ertrunken. Du bist ja der schlimme Heide, der ganz Europa durchzieht, um es mit seinen giftigen Lehren zu besprützen.

Ja! ich bin der schlimme Heide! erwiderte Giordano; nennet mich so, wenn ihr wollet, wenn nur das, was ich lehre, mit der Natur der Dinge und der Wahrheit übereinstimmt; auch die Heiden hatten sehr edle und weise Menschen; denn um Alles wollte ich nicht euch und euerm Hasse gleichen; ich liebe jeden als meinen Bruder in der Menschheit, und suche ihn durch Lehren zum wahren Menschen zu bilden; ihr dagegen liebet nur den, welcher euch an Wahnsinn gleicht.

Wie? und ihr, feiner Herr, rief jetzt die Matrone, welche erst sich um Ännchen bemüht hatte, seid wirklich in's Wasser gesprungen, um ein Christenleben zu retten? war es kein Blendwerk der Hölle? euch müßte es ja angenehm sein, wenn eine Seele zum Teufel fährt! Gott, der die Herzen und die Nieren prüft, mag am Besten eure Absichten kennen, daß ihr euer Leben wagtet.

Die Pfaffen und die alten Weiber! die alten Weiber und die Pfaffen! trillerte Bruno; dann aber verneigte er sich höflich und sprach: Edle Frau, es existiren noch viele Sterne, die ihr und die Astronomen nicht kennen, und so unverschämt es auch von

den Dingen, die ihr nicht kennet, sein mag, daß sie existiren, so thuen sie es doch. So geht es euch auch mit den Handlungen der Menschen: wenn ein Mensch in's Wasser springt, um ein Leben zu retten, der seinen Verstand fanatisch foltert, wie euer Gelichter, so ist er tugendhaft; thut ein Anderer dasselbe, der dabei lustig im Aether der Vernunft schwebt, so war es ein Blendwerk und er ist lasterhaft. Haltet euch doch an die Dinge, die ihr sehet, und nicht an die, welche man nicht sehen kann.

Ännchen sah erst ängstlich und bittend die Matrone, dann halb scheu, halb freundlich den Philosophen an; die Studenten aber lachten, und der Günstling des Herrn Crell in Dresden nickte Bruno freundlich zu, daß er dem Professor Strubius männiglich geantwortet. Herr Strubius aber reichte der alten Matrone die Hand, und sie wisperten und flüsterten mit einander, und steckten ihre langen Nasen zusammen, und zeigten dabei häufig auf Bruno mit dem Finger, der sie lächelnd anschaute. — Die Luft wurde nun wärmer, zwitschernde Vögel flogen über das Boot hin, zwischen grünen Wiesen und hohen Wäldern schoß es dahin, und Heiterkeit beflügelte das Blut Aller. Bruno aber erhob seine Hände in die Luft, und rief voll Entzücken: Herrlicher Tag, leuchtender Punkt im Wechsellauf der Gestirne, wie erheiterst du die dir verwandten Menschen! die grüne Natur, meine Mutter will ihrem Sohne ein Fest bereiten, und meine Verwandten, die Blumen, denen

ich mich einst zugesellen werde, nicken mir von den hohen Stengeln zu. Freunde, im Weltall, dem schönsten, besten, einzigen, wohnen wir; lasset uns auffliegen! nirgends werden wir uns den Kopf einstoßen; denn es ist unendlich, eine Speise für unendliche Reihenfolgen von Geschlechtern, die es mit Forschbarem ernährt. Lieben werden wir uns alle einmal, wenn wir wissen, daß wir, wie die bunten Blumen, mannigfache, aber gleichartige Kinder der Natur sind, und die Rose haßt ja nicht die Lilie oder die Tulpe oder Viole, daß sie nicht Rosen sind; denn jedes ist an seinem Platze, um sich harmonisch in die gleichgestimmte Unendlichkeit einzufügen.

Nun erhob sich auch Professor Strubius, da er freudiges Staunen auf den Gesichtern der Studenten ersah, und er rief mit gefalteten Händen: Gott Vater, Sohn und heiliger Geist, und doch nur ein Gott, befreie mich bald aus diesem Jammerthal, und laß mich eingehen in deine himmlischen Gefilde; befreie mich bald von diesem sündigen Leibe, den die Erbsünde vom Falle der Väter her befleckt, und laß ihn geläutert aufstehn am Tage des Gerichts, und bestrafe in deiner Gerechtigkeit Alle, so an dich nicht glauben, wie es geschrieben steht, daß verdammt sein soll, wer an dich nicht glaubet! In Ewigkeit. Amen! Die Studenten hatten die Hände gefaltet, und Ännchen sah demüthig in ihren Schooß. Und über Allem Diesem wölbte sich unverändert der blaue Himmel Chursachsens; denn, wie schon die Schrift sagt, daß

Gott die Sonne über Gerechte und Ungerechte scheinen lasse, so schwebt auch die Natur in ewiger Heiterkeit über Orthodoxie und Freiheit. Das Boot glitt langsamer dahin; denn man näherte sich dem Ufer. Alsbald stieg Alles aus, Bruno bot Ännchen die Hand, die sie schüchtern annahm; und sie erhielt dafür von dem ordentlichen Professor der Astronomie einen Blick, vor dem sie erschauderte.

Sie gingen alle in einen großen Garten mit vielen und weiten Gängen; die Studenten setzten sich an einen steinernen Tisch, schlugen mit ihren Stöcken darauf, und ließen sich Krüge mit Bier bringen; sie ordneten den Schützling Nicolai Crellii an den Nolaner ab, daß er sich zu ihnen bei dem Commercium geselle. Er willigte ein, sie sangen ein lateinisches Trinklied, zechten wacker, und da der oft genannte Student sein Stipendium eben nicht schonte, so sank er, nachdem er um's Wort gebeten und Fragmente einer lateinischen Rede mühsam hervorgelallt hatte, plötzlich und unerwartet unter den Tisch. Bruno sprach hohe Dinge und die anderen lauschten erhitzt und erregt. Die Matronen hatten sich mit ihren Töchtern nicht weit davon niedergesetzt, und labten sich an Früchten und Milch. Ännchen war sehr bleich und hielt die Hand oft vor den Augen, als hätte sie einen Schwindel, um aber in Wahrheit durch die gespreizten Finger nach Bruno zu schauen. Ihr Herz aber pochte bange, ihre Kehle war wie zugeschnürt, und ihr armer Kopf wie von Sinnen. Sie antwortete

wenn man sie anredete, verkehrt, und das hatte Giordano verschuldet. Der Professor Strubius aber ging in den grünen Gängen umher, um, wie er sagte, zu meditiren. Er ließ sich die grünen Lindenblätter auf die Nase fallen, beachtete die duftenden Blumen dieses Jammerthals nicht weiter, seufzte oft, und man konnte von allen seinen dumpfen und fragmentarischen Reden nur abgerissene Worte, wie haeretici und pagani verstehen; denn sein Herz war von einer heiligen Wuth erfüllt, der Melanchthon auf dem Todtenbette endlich entgehen zu dürfen sich freute.

Drittes Kapitel.

> Das dünket der Vernunft eine grausame und unrechte Sache zu sein, und haben sich daran gestoßen so große Leute allezeit. Und wer wollte sich nicht daran stoßen? ich muß selbst bekennen, daß mir die Gedanken hart vor den Kopf gestoßen haben bis schier auf das tiefste Verzagen und Verzweifeln, ehe ich lernte und erkannte, wie nützlich das Verzagen ist, und wie nahe dahinter liegt die Gnade.
>
> Luther.

Berühmt ist die Schloßkirche zu Wittenberg, an die das erste Manifest der Reformation geschlagen wurde. Der einfache Mönch, der noch den einen Fuß in der Kette hatte, setzte den anderen ein wenig über den Zauberkreis, in den die katholische Welt

gebannt war; er riß der Klerisei die scheinheilige Larve vom Angesichte, das den glühenden habsüchtigen Kaufmann abspiegelte, während das Volk dort den väterlichen getreuen Vormund sündiger Seelen vermuthete. Denn lustig und witzig ist dieser Klerus gewesen, der für dieselbe Münze dem Laiengewissen die Ruhe der Gedankenlosigkeit gab und sich selbst die Freude erwarb, Mädchen, Wein, Rosse, Purpurgewänder, goldene Ringe über den Handschuhfingern zu erkaufen, oder die Dolche zu bezahlen, welche dem freien unbesonnenen Geiste einen Ausgang aus dem blutenden Leibe eröffneten. Die Menschheit hatte sich anfangs den Leib gegeißelt, um ihrem Gotte das Gefühl der Wollust zu bereiten; dann hatte sie ihn durch seine Knechte mit Gold bestochen; und da Luther vor dem Abgrunde schauderte, an dem man stand, entschloß er sich, zur Vergebung der Sünden die Vernunft zu geißeln. Und dies scheint weniger unmenschlich, weil man die Vernunft nicht bluten sehen kann.

Giordano Bruno, der das Banner einer herzlichen Vernunft und eines vernünftigen Herzens durch Europa trug, hatte sich die Kirche öffnen lassen, und stand gedankenvoll auf dem steinernen Boden vor Luthers Grabe. Sein starres Auge erhob sich nicht von der Erde; sein geschlossener Mund schien unbeweglich, und die gerungenen Hände ruhten an seinem Leibe. Erstaunt betrachtete ihn der Küster, der seit zwanzig Jahren hier diente, und den Anblick eines Denkers zum ersten Male genoß, während er unter

Gezänke und Ketzerriecherei, und unblutiger Ketzervernichtung und Dogmenceremonien ergraut war. Da der Mann frank und frei am Altare vorübergegangen, ohne niederzuknieen, und ein kurzes Gebet zu sprechen, war schon der Diener der Kirche ihm erstaunt gefolgt, und siehe! jetzt ließ er sich nichts von ihm erklären und erzählen, obwohl er jede letzte Zuckung Luthers zu berichten wußte, und den Namen jedes Magistratsmitgliedes kannte, das der von Halle kommenden Leiche Luthers entgegengezogen war. Und nun mußte er noch ein lautes Selbstgespräch mitanhören, wie er nie eins vernommen, und nie in Wittenberg eins hätte vernehmen können, ob er auch dreihundert Jahre alt geworden wäre.

Großer Kämpfer, rief der Nolaner, der du mit der Wucht deines markigen Worts den tausendjährigen Wahnsinn niederschlugst, warum mußtest du die Ketten, so die Hände banden, in die Seele verlegen! Die Juden trugen die steinernen Tafeln harter Gesetze auf ihrem kranken Haupte. Christus und seine Zeit zerschmetterte sie, um an luftigen Fäden die Menschheit an die Nebel des Himmels zu knüpfen. Die luftigen Fäden machte der jüdische Hohepriester in Rom wieder zu jüdischen Stricken, die von seiner zügelnden Hand sich über Europa dehnten. Und du zerschnittest sie, großer Luther, starker Mann — um innere Juden zu bilden. Innere Gesetze, ein innerer Glaube macht die Welt alsbald wieder stöhnen, wenn sie erwacht ist vom einzelnen Gefechte der Buch-

staben; denn noch schnarcht sie recht häßlich im nüchternen Traume der Dogmen. — Du hast die Frauen der Priester zu ehrsamen Müttern gemacht, und darum kannst du Marien entbehren; mache deinen Gott zu einem Menschen und deinen Menschen zu einem Gotte, und du kannst Christus entbehren! — Die Sterne zerrinnen vor unseren Blicken als überirdische Wesen, wenn wir die Erde selbst als einen Stern erkannten. Ruhig und friedlich ruht die Familie und die Obrigkeit im Schatten deiner Kirche, aber deine Kirche muß erst religiöse Blicke ihnen zuwerfen, damit sie geheiligt seien. — Die Liebe genießt ihre eigene Göttlichkeit; nicht mehr wird sie, wie eine verbotene Frucht, gebrochen. Da enttäuschest du sie von ihrem Glauben an sich selbst, denn du benennst sie mit einem garstigen Namen, ehe sie nicht von einem Diener der Bibel segnende Worte vernahm. — Ein Kind wird den freudigen Eltern geboren; entzückt spiegeln sie sich in der langsam gereiften Frucht seeliger Nächte. Ja! schauet es nur mit Freuden an! göttlich ist es; denn es soll ein Mensch werden. Da tritt der Verwalter des neuen Testaments hervor, um ihm erst mit einigen Wassertropfen heiliger Bedeutung die Erbsünde abzuwaschen, die ihr nimmer in seinem unschuldigen Lächeln erkanntet. — Und das Kind reift heran zum Jünglinge oder zur Jungfrau; nicht daß sie nun in die Menschheit mit Bewußtsein treten, und ihre große Mutter und Schwester Natur erkennen, macht sie zu Menschen. Nein! der Diener der Bibel

muß ihnen die Thüre des hohen Zaunes eröffnen, innerhalb dessen die besonders begnadete Gemeinde wohnt. — Tritt, Jüngling an den Tisch der Natur! ihr feuriges Blut, ihren Wein, trinke! iß ihren Leib, das Brod, das du ihr mit deiner Natur, dem Verstande, abgewannst. Tritt an den Tisch des Herrn, ruft dir der Priester, trinke und iß das große Geheimniß, das du nie verstandest, und nie verstehen wirst, ob auch dein Körper zittert, und dein Gemüth schaudert, weil dein gestrenger Leiter, die Vernunft, in tiefem Schlummer liegt. — Eure Todten liegen zusammen, getrennt von den andern Todten, und ihr wartet, daß ihre Seelen in den Himmel eingehen, während die Natur, der innere Künstler, unbekümmert um eure Gedanken, die veränderten Stoffe formt. Seid ihr nicht innere Juden, so sehr ihr auch die äußeren hasset? ihr zwingt zu Formen, so sehr ihr auch auf den bloßen Glauben pochet, und ihr rettet die Formen, indem ihr sie in den Glauben einschwärzet! Luther! Luther! an deinem Grabe hinge ich eine goldene Kette auf, die du gesprengt, und eine eiserne, die du geschmiedet! um frei zu sein, muß man ein bewußter Mensch, der denkende Theil der Natur sein! Meine Gedanken sind mein Eigenthum; luftig fliegen sie fort; die luftigen rufe ich in mich zurück. Doch wenn sie zur Dichte krystallisiren, und wie Herrscher über meinem Haupte schweben; dann habe ich mein Regiment verloren, und bin ein Sklave. Luther, Luther, dir rufet die Welt Dank, die noch das zugemessene

Maß der Freiheit mit Befriedigung schlürft! Luther, Luther, ich danke dir, wie einem Pförtner der stark genug war, die Pforte halb zu öffnen! Durch dich, den Vorbereitenden, öffne ich sie ganz, und trete frei in's Freie!

Unter Kopfschütteln hatte ihn der Küster angehört, und öfter, als wäre noch jemand da, dem er seine Gedanken ausdrücken wolle, auf seine Stirn gewiesen. Doch er verstand ihn nicht; hätte Bruno Zwingli's Abendmahlstheorie vertheidigt, so wäre der ergrimmte, rechtgläubige Küster ihm mit klaren Beweisstellen aus der Schrift entgegengetreten. Auf dieser Höhe aber bekam der Diener der Kirche Athembeschwerden, Ohrenbrausen, und die Sinne vergingen ihm: Ketzerei und Wahnsinn vermochte hier der arme Lutheraner nicht zu unterscheiden.

Bruno erhob den Blick und traf auf das erstaunte Auge des Küsters. Wollet Ihr, fremder Herr, noch die anderen Gräber sehen? fragte dieser. Da ist das andere Rüstzeug des Herrn, der gelehrte Doktor Philipp Melanchthon, den ich selbst noch gekannt, sanft und schmiegsam, wie ein Kind, und in der Schrift der Erfahrenste. Da er starb, war ich —

Ich danke euch, erwiderte Bruno, ich will in's Freie. Luther genügt mir. Ich zähle nur den Hauptanführer. Er schritt in die Kirche zurück, und hinter ihm rasselte der verstimmte Küster mit einem großen Bunde Schlüssel. Da saß in einem Stuhle einsam und in Gebet versenkt Ännchen: sie blickte auf,

da sie die Schritte vernahm, und erröthete, als sie ihren Lebensretter erblickte. Sie konnte nicht mehr beten, ihr Herz pochte zum Zerspringen, und ihre Augen füllten sich mit Thränen der Lust. Guten Tag, Ännchen, rief der Philosoph; darf ich euch draußen in's Freie geleiten, und wollen wir ein wenig an der Elbe herumschlendern, und eines früheren Tages gedenken? Das seelige Mädchen nickte mit dem Kopfe, und sah auf Bruno mit glücklichen und inniger Sehnsucht strahlenden Augen. Sie schritten fort und sprachen von vielen Dingen; Bruno erkannte, daß dem einfachen Mädchen eine bildsame Seele inne wohne. Sie schlüpften stets der Liebe und solchen Dingen vorbei, um immer wieder darauf zurückzukommen. Bruno vertheidigte sich beredter, als er selbst glaubte, gegen Ännchens schüchterne Frage, ob er wirklich ein gottloser Heide sei, was sie nimmermehr von solchem Herrn glauben könne, der ihr in's Wasser nachgesprungen. Bruno erfuhr, daß ihr Vater fest an Luthern hange, und zu den glaubenseifrigsten Männern in Wittenberg gehöre. Als sie unter Händedrücken und liebreichen Reden an Ännchens Thüre gelangt waren, mußte das Mädchen forteilen, um Alles zu überdenken, was ihr der heutige Tag gebracht; denn ihr Herz strömte über und sie sehnte sich, ihre Schätze in der Einsamkeit vor sich auszubreiten. Sie verweigerte dem Philosophen nicht den Kuß, zu dem er ihr seine Lippen darreichte; denn das arme Mädchen konnte es nicht. Diese

Seele mache ich frei, rief Bruno im Nachhausegehen; dieses liebe Kind soll ganz eins mit mir werden. Ich liebe mein Ännchen und ihre Blüthen sollen sich entfalten. So schritt er mit behaglicher Wärme und nicht ohne ein verrätherisches Klopfen seines Herzens durch Wittenberg, während die Seilerstochter im finsteren hellen Kämmerlein träumend dalag, und jedes Wort des geliebten Mannes mit dem Herzen noch einmal überdachte.

Viertes Kapitel.

In me non est scholasticus furor incitatus, sed pro humanitatis doctrinaeque vestrae splendore ita rem gessistis, ut et pro vobis, pro aliis, pro me, pro omnibus omniumque vice sapientes esse viderimine.
Jordanus Brunus Nolanus
ad amplissimum Witenbergensis Academiæ senatum. 1587.

Der Professor der Medicin und Astronomie Strubius hatte Recht: auf kurze Zeit hatte die lutherische Orthodoxie ihre grimmigen Verfolgungen Andersgläubiger einstellen müssen, weil die Regierung in Dresden mildere Gesinnungen hegte. Schwankend, wie immer in schlaffen Zeiten, sah man nach dem Throne, um von ihm die religiöse Parole zu empfangen, während die Fürsten wiederum von ihren

nächsten Rathgebern abhingen. Damals hatte Sachsen seinen fieberfreien Tag, nachdem kaum ein heftiger Paroxysmus lutherischer Verfolgung vorübergegangen war und schon ein neuer sich zum Erscheinen rüstete. Kaum hatte man die äußeren Verhältnisse dem Katholicismus gegenüber zur Noth geregelt, als man sich im Innern zu glaubenseifrigen Zänkereien stark genug fühlte, und sich mit einer heiligen Wuth gegen die Reformirten erhob. Schon in den kritischen Tagen der Reformation hatte die gemeinsame Gefahr, die von Rom und dem Kaiser herdrohte, keine Vereinigung zwischen beiden so nahe verwandten Confessionen erzwingen können; jetzt aber, da die Landeskirchen gesichert waren, zankte ein Wahnsinn mit dem anderen. Die Lutheraner stießen sich an der Unmenschlichkeit der calvinschen Prädestinationslehre, während die Reformirten die Unvernunft der lutherischen Abendmahlslehre beklagten. Die Lutheraner witterten mit erhobenen Nasen überall den Cryptocalvinismus, und hatten glücklich im Jahre 1574 den Arm des Kurfürsten August gegen seine nächste Umgebung gewaffnet. Zwölf Jahre später hatte mit dem Kurfürsten Christian die Milde wiederum den Thron bestiegen, und sein Kanzler Nicolaus Crell wußte auf sein Herz zu wirken. Nach fünf Jahren schon trat der zweite Paroxismus ein, und Crell mußte bluten. In diesem freien Zwischenraum zweier Verfolgungen war Bruno's Ankunft in Wittenberg gefallen, und er hatte die freundlichste Aufnahme gefunden. Der Rektor Zan-

ger ertheilte ihm die Erlaubniß, Vorlesungen über Philosophie und Mathematik zu halten, und er ward ordentlicher Professor dieser Wissenschaften. Hier betrieb er auch wiederum eifrig die Gedächtnißkunst des Lullius, der er mehrere lateinische Schriften widmete. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch in unseren Tagen für diese Kunst ein bekannter Minister ihm die Erlaubniß der öffentlichen Lehre ertheilt hätte, wenn nicht etwa höhere Bedenken gegen die Bewahrung eines guten Gedächtnisses sich erheben ließen; auch für Mathematik hätte man ihm die Lehrfreiheit kaum bestritten, da diese Wissenschaft bekanntlich fortschreiten darf, wenn sie will; seine Philosophie hätte er heute kaum lehren dürfen, da sie offenbar zu destructiv war. — Sehr zu Statten kam es Bruno ferner zu einer günstigen Aufnahme in Wittenberg, daß er aus einem katholischen Kloster entflohen und von den Calvinisten verjagt war; denn wer nicht durch sich selbst erkannt wird, wird durch seine Freunde erkannt, und wer keine Freunde hat, oft durch seine Feinde, und in der Religion erweckt es oft eine günstige Gemüthsbewegung, dieselben Feinde mit einander zu theilen. — Bruno blieb auch in Wittenberg frei und sich selbst getreu. Standhaft widerstand er allen Lockungen und Bitten, zur lutherischen Kirche überzutreten, und niemals nahm er an ihren heiligen Gebräuchen Theil. Zwar dichtete man ihm später an, er sei Lutheraner geworden, doch schon seine Reise und sein Aufenthalt in Prag, nachdem er Wittenberg

verlassen hatte, sind genügende Beweise, daß er zu dieser Kirche nicht übergetreten war.

Eines Tages sollte ein Verbrecher hingerichtet werden, und da er zur Richtstätte geführt wurde, mußte er vor Bruno und dem Rektor Zanger, die eben mit einander ein Gespräch führten, vorüberziehen. Bruno wendete sich bewegt zum Rektor und sagte: Auch dies ist ein Ziel meines Strebens, die Geister von Wahnsinn und Verbrechen zu heilen, aber nicht dadurch, daß ich die Geister mit dem Henkerbeil vernichte, sondern daß ich sie in menschlichere Formen umwandle. Ihr aber forschet nicht nach den Gründen der Krankheit, sondern trachtet sie mit dem Kranken zugleich zu tödten. So werdet ihr haufenweise die einzelnen Kranken los, behaltet aber die Krankheit.

Ihr werdet doch nicht, Herr Doktor, antwortete der gelahrte Professor, euch zum Vertheidiger dieses Verbrechers aufwerfen wollen! hat er doch seinen eigenen Bruder, Blut von seines Vaters Blut, und Fleisch von seines Vaters Fleisch, erschlagen!

Und warum that er es? fragte Bruno.

Er hat es im Zorne begangen, antwortete jener.

Und habt ihr nach den Gründen geforscht, warum er sich vom Zorne so hinreißen ließ, habt ihr seine Natur ergründet und deren Entwicklung zu erfahren gesucht, um die Angriffspunkte zu finden, wie ihr ihn in einen Menschen zurückbilden könntet?

Sollten wir das Alles thuen, mein Freund, ent-

gegnete der Rektor, so müßten wir auf den Schuldigen mehr Mühe verwenden, denn auf den Unschuldigen.

Und wer sagt euch denn, versetzte Bruno, daß ihr das nicht sollet? widmet man nicht überall dem Kranken mehr Sorgfalt, als dem Gesunden? Tödtet eure Kranken, so bedürft ihr keine Aerzte! Also um eure Mühe zu sparen, verschwendet ihr Menschenleben?

Ihr seid ein Erzketzer, Freund Nolaner, lächelte der Gefragte; wollte doch der arme reuige Sünder, den seine That bitter quälte, selbst, daß er gerichtet werde! Volenti non fit injuria.

Gewiß! antwortete Giordano; denn das Verbrechen zerknirrscht Kopf und Herz so sehr, daß wir die Last des schlimmen Bewußtseins nur mit der Last des Lebens zu verlieren fürchten. In einer menschlicheren helleren Zeit wird auch der Verbrecher sein Recht fordern. Ihr aber seid nicht dazu da, um dem Kranken seinen Willen zu erfüllen, sondern um nach den Regeln seines Heils zu verfahren. Sagt mir selbst! welcher war euer Grund, daß ihr ihn richtetet!

Es stehet in der Schrift geschrieben, erwiderte der Professor Zanger mit gefalteten Händen: Zahn um Zahn, Auge um Auge, Leben um Leben.

Ha! rief Bruno mit Gluth, wie lange drückt der Orient noch das helle Europa! wie lange beziehen wir noch aus dem vergelbten Pergamente die Quelle des Lebens! wie lange schlummert noch die gegenwärtige Vernunft!

Die Schuld, ihr Ketzer, sagte der Professor

ärgerlich, muß doch gesühnt werden! so will es die ewige Gerechtigkeit.

Ja! antwortete Giordano, die Schuld muß gesühnt werden, nämlich eure Schuld, daß ihr den Verbrecher entstehen lasset, und nicht die Quellen des Verbrechens verstopfet! Sühnet die Schuld, indem ihr von den Henkerbeilen das Blut abtrocknet, und als Aerzte der Kranken in den Kerker tretet, als Erzieher der Menschheit, die durch euere frühere Versäumniß eine falsche Richtung nahm, als Beschwichtiger der Leidenschaften, die den Arm des Verbrechers erheben, als Linderer der Armuth, die den erkrankten Gedanken auf das Brod des Nachbars hinzerrt. Tolle Hunde sperrt man ein, und tödtet sie, weil man kein Heilmittel gegen die Tollwuth kennt; Wahnsinnige legt man in Irrenhäuser, weil sie spät oder nie geheilt werden; aber die kranken Menschen heilt man, wenn man die Heilmittel kennt, und man kennt sie, wenn man sich die Mühe giebt, sie zu erforschen. Geheilt giebt man sie mit gesundem Bewußtsein der Menschheit zurück, deren Wohlthäter sie aus wilden Thieren werden. Oeffnet die große Schule der Menschheit, die zu ersetzen eurer Kirche nie gelingen wird, und ihr erstickt das Scheusal: Verbrechen in der Geburt; öffnet die große Heilanstalt der Verbrecher, und ihr empfanget den an der zweiten Pforte, der unbemerkt der ersten entschlüpfte. Der Verbrecher mußte sündigen, seine Natur und Entwicklung nöthigten ihn dazu; ihr müßt

ihn bessern; denn die gütige Natur der großen Menschheit nöthigt euch dazu. So regelt sich Alles nach ewigen Gesetzen, und nur der ist frei, der seine eigenen Gesetze kennt.

Hier ward Bruno von dem Geräusch der zurückkehrenden Menge unterbrochen, die wollüstig schaudernd, jubelnd das Beil in den Nacken des der Besserung fähigen, nun auf ewig verlornen Verbrechers fahren gesehen hatte. Der Philosoph schwieg, und war ernst und traurig. Der Rektor Zanger aber seufzte vor sich hin: O über die Reden der Thoren! ja! wenn die Erbsünde nicht wäre!

Fünftes Kapitel.

Wir haben uns erkannt am ew'gen Stempel
Der Menschheit, der gedrückt auf unsre Stirnen;
Der Pfaffe mag uns fluchen und uns zürnen:
Wir beten nicht in seinem engen Tempel!

Er sucht das Göttliche in leeren Höhen,
Und setzt dem Schrankenlosen eitle Schranken:
Sein Bau ist morsch und darum muß er wanken,
Vor'm Geiste wird sein Mährchen untergehen.

Uns grüßet Gott aus Großem und aus Kleinem,
Die Welt durchdringend, Einer, allgestaltig:
Was hoch und niedrig, kleinlich und gewaltig,
Das strömt zurück harmonisch in den Einen.

Den Gott, den wir im heißen Kusse schlürfen,
Den Gott, der unsre Wesen schließt zusammen,
Kein dummer Pfaffe wird ihn heil'gen dürfen,
Kein schnöder Lügner soll ihn uns verdammen!

Sein Fluch kann mir den Himmel nicht verschließen,
Sein Segen mich der Hölle nicht entreißen:
Mein Himmel ist allein, Dich zu genießen,
Und meine Höll' allein, nicht Dein zu heißen.

Ännchen aber saß in ihrem Garten, und sah nach den Sternen, die schon lange aufgegangen waren, dann zählte sie unter Herzklopfen und süßer Bangigkeit bis hundert, und dann stampfte sie mit dem Fuße vor Ungeduld, und die Thränen traten ihr in die Augen. Nun trat sie an das Gitter, und preßte ihre heiße Stirn an die eisernen Stäbe bis sie leichte sich nahende Schritte vernahm: die Pforte knarrte, und

die Arme Giordano Bruno's umschlangen ihren Nacken und beider Lippen ruhten auf einander. Du bleibst lange, Giordano, rief Ännchen, die vor Freude glühte; ich muß warten, und es thut so wehe, auf dich zu warten.

Und doch ist es die bestimmte Stunde, erwiderte der Philosoph, keine Minute darunter und darüber; die alte Schloßkirche gab mir das Zeichen. Du siehst, der alte Gesell, der so ehrwürdig und fromm aussieht, schämt sich nicht, Vertrauter unserer Liebe zu sein.

Ach! klagte Ännchen, still mit solchen Reden! Du spottest immer über die Religion, und ich zittere, wenn ich daran denke, daß mein Vater das hören sollte.

Zitterst du, mein Liebchen, nur für deinen Vater? lächelte Bruno, indem er seinen Arm um ihren Leib schlang, nicht für dich? und du hast Recht; ein Mädel sollte keine andere Religion haben, als die Liebe.

Im Himmel wird nicht gefreit, flüsterte Ännchen, nicht ohne ein leises Lächeln um ihre Lippen, und wir sollen für das Himmelreich sorgen.

Im Himmel wird zwar nicht gefreit, antwortete Bruno, indem er sie auf eine Bank, die halb von Gebüsch umgeben war, zu sich zog; aber was geht uns der Himmel an, dieser Dunst und Nebel? sind wir nicht schon im Himmel?

Ich glaube es beinahe, sagte Ännchen, indem sie seine Schulter küßte, und sich an ihn schmiegte. Bei dir ist es mir so: du bist so gut, wie ein Engel,

dein Mund ist so süß, wie Himmelsbrod, aber du bist so ungläubig, wie —

Der Teufel, fuhr Bruno lachend fort, nicht wahr? das wolltest du sagen? ja! mein Kind, ich bin sehr ungläubig, weil ich sehr wissend bin. Glaubst du, mein Ännchen, daß ich dich liebe?

Ich weiß es, sagte das Mädchen, seine Hand küssend.

Siehst du? fuhr Bruno fort, so ist es auch mit dem, was ich weiß. Ich glaube nicht, was die Herren Pfarrer glauben, weil ich das Gegentheil weiß.

Aber wie kann ich dich nur lieben? fragte Ännchen vor sich hin; früher haßt ich so recht die Leute, die nichts glauben; denn mein Vater nennt sie Heiden, und Heiden sind ja Menschenfresser, und sündigen vom Morgen bis Abend; aber dich kann ich nicht hassen, so oft ich es auch will. Ach! sagte sie traurig, ich sollte es eigentlich; denn es ist wohl gottlos von einem christlichen Mädchen, daß sie einen Heiden, einen Mann, der nicht das Evangelium glaubt, so sehr liebt! Aber Gott ist mein Zeuge: ich muß dich lieben.

Gutes Kind, rief Bruno freudig; besinne dich doch! vielleicht bist du gar kein christliches Mädchen mehr, sondern willst an meiner Hand ein menschliches Mädchen werden. Sieh' nur, ich bin zwar kein Christ, auch kein Jude, aber auch kein Heide. Ich bin ein Mensch, und das ist schon eine Stufe weiter, als ein Christ. Komm, reiche mir deine Hand! ich

will dir die Stufe hinauf helfen. Aber er hielt schon Ännchens Hand fest, und er legte sie an sein Herz, dessen Schläge sie mit Entzücken fühlte. Höre, Ännchen, fuhr Bruno fort, die Menschen wollen Alles schon in der Gegenwart und auf der Erde bereiten, was die Christen erst in der Zukunft und im Himmel erwarten. Sie wollen Seligkeit genießen, für welche die Christen ihr Leben lang kämpfen, und mitten im Kampfe sterben; sie wollen Liebe verbreiten, gleichgültig, ob einer getauft ist oder nicht; sie wollen Vernunft verbreiten, damit sich keiner mehr taufen lasse, und die Pfaffen zuletzt allein stehen und umsonst auf die Taufgebühren warten, sie wollen zeigen, wie schön die Erde sei, und daß die Pastoren so recht einen Zauberschleier vor den Augen haben mußten, als sie sie ein Jammerthal nannten. Das Alles wollen die Menschen, Ännchen, und ist es nicht lustig, daß man sie deswegen verfolgt, verbrennt, Heiden schimpft, und den jungen Mädchen, ehe sie sich in einen Heiden verliebt haben, Angst davor macht? Ist das nicht lustig? Hier lachte Bruno so laut und höhnisch, daß Ännchen zusammenfuhr, und ihn ängstlich ansah. Ach! das mußt du nicht, rief sie bittend, sonst fürchte ich mich vor dir!

Aber bald zogen die Wolken von Bruno's Gesicht, und sein freundlicher Blick senkte sich, Seligkeit verbreitend, in den des Mädchens. Wir wollen Eins werden, Ännchen, rief Bruno, wir wollen uns miteinander beschenken; dann sind wir doppelt so reich,

als zuvor. Ich schlüpfe in dein liebes Herz, und hause darin, wie ein Bekannter und dir öffne ich das meine. Dann sind wir Geschwister, Gatten, Vater und Kind, Alles zusammen! denn verwandt waren wir doch schon; wir haben uns ja auf den ersten Blick erkannt.

Ja, Giordano, rief Ännchen, als du mich aus dem Wasser gezogen, und ich wieder zur Besinnung kam, und dich recht ansah, da wußte ich gleich: der ist mein! Und wenn mich der Prediger fragen sollte, ob ich dir treu sein wolle bis in den Tod, dann wollte ich recht laut Ja! sagen.

Geh mir mit dem Pfaffen! rief Bruno, indem ein plötzlicher Hohn über seine Lippen zog; was brauchen wir den Juden, der einen Segensspruch über das schon Heilige sprechen soll! Du bist mein und ich bin dein! Aller Welt wollte ich's sagen. Und ich sollte unsere Menschlichkeit in eine Kirche hineinziehen? sieh! mein Kind, die schwillt dort gleich zum Riesen an, der mit seinem Haupte das Kirchengewölbe emporwachsend sprengt, und in die irdischen Lüfte hinaufragt. Das Pfäfflein aber wird davon immer kleiner und kleiner, bis es in die Erde versinkt, wo es nicht vielleicht lieber in den Himmel fliegt; denn dort ist ihm ja erst recht wohl! Und nun muß ich dir noch erzählen, wie es im Himmel aussieht: da sind Wohnungen für die Reformirten, für die Lutheraner, alles hübsch abgesondert; denn sonst würden sie ja den ganzen Tag dem lieben Gott die

Ohren voll disputiren! und ein großer Saal für die römischen Katholiken, mit einem hohen, besonderen Stuhle für den Pabst. Und da sitzen die Juden in einem Winkel in Abrahams Schooß, und wollen nicht heraus, um sich nicht an den Nazarenern zu beflecken, und dürfen nicht heraus, weil sonst die Nazarener sie necken oder sie todtschlagen würden! Und Alles ist voll Liebe gegen den, der dasselbe Glaubensbekenntniß mit ihm hat, und die übrigen haßt er, weil er ja sonst Gott nicht lieben könnte u. s. w. Doch du kennst ja den Text; du kannst ihn ja alle Sonntage in der Kirche hören. Und im Himmel lebt man von Luft, und die Geister müssen warten, bis ihre Leiber wieder auferstehen, und bis dahin können sie sich nicht sehen, und sie kennen es nicht, wie lieblich ein Strahl aus geliebten Augen thut, und sie fühlen nicht den Duft prangender Blumen, und sie spazieren, wie Gespenster, zwischen den Sternen umher, und können sich nicht küssen.

Und hier bedeckte der Philosoph Aennchens Mund mit Küssen und hielt sie fest umschlossen. Siehst du, Aennchen, fuhr er fort, wie gut wir es haben, daß wir noch nicht im Himmel sind? Die Erde ist doch schön, und erfreut uns recht vom Herzen. Da kommt der Pfaffe und spaltet solch einen leibhaftigen Menschen mitten auseinander: hier liegt der Leib in der Erde und dort fliegt das Gespenst in den Himmel; am jüngsten Tage kommen beide zusammen. Ach! mein geliebtes Mädchen, wir sind doch reicher: Leib

und Seele, in eins zusammengefaßt, wandeln wir durch diese blumigen, erkennbaren Gefilde. Da ist einem so recht leibhaftig und herzlich und vernünftig zu Muthe! da sind keine Gespenster, durch die man mit der Hand schlagen kann.

Ach! gottloser Mann, rief Aennchen, ihn auf den Mund schlagend, wenn das mein Vater hörte, wie du in unserem heiligen Glauben wüthest! Immer mehr muß ich hören! Du glaubst nicht einmal an Geister und Gespenster. Ach! und ich habe doch selbst einmal eins gesehen auf unserem Boden, im Mondschein, im weißen Gewand. Und es klapperte recht, wenn es ging, und wir grauten uns entsetzlich.

Wer sollte nun nicht an Gespenster glauben, erwiderte Giordano, wenn du selbst eins siehst! auch Wasser in Wein verwandeln sah man; auch Christus auf dem Meere gehen, und auferstehen und gen Himmel fliegen. Alles das hat man gesehen! auch wehklagende Stimmen hörte man durch die Luft wehen, und Glocken schlugen zusammen, ohne daß einer am Strange zog, immer um Mitternacht; auch Wünschelrüthchen bewegten sich in der Hand der Schatzgräber, und wo sie hinwiesen, waren Schätze vergraben und blaue Flämmchen tanzten darum. Alles das ist gesehen und aufgeschrieben worden; und wer daran glaubte, der sah es, und wer nicht daran glaubte, der sah es nicht! Wenn mir solch ein Spuk einmal erscheint, so will ich auch daran glauben. Früher darf ich doch nicht?

Mein Vater im Himmel, rief das Mädchen, woran aber glaubst du alles nicht, Giordano? und ich fürchte beinahe, du schleppst mich mit, wohin ich nicht sollte! Ach, mein Freund, welchen Trost kannst du mir dann für alles Verlorene geben? das Mädchen schluchzte leise.

Bruno zog sie näher an sich und sagte mit Ernst: Aennchen, du sollst zum Troste mich und dann dich selbst erhalten. Sieh, mein gutes Kind, wenn da droben kein Mensch mehr sitzt, und die Welt an Drähten zieht, so zeige ich dir, wie mitten in der Welt eine Macht als ihre innerste Seele wohnt, die Alles lenkt und geschehen läßt, und wie ein Stück dieser Macht auch in jedem von uns, wie in jedem Stäubchen haus't, die uns leitet und mit Allem Uebrigen zusammenhangen läßt. Und für seine Sünden wird jeder Mensch bestraft, weil die anderen Menschen die Weltordnung aufrecht erhalten müssen, und weil auch jeder in sich selbst nach einer Sünde einen großen Schmerz, wie nach einer guten That ein angenehmes Wohl empfindet. Und wenn wir sterben, sind wir todt, weil wir ja doch nur Einzelne sind, und Alles Einzelne sich einmal verändern muß. Wenn du erst eingesehen haben wirst, wie das so sein muß, und niemand das Unmögliche verlangen kann, ob er es sich auch vorzustellen vermag, wirst du eben so ruhig darüber werden, als wenn du aus einer angestochenen Ader Blut hervorsprützen siehst, was doch auch sein muß. Dann wirst du ein tapfe-

res Mädchen, legst dich in Ruhe und Standhaftigkeit zum Sterben hin, denkst: ich habe so viel Jahre gut und vernünftig gelebt, die in mich gelegten Zwecke erfüllt, wie ich sollte und mußte; nun muß ich sterben. Es geht ja niemandem anders, und es muß ja so sein; ich hinterlasse die ganze Natur und in ihr die ganze Menschheit, die unter beständigem Wechsel der Einzelnen seelig dahinlebt. Siehst du, mein Kind! so will ich sterben, und wäre es noch heute!

Aennchen hielt Bruno ängstlich fest, als hätte ihn der Tod schon gepackt; er aber nahm ihre Hände, und küßte sie. Das Mädchen sprach nun unter Thränen: Giordano, ich glaube wohl, daß dies Alles wahr sein könnte, was du sagst, und ich sehe wohl voraus, daß du mich in deine Gedanken hineinführen wirst. Aber sage mir, mein lieber Freund, sündige ich nicht, wenn ich so denke, wie du?

Wenn du denkst, wie es auch immer sein mag, niemals kannst du dadurch sündigen, antwortete Bruno; denn wer nur die Wahrheit sucht, ob er sie auch nicht finde, erfüllt seine Pflicht. Kannst du denn selbst für diese Gedanken? Du hörst sie von mir, und wenn dein Verstand dir gebietet, sie anzunehmen, weil sie mit ihm übereinstimmen, so mußt du ihm folgen, du magst wollen oder nicht. Sieh nur, mein Aennchen, früher hatte man auch gesagt, der sündige, wer nicht an den Pabst glaube, und Luther zeigte euch, daß das falsch sei; nun hat Luther ge-

sagt, der werde nicht seelig, der nicht etwas Bestimmtes glaube, und ich, dein Liebster, sage dir wiederum, daß auch dies falsch sei. Du siehst es ja an mir! ich denke und weiß etwas Anderes, als Luther, und ich bin ja seelig, darf es nicht erst werden.

Der Mond aber ging blutroth ihnen gegenüber auf, und stieg allmählig höher bis über die Bäume, so daß ihre Gesichter aufs Vollste bestrahlt wurden, und sie freudig einander aufs Beste ansehen konnten. Bruno war glücklich und hoher Freude voll; er drückte Aennchen fester an sich, und rief: Komm, mein süßes Kind, daß wir uns an einander erwärmen und uns freuen, daß wir lieben ohne eine Spur von Eifer und Haß. Er lehnte nun sein Haupt an Aennchens Busen und redete ihn erglüht an: Süße Brust, heiliger Born, aus dem unsere erste Nahrung quillt, trauter Ruheplatz für das Haupt des müden verfolgten Denkers. Bei dir bin ich glücklich; du nimmst mich gastlich auf. Und ist nicht auch in dir das Göttliche! thront nicht auch in dir die Weltseele! du bist der holde Schmuck der Weiber, auf den sie stolz sind; der durch die Hüllen malerisch hervortritt; deine Fülle verbergen sie schamhaft und verrathen sie doch zugleich, weil aus ihr die Zukunft der Jungfrau geheimnißvoll hervorspringt. Maria, an der Brust den Jesusknaben, ist menschlich und schön. Den Heiligenschein um ihr Haupt erblicke ich nicht, weil meinen Blick ihre Brust bezaubert. Die säugende Mutter ist heilig auch ohne Heiligenschein. Diese Maria liebe ich,

ich bete sie nicht an, obwohl sie göttlich ist; denn dem Göttlichen bin ich ebenbürtig.

Aennchen hielt die Hand vor die Augen, und die andere vor Bruno's Mund. Der alte Gesell, wie ihn Bruno genannt hatte, der Thurm der Wittenberger Schloßkirche, brummte jetzt durch die Nacht, und Aennchen sprang erschrocken auf. Ich muß in mein Kämmerlein, rief sie ängstlich; es ist die höchste Zeit. Sie trennten sich unter Umarmungen. Bruno schritt der Pforte zu. Aennchen rief leise seinen Namen; er kehrte um. Noch einen Kuß! bat sie, damit ich Speise für meine Träume in der Nacht habe. Sie küßten sich, und ein leiser Nachtwind beschüttete ihre Häupter mit grünen Blättern. Aennchen nahm die ihren und sagte: die verwahre ich mir; sie sind mir heilig; sie flogen mir auf den Kopf, als du mich küßtest. Bruno antwortete: fort mit dem Reliquien- und Bilderdienste! ich werfe meine fort. Was bedarf ich der Erinnerung, da ich morgen wieder herkomme, dich zu küssen! Aennchen steckte ihre Blätter an ihr Herz, drohte mit dem Finger und flog zwischen den Sträuchern davon. Bis ihr weißes Kleid entschwunden war, stand Bruno stille, dann ging er mit lachendem Herzen aus dem hellen Garten.

Sechstes Kapitel.

Und als ich ihn geliebet hab',
Hab' ich mich ihm ergeben!
Mein Herz, mein Ehr, mein Alles ihm,
Bei ihm mein ganzes Leben!

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Und ist bei euch denn Lieb' und Ehr,
Und Ehr und Lieb' geschieden:
So sagt doch, ihr ehlich getrauten Frau'n,
Welche habt ihr gemieden?

August Wolf.

An einem Sonntage eilten die frommen Städter alle durch die stille und festliche Stadt, fein und ehrbar geputzt, nach der Schloßkirche. Da gingen auch zwei Mädchen, Aennchens Freundinnen, Bertha und Brigitte, die Gesangbücher im Arm und die Blicke auf den Boden gesenkt. Als sie aufblickten, schritt ihnen Aennchen in entgegengesetzter Richtung vorbei; sie riefen ihr nach, und da sie stille stand, gingen sie mit ihr zu plaudern. Anna, sagte Brigitte, du Unholdin, wo läufst du hin? bist nicht einmal geputzt am Tage des Herrn! scheinst die Kirche schwänzen zu wollen. Schäm' dich, Mädchen!

Mein' Treu, sagte Bertha, dir hat dein Liebster, der fremde Katholik, gewiß schöne Dinge in den Kopf gesetzt. Du gehst gar nicht mehr zu uns und bist wie verwandelt. So stolz und so lustig ist das

Mädchen geworden, und konnte früher kaum bis drei zählen. Trau' ihm nicht! er kommt aus Italien, wo der Antichrist hauset.

Schämt euch, sagte Aennchen, daß ihr so auf ihn schändet. Ja! warum sollt ich es läugnen! es ist mein Liebster und mein Lehrer in hohen und guten Dingen. Aber wo ihr meinet, daß er es mit dem Antichrist halte, da irret ihr gewaltig; er ist ihm wohl noch stärker gram, denn Doktor Martin. O wenn ihr ihn kennen möchtet, wie er spricht und denket, und wie er handelt: ihr würdet nicht mehr dem bösen Leumund glauben, der sich an Leute seines Gleichen hänget! Er ist voll Tugend und Sitte, und ginge für seinen Glauben durch's Feuer. Das glaubet mir gewißlich!

Wie stolz sie redet, hub Brigitte an; geh' mir, Anna! Hochmuth kommt vor'm Fall. Trau nicht dem fremden Blut; denn ich vermeine, daß er voll Falsch sei, weil er nicht am Herrn hängt. Da lobe ich mir meinen Liebsten, den Schreiber! ist ein gar einfältiger Mann, guter Leute Kind, und führt mich wohl einmal nach Dresden heim, so der Geheimbde Rath Crell seine Versprechungen hält.

Und meiner, rief Bertha, den Finger an die Nase legend, ist ein stolzer Student aus Dessau, so die Arzneikunde studirt. Ich weiß mir nichts Besseres auf der Welt, als die Frau eines Magisters der Arzneikunde zu sein. Wenn sich die Leute grauen vor seinen Stuben, daß dort Gerippe und Kröten

und Schlangen in Spiritus stehen, da könnte ich recht stolz sein!

Hör' Anne, rief wieder Brigitte, mache Kehrt und schließe dich an uns sittsame christliche Mädchen an! die Glocken bimmeln so festlich. Komm, hast lange nicht gebetet, ich wette!

Geht, Schwestern, sagte Anna ruhig und ernst; mein Bruno sagt, daß wir das Höchste nicht besser verehren können, als wenn wir die freie und große Natur besuchen und uns an ihr erfreuen, und vor allen Dingen uns selbst fein betrachten, und uns erkennen. Und ich meine, Bruno hat Recht.

Ha! was bist du für ein schlimmes Ding! rief Bertha böse; läßt dich von dem schlimmen Heiden verführen, der die Kreatur über den Schöpfer setzt. Das sind sündhafte Gedanken, für die der Herr strafen wird in seiner Gerechtigkeit.

Hör' mal, setzte Brigitte hinzu, du kannst noch in dich gehen! was sagt mir die Wiese und das Kraut und das Gewürm? Nichts! und was könnte ich sündhaftes, schwaches Mädchen mir selbst sagen! Komm! das ist anders, wenn der Pfarrer die Schrift nach der Art auslegt, daß man schier weinen möchte, und die Orgel erklingt und die Gemeine die ehrsamen frommen Lieder singt.

Ach! Mädchen, antwortete Anna, glaubet mir, die Natur sagt Viel und Schönes dem, der sie zu verstehen vermag. Wer freilich taub für sie ist, der muß zum Prediger gehen, wie ich es sonsten auch

that; aber wem die Ohren eröffnet sind, dem dünket des Predigers Wort fromm Gefühl, aber nicht ein klarer Verstand. Und mein Bruno sagt mir, daß, wer klar versteht, auch gut fühlt. Und ich merke das an ihm selbst, und an mir, seit ich ihn kenne.

Werden's die gelahrten und frommen Männer, rief Brigitte, wohl besser verstehen, als der fremde Mann, den niemand kennt. — Ach! Anne, und was müssen wir von deinen Nachbarn hören! Wo ist deine Zucht und Sitte hin, armes Mädchen? bist ja mit ihm in der Nacht allein im Garten und läßt dich von ihm küssen und küssest ihn wieder und betrügst deinen Vater!

Ich lieb' ihn ja auch! rief Aennchen stolz und sich vor den Freundinnen hoch erhebend, und was bedarf es mehr, daß ich ganz sein bin! der süße Freund hänget an mir, wie ich an ihm, und ich könnte ihm mein armes Herz nicht versagen, so ich's auch wollte! Mich dem einzigen Liebsten zu verbinden, wo ich sonsten blind bin für alle Männer, bringt keine Schande. Wozu hab' ich mein einfach Leben, als es ihm zu schenken, dem lieben Freund! und auch Bruno sagt, daß die reine Liebe zu Allem ein Recht gebe, die sich aufs ganze Leben bindet.

Ach! du dumme Anne, rief Bertha frohlockend, hat er dich vor den Altar geführt, daß euch der Priester einsegne und euren Bund mit Gottes Wort besiegle? Aber er weiß wohl, der saubere Herr, daß nimmermehr in ganz Wittenberg sich ein Pfarrherr

fände, der dich mit einem so gottlosen Manne vereinigte, und daß auch dein Vater ihn nimmermehr zu seinem Eidam litte.

Bruno sagt, antwortete Aennchen zuversichtlich, wenn wir uns nur wirklich liebten, und uns recht treu bleiben wollten, und auch unsere Liebe ausdauern müßte, weil wir ja recht beständige Dinge an uns liebten, so sei hier schon Alles Heilige und Göttliche der Ehe beisammen, und da dürfe kein Fremder erst uns einsegnen, als besitze er das heilige Siegel. Nein! der habe es viel weniger, als wir, weil er glaube, daß das Heilige von außen komme. Und was mein Bruno, mein kluger Freund sagt, ist mir wahr und gewiß.

Hör', du kommst noch zu bitterem Fall, Anne, rief Brigitte; ich müßt' über dich lachen, wo du mich nicht dauertest. Solch ein Mädchen, wie du, schmuck und hübsch, die Laden voll weißer und zarter Wäsche, mit einem ehrbaren Vater, der ein Handwerk mit goldenem Erwerbe treibt, solch ein Mädel hätte die besten Freier haben können! Glaub' mir's, man sagt, der Professor Strubius, der gelahrte Junggesell, hätt' ein Aug' auf dich geworfen. Muß sich nun an den Heiden mit Leib und Seel' verkaufen! Ich wett' er hat dich behert. Denn er soll auch teuflische Magie treiben.

Und komm' ich auch zu Fall, antwortete Aennchen, so falle ich mit ihm, meiner Seele und meinem Schatze, und das ist besser als mit dem Professor

Strubius, dem häßlichen Alten, zu steigen, gegen den mein herrlicher Giordano wie ein Gott einhergeht. Nimmermehr kennet der Professor Strubius die wahre Menschenliebe, weil er alle hasset, die nicht glauben, wie er, indeß Bruno alle Menschen in gleicher Weise liebt. Ja! er hat mich bezaubert mit seinem süßen Munde und seiner Weisheit; denn er hat alle Weisheit, Er und kein Anderer in ganz Wittenberg.

Komm Bertha, rief Brigitte, die Orgel ertönt schon, was sollen wir reden! die ist verloren und nichts mehr an ihr zu retten.

Sie gingen zur Kirche, Aennchen aber wandelte ins Grüne, und als sie an den Wald gekommen war, stand sie still. Da rauschte es in den Büschen und hervortrat Giordano Bruno.

Siebentes Kapitel.

Am Menschen zerschellt die Kirche.
Leopold Schefer.

Aennchens Vater, der alte Seiler, lag schwer darnieder und die Aerzte verzweifelten an seinem Aufkommen. Er lag im feingeschnitzten hohen Bette, und stöhnte und athmete schwer; zuweilen blickte er sorgenvoll auf die Tochter, die stillweinend am Bette

saß; dann ließ er sich aus ihren Händen das schwere eisenbeschlagene Buch auf die Decke legen und las mit gebrochener Stimme ein Kapitel des Evangeliums. Er hatte schon das Abendmahl empfangen, und, wie er sagte, mit dem Zeitlichen geendet, da nun das Himmlische aufgehe. Aennchen sah oft sorgenvoll und mit Ungeduld nach der Thüre, und lauschte auf das leiseste Geräusch, als erwarte sie Jemanden, aber sie horchte umsonst; der Wind spielte mit den Wetterfahnen, und zersprengte Regentropfen schlugen an die Scheiben. Der Alte begann zu röcheln, kalter Schweiß bedeckte seine Stirne, und die Tochter starrte ängstlich auf ihn, als sähe sie den Tod ihm zu Häupten stehen, doch er sammelte sich noch einmal und sprach mit schwacher Stimme, indem er die Hand der Tochter ergriff: Anne, ich gehe zum Herrn ein, und werde seine Herrlichkeit schauen. Mich armen Sünder wird des Menschen Sohn in Gnaden aufnehmen; denn ich hing an ihm meine Tage und hielt mich zu seiner Kirche, wie es einem Christenmenschen geziemt. Mein Geist hängt nur noch an einem schwachen Faden an diesem schlechten Leibe, und ich werde mich aufschwingen von diesem Jammerthal, um einzugehen in das Licht und die Herrlichkeit. Eins macht mir aber schwere Sorgen, und ich bitte den Herrn, daß er mir verzeihe, daß der Sinn eines Halbtodten noch mit irdischen Dingen zusammenhängt. Eins macht mir schwere Sorgen: das bist du, mein Kind! ich habe dich während meiner langen Krankheit nicht

so hüten können, wie ich gern mochte, und da nun der Tod mich ereilt, bist du ein schwaches Mädchen, allein in der bösen Welt, wo der Verführer umhergeht, ob er den sündigen Menschen fahe. Wohl werden brave Verwandte dich aufnehmen, wenn ich dahingefahren bin.

Hier unterbrach ihn Aennchen, mit lautem Schluchzen, und bedeckte seine kalte Hand mit Küssen. Ein Sonnenblick durch zerrissenes, dahinziehendes Gewölk strahlte ins Zimmer, und es pochte leise an die Thüre. Sie öffnete sich halb, obwohl niemand das Pochen beantwortet hatte, und Bruno trat herein, pünktlich, wie ihn Aennchen an des Vaters Bett bestellt hatte. Der Alte hatte ihn nicht gehört, und sah ihn auch nicht, da er hinter ihm stand. Aennchen aber reichte ihm die andere Hand, zog ihn hervor, und blickte den Vater, der sich erstaunt mit aller Kraft halb aufrichtete, mit Schmerz und Bitte an.

Vater, sprach sie mit schwacher Stimme — aber sie konnte vor Thränen nicht fortfahren, und wiederholte ihre Anrede muthlos und verzagend.

Wer ist der Mann, meine Tochter? fragte der Alte?

Vater, sprach Aennchen, sich fassend, wenn du ihn kenntest! es ist der beste, der edelste Mensch, der in dieser Stadt lebt, er ist gut und liebt alle Menschen, und deine arme Tochter über Alles. Ich liebe ihn, wie meinen Augenstern, wie dich, mein bester Vater. Wenn ich ihn verlöre, wäre mein Leben

dahin! so sehr bin ich mit ihm verwachsen. Auch ehren ihn die Professoren hier an der Universität, und haben ihn zu ihrem Collegen erwählt, weil er vieler Weisheit voll ist. Ach! ich konnte dich nicht sterben lassen, Vater, ehe du ihn gesehen hattest, dem deine Tochter angehören wird, wenn du nicht mehr bist.

Ueber des Alten Gesicht fuhr einen Augenblick ein Strahl der Freude, dann fragte er mit schwacher Stimme: Ist er ein evangelischer Christ?

Aennchen schwieg ängstlich und sah Bruno mit einem Blicke unaussprechlicher Liebe an. Der Philosoph aber trat leise an das Bett des Sterbenden, ergriff seine Hand, drückte einen Kuß darauf, und sagte sanft: Nein! mein Vater, ich darf euch nicht belügen! aber ich befolge die Lehren der Liebe, die Christus in seinen Predigten der Menschheit gab, ob ich auch andere Begriffe von der Welt und der Natur habe.

Der Alte sank in die Kissen zurück, und sein Mund begann zu zucken. Wie nennet ihr euch? stöhnte er endlich.

Es ist Giordano Bruno aus Nola, flüsterte Aennchen.

Da blitzte wieder ein augenblickliches Feuer in des Alten Augen auf, und er sprach mit stärkerer Stimme, als zuvor: Unglückseeliges Kind, lägest du doch lieber mit mir im Bette des Todes, daß ich dich sicher mitnähme in das Licht des Herrn, als daß du hier dich vom Bösen verführen ließest, diesem

Manne anzugehören. Wehe! Wehe! Wehe! hätte mein Ohr vernommen, er sei der Römer einer, so den Götzendienst treiben im Babel des Antichrists, und die das Sakrament entweihen: ich würde mich fassen, und meine Hand auf dein Haupt legen, dich zu segnen. Aber ein heidnischer Mann ist über meine Schwelle getreten; ein Gottloser hat meines Kindes Herz gestohlen. Wenn ich nun hintrete vor den Herrn, und bitten will, daß er meinen Eidam segne, darf ich nimmer den Mund öffnen vor Verzagen; denn es stehet geschrieben: So jemand zu euch kommt, und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause und grüßet ihn auch nicht; denn wer ihn grüßet, der macht sich theilhaftig seiner bösen Werke. Nimmer kann ich Fürbitte thun beim Herrn; denn es heißet in der Schrift ferner mit klaren Worten: So jemand siehet seinen Bruder sündigen, eine Sünde nicht zum Tode, der mag bitten; so wird er geben das Leben denen, die da sündigen nicht zum Tode. Es ist eine Sünde zum Tode; dafür sage ich nicht, daß jemand bitte. Er zog mit letzter Kraft die Hand von Bruno's Munde, die dieser mit Thränen des Schmerzes benetzte.

Das Mädchen war in schrecklichem Kampfe; ihre Augen irrten vom sterbenden Vater zum herrlichen Geliebten, von ihm zum sterbenden Vater zurück. Vor ihren Sinnen war es Nacht, wirr rieselte es durch ihre Glieder, und ihr Herz klopfte matt, und in unerträglicher Bangigkeit. Vater, Vater, rief sie, in-

dem der Kampf sich in einen heftigen Thränenstrom löste, wie kannst du so von deiner Anne scheiden! ich muß ja mein Leben lang verzagen, wenn ich an diese Stunde gedenke. Vater, rief sie, und ihre Lippen preßten sich an seine kühle Wange, errette mich aus meiner Noth! sprich ein Wort des Segens, dann bin ich ruhig!

Des Alten Auge brach; sie legte ihr Ohr dicht an seinen Mund und vernahm verzweifelnd: der Herr hat ihn verdammt in alle Ewigkeit. Ein kurzes Röcheln und der alte Seiler lag ruhig und todt. — Das Mädchen stürzte außer sich in Giordano's ausgebreitete Arme, und preßte ihr Haupt an seine Brust. Nun bist du mein Vater, rief sie; ich weiß nicht, ob ich sündige; es ist mir wirr im Haupte, aber ich kann nicht anders.

Giordano sprach nichts, aber seine Thränen glänzten hell auf ihren blonden Haaren, und seine Hände hielten die ihrigen umspannt. Du kommst ins Leben zurück, redete er endlich; diesen Todten liebte ich, doch du bleibst mein nach dem Rechte der lebendigen Natur. Aennchen küßte ihm die Hände; dann stürzte sie plötzlich mit verzweifelndem Schrei auf die Leiche des Alten, und blieb eine Weile, wie ohne Bewußtsein. Sie ergriff die erstorbene Hand, und sprach ruhig: Es ist mein Vater, Bruno, mein guter Vater; die andere Hand reichte sie dem Philosophen: doch du bist mein Mann, mein geliebter Mann! Die Kirche hätte sie verdammt; die Mensch-

heit setzt ihr die Krone reinster Weiblichkeit ins blonde Haar. Am Menschen zerschellt die Kirche.

Achtes Kapitel.

Die ernste Stunde hat geschlagen,
Mein Herz gebeut, erkoren ist die Bahn!
Die Wolke flieht und neue Sterne tagen,
Und Hesperidenwonne lacht mich an.
Friedrich Hölderlin.

Der unstäte Geist des Bruno aber ertrug nicht lange die Ruhe und den Aufenthalt an einem Orte. Seit einiger Zeit war ihm in der Sehnsucht, Europa als Lehrer zu durchwandern, beständig Italien emporgeleuchtet als das Land, dem er am meisten Aufklärung schuldig sei. Hier im Neste des Drachen galt es, ihn und seine Brut zu zertreten, und mit sicherer und kräftiger Hand die Quelle zu verschließen, aus der der Strom der Dummheit und der Geistesunterdrückung sich über Europa verbreitete. Ueberdies trieb ihn die Sehnsucht nach den milderen, vaterländischen Lüften und dem heitern, selbst noch unter dem katholischen Joche classischen Boden zurück, auf dem einst die Herren der Vorzeit wandelten. Sein feuriges Gemüth verachtete die Lehren des Verstandes und der Vorsicht, die sich warnend gegen eine Rückkehr nach dem Vaterlande erhoben. Die Weis-

heit des Bruno mußte ihm in Italien tödtlich werden, und hätte auch sein Mund auf jenem Boden geschwiegen, der Flammen ausspeit, und über dem sich verzehrende Flammen des Glaubens erheben: seine europäische Laufbahn mußte ihm dort das Todesurtheil sprechen. Doch Giordano's Muth spottete nur zu leicht der Gefahr, und der Tod für die Wahrheit, selbst wenn er ihm wahrscheinlich dünkte, hatte nichts Bitteres für seine Gedanken. In Wittenberg aber hatte er fast zwei Jahre gerastet, und gedachte hier nicht länger zu bleiben, weil der deutsche Geist damals noch nicht gesonnen schien, die letzten Schranken zu durchbrechen, die ihn von der Anschauung der Natur und der Wahrheit des Geistes trennten, vielmehr fortdauernd seiner eigenen Wesenheit in den erstarrten Gebilden früherer Jahrhunderte nachjagte. Der fruchtlose Streit, der damals Deutschland erhitzte, ob ein Buchstabe für diesen oder jenen Wahnsinn spreche, mußte das Genie ermatten.

Bruno hatte von den versammelten Professoren der Universität Wittenberg in feierlicher Rede Abschied genommen, und ihnen für die gastliche Aufnahme, die er bei ihnen gefunden, gedankt. Dann aber hatte er noch einen Beweis seines Dankes versprochen, und indem Alles gespannt auf den Fortgang seiner Rede lauschte, sprach er also:

Es gilt, gelahrte und ehrenfeste Männer, einen armen verkannten Mann, den Alles verläumdet, Alles haßt, Alles fürchtet, Alles erblicken will, wo er nicht

ist, und nicht erblickt, wo er deutlich umherwandelt, es gilt, diesen Aermsten wieder zu Ehren zu bringen. Ihr rathet, wen ich wohl meine, und werdet schwerlich den rechten treffen, eben weil ihr ihn ferne wähnet, der mitten unter euch wandelt: Ich meine keinen Anderen, als den Teufel. Den Teufel? fragt ihr schaudernd. Beelzebub, den Fürsten böser Geister? ihn selbst! Ist er nicht vollkommener, als jeder von euch, da er mit menschlicher Gestalt das Horn des Stieres und den Huf des Pferdes vereinigt! ist er nicht gewaltiger, als ihr, da ihr ihn fürchtet, und eure arme Seelen, die ihr gerne sicher in den Himmel unterbringen möchtet, mit Bollwerken gegen ihn verbaut! Wie der Sirenen Gesang ist seine Stimme, süß und verführerisch, und ihr könnet ihr nicht durch euch selbst widerstehen; zu Räucherungen und blauen Dünsten nimmt man in Rom seine Zuflucht; ihr zu körperlicher Enthaltsamkeit und nüchternen Gebeten. Niemand hat noch den Teufel mit Gründen widerlegt, sondern brutale Kreuze hielt man ihm vor, oder strich sie durch die Luft, und man erzählt euch, daß er davor sich entsetzte und von dannen fuhr, wiewohl oft die Gewaltigen der Erde vor kleinen Dingen einen wunderbaren Abscheu empfinden, der Elephant vor des Schweines Grunzen, der Leu vor des Hahnes Krähen sich entsetzt. Den Teufel, den Achilles verwundet ihr gleich jenem heidnischen Paris an der Ferse, weil seine Großmutter vergaß, auch

diese in den Styx einzutauchen. Aber hütet euch! er hat mir neulich in einer stillen Mondnacht, da er mich, wie gewöhnlich, zum Weine besuchte, erzählt, endlich habe seine Abscheu vor dem Kreuze und den Gebeten aufgehört; er habe sich dagegen durch Studium der Philosophie abgehärtet, und werde nächstens zum Schrecken aller Gläubigen Stand halten. Und ihr selbst, Aermste, seid ihm ja schon halb verfallen! Seid ihr nicht Lehrer der Wissenschaften? erhebt sich nicht in dieser geheiligten Stadt eine Universität? spreizt sich nicht die gefallene menschliche Vernunft auch in geistlichen Dingen, und will Alles ergründen und besser erforschen, als selbst die Offenbarung? wo aber wäre der Teufel näher, als in der menschlichen Vernunft! Wohin ich blicke, sehe ich Teufelsbündnisse, mit schwarzer Dinte oder rothem Blute besiegelt.

Dort geht der Rechtsgelehrte stolz einher, forscht in den Büchern der heidnischen Römer, und jagt ihrem gefallenen Verstande nach. Er hat mit dem Teufel einen Bund geschlossen, wenn er über den alten Folianten sitzt und brütet; denn der fromme Rechtsgelahrte begnügt sich mit den Rechten, so im alten und neuen Bunde geoffenbaret sind, mit dem Gesetze Mosis, den Propheten, und dem Evangelium: er nimmt Zahn um Zahn, Aug' um Auge, reicht die andere Wange dem, der ihn auf die eine schlug; giebt dem, der ihm den Rock stahl, noch den Mantel.

erklärt den Eid für ruchlos, und verbietet den Fürsten, Söldlinge zu halten, die Menschenblut vergießen wider die klaren Worte der Schrift. — Dort sehet ihr den Magister der Arzneikunde zu seinen Kranken laufen, die Ader schlagen, Pillen und heilende Tränke geben und die Glieder mit Binden umhüllen. Ihm zur Seite rennt der Teufel, der ihm solche ruchlose Werke ins Ohr raunt. Ungenügsam vernachlässigt er die Gebete, das Lesen der Bibel, das gläubige Vertrauen auf die Hülfe des Herrn, der jedes Haar auf des Kranken Haupte gezählt, und ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt. — Wie sie dort brüten und die Nächte rastlos durchwachen über Homeri und der anderen Heiden Gesängen! wie sie unter das arme, schuldlose Volk in Uebersetzungen die heidnischen Werke bringen! die Feder summt über das Papier und die emsige Hand des Gelehrten wird von der unsichtbaren Krallenhand des Teufels gelenkt. — Auf stiller Warte aber in der Nacht wage sich kein Frommer ins Freie hinaus: dorten hauset der grimme sternkundige Diabolus am begierigsten im Hinterhalte, um auf den Unbewehrten hervorzustürzen, und durch ihn die Astronomie der heiligen Schriften zu vernichten. Copernicus sah verzaubert durch Teufelskunst den rollenden Lauf der Erde, und den majestätischen Stillstand des Sonnengestirns, und erhob sich frech über den Mann Gottes Josua. Mir selbst flüsterte der Teufel ins Ohr,

daß die Aristotelische Dogmatik falsch sei, und es unendliche Welten gebe. So ist die doppelte Offenbarung des Herrn überall von des Teufels Offenbarungen umstrickt, und in die düsterste Nacht hat er vor Allem die Philosophen versenkt, die das Irdische über das Himmlische setzen, und die Wahrheit frech zu entschleiern sich bemühen. Ihre Nerven hat er wunderbar gestählt, daß sie nicht, vom Blitzstrahle getroffen, beim Anblicke des Göttlichen zusammenstürzen, sondern glücklicher, als Semele bei Jupiters Anblick, mit ungeblendeten Augen und hohen Stirnen Stand halten. Rettet, ihr Theologen, rettet die vom Teufel verführte Welt! denn ihr seid noch die Einzigen, die im Stande der Unschuld dahinleben, und den Wissenschaften ein strenges Schweigen auferlegen, wo sie sich wider das Wort Gottes zu empören wagen. Doch schon sehe ich, ein Prophet der Zukunft, in die kommenden Jahrhunderte: mit Schaudern erblicke ich euch die schlimmste und heilloseste Ehe einsegnen, die biblischen Bücher mit den Wissenschaften versöhnen, das ungeduldige und kreischende Weib: Theologie beschwichtigen, wenn sie sich wider den kräftigen Mann Philosophie zu eifrig erhebt, und der Philosophie die Nerven durchschneiden, wenn sie mit starkem Arme die Theologie bändigen will. Ich höre die Welt jubeln, da die Ehe endlich getrennt wird: die Theologie schrumpft zur Zwergin zusammen, und kriecht in eine verfallene Ruine, um sich vor den schar-

fen Lüften da draußen zu schützen; denn ihre prunkenden Kleider fielen ihr an einem schönen Morgen plötzlich ab, und flüchteten zur Philosophie: es waren die Geographie, die Geschichte und die Sprachkunde. Nun erst konnte man ihre Runzeln entdecken, und mit Angst erkennen, wie schnell sie gealtert war; die Philosophie aber wird riesengroß, und bedeckt mit ihrem gestirnten Mantel die Menschheit und ihre Schulen. Um solchem Elende vorzubeugen, gelahrte und ehrenfeste Männer, giebt es nur ein Mittel: verbindet euch bei Zeiten mit dem Teufel, wie ich es gethan habe.

Sprachlos vor Staunen und Entrüstung hörten die Professoren den undankbaren Schalk, den frevelhaften Lästerer, der sich verneigend und ihnen nochmals dankend den Saal verließ. Er hat Recht, stöhnte der Professor Strubius, mit dem Teufel selbst hat er ein Bündniß geschlossen, der ihn verführt, tolle Blasphemie zu üben, doch der Zorn des Herrn wird ihn treffen, wenn die Zeit gekommen ist.

Auch bei ihm, sagte der Rektor Zanger mit Milde, wird die Gnade des Herrn zum Durchbruch kommen, und über ihn im Himmel mehr Freude sein, denn über uns, die immer gerecht blieben.

Das macht Alles das tolle Regiment in Dresden, seufzte Strubius nochmals; wo der Calvinisten heilloser Götzendienst weilt, ist der freche Atheismus nicht fern; denn, wo ich ein Wort des Herrn nicht glaube,

werde ich bald alle anderen angreifen. So geschieht's alle Zeit. Ueber die schlimmen Zeiten klagend, verließen die Professoren den Saal, und erglühten in ihrem Herzen nur noch entschiedener gegen die Philosophie, die in Wittenberg nie eine Stätte finden solle, und die Zeit hat sie bis auf den heutigen Tag nicht Lügen gestraft.

Bruno war zu Ännchen geeilt, die ihn mit Freuden erwartete. Ich komme, rief er ihr entgegen, vom Abschiede. Ich habe den berühmten Lehrern Wittenbergs ein Lebewohl gesagt.

Ein Lebewohl? rief sie mit Schmerz und Ueberraschung, willst du diese friedlichen Auen verlassen? ich müßte vergehen, wenn du nicht mehr an meiner Seite wärest! Scheint mir doch schon jetzt jede Stunde werthlos und wie nicht durchlebt, die du mir fern bist. Du kannst, einzig Geliebter, nimmer meine Seele tödten wollen!

Die Pflicht, erwiderte Bruno, reißt mich von hier. Kurze Zeit nur noch wand're ich durch Deutschland; dann ruft mich mein Italien heim. Gestärkt von der europäischen Wanderung liefere ich ihr getreulich die gesammelten Schätze ab.

Italien? rief das Mädchen erbleichend; du gehst in den Tod, wie ein Mensch, der nicht mehr gerettet werden kann! Nie verzeihen sie dir dort deine Weisheit, außer wenn du einer der Ihrigen würdest, und daß du nie zu ihnen übergehst, dafür bist du Giordano

Bruno! Du willst deinen und meinen Tod, unglückseliger, geliebter Mann!

Ännchen, antwortete Giordano, auch der Krieger geht in den Tod, um etwas Gutes zu verfechten, und was bin ich Anderes, als ein Krieger der Wahrheit, mit dem Schwerte der Rede ausgerüstet! Doch trübe Ahnungen täuschen dich, wie sie oft die Seelen der Liebenden umfloren. Noch soll dieses Auge nicht brechen, noch wird es manchen Pfaffen, manchen Lügner niederblitzen; mein Mund wird noch nicht verstummen; denn er hat noch Wichtiges zu reden, wo bisher nur das widerspruchslose Plärren des Mönches gehört ward. Noch lebe ich, Lust des Lebens, in jeder Faser; noch klopft mein Herz seelig und entzückt; ich will den mit meinen Armen abwehren, der seinen Schlägen Stillstand gebieten will.

Bruno, mein Freund, sprach Ännchen schluchzend, und bin ich verwais't? taucht mein liebender Blick nirgends in deinen Plänen auf? Was soll ich, arme Wittwe, an diesen Plätzen, die höhnisch mir das vergangene Glück erzählen, während den abgewendeten Blick die Finsterniß der Trennung umgiebt. Glaube es mir! meine Seele ist an dich verkauft, und nicht mehr von dir zu lösen. Du kannst mich tödten, aber nicht mehr zum Vergessen oder zu neuem Glücke zwingen. Doch was soll ich den weisen Freund mit Worten betrüben! schweigen will ich, und tropfenweis verbluten.

Süße Anne, rief der Philosoph, mit thränenden Augen an ihrem Munde hängend, nie solltest du daheim bleiben, wenn ich wandere! das sei ferne von mir. Komm mit und sei mit mir Bürgerin der Welt! laß dein blondes Haupt unter den dunkeln Häuptern Italiens, wie eine Sonne, aufgehn, und erzähle ihnen von der deutschen Liebe! Was verläßt du, als ein zerstückeltes, zänkisches, ohnmächtiges Vaterland!

Und was erwerbe ich, als den getreuen Bruder, jauchzte Ännchen, den sorgsamen Vater, den starken Mann! In deinen Augen glänzt die Elbe, und die Schloßkirche und ganz Chursachsen; aber bliebe ich Einsame hier, könnte mir keine prangende Flur, und kein sanft murmelnder Fluß dein geliebtes Gesicht, deine milde Rede geben!

So sind wir vereint, ein doppelter Mensch, ein zweiseitiges Wesen, rief Bruno; du folgst mir morgen, wohin ich vorausgehe. — Beide küßten und herzten sich lautlos, und die Stunden wehten sanft und unbemerkt dahin. Nur zuweilen bedachte sich Aennchen einen Augenblick, seufzte schwer und sprach erbleichend: Doch Italien! mit seinen Skorpionen und Pfaffen! Aber Bruno schloß ihr scherzend den Mund mit Küssen, und sie hielt den theuersten Mann fest mit ihren Armen umschlossen, und rief, als sähe sie schon die Diener der heiligen Inquisition vor sich, mit Angst und Kraft: Ihr dürfet ihn mir nicht

rauben; ich kann ihn nicht entbehren! Mir gehört er, und ich gebe ihn euch nicht hin. —

Doch die ernste Zeit saust mit ihren Rädern dahin, und achtet nicht, ob sie über Herzen dahinfährt, und Seeligkeiten zerschmettert.

Vierter Abschnitt.

Bruno's Ende.

1600.

La voce del mio cor per l'aria sento:
  Ove mi porti, temerario? china!
Chè raro è senza duol troppo ardimento.

Non temer, respond'io, l'alta ruina!
  Fendi sicur le nubi e muor' contento,
S'il ciel si illustre morte ne destina!
Giordano Bruno.
De gli eroici furori.

---

*) Mein Herz hoch in den Lüften hör' ich klagen:
  Wohin, Unseel'ger? senke deine Schwingen!
Weil selten ohne Schmerz so kühnes Wagen.

Laß' dich, erwidr' ich, nicht von Furcht bezwingen!
  Fleug muthig durchs Gewölk, stirb ohne Zagen,
Sollt' uns so hehren Tod das Schicksal bringen!

Erstes Kapitel.

> Die Juristen und Theologen sind die Diener der Despoten. Hätte die Pest Orden und Pensionen zu vergeben, so würden sich Theologen finden, die schlecht genug, und Juristen, die niedrig genug wären, zu behaupten, daß die Herrschaft der Pest von Gott und Rechtswegen bestünde, und daß sich ihr zu widersetzen und ihren bösen Einflüssen sich zu entziehen, Hochverrath wäre.
>
> Helvetius.

An einem nebligen Herbstmorgen des Jahres 1599 erhob sich einer der Aufseher des römischen Inquisitionsgefängnisses mürrisch von seinem Lager, um für seine Gefangenen zu sorgen. Sein Gehülfe kam ihm entgegen, als er eben seine Kammer verlassen wollte, und berichtete ihm von einem neuen Gefangenen, den sie in ihrem Bezirke bekommen hätten. Es ist ein jüdischer Hund, erzählte er, der vor einem Jahre zu unserer Kirche übertrat, wahrscheinlich, weil es S. Eminenz, der seine Tochter verführt hatte, so wollte, wenn er beide länger unterhalten solle. Nun hat man ihn vorgestern in einem Keller des Judenquartiers

überrascht, wie er ein weißes Betgewand über den Kopf gezogen, unter seinen Glaubensgenossen dastand, und Reue und Buße wegen der Taufe that. Sie hatten ihn gegeißelt und saßen um ihn auf niedrigen Schemeln, Asche auf das Haupt gestreut. Nun ist er sicher in unseren Händen; er wird es büßen, daß seine verfluchten Lippen die Gebote der Juden sprachen, nachdem sie den Leib des Herrn genossen.

Du hast ihn wohl, antwortete der Aufseher, in die Zelle gebracht, in der der andere Jude sitzt, der vor zwei Jahren einen Christenknaben gestohlen, um ihn zu beschneiden. Dort ist eine angenehme Gesellschaft zusammen; denn der dritte ist ja der Nolaner, den sie vor zwei Jahren aus Venedig brachten.

Ich muß dem Bruno Wasser bringen, sagte der Gehülfe; denn er hat schon seit zwei Tagen kein's. Das heilige Officium hat ein Auge auf mich, daß ich zu mildthätig sei, und seitdem ichs bemerkte an den Anspielungen eines der Väter, träumt mir jede Nacht von meinem Vorgänger, der jetzt als Verdächtiger in demselben Loche steckt, das er sonst so oft als Herr betrat. Jeder ist sich selbst der Nächste! Ich muß seitdem den Nolaner und den Juden mit dem Wasser etwas sparsam halten.

Der Mann eilte nach diesen Worten, einen großen steinernen Krug im Arme, durch die düsteren Gänge; spärlich drang das erfreuliche Licht des Tages durch die Gitter; dumpf hallten seine Schritte

wieder, und eine schwüle Luft ließ sein Herz in bangen Ahnungen schlagen. Er schloß eine schwere eisenbeschlagene Thüre auf, und das Klirren der Schlüssel harmonirte rings mit dem an funfzig anderen Thüren, die sich eben auch vor den Wassertragenden Aufsehern öffneten. Vorher hatte er gelauscht, aber nichts, als das leise Morgengebet des Juden und einen tiefen Seufzer vernehmen können. Als er in die enge fast noch ganz dunkle Zelle eintrat, drang ihm ein verpesteter Geruch entgegen, der selbst ihm, der sich lange daran hatte gewöhnen können, ein Naserümpfen verursachte. Wer sich an die halbe Beleuchtung des Kerkerlochs einige Minuten gewöhnt hatte, der konnte auf einer hölzernen Bettstelle zunächst eine schlanke Gestalt halb liegend erblicken. Er hatte das edle Haupt in die Hand gestützt, über welche reiche schwarze Haare herüberfielen Ein schwarzer Bart umgab das erdfahle, hagere Gesicht, und das dunkle Auge glühte in düsterem Feuer Dieser Mann war also Bruno, der bei den genialen und jugendfrischen Festen Philipp Sydney's geglänzt, und in Wittenberg mit schwellender Kraft das edelste Mädchen umarmt hatte. Jetzt befand er sich an dem Orte in Rom, an dem allein er sich befinden konnte. Beim Klirren der Schlüssel erhob er sich halb, und da er den Kerkermeister erblickte und das Wasser plätschern hörte, glänzte ein Zug von Freude in seinem Gesichte. Bringst du mir frische Quellen, rief

er, um meinen ausgedörrten Mund zu benetzen? Komm näher! ich kann nicht bald genug zu dir; ich will mein ganzes Gesicht hineinstecken. Der Mann hielt ihm den Krug hin, und Bruno schlürfte in langen Zügen. Er athmete tief auf und rief: Freund Abraham, verzeiht! bald hätte ich euch vergessen. Trinkt, Mann! es schmeckt köstlich nach zweitägigem Durste.

Ein Mann in schwarzem Gewande, mit langem grauem Barte, mit einem Käppchen auf dem Haupte, wankte näher, indem er im Gehen sein Morgengebet halblaut fortsetzte. Er ergriff den Krug, sprach den üblichen Segen darüber, und setzte ihn die nächsten Minuten nicht mehr vom Munde. Zum dritten, dem übergetretenen Juden, mußte der Aufseher selbst hingehen, da eine Kette ihn fest an die Wand schloß. Der Aufseher wollte die Zelle verlassen, aber Bruno hielt ihn noch auf. Guter Freund, sprach er, bleibt mit euren kühlen lauteren Quellen nicht mehr so lange fort! Ihr habt gewiß noch niemals zwei Tage lang gedurstet! Ich werde bald an der christlichen Liebe sterben; lasset mich vorher nicht an ihr verschmachten.

Ihr seid ein Ketzer, und verdient es nicht anders, erwiderte der Aufseher, indem er sich eine Thräne aus dem Auge wischte und schnell die Zelle verließ. Aber wir verlassen sie noch nicht.

Allmählig begann die Zelle ein wenig heller zu

werden, und die armen Gefangenen durften ahnen, daß ein goldener Tag Rom mit seinen Strahlen begrüße. Fern her summte dumpf das Geräusch von den römischen Straßen und Plätzen her; die bunte Welt des Lebens kündete sich dem Elende und dem Jammer durch leise vorübergetragene Töne an. Hier lag der Pilger der Welt, der die Natur mit vollen Zügen genossen; sein Geist hatte rastlos den unendlichen Ocean des Aethers durchflogen, und die brandenden Wellen der Zeit hatten ihn auf diese wüste Insel, auf diesen jammervollen Fleck des unendlichen erhabenen Weltalls verschlagen. Aber der unsterbliche Held trug das Weltall in seiner Brust, und schöpfte daraus die Kraft eines ungebrochenen Geistes. Stolz und ruhig ertrug er das Elend, und die Aussicht auf den Tod konnte sein göttliches Genie nicht tödten. Er erhob sich langsam von seinem harten Lager, und schritt viele Male in der engen Zelle auf und nieder, wie er es täglich that, um seine Muskeln nicht erlahmen zu lassen. Der alte Jude blickte mit bösen Blicken auf ihn hin; denn der Kerkermeister hatte in seiner Gegenwart einmal gesagt, daß Bruno um seines Unglaubens und Heidenthums willen hier gefangen säße.

Freund Abraham, sprach der Philosoph, wird es euch nicht zu lange, daß so ein Tag auf den anderen dahinrinnt, ohne daß sich euer Schicksal ändert, und einen Ausgang zeigt?

Abraham antwortete: Wer den Geboten des Herrn gehorcht, und den ganzen Tag mit den Gebeten ausfüllt, die Jehovah seinem Volke vorschrieb, der kennet nicht Angst und Kummer, aber den Bösen wird Gott heimsuchen in's dritte und vierte Glied.

Seid ohne Sorgen, erwiderte Giordano ruhig und lächelnd, an mir ist kein drittes und viertes Glied mehr heimzusuchen. Ich bin der letzte meines Stammes und Namens. Ihr sehet mich ruhig und sorgenlos. Man kann mich tödten, man wird mich tödten, aber nicht zum Selbstmorde des Widerrufs und der Heuchelei zwingen. Nun! was ist's weiter? Das Leben begann einmal, es muß daher auch einmal enden. Daß es jetzt endet, ist nothwendig, wie Alles Andere. Glaubt ihr, daß man mit dieser Wahrheit in der Brust zittert und unglücklich ist?

Der Jude ergriff statt der Antwort einen kleinen ledernen Würfel, der an seinen Gebetriemen befestigt war, öffnete ihn, und ließ als seinen Inhalt ein mit hebräischen Buchstaben beschriebenes Pergament erblicken. Hier, rief er, sehet ihr alle Weisheit der Welt, die Gebote, die Mose aus dem Munde Gottes empfing. Wer eines dieser Gebote verletzt, ist des Todes schuldig! Ach! und ihr verletzet viele! heiligt ihr den Feiertag? ist der Herr euer Gott, und keiner neben ihm? Wehe! Wehe!

O daß ihr mit eurem Volke, antwortete Bruno, über die Welt herrschet! Ihr seid barmherziger, als

die Römer. Ihr würdet die Gottlosen nur steinigen. Hier verbrennt man sie, nachdem ihnen verpestete Gefängnisse das Mark aus den Knochen gesogen. Doch wer weiß! die Herrschaft macht üppig, und es ist nicht so schwer, den Gedanken der Inquisition zu fassen.

Hier seufzte der an die Mauer gekettete Jude; Bruno trat zu ihm, und bot ihm mitleidig die Hand. Er schlug sie aus, und sagte mit finsterem Blicke: der Weheruf meines Leibes, und meine Perle, meine Rahel, lockten mich, zu den Nazarenern überzugehen, aber der Herr erleuchtete sein Angesicht über mir, daß ich zu den Hütten meines Volkes zurücktrat, und zu Gott um Erbarmen schrie. Aber ich wollte lieber, ihr wäret der Nazarener einer, als ein Heide von den verfluchten Nationen, die sich Bilder machen und verstockt sind in ihrem Herzen. Ein Christ ist mir näher als ein Atheist.

Bruno seufzte, aber er schwieg; er flüsterte leise in sein zerrissenes Herz: Auch noch im Kerker und Elend trennt der Glaube; sie begehren vielleicht einen Scheiterhaufen fern von mir, um sich nicht zu beflecken, und damit unsere Aschen sich nicht vermischen. Ich erlebe die Menschen nicht mehr, weil ich durch die Juden und Christen sterbe.

Und wiederum klirrten die Schlüssel an der Pforte der Zelle; der Kerkermeister trat herein, und rief: Bruno folget mir! das heilige Officium begehret euch weiter zu fragen. Bruno verließ die Zelle,

und sie schritten durch die Gänge immer näher dem Tage entgegen. Des Philosophen geblendete Augen füllten sich mit Thränen, als sie über einen Hof im vollsten Sonnenscheine schritten. Gelbe Blätter von den Bäumen herabgeschüttelt, lagen auf dem Boden. Er ergriff eins im Vorübergehen, drückte es an seine Lippen, und legte es in sein Gewand hinein an die Brust. Da knarrte die letzte Thüre, und Bruno stand in einem hohen prachtvollen Zimmer vor seinen Richtern.

Weiße Weihrauchwölkchen verbreiteten süßen Wohlgeruch, schöne Gemälde, meistens die Bilder Heiliger, bedeckten die Wände, und durch die hohen Bogenfenster drang das unbeschränkte Licht des Tages. Die Herren mit Vollmondsgesichtern saßen um eine lange Tafel; auf einem höheren Stuhle der Vorsitzer des Gerichts, ein Prior der Dominikaner, der die weißen beringten Hände auf die Tafel gelegt hatte. Vor ihnen stand der Unglückselige, dem vier Jahre des Inquisitionsgefängnisses ihre ehernen Finger in das Gesicht gegraben hatten, doch seine Haltung war aufrecht und stolz, und der Blick seiner Augen ruhig.

Bruno, redete der Dominikaner ihn an, ihr hattet euch Bedenkzeit erbeten. Habt ihr nunmehr die Zeit in eurer Zelle ungestört angewendet, um in euch zu gehen, und eure Irrthümer abzuschwören?

Ihr hattet gute Bundesgenossen, antwortete

Bruno, die beredter sind, als ihr: die Finsterniß, den Hunger, den Durst. Doch sie haben mich nicht erobern können. Bedenkzeit hatte ich mir erbeten, um euer Sündenregister zu vervollständigen, und dann euch vor euch selbst anzuklagen.

Ketzer, donnerte der Prior, deine Sünden sind größer, als daß dir Gott verzeihen könnte, und du wagst, so vermessene Reden zu führen? Du hast Gott gelästert, du bist dem Kloster entlaufen, mit einem Mädchen hast du Jahre lang ohne das Sakrament gelebt; du hast die heilige Religion verspottet! Es giebt keine Sünde, die du nicht begangen hättest.

Und doch, antwortete Giordano, weiß ich viele Sünden, die ich nie beging. Das Bild Gottes, das ihr dem verdummten, beherrschbaren Volke aufstellet, lästerte ich, weil ich es durchschaute. Ihr lästert es auch bei euren Gelagen; öffentlich aber verehret ihr es. Ihr seid daher Lästerer, und Heuchler zugleich. Was ist lasterhafter? — Dem Kloster bin ich entlaufen, weil ich den tugendhaften Drang hatte, frei zu sein; ihr aber bleibet in den Häusern, die ihr Klöster nennet, und die weiter nichts, als auf Betrug gegründete Mastanstalten und Bordelle sind. Was ist lasterhafter? — Mit einem Mädchen lebte ich Jahre lang, weil ich sie liebte, und der Geliebte ihrer Seele war. Niemals aber that ich das Gelübde der Keuschheit, um später im Beichtstuhle die zitternde Unschuld zu nothzüchtigen! Was ist lasterhafter? —

Die heilige Religion habe ich nie verspottet, stets aber die unheilige. Ihr aber verspottet auch die heilige, indem ihr die unheilige erfandet. Was ist lasterhafter? — Geht! ihr seid meine Feinde; meine Mörder könnet ihr werden! Meine Richter seid ihr nicht!

Er ist reif, rief der wüthende Dominikaner, daß das weltliche Gericht über ihn entscheide, und er ließ seine Blicke über die Richter schweifen, die alle mit den Häuptern nickten. Noch eine Frage! fuhr der Prior etwas ruhiger fort, sollst du uns beantworten, Bruno, und du kannst nach deiner Zelle zurückkehren. Du hast drei Jahre in Padua Philosophie gelehrt: nenne mir die vorzüglichsten deiner Schüler!

Ihr wollet das Kind im Mutterleibe tödten, sagte Giordano, damit es nicht wachse und euch verderbe.

Nenne mir deine Schüler! widerholte heftig der Inquisitor.

Niemals! antwortete Bruno entschieden.

Wir haben Mittel, sprach der Römer, indem ein Zug boshaften Lächelns über sein Gesicht flog, deinen stolzen Mund zu öffnen. Darum sieh' dich vor.

Ihr habet keine solche Mittel, rief Bruno, hoch sich aufrichtend; ihr habet Mittel, mir die Glieder zu verrenken, mir die Knochen zu zerbrechen, mich ohnmächtig zu machen. Zum Verrathe mich zu zwingen, ist kein Mittel in eurer Hand.

Wir werden sehen, fuhr der Prior auf; sie ha-

ben in diesem Saale alle so geredet; in der Marterkammer besannen sie sich. Er läutete mit einer Glocke, die vor ihm stand, und eine grausame Lust strahlte in den Zügen der Richter.

Zwei Henkersknechte, ganz in schwarze Wachsleinewand gekleidet, traten ein, und ergriffen Bruno, der sich von ihnen mit unverändertem Gesichte fortschleppen ließ. Und wieder ging es über die sonnigen Höfe, und wieder rauschten die gelben Blätter unter ihren Füßen, bis sie in die halbe Dämmerung der dumpfen Gänge zurückkehrten.

Eine schwarze Thüre eröffnete sich, und sie traten in ein hohes Gemach, das durch kein Fenster, sondern durch eine von der Decke herabhängende Ampel erhellt wurde. Dies war die große Marterkammer des römischen Katholicismus; denn dieser ist überall materieller, als der Protestantismus; er martert seine Abtrünnigen, bis er wirkliches menschliches Blut erblickt, während der Protestantismus durch die Hände des Staats, der sich eigennützig mit ihm vermählte, geistige Leiden durch Entziehung menschlicher Rechte und bürgerlichen Glückes zu bereiten versteht.

Zwei Richter waren dem Großinquisitor gefolgt, und die Scene sollte beginnen. Bruno, rief der Prior, indem er dem Philosophen auf die Schulter klopfte, hier wird der Stolz gebrochen, hier wird der Uebermuth zerquetscht, hier weint die Lästerung blutige Thränen. Sieh diese Rinne! wer auf diesem tödt-

lichen Bette lag, der vergißt seine besten Vorsätze, die ihm draußen an der frischen Luft gedeihen. In dieser Rinne vergißt der Jude die Gesetze Mosis, und der Heide die Eingebungen seiner stolzen Vernunft.

Ja! diese Rinne, fuhr Bruno fort, ist mächtiger, als ihr. Auf diese Rinne habt ihr die Schwangeren gelegt, und während ihr Blut strömte, und ihre Sinne umnachtet waren, entwanden sich die Schmerzenskinder ihrem Schooße. Aber die Philosophie ist stärker, als diese Rinne!

Nenne mir deine Lieblingsschüler, rief der Prior, und die Knechte entkleideten ihn, als er schweigend sein edles Haupt schüttelte. Man band ihm die Hände auf den Rücken, und zog ihn an dem Stricke, der durch eine Rolle an der Decke ging, blitzschnell in die Höhe, um ihn ebenso schnell wieder herunterfallen zu lassen. Die Stricke schnitten tief ein, und der Boden röthete sich an der Stelle, auf die er niederstürzte. Seine Glieder waren verrenkt, und er schrie vor ungeheurem Schmerze laut auf.

Nenne mir deine Schüler, Ketzer! donnerte der Prior. Bruno hörte nichts; denn er war ohnmächtig auf den Boden gesunken. Die Henker sprützten ihm Wasser in's Gesicht und rieben ihm die Schläfen. Er schlug seine Augen auf, und sein erster Blick traf ernst und klar den Dominikaner.

Willst du gestehen, Bruno? fragte dieser.

Nein! antwortete Giordano leise.

Der Priester der Liebe rief: Vielleicht erringt das Wasser, was dem Seile nicht gelang. Man legte Bruno in das tödtliche Bett der Rinne, so daß seine Füße höher lagen als sein Kopf. Ein feuchtes Tuch ward ihm durch die Nase und Mund bis in den Schlund gezogen. Und die Henker gossen langsam Wasser hinauf, daß es langsam am Tuche niedertropfte, und der Luft fast jeder Zugang versperrt war. Furchtbar arbeitete die Brust des Mannes, um die köstlichste Nahrung des Lebens sich zu retten; sein Gesicht färbte sich dunkel, und seine Augen rollten unstet umher. Spart ihn für's Autodafé, raunte ein Richter dem Prior zu, er stirbt uns sonst zu frühe. Dieser gab den Henkern ein Zeichen, und man zog das blutige Tuch aus Bruno's Munde. Er that einen tiefen Athemzug, und man trug ihn aus der Rinne.

Eine gegenüberliegende Thüre that sich auf, und man führte die beiden Juden, an einander gebunden, in das traurige Gemach. Der Alte war ernst und ruhig; der Vater Rahels bebte wie Espenlaub.

Wann stahlst du den römischen Knaben? redete der Prior den Alten an; und wo hast du ihn verborgen?

Ich habe euch schon gesagt, erwiderte der Jude, und beschwöre es nochmals bei'm Gotte meiner Väter, daß ein Christ, den mein Sohn schlug, weil er seiner Schwester Unrecht anthun wollte, mich bei euch

aus Rache verleumdet hat. Ihr kennet den Angeber, stellet ihn mir gegenüber! er kann's nicht läugnen.

Entkleidet ihn! herrschte der Prior.

Er ist schon einmal gefoltert, flüsterte ein Richter dem Großinquisitor zu.

Ein Gesetz, das zu erzwingen ein Jahrhundert sich abgemüht hatte, hatte die wiederholte Folter verboten, aber der Theologie war die Erfindung der unterbrochenen und daher fortzusetzenden Folter geglückt. Wehe dem Ohnmächtigen, der sich nur auf Gesetze zu stützen vermag! Das bewies der Jammerschrei des Alten, dem man doch kein Geständniß zu erpressen vermochte. Der Uebergetretene hatte seine stieren Augen nicht von dem Gefolterten verwandt; die Zähne klapperten ihm und die Kammer drehte sich im Schwindel um ihn herum.

Wie heißt der Jude, rief ihm der Prior zu, der dich zur Synagoge führte? Es geschah vorgestern Abends.

Der Jude schwieg; denn er konnte kein Wort hervorbringen. Entkleidet ihn, befahl der Prior.

Und als ihn die Henker berührten, sprengte die Angst die Bande seiner Zunge und er rief: Es war Dan, der Sohn Mordochais; er wohnt im ersten Hause links, sobald man das Judenquartier betritt.

Der Prior flüsterte einem Richter zu: er wird dennoch verurtheilt; denn er hat nur aus Todesfurcht eingestanden.

Der Jude hatte es gehört und schwieg. Fahre fort, befahl der Prior. Der Jude schwieg. Ergreift ihn! rief der Römer. Und als er die Hand der Henker an seinem Leibe fühlte, fuhr er in seinem Geständnisse bebend und fast von Sinnen fort; denn der Scheiterhaufen loderte nur erst in seinen schrecklichen Gedanken, während die tödtliche Rinne dicht vor seinen Augen stand.

Zweites Kapitel.

Majori forsitan cum timore sententiam in me dicitis, quam ego accipiam.
Jordanus Brunus. 1600.

Am neunten Februar 1600 standen in der Frühe vor dem Inquisitionsgefängnisse zwei weibliche Gestalten. Die eine, ältlich, mit dunklen Haaren und braunem Gesichte hatte ihren Kopf dicht mit einem Tuche umhüllt, und sah mit ungeduldigen Blicken auf die andere, die durch die blonden Haare und die zartere Haut ihre fremde Abkunft verrieth. Diese hielt einen Blumenstrauß in der Hand und sah mit stieren Augen oben nach den Gitterfenstern des Gefängnisses und dann mit dem Ausdrucke eines wahnsinnigen Schmerzes nach dem Himmel, über den die rothen Wölkchen des Morgens leise dahinzogen.

Kommt, Herzchen, rief die Alte, ihr werdet euch noch euer hübsches Hälschen verdrehen! erheitert euch; das Weinen, das ihr nun schon die zwei Jahre bei mir so fleißig betreibt, hilft euch zu nichts.

Und du sahst seine wunden Hände, sagte das Mädchen, und sie bluten noch immer?

Wie oft soll ich euch die Geschichte wiederholen, antwortete die Alte, wie ich ihn zum Verhöre mir vorüberführen sah! wir sprechen ja fast den ganzen Tag von nichts Anderem. Wie sollten seine Hände nicht bluten! hat doch die heilige Inquisition ihre scharfen Stricke, und sie scherzt nicht!

Denk' doch, Mutter, flüsterte das Mädchen mit überströmenden Augen, mit diesen Händen hat er mir so oft die Haare aus dem Gesichte gestrichen, und meinen Nacken gestreichelt. Gott, was bin ich elend!

Ei! ei! mia carina, sagte die Alte, ihr reget euch wieder unnütz auf, und lasset die dummen Thränen, deren ihr bald keine mehr haben werdet, immer fort fließen. Was soll daraus werden? Ihr seid ja schon ganz hager geworden!

Ob wir ihn nicht die Hände heilen könnten? erwiderte Anna. Denk' dir doch, wenn wir eine einsame Höhle fern von den Christen und Juden fänden, und ich ihm die Hände alle Tage verbände und küßte! Vielleicht könnte er mir dann noch einmal meine Haare streicheln!

Schlag's dir aus dem Sinn, Herzchen, sagte die Alte; sonst kommt die Zeit und haut deiner Hoffnung den Kopf ab; der ist ein Mann des Todes.

Des Todes! wiederholte Anne gedankenlos; ob wir ihn sprechen dürften? man hat uns ja immer zurückgestoßen.

Ja! ja! du bist ein Glückskind, antwortete die Alte, und ich auch. Wie oft hätten wir der heiligen Inquisition schon durch deinen Eifer und deine Thorheit in die Hände fallen können. Komm! komm! und sie zog sie am Arme. Aber das Mädchen widerstrebte.

Ach Mutter! rief sie mit herzzerreißendem Tone, glaubst du, daß ich fortkann! ich bin wie an den Boden festgenagelt. Da ist nur eine dicke Mauer, und ich könnte an sein Herz stürzen, und ihn Giordano nennen, und mit meinen dürstenden Ohren noch einmal sein „Aennchen" einsaugen!

Komm, Mädchen, sprach die Alte gerührt; du bringst uns ins Unglück! Komm! er hat dich verhert, daß er nicht aus deinen Gedanken kommt. Ich will dir zu Hause ein Amulett geben, das mir ein Bettelbruder schenkte. Wer das an sein Herz hängt, der vergißt sein Liebstes. Das ist Arznei für dich! Hätte ich nicht, schluchzte die Unglückselige, ein Amulett im Herzen, daß ich stets an ihn denken muß, so würde ich dich um deines bitten. Was fang' ich an, um ihn zu retten! Das macht mich wahnsinnig!

Du kannst nichts thun, sprach die Alte besorgt, du kannst uns beide höchstens unglücklich machen! Warum hat auch dein großer Philosoph so laut geredet? Es denkt manche Eminenz, wie er; aber sie schweigen, und ertheilen dem Volke, das vor ihnen niederstürzt, den Segen. Er hat sich sein Grab gesprochen!

Ach! antwortete das Mädchen, hättest du ihn einmal reden hören von der Natur und ihrer Schönheit! Es war zum Entzücken, wenn die Worte über seine schönen Lippen kamen. Ich glaubte ihm sogleich, und ging nicht mehr in die Kirche. Und diesen Redner wollen sie jetzt zu Asche machen? Alte, Alte, rief sie, ihre Begleiterin schüttelnd und laut aufschreiend, ist das zu fassen! ich will ganz Rom diese Frage vorlegen.

Die Alte erschrak, und zog sie mit Gewalt fort. Wenn uns jemand hörte! kreischte sie ihr zu; du bist wahnsinnig. Das Mädchen ließ sich willenlos fortziehen, und war wieder in sich versunken.

Im Gefängnisse aber ward es laut, und die schwere Außenthüre knarrte. Der Aufseher trat auf die Straße, und sah den beiden dahineilenden Weibern kopfschüttelnd nach. Weiß der Herr, rief er lachend, wie verliebt dieses Volk ist! In aller Frühe bringen sie den Ketzern Serenaden.

Dieser Tag sollte für Bruno wichtig werden. Ueber den berühmtesten Feind der römischen Hierarchie, der Europa durchwanderte, um sie durch die Wahrheit zu verdrängen, dessen man sich nach langer geheimer Sehnsucht endlich bemächtigt hatte, sollte heute das Urtheil gesprochen werden. Glänzend war die Versammlung, die diesen Akt durch ihre Gegenwart verherrlichte: das ganze heilige Officium, die Kardinäle, die theologischen Räthe, und die weltlichen

Magistratspersonen waren in dem hohen Saale versammelt. Die Häscher des Gouverneurs von Rom waren vor der Thüre aufgestellt, um die Verurtheilten in Empfang zu nehmen, und nach dem Laiengefängnisse bis zum nächsten Blutfeste zu führen, das der heilige Klerus der gefährlichen Wollust des Volkes spendete. Schon hatten die unbedeutenderen Gefangenen, unter ihnen die beiden Juden, ihre Verurtheilung empfangen, als sich aller Blicke auf die Thüre hefteten, durch die, noch bleich und erschöpft von der ausgestandenen Folter, Giordano Bruno eintrat. Mit Blicken, in denen der geistliche Triumph strahlte, sahen sich die Richter an, und der Prior befahl Giordano niederzuknieen, um sein Urtheil anzuhören, dann begann er:

„In Betracht, daß du, Filoteo Giordano Bruno, „gebürtig aus Nola, in Neapel, vierzig Jahre alt, „dem Dominikaner Kloster, in das dich deine frommen Eltern zum Preise Gottes brachten, freventlich „entlaufen bist, und dann die Schweiz, Frankreich, „England, Deutschland, und die Blume Europa's, „Italien, mit deinen schändlichen Irrlehren erfülltest; „die heiligen Bräuche und Ceremonien, die uns die „heilige Kirche durch ihr sichtbares, allerheiligstes „Oberhaupt anbefohlen hat, nicht erfülltest, verachtetest, „verspottetest; in Betracht, daß du als ein frecher „Atheist, berauscht von Blasphemie und Sünde, be„sonders folgende, verfluchte und verdammungswür-

„dige Irrlehren durch deine Schriften und Reden „verbreitetest: 1.) Daß unzählige Welten seien. „2.) Daß die Seele aus einem Leibe in den andern, „ja wohl gar aus einer Weltkugel in die andere „wandern und wohl auch zwei Körper zugleich besee- „len möge. 3.) Daß die Zauberei eine gute, zu- „lässige Wissenschaft sei. 4.) Daß der heilige Geist „die Weltseele, und daß die Welt ewig sei. 5.) Daß „Moses seine Wunder durch die Natur gewirkt, und „sein Gesetz aus sich selbst ersonnen habe. 6.) Daß „der Teufel einst wieder selig werden möge. 7.) Daß „von Adam und Eva allein die Hebräer, von den „erstgeschaffenen ungenannten Urmenschen aber alle „übrigen Völker abstammen; in Betracht, daß die „heilige, römische Inquisition zwei Jahre lang trotz „aller Güte und Liebe, und trotz des Erbarmens, „das der Herr uns gegen die Sünder vorschreibt, „ihre Mühe verschwendete, dich vom Pfade der sünd- „haften Gedanken auf den Weg des Lichtes und der „Gnade zurückzuführen; in Betracht, daß du durch „freche vermessene Reden deinen verhärteten Sinn „und deine teuflische Verstocktheit bewiesest: In Be- „tracht Alles dessen hat das heilige Officium, nach- „dem es sich durch Gebet zu diesem heiligen Akte ge- stärkt, beschlossen, dich, Filoteo Giordano Bruno „aus dem Schooße der alleinseligmachenden Kirche „zu stoßen, und dem weltlichen Richter zur Bestra- „fung zu übergeben.“

Alle schauten Giordano an, in dessen Antlitz sich kein Zug während dieser Rede verändert hatte, und der den Sprecher mit unverwandten Augen fest und ernst anblickte. Der Dominikaner nahm nunmehr das Gesicht eines Heiligen an, wendete sich an die weltlichen Magistratspersonen, und sprach mit gütiger, sanfter Stimme: Ich übergebe euch diesen Sünder, und bitte euch innig und im Namen unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, daß ihr ihn so mild als möglich und ohne Blutvergießen bestraft. Kein Blut besprüßt bekanntlich den Scheiterhaufen.

Bruno hatte sich erhoben, fest und eisern stand er vor dem Priester, als er ruhig die Worte sprach: Vielleicht mit größerer Furcht sprechet ihr dies Urtheil gegen mich aus, als ich es empfange.

Drittes Kapitel.

Hic itaque modus in Roma est, quo contra homines impios et monstra hujusmodi procedi a nobis solet.

Scioppii epistola ad Conradum Rittershusium.

Die Nacht vom sechszehnten auf den siebenzehnten Februar des Jahres 1600 war im Verschwinden begriffen, und der ungewisse Schimmer der Morgendämmerung fiel durch die Fenster des Laiengefängnisses, in dem die Unglücklichen saßen, die dem letzten Tage ihres Lebens entgegen gingen. Giordano Bruno lag auf seinem Bette in süßem Schlummer, zuweilen lächelte ein Traum auf seinem ruhigen bleichen Antlitze, und er erhob seinen Arm, wie zu einer Anrede. Sanft hob sich die edle Brust, deren Athemzügen so bald die sausenden Flammen ein Todtenlied singen sollten, und weise Heiterkeit thronte auf der hohen Stirn, aus der die reichen, dunklen Haare gestrichen waren. Aber dieser Mann war auch der Einzige, der jetzt noch im Laiengefängnisse schlief; sonst hatte

die Unruhe, oder der Eifer, oder die schreckliche Todesfurcht Allen den Schlaf vom letzten Lager fortgescheucht.

Wir finden die beiden Juden in demselben Zimmer mit Bruno. Abraham hatte sich die Hände gewaschen, die Gebetriemen um Stirn und Arme geschlungen, und sein Morgengebet gesprochen; nun stärkte er sich durch Psalmen und weise Denksprüche der Väter zum Todesgange. Rahels Vater aber bot einen furchtbaren Anblick dar: die Augen, von der durchwachten Nacht geröthet, das Gesicht von bebender Angst verzerrt, die Haare wild um den Kopf zerstreut, so ging er in unleidlicher Unruhe auf und ab, schlug sich mit der Faust vor die Stirne, und sprach abgerissene Worte. Abraham sah mit Verachtung auf ihn, und setzte dann seine Gebete fort.

Ich höre Tritte, rief der Angstvolle; sie kommen! — ob man sich widersetzen kann! vielleicht falle ich im Ringen mit ihnen! Nur keine Flammen! Gott, Gott, was soll aus deinem Knechte werden!

Sie werden dich ruhig binden, wendete Abraham grausam ein, und gebunden auf den Holzstoß setzen. Doch du willst ja Buße thuen noch auf dem Platze; dann erdrosseln sie dich!

Erdrosseln? redete Rahels Vater, indem ihm die Zähne klapperten; es dauert kürzere Zeit, es ist ein Trost! Weh mir! sie werden mich auf dem Platze ersticken, auf dem ich so oft harmlos spazieren ging.

Dem Theater des Pompejus gegenüber, setzte Abraham ruhig hinzu.

Giebts kein Mittel? rief der Andere, Abraham, könntest du in meine Seele schauen, du hättest Erbarmen. Ich stehe wie in der dicksten Finsterniß.

Ich weiß ein Mittel, sagte Abraham kurz, und der Andere starrte ihn wie ein Wahnsinniger an.

Warum gebrauchst du es denn nicht selbst? fragte er mit unwillkührlichem, ihm gewohnten Mißtrauen.

Weil ich es nicht brauche, antwortete Abraham, du aber bist krank und hast Arznei nöthig. Nimm einen Ansatz, so stark du kannst, und mit dem besten Willen, und zerschmettere deine Stirn an der Mauer! so kann man dich weder erdrosseln, noch verbrennen, daß du es fühlst.

Der Uebergetretene ließ die eben noch gespannten Züge sinken, setzte sich auf den Boden nieder, und heulte, indem er sein Gesicht mit den Händen bedeckte.

Kannst du das aber nicht, wie ich sehe, sagte nun Abraham strenge, so schweige und entehre nicht deinen Stamm.

Und der Andere schwieg und sah in gedankenloser Verzweiflung die Helle des Morgens unabwendbar wachsen, und die Stunde des Todes näher heranrücken. Nur wenn die Glocken der Stadt eine neue Stunde ankündeten, fuhr er mit den Händen

in die Haare, und riß sie sich aus, und sah Abraham mit einem unbeschreiblichen Blicke an, den dieser durch eine gebieterische verweisende Handbewegung erwiderte.

Bruno athmete tief auf und erwachte. Als er den weit vorgerückten Morgen an der Helle erkannte, sprang er empor, trat an's vergitterte Fenster und sprach ernst: Der letzte Tag, an dem ich Bewußtsein habe. Die Todesschmerzen sind die Geburtsschmerzen, mit denen eine neue Form aus mir entsteht. Meine ganze Gattung und die ganze Natur bleiben zurück. Was liegt am Einzelnen!

Er wusch sich das Angesicht, ordnete seine Haare, und ging umher. Nun bin ich recht vom Schlummer gestärkt, sagte er, um mit Anstand sterben zu können. Meine Sache bleibt zurück; die wird nicht verbrannt, und sie muß gut sein, wenn die Person sich für sie verbrennen läßt. Nun kommt, Mörder, rief er, einen Augenblick stillstehend, das Opfer ist tapfer und bereit. Ihr würdet feige sein; denn ihr erhebet euch heute von Rosenbetten aus weichen Armen, ich gehe vom vorletzten harten Lager auf das letzte. —

Der Vater Rahels stieß einen tiefen Seufzer aus, und Bruno, der ihm eben vorbeigehen wollte, stand vor ihm still.

Was ist Euch? fragte er sanft.

Mit euch kann ich reden, sprach der Jude mit

erstickter Stimme, aber der dort — hier zeigte er auf Abraham — hat ein Herz von Stein. Sagt mir, was fange ich an? ich kann nicht sterben. Es ist mir unmöglich. Nennet mich feige, stoßet mich mit dem Fuße von euch, aber ich bin so, ich kann's nicht ändern.

Ihr seid krank, sagte Bruno milde, aber tröstet euch! euer Leiden wird bald enden. Ich helfe mir selbst, wie ihr sehet, Abraham hilft sein Gott; wenn ihr allein stehet, und gar nichts habet, so denket an das Volk, das uns mustern wird, jeden einzeln. Macht euch keine üble Nachrede, und zeigt euch als Mann.

Es ist Alles umsonst, stöhnte der Jude, ich habe keine Gedanken für's Volk.

So bedaure ich euch, antwortete Bruno, weiter gehend, aber ich wiederhole euch, es wird bald enden!

Bruno trat wieder an's Fenster, und stand im vollsten Sonnenscheine. Heiliges Licht, rief er mit Entzücken, befruchte meine Asche, und lasse ihr süße Blumen entsprießen, die die Herzen der Menschen erfreuen. Ich bleibe im unendlichen Weltall, aus dem es keine Flucht giebt, nur in anderer Form und höher emporsteigend, und viele Wechsel durchschreitend, denkt auch meine Asche noch einmal. Meine Seele ist ruhig, und mein Herz schwillt vor Ernst und sanften Gedanken.

Eine Stunde später hatte sich der Zug geordnet,

und schritt langsam und feierlich nach Campofiore, wo die Scheiterhaufen errichtet waren. Voran schritten hundert Männer, mit nerviger Faust und geschwärzten Gesichtern, Köhler des Gebirges, die das Holz zum großen Todesopfer geliefert hatten. Ein weißes Kreuz, von einem Knaben getragen, leuchtete hinter den Schwarzen, wie eine einsame Möve über den dunkel aufgewühlten Wogen, und paarweis gingen hinter dem Kreuze die Dominikaner, Männer des Ordens, dem die Inquisition ihre Geburt und ihre Blüthe verdankte. Hoch erhob sich hinter ihnen die Standarte der heiligen Inquisition, umgeben von ihren Familiaren, dem Heere Christi. Mit Steuerfreiheit bezahlte Schwerter der Edelleute hatte sich das heilige Officium erkauft; denn der Wahnsinn und die Tyrannei haben nichts in sich, worauf sie in eigener Macht ruhen könnten: das Eisen haben sie daher bei ihrem Erwerbe betheiligt, um es mitschuldig machen zu können. Es blinkt hernieder, wo ein noch so leises Warum ertönt, und hebt sich blutig wieder in die Höhe. Den Familiaren folgten die bekränzten Opfer, nach der Höhe der Strafen geordnet, so daß die, welche dem Scheiterhaufen bestimmt waren, den Zug schlossen. Der römische Katholicismus, der über die gläubige Welt das Füllhorn seines Pompes so reichlich ausgeschüttet hat, hatte auch seine Opfer costümirt, um der vergifteten Wollust des geknechteten Volkes reiche Speise zu bieten. Voran schritten die

mit dem leinenen Sanbenito Bekleideten baarhaupt und mit nackten Füßen, Wachskerzen in den Händen. Sie waren zu Gefängniß und Buße verurtheilt. Darauf die Kleinmüthigen, die durch verspätete Reue sich wenigstens die Erdrosselung erkauft hatten. Ihr Sanbenito war mit Teufel und Flammen übermalt, und eine hohe Pappmütze, caroza genannt, bedeckte ihr verurtheiltes Haupt. So nahe gränzen in Rom der Carneval und die Kirche an einander. Als die Letzten schlossen sich ihnen die zum Feuertode Verurtheilten an. Auf ihrer caroza erblickte man zur Höhe emporsteigende Flammen. Als man Bruno die seine aufgesetzt hatte, und sein Kerkermeister ihn höhnisch auf die Flämmchen aufmerksam machte, hatte Bruno erwidert: Sie dünken mich glühende Fragezeichen, die sich erheben, um zu fragen, ob ihr Menschen seid. Aber sie bleiben ewig aufgerichtet; denn keiner wagt zu antworten. Zur Seite jedes Verurtheilten ging ein Beichtvater, um ihn bis zum Ziele zu quälen. Den Zug beschlossen die Inquisitoren und die weltlichen Richter.

So bewegte sich die Procession langsam durch die Reihen des dichtgedrängten Volkes. Rom war früh aufgestanden, um das Schauspiel zu ehren, das man ihm gab. Seht, dort nahen die Verurtheilten, redete ein römischer Metzger seinen Vetter an, der zum heutigen Tage auf seine Einladung nach Rom gekommen war. Seht nur den Juden; er kann sich

kaum aufrecht erhalten. Zwei müssen ihn stützen, und doch wird er nur erdrosselt. Mancher erhängt sich selbst. Ich begreife nicht, wie man das Leben so lieben kann.

Alles kniete jetzt nieder. Als man sich erhob, fragte der Vetter seinen Verwandten: Aber sagt mir doch, wer ertheilte den Segen? ich habe niemanden gesehen.

Seht dort euch grade gegenüber, antwortete der Metzger, nach dem großen Pallaste! Seht ihr nicht S. Eminenz am Fenster stehen, um den Zug zu übersehen?

Wer ist das herrliche, wunderbar schöne Mädchen, fragte der Fremde, das ihm zur Seite steht? In die könnte ich mich verlieben. Ihre Augen leuchten ja wie die Sonnen.

Nehmt euch in Acht, Vetter, warnte der Andere; erhebet euere Augen nicht zu hoch! S. Eminenz möchten euch sonst gefährlich zürnen. Es ist Rahel, die Tochter des Juden, der so elend für sein Leben zagt!

Wie? erwiderte der Fremde, indem er zusammenfuhr, das ist seine Tochter? und die schaut so prächtig geschmückt auf den Todesgang des Vaters? Ist es möglich? Pfui über das Rabenkind!

Vetter, um Gotteswillen! flüsterte der Metzger, indem er ihn heftig beim Arme ergriff, und ihm einen schnellen Blick zuwarf, seid ihr rasend! wollet ihr euch

und mich auf die Galeeren bringen! Wenn euch jemand gehört hätte! es ist eine ehrlich getaufte Katholikin, und der Vater ist ein verfluchter, abtrünniger Jude. Aus dem Schooße der Kirche darf man schon auf jeden Anderen herabblicken, wer es auch sei, ohne sich zu versündigen.

Der Vetter biß sich auf die Lippen und schwieg; sein erfahrner Verwandter aber fuhr fort: Ihr lebet auch auf dem Lande recht dumm und erbärmlich in den Tag hinein, und wisset kaum, daß ihr Religion habet. Das ist bei uns in Rom etwas Anderes. Jeder Tag bringt ein neues Fest. Da hättet ihr vor fünf Monaten hier sein sollen, als die Gerechtigkeit unseres heiligen Vaters Clemens ihren schönsten Triumph feierte. Da gab es noch ein größeres Gedränge als heute; sie saßen auf allen Dächern. Hier stand ich grade, als der Karren an mir vorüber kam, auf dem das schönste Mädchen saß, das meine Augen jemals sahen, Beatrice Cenci. Ihr müsset von ihr gehört haben, denn die Kunde von ihr ging durch ganz Europa. Die herrlichen schwarzen Locken nickten ihr um das bleiche, schöne Gesicht, und sie war standhaft, wie ein Mann von Eisen. Als sie auf das Schaffott trat, da hörten wir die Kanonen von der Engelsburg donnern. Der heilige Vater hatte es so befohlen, damit er die rechte Zeit wisse, um ihr den Segen zu ertheilen. Seht euch den dort an! dem wird niemand den Segen ertheilen.

Wer ist der Mann? fragte der Fremde; er ist mir lange schon aufgefallen. Niemand geht so ruhig wie er. Seht! er lächelt zuweilen, wenn er mit seinem Beichtvater spricht, und doch sagen mir die spitzen Flammen auf seiner caroza, daß er verbrannt wird.

Den seht euch recht an, Vetter! antwortete der Metzger; das ist gewiß das größte Scheusal, das die Welt jemals hervorgebracht hat. Er glaubte nichts, und lästerte Alles, und sündigte alle Tage in Worten und Werken. Rom ist glücklich, seinem Erzfeinde den Fuß auf den Nacken setzen zu können. Diesen Mann werdet ihr kennen. Sein Name ist in jeder Hütte bekannt. Es ist Giordano Bruno von Nola.

Zeigt mir Giordano! macht mir Platz! ich muß ihn sehen! Schnell! schnell! erbarmt euch! rief eine Mädchenstimme hinter dem Sprecher, und Ännchens blondes Haupt schimmerte empor, als der Metzger seinen breiten Rücken etwas zur Seite wandte. Er sah in des Mädchens flammendes, gebietendes, verzerrtes Gesicht, und trat entsetzt zurück. Ein altes Weib hielt das Mädchen am Kleide zurück und rief bittend: Bleibt! bleibt! ihr seid thöricht! macht euch nicht unglücklich. Als sich aber Anne losriß, ging sie schnell in das dichteste Gedränge, und verwirrte sich absichtlich in einen hin- und herwogenden Menschenknäuel.

Ännchen war bis zu Bruno und seinem Beicht-

vater gelangt, indem sie außer sich auf den Zug losstürzte und die Prozession hinter Bruno hemmte auf einen Augenblick ihre Schrittc. Noch einmal, rief sie, indem sie vor Bruno niederstürzte, und seine zusammengebundenen Hände mit Küssen bedeckt, noch einmal! Leb' wohl! es ist mein Letztes!

Bruno's Beichtvater erholte sich von seinem Erstaunen, und er rief laut: Ergreift sie! es ist eine Ketzerin von Luthers Secte; seine Buhlerin ist sie. Ergreift sie! dem heiligen Officium gehört sie an. Zwei Familiaren traten aus dem Zuge, und legten Hand an das auf dem Boden liegende Mädchen. Ännchen hatte die Worte des Pfaffen nicht gehört; ihr brechendes Auge hing an Giordano's edlen Zügen, und als die Hand der Männer sie berührte, sank sie mit geschlossenen Augen zurück.

Lasset sie, redete Bruno ernst; die Hand der Natur ist euch weise zuvorgekommen; ihr könnet ja noch die Leiche bestrafen, und sie in ungeweihter Erde begraben! Leb' wohl, süßer Engel! Dieser Schmerz brennt mehr, als die Flammen, die mich erwarten. Mit solchen Blumen, mit brechenden Herzen, bestreut man meinen Todespfad. Er schwieg, und aus seinen düstern Augen rann eine Thräne die bleichen Wangen herab, die er sich nicht abtrocknen konnte, da seine Hände gebunden waren. Die Leiche ward fortgeschafft, und die Wogen des Zuges überströmten bald die Stelle, an der das Mädchen niedergestürzt war.

Bruno, redete der Beichtvater jetzt sein Opfer an, wir nähern uns mit starken Schritten unserem Ziele. Seht! dort ragen die Säulen des Theaters des Pompejus, und dort der hohe Pfahl. Um der Liebe Jesu Christi und seiner heiligen Kirche willen ermahne ich euch, daß ihr eure arme Seele aus den Flammen rettet, die ihr in der Tiefe drohen. Bekehret euch! noch ist es Zeit. Denket auch an die Schmerzen der Flammen; man erdrosselt euch: und ihr seid im Nu dahin.

Bruno sagte mild: Nur über eure Leichen hätte ich das Volk zur Wahrheit führen können! Es mußte anders sein. Ueber meine Leiche schreitet ihr in euer altes Besitzthum zurück. Seid damit zufrieden und schweiget!

Ueber dich, verstocktes Ketzergemüth! grins'te der Pfaffe wüthend. Der Teufel Stärkster und Wildester wird dich Tag und Nacht plagen! — Sie kamen jetzt an ein Paar lachender Römerinnen mit schwarzen Augen und lieblichen Haarflechten vorüber. Sieh' da, Lukrezia, rief die Eine, meinen Schatz! wie er fromm die Seele des Ketzers retten will. Wie er das Crucifix schwingt, und sein Mund übersprudelt! Das ist mein Mann! überall ist er auf dem Platze; er kann küssen, mit frommem Gesichte die Beichte anhören; er kann ein Mädchen fast erdrücken, und dabei so hübsch lateinisch am Altare singen. Gott

segne ihn! Heut Nacht war er mein, flüsterte sie der Freundin in's Ohr.

Weißt du, sorella mia, antwortete Lukrezia, ich möchte lieber den Ketzer in meinen Armen haben! seine Seele ist verflucht, und Gott wird sie peinigen, aber sein lieb Gesicht, seine schöne Gestalt, die möchte ich zu jeder Zeit in meinem Kämmerlein bereit haben, wenn mein Herz sein begehrt! Ach! Giordano, die Flammen fressen deinen Leib, den ich noch so gerne geküßt hätte!

Schweige, sagte die Freundin, wenn ich von meinem Liebsten spreche, der die Macht und die Scudi und die Schmeichelworte hat. Wenn er doch hersähe! ich glaube, ich nickte ihm ganz frech zu, dem lieben Pfaffen!

Aber Bruno's Beichtvater war zu eifrig damit beschäftigt, die Seele seines Opfers zu retten, als daß er das schelmische Kopfnicken seiner Liebsten hätte bemerken sollen. — Und sie standen auf dem Platze des Todes. Der Dominikanerprior betrat ein Gerüst, und las laut die Messe. Seit langen Jahren hörte sie Bruno wieder zum ersten Male. Dann hielt er eine feurige Predigt gegen die Ketzerei, und wies dabei auf den gefesselten Giordano mit Fingern: er pries die Inquisition, die den Erdball von solchen Ungeheuern befreie. Die Versöhnten erhielten die Absolution, und — ewiges Gefängniß. Rahels Vater sollte erdrosselt werden, als er auf dem Boden

lag, und die Henker Hand an ihn legten, stand sein Herz schon still: entsetzliche Angst hatte ihn getödtet, und man erdrosselte eine Leiche.

Bruno war hoch an den Pfahl gebunden. Die Köhler legten die Flamme an die Scheite, und sie begann im Morgenwinde zu murmeln, während das Volk jauchzte. Da stieg sein Beichtvater noch einmal zu ihm hinauf, und hielt ihm das Crucifix vor das Angesicht, nud rief mit donnernder Stimme; Bete den Gekreuzigten an, Sünder! zum letzten Male ermahne ich dich. Dann ketten wir dich vom Pfahle los; sieh' dort hin, wo wir die Reuigen erdrosseln! Die Flammen saus'ten höher empor und ergriffen die Kleider Giordano's. Er aber warf dem Pfaffen einen düstern verachtenden Blick zu, und schüttelte das Haupt. Da schlug ihm der Priester der Liebe das metallene Crucifix mit Macht in's Gesicht, daß das Blut zischend in die Flammen sprützte. Schrecklich verzerrte sich einen Augenblick sein Gesicht, dann ward es wieder ruhig, und Rauchwolken verhüllten die geschwärzte Gestalt.

Das Trauerspiel war geendet, das Volk verlief sich, wehklagend standen die Juden um Abrahams Asche. Aber der heitere Himmel Italiens lachte unverändert hernieder, die Lüfte sangen in den Zweigen des Lorbeers, wie zuvor, und das Theater des Pompejus ragte schlank in der alten Heiterkeit. Die Natur empfand es nicht, daß sie um einen ihrer größten

Söhne ärmer geworden. Nur ein sechsunddreißig-jähriger Mann stand noch auf dem Platze, an eine Säule gelehnt. Er war zum heutigen Tage von Padua angekommen, um Bruno zum letzten Male zu sehen. Bruno hatte die Folter erlitten, um seinen Namen zu verschweigen und er wußte es. Schmerz umwölkte sein Auge, das an den glimmenden Balken hing, und er vermochte nicht, Rom seine gefährlichen Thränen zu verbergen. Er war zu hohen Dingen bestimmt: mit der Waffe der Physik half er die Kirche zertrümmern. Es war Galileo Galilei.

Viertes Kapitel.

Brûler ce n'est pas répondre.
Camille Desmoulins.

Auch wir schreiten noch nicht von dem glimmenden Scheiterhaufen hinweg. Während wir noch einen Blick der Trauer auf die in Asche zerfallene Gestalt werfen, nimmt schon ihre unsterbliche Seele einen entzückenden Gang, den wir verfolgen müssen. Nicht in die Nebel und Dünste, die der kindliche Glaube Himmel genannt hat, entfliegt sie; in den Köpfen überlebender Menschen, die ihre Nachkommen belehren; in den stummen hinterlassenen Blättern, die manches menschliche Auge überschaut, und manches menschliche Haupt überdenkt und weiter fortgestaltet, hat sie ihre fortgesetzte Lebensstätte. — Mag dem ungestümen feurigen Frager eine Zeit, die von der Frage gequält wird, weil sie keine Antwort weiß, mit den Flammen antworten, mögen die besten Worte die tödtlichsten sein: Opferer ihres eigenen Selbst sind immer bereit; denn in solchem Opfer bethätigen sie den Kern ihres innerstens Lebens.

Ihr wandelt durch die träge Zeit, Heroen,
Und wollt ihr Feuer in die Adern gießen;
Doch kaum ist euch das schnelle Wort entflohen,
So wird die Welt schon euren Tod beschließen:
Die Dummheit darf euch ungestraft bedrohen,
Auf euch die Bosheit ihre Pfeile schießen.
So lernet endlich Trägheit von den Trägen,
Lernt euch ein ew'ges Schweigen auferlegen!

Unglückliche, zu früh seid ihr geboren!
Noch ist's nicht Zeit, am Kerkerbau zu rütteln:
Der Kleinmuth preßt die Hände vor die Ohren,
Bedächtig wird ihr Haupt die Klugheit schütteln;
Eh' ihr's vermuthet, seid ihr schon verloren
Durch eine Schaar von Narren oder Bütteln.
Kaum wird das Mitleid an das Licht sich wagen,
Kaum eine späte Jugend euch beklagen.

Ich hab's gehört, und wenn ich doch nicht raste,
Folg' ich dem Ruf der innerlichen Seele!
Ich schmause, ob man auf Befehl auch faste,
Ich rede, ob man Schweigen auch befehle!
Dicht vor das Antlitz tritt euch der Verhaßte,
Und ruft euch mächtig an aus voller Kehle:
Gefesselt seid ihr, doch von schwachen Ringen;
Ein Ruck — und eure Ketten müssen springen.

So wenig werth ist nur ein einzeln Leben,
Erlischt doch eins in jeglicher Minute;
Gebt Freiheit, und ich will das meine geben!
Zu theuer zahl' ich nicht mit meinem Blute. —
Wohlan! ich rüttle an des Kerkers Stäben!
Ich bin ein Mann und fürchte nicht die Ruthe!
Mit Liebe will die Menschheit ich umfassen,
Und wo der Zwang ihr dräut, will ich ihn hassen!

Zunächst begann der Mann in Frankreich, der sich selbst für einen Katholiken hielt, Alles Vorhandene zu bezweifeln, bis er bei sich selbst, dem Zweifelnden, also dem Denkenden, angelangt war, und nun erkannte er, daß er zum mindesten sei, weil er dachte und von sich selbst und dem erkannten Inhalt seines Bewußtseins aus sich weiter forttastend und fühlend erbaute er die Welten des Gedankens und der Ausdehnung, die neben einander bestehend und durch sich selbst erkennbar, an luftigen Fäden von einer Idee in der Höhe, die er Gott nannte, abhingen. Einsam und unfruchtbar war dieser Gott; wollte man ihn bewundern, so bewunderte man seine vermeinten Geschöpfe; wollte man ihn näher erkennen, so durchdachte man seine Geschöpfe. Vor seinen Geschöpfen war er selbst nicht zu erblicken, und man hatte sich mit ihm abgefunden, sobald man seine Existenz annahm. — Dies erkannte der große Denker, den die Juden Amsterdams aus ihrer Mitte stießen, weil er das Judenthum nicht länger heucheln wollte, und er verband die große Welt des Gedankens und der Ausdehnung zu einem einigen Wesen, das den Grund seines Daseins in sich selbst trug. Jene Fäden, die noch eben das Weltall getragen hatten, kehrten zurück, da der, welcher sie bisher in seinen Händen gehalten, entschwunden war, und wurden als Reliquien im menschlichen Bewußtsein bewahrt. Die ewige Natur ist der Urquell, wie alles Daseins,

so auch des Denkers, in dessen Brust sich Alles abspiegelt, in dessen Haupte die Natur sich selbst erkennt. Der Gott, der sich mit unendlicher vernünftiger Liebe selbst liebt, ist die Menschheit, die mit unendlicher vernünftiger Liebe sich selbst und die übrige Natur umfaßt. Die Vernunft ist die nothwendige Fessel alles Daseins. Aus ihr fließt die Tugend, die das Wesen des freien Menschen ausmacht. Aus dieser strengen Anschauung könnte der Poet die lieblichsten Folgerungen, und der Stolz das erhabenste Selbstgefühl entwickeln.

Unendlich ist die Welt; ich steh' im Kerne,
Und um mich glüh'n, nicht über mir die Sterne.

Aber dem kranken Gefühle, das die wollüstigen Bilder seiner geheimsten Stunden als Wirklichkeiten verehrt, und mit Grausamkeit die Kälte des Denkers gegen diese Gebilde zu bestrafen dürstet, konnte sie nicht behagen. Weil das schwache Auge der Frömmigkeit sich beständig in seine vor dem Tage verhängten Zimmer zurückzog, wollte es in diesen zur Gesellschaft alle Welt versammelt, und erhob gegen die, welche freudig und gesund im Sonnenlichte spazierten, wirre Klage, sie würden noch eines Tages die Sonne vom Himmel reißen, und damit die Welt anzünden. Aber von anderer Seite erhob sich die Schaar der Vorsichtigen, die das Licht der Zeiten etwas dämpften, und dann auf dem Markte verkün-

deten, es brenne schon im Glauben, den sie zu diesem Zwecke unter der Hand etwas aufklärten. Die Verdunkler beschimpften sie als Lügner, die Hellen verachteten sie als Halbe, aber die Menge lief ihnen zu, weil sie den alten Namen, den hohlen, stets anfüllbaren Schlauch, mit ihrem Neuen langsam und allmählig füllten.

Unterdessen aber lag die Weisheit des größten aller Denker, wie ein vergrabener Schatz, bis sie auf einmal hell in allen Köpfen aufleuchtend das Leben durchblitzte, und mit jähem Sturze und einem Getöse, das ganz Europa erschütterte, das Alte einstürzte. Wie nun aber die Vernunft im Staate ihren Ausdruck zu finden begann, trübte sie sich bald mit dem Fanatismus, der, gleich dem Glauben, nur sich selbst kennt, und Alles Andere zu vernichten strebt; somit schlug sie unbesonnen den Weg des eben Gestürzten ein, um zu gleichem Sturze zu gelangen. Wenn die Vernunft wieder eine Göttin wurde, da sie doch nur das Göttliche ist; wer ihr wieder Tempel erbaute, da sie doch nur die Verehrung durch Gedanken und Thaten begehrt, der eilte kopflos wiederum der aufmerksamen, den rechten Zeitpunkt erspähenden Kirche in die Arme.

In Deutschland aber, der Mutter der europäischen Gedanken, jauchzte man der Wiedergeburt der Vernunft zu: der Mann Königsbergs verkündete ihre Selbstständigkeit, und mit rüstigen Armen arbeitend,

häufte er um sich scholastischen und theologischen Schutt an, den die Ströme des Lebens im Nu fortspülten. Aber noch ließ er in der Höhe ein Phantom, ob auch sein Verstand es nicht beweisen konnte; nur seine Vernunft schien es ihm zu fordern, weil sie die Welt, die aus eigenem Grunde in ewiger Selbstentwickelung fortarbeitet, von etwas begründet sehen wollte, das außer ihr liegt. — Doch jener tugendhafte Heros, den man aus Jena um seines Atheismus willen verjagte, riß das Bild aus den Nebeln herunter, um das ewige Ich, das in der Menschheit lebt und sich fortdenkt, zu erheben, und als die Wahrheit emporzuhalten, deren Schatten allein jenes Bild gewesen war. Nur leider glaubte der große Deutsche dem Geiste erst dann seinen Ruhm zurückgeben zu können, wenn er die Natur getödtet, auf deren Ruinen der einsame Denker saß, ein Verächter seiner Mutter, seiner süßesten Freuden beraubt. — Dies ward dem Manne klar, der jetzt, ein abgefallener, schwacher Greis zu blutlosen Phantasieen und leeren Formeln mühsam zurückriecht, und, damals ein frischer Jüngling, ein Genie voll plötzlicher Anschauung, setzte er die Natur in ihre Rechte ein, ohne dem Geiste die seinigen zu rauben. Diese That war ewig, und der leichtsinnige Wandel, der ihr gefolgt, kann sie nicht vergessen machen. — Den Geist aber, tiefer eindringend, ergriff die jüngste philosophische Größe unseres Jahrhunderts, und zeigte, wie er in

die Völker und Zeiten gesenkt, frei von aller Willkühr nach ewigen Gesetzen sich entwickele, und in ewigem Fortschritte begriffen, der Inhalt unseres Bewußtseins sich erweitere, und jede Zukunft Alles Vergangene soweit es zu leben verdiente, treu und gesichert im Busen trage. Die Natur aber, obwohl er sie nicht tödtete, und ihre lebensvolle Gewalt still im Bewußtsein trug, ließ er bei Seite liegen. Aber zu fügsam den Wünschen der Mächtigen, verschmähte er es auch nicht, Ruinen mit Ideen aufzuputzen, und sie dann für die neuesten und wohnlichsten Schlösser auszugeben, und die alten dogmatischen Formeln so lange zu deuten, bis sie neu und brauchbar schienen, so daß „die Gränzlinie zwischen Tiefsinn und Unsinn unkenntlich ward."

Da erhoben sich aber nach seinem Tode die jüngsten und echtesten Söhne des Jahrhunderts, um die Wahrheit aus den Verhüllungen des Lehrers zu reißen, und sie der erwachten Welt ins Angesicht zu sprühen. Und nachdem sie einen tiefen Blick ins innerste Herz der Religion geworfen hatten, bekannten sie, daß die Natur das Einzige, der Mensch das Höchste sei. Nun aber schien es ihnen auch hoch an der Zeit, den aufgehäuften Reichthum der Gedanken ins Leben auszuschütten, und den in Frankreich am Ende des vorigen Jahrhunderts abgerissenen Faden der That wieder aufzunehmen. Die äußere und innere Armuth galt es zu tödten, damit menschliches

Leben erst möglich und menschliches Bewußtsein wirklich werde. Die Ketten der Sklaverei galt es zu zerbrechen, weil nur der freie Mann des Selbstbewußtseins fähig ist; es galt mit einem Worte, den Humanitätsstaat zu erbauen. Dies war das Manifest der modernen Philosophie, der höchsten und tiefsten Erscheinung, welche die Welt seit Christus und der französischen Revolution beglückte, und mit ihr leuchtet eine neue Epoche am Horizonte der Geschichte empor.

Man muß zuvörderst auf die Gedanken der Menschen wirken, wenn man ihre Zustände nachhaltig verändern will. Wir stehen mitten in jenen stürmischen Uebergängen, die zu einer neuen Zeit hinüberleiten. Man strebt fortan für wirkliche Leiden mehr, als Gedankentrost, zu bieten, und die religiöse Narkose von den Marterbetten zu verbannen, an denen sie bisher eine Scheinhülfe gewährte. Immer mehr wird das Terrain der Resignation beschränkt werden, wenn die menschliche Gesellschaft erkannt hat, daß sie ihres eigenen Glückes Schmied sei, während wir bisher, die Unveränderlichkeit gewisser Zustände vermeinend, einem Fatalismus huldigten, der nur besser, als der der Türken, zu sein schien, weil er sich in gebildeteren Formen aussprach. Fast Alles ist dem Menschen möglich, und das Unabwendbare zu ertragen, nützt das Bewußtsein der Nothwendigkeit. Dieses Bewußtsein ist die anständige Verhül-

lung des sterbenden Kämpfers. — Doch auch die neue Epoche wird wiederum veralten, weil sie, wie es das Schicksal alles Einzelnen ist, später nur noch in erstarrten Formen fortlebt, und ein erweitertes Bewußtsein, anfangs verfolgt, wie alle früheren, in ihr auftaucht, und aufs Neue die Resignation an allen Ecken ihr trauerndes Haupt verhüllt; denn stete Bewegung ist die Natur des Geistes, und in ewigem Formenwechsel äußert sich das Ewige.

Aber diese Kenntniß von dem gemeinsamen Schicksale aller einzelnen Gestaltungen des menschlichen Geistes darf uns nicht hindern, mit Feuer und der Lust ewiger Jugend uns der neuen Epoche in die Arme zu werfen, die sich durch alle Zeichen schon ankündigt. Auf der zertrümmerten Welt alter Gedanken und Zustände steht der thatkräftige Mensch, der ewige Zerstörer, der ewige Schöpfer. Um sein denkendes Haupt wehen eines neuen Morgens rothe Gewölke, die Hähne krähen, und die Gespenster entschwinden.

Anmerkungen.

Einleitung.

Erstes Kapitel.

Das Geburtsjahr Bruno's ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Adolph Wagner berechnet es in der Einleitung zu seiner Ausgabe der italiänischen Schriften Bruno's (Opere di Giordano Bruno Nolano, ora per la prima volta raccolte e pubblicate. Lipsia 1830. Introduzione, p. VII.) folgendermaßen: er rechnet auf Bruno's literarische Thätigkeit 13, auf seine Gefangenschaft 7 Jahre, und nimmt das Alter Bruno's als er sein Lustspiel: il Candelajo schrieb, auf 20 Jahre an, so daß er etwa in der ersten Dekade der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts geboren sein könnte, und sein Alter, als er verbrannt wurde, zwischen 40 und 50 Jahren betragen haben mag, da man einen Irrthum von einigen Jahren hiebei in Anschlag bringen muß.

Unsicherer sind Wagner's Schlüsse aus dem jugendlichen Feuer seiner Schriften, und dem jugendlichen Portrait, das Rixner und Siber ihrer Arbeit über Bruno (Leben und Lehrmeinungen berühmter Physiker am Ende des sechszehnten und Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts. Hft. 5. Sulzbach, 1824.) beigefügt haben, da das erste an kein bestimmtes Alter gebunden sein darf, das letztere, wie Wagner selbst einräumt, aus früherer Jugend herrühren kann. — Nicht weniger unbekannt sind wir mit Bruno's Jugendgeschichte; denn Daniel Leßmanns Mittheilungen hierüber (Cisalpinische Blätter. Hft. 1. 1828.) sind lediglich poetische Fiktionen, obwohl sie der Verfasser nicht so darstellt. Bruno's Schriften beweisen, wie tief er schon früh sich mit den poetischen und philosophischen Werken der Alten vertraut machte, die er nach Jakobi's (Briefe über die Lehre des Spinoza. 1789. Vorrede) treffendem Ausdrucke in Saft und Blut verwandelt hatte, ohne dabei aufzuhören, er selbst zu sein. Ueberdies theilt er uns direkt an einer Stelle seiner Schriften (Degli eroici furori. Dialogo primo p. 314.*)) mit, daß er frühe, bald der tragischen Melpomene, bald der komischen Thalia sich zugewendet habe; später von seinen Lehrern ab-

*) Die ferneren Citate aus Bruno's Schriften sind immer nach der Wagner'schen Ausgabe bezeichnet.

gemahnt, sei er dennoch bald, ihrer thörichten Heuchelei müde, wieder zu seinen Dichtern zurückgekehrt.

Sein Eintritt in den Dominikanerorden, den Wagner mit Recht in einer Zeit, da die Wissenschaft in Italien noch meistens in den Händen des Clerus war, sehr erklärlich findet, steht historisch fest. Er scheint, wie Rixner und Siber angeben, förmlich katholischer Priester geworden zu sein. Hier lag es jedoch im Interesse des Autors, ihn erst Novizen sein zu lassen, um den für seinen Gedankenkampf günstigsten Zeitpunkt darzustellen. Wenn Eckard (de scriptoribus ordinum praedicatorum. T. II. p. 342.) Bruno's Eintritt in den Orden förmlich läugnet, weil er sonst beim Orden sowohl in seinen Ansichten, als seinem äußeren Leben verharrt hätte, so sind diese Gründe wohl sehr unerheblich, und zeugen nur, wie Wagner völlig beizustimmen ist, von der hierarchischen Consequenz, die in dem Streben, ihre geistliche Ueberlegenheit ohne den mindesten Flecken aufrecht zu erhalten, keine Apostaten anerkennen darf. Daß Bruno anfangs Mönch war, darüber stimmen auch die sonstigen Bearbeiter seines Lebens überein, wie Niceron (Nachrichten von berühmten Männern, herausgegeben von Baumgarten. 1756. Th. 13. Seite 102.), Brucker (Historia critica et philosophica. Lipsiae. 1744. Vol. IV. p. 2. pag. 12.) rc.

Die Gedankenkämpfe Bruno's sind gerade während des Gottesdienstes am stärksten, und der Feier

selbst entfremdet, dargestellt. Bekanntlich hat auch Galilei schon als Knabe so wenig Interesse am Cultus gezeigt, daß er während desselben im Dome zu Pisa zuerst erkannte, daß durch die Dauer der Schwingungen von Kronleuchtern, welche in ungleicher Höhe hingen, die ganze Höhe eines Kirchengewölbes zu messen sei.

Zweites Kapitel.

Die Worte des Abtes an Giordano „wer die Kirche nicht zur Mutter hat, kann Gott nicht zum Vater haben" sind aus Cyprianus (de unitate ecclesiae. „habere jam non potest Deum patrem, qui ecclesiam non habet matrem").

Der Churfürst von Brandenburg, der durch die Entrüstung über des Pabstes Ausspruch von der Geburt Christi den ersten Anstoß zur Einführung der Reformation in seinen Landen empfing, war Joachim II., der Pabst Clemens VII. (Ranke, deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. IV. 149.)

Viertes Kapitel.

Unter den Gründen, aus denen Bruno dem Kloster entfloh, wurden von Scioppius (Epistola ad Conradum Rittershusium) die Läugnung der Transsubstantiation und der Jungfrauschaft Mariens angegeben. (Rixner und Siber l. c. Wagner l. c. Brukker l. c.) Fälschlich giebt Scioppius, dem Brucker folgt, als das Jahr seiner Flucht 1582 an, während er doch 1580 entfloh; denn 1582 war Bruno schon in Paris, wie es aus den Jahreszahlen seiner dort erschienenen Schriften zu ersehen ist. Rixner und Siber (l. c. p. 8.) führen überdies die Worte eines seiner Schüler Johann v. Nostiz von 1616 an, der damals erklärte, Bruno's Vorlesungen in Paris vor 33 Jahren beigewohnt zu haben.

Erster Abschnitt.

Erstes Kapitel.

Es lag im Interesse des Autors, Bruno vor seiner Ankunft in Genf, wo er sogleich lehrend auftrat, noch einige Zeit der eigenen Gedankenausbildung in Italien anzudichten. — Im Folgenden wird Bruno sehr oft „der Nolaner“ genannt. Mit diesem Namen benennt er sich am liebsten, wenn er in seinen philosophischen Dialogen einen Anderen (Teofilo in den Dialogen „la cena de le ceneri“ und „de la causa, principio et uno“, Filoteo in „de l'infinito universo e mondi“) sein System auseinandersetzen läßt. Filoteo ist sein eigener Vorname, Teofilo eine bloße Umstellung desselben.

Zweites Kapitel.

Rixner und Siber (p. 8.) und Wagner (p. VIII.) geben übereinstimmend als die Veranlassung von

Bruno's schnellem Fortgange aus Genf die Feindschaft an, die er sich durch seine offene und unvorsichtige Opposition gegen die Lehren des Calvinismus zuzog. Ein historischer Irrthum ist es aber wenn R. und S. angeben, Calvin habe wohl selbst Bruno zum Abzuge gerathen, da doch Calvin 16 Jahre vor Bruno's Ankunft in Genf schon gestorben war (1564). Dieser Irrthum ist in Hegel (Werke, Bd. XV. Geschichte der Philosophie, Bd. III. p. 224.) übergegangen.

Drittes und Viertes Kapitel.

Ehe wir Bruno in Paris wiederfinden, hatte er noch Lyon und Toulouse besucht. (Rixner p. 8. Wagner p. VIII.). In Paris trat Bruno vorzüglich als Bekämpfer des Aristotelischen Systems auf. Der vollständige Titel des Lustspiels, das er dort herausgab, ist: Il Candelajo, del Bruno Nolano Academico di nulla Academia, detto il fastidito. — Der Mnemonik des Raymund Lullius widmete er *ebenfalls* einige Schriften: de compendiosa architectura et complemento artis Lullii. 1582. — Cantus Circaeus ad memoriae praxin ordinatus. 1582. — de umbris idearum. 1582., die sämmtlich in

Paris erschienen. — Die Nachricht, daß Bruno eine ordentliche Professur der Philosophie in Paris nur deshalb ausschlug, weil er sich nicht entschließen konnte, der Messe beizuwohnen, geben übereinstimmend Rixner und Siber, Niceron und Scioppius.

Für die Erkenntniß des philosophischen Systems des Bruno sind seine Dialoge „de la causa, principio, et uno" die wichtigsten. Rixner und Siber geben eine fast wörtliche, sehr gute Uebersetzung derselben, die ich nur an einigen Stellen ungenau fand. Sehr dankenswerth sind ferner Jakobi's (Anhang zu seinen Briefen über die Lehre des Spinoza) und Wagners (l. c.) Auszüge. Jakobi's Auszüge hat Schelling in den Anmerkungen zu seinem Bruno (Bruno oder über das göttliche und natürliche Princip der Dinge. Ein Gespräch. Berlin, 1802.) vielfach benutzt.

Der in diesen beiden Kapiteln von mir gegebene Abriß ist mit vollständiger Benutzung des Originals und der Rixnerschen Uebersetzung abgefaßt. Die Anordnung des Inhalts ist ganz selbstständig. — Um einen klaren Ueberblick über die Weltanschauung des Bruno zu gewähren, kam es darauf an, sowohl seine mannigfachen Wiederholungen, wo sie die Deutlichkeit nicht unterstützten, zu vermeiden, als auch den Leser, damit er das Bild der Nolanischen Philosophie ungetrübt, und wie sie sich in ihrem consequenten Zusammenhange darstellt, empfange, nicht mit den zuweilen dazwischen-

kommenden Widersprüchen und Inconsequenzen aufzuhalten, und irre zu führen. Man kann sich des Gedankens nicht erwehren, daß die Quelle solcher Widersprüche eine zuweilen absichtliche Accommodation an das theologische System gewesen sei: wenigstens scheinen einige Stellen dafür zu sprechen, wie das Ende des dritten Dialogs de la causa, principio et uno. (Opere I., 264.), wo Teofilo nicht ohne Besorgniß es für unmöglich erklärt, daß ein Theolog, sei er auch noch so übelgesinnt und wortfängerisch, sich an seinem Gottesbegriff ärgern könne, und eine andere Stelle (de l'infinito universo e mondi. D. 1, Op. II., p. 26.), an der Filoteo fromme Theologen deshalb lobt, daß sie seine Lehren von der Unendlichkeit des Universums und der Identität von Freiheit und Nothwendigkeit nicht auf die Volkskanzel brächten, weil sie dort mißverstanden werden und keinen günstigen Einfluß auf die Moral haben könnten, und endlich eine überaus deutliche dritte (De la causa etc. Op. I., 270.), in der Teofilo für eine seiner Meinungen einen Bibelspruch anführt, nicht als ob er Argumente für seine Wissenschaft fremden Quellen entlehnen wolle, sondern weil er sich ebenso sehr scheue, der Theologie entgegen zu scheinen, als zu sein (perchè non meno temo apparere, ch'essere contrario a la teologia.) —

Zu den für das Verständniß der Bruno'schen Philosophie unnöthigen Auseinandersetzungen scheinen

mir die Definitionen einiger logischen und metaphysischen Begriffe im zweiten Dialoge de la causa etc. wie der Ursache, des Grundes, des Anfanges, der dreierlei Arten des Verstandes u. s. w. zu gehören.

Am wichtigsten aber ist hier eine Erklärung darüber, ob Bruno einen extramundanen Gott angenommen, oder Gott, Natur, Universum identificirt habe, mit anderen Worten: ob er Theist oder Pantheist gewesen sei. Die Meinungen der Schriftsteller sind hierüber kaum sehr verschieden. Rixner und Siber vertheidigen Bruno gegen den Vorwurf des Atheismus, und bezeichnen sein System als Pantheismus; F. H. Jakobi (l. c.) faßt ihn entschieden als Pantheisten auf; ebenso Tennemann, der (Geschichte der Philosophie. IX. 372.) an Bruno rühmt, er habe vorzüglich den Pantheismus mehr und mehr von der Hypothese der Emanation gereinigt und die Weltschöpfung vielmehr als dynamische Entwicklung aufgefaßt. Auch Johannes Müller (Physiologie II. 512.) giebt bei einer Darstellung der cosmologischen Systeme einige Sätze Bruno's als Meisterstücke von Klarheit einer pantheistisch-materialistischen Weltanschauung. A. Wagner (l. c.) hält Bruno für den wahren Vorläufer des Spinoza, und den lebendigen genialen Darsteller eines seelenvollen Pantheismus, ebenso Hegel (W. Bd. XV. Geschichte der Philosophie, Bd. 3.). Kaum zu beachten sind einige andere, weniger philosophisch gebildete Berichterstatter über Bruno's

Lehre, die für die Darstellung seines Lebens von mehr Bedeutung sind, wie Brucker (l. c.), der nur Bruno's lateinische, in der That etwas mystische und mit dem Gedanken spielende Schriften kannte, und sein System für Emanationsphilosophie erklärt; Fülleborn (Beiträge zur Geschichte der Philosophie. Hft. 7. Züllichau, 1795.), der zwar Bruno's Pantheismus anerkennt, aber über seine ganze philosophische Bedeutung kein richtiges Urtheil besitzt. Tiraboschi (Storia della litteratura Italiana. Tom. VII. 689—700), der kaum je etwas von Bruno gelesen hat, und ihn nur zu verketzern vermag, und sogar Bayle, der (Dictionnaire. Tom. I. Art. Bruno) unserem Philosophen einen sehr mageren Artikel widmet, zwar Bruno's italiänische Schriften kennt, und einen Abriß seines Systems giebt, sich aber über seine Lehre kurz und ohne weitere Argumentation verdammend ausspricht, und ihm Mißbrauch seiner Talente zum Sturze des Glaubens vorwirft.

Die obige Frage durfte aber überhaupt aufgeworfen werden, weil eine genaue Lektüre des Bruno allerdings durch einige Stellen zweifelhaft machen kann, in denen er das Universum als einen Schatten Gottes darstellt, die Unerkennbarkeit Gottes selbst ꝛc. lehrt. Jedoch zeigt der Zusammenhang und die Consequenz seines Systems deutlich genug, welche seine eigentliche Meinung gewesen sei, wie auch jene zweifelhaften Stellen durch sein öfteres Streben nach Ac-

comodation, für das oben die Belege angeführt wurden, genügend erklärt werden. Es wird aber zweckmäßig sein, die hauptsächlichsten Stellen aus dem Originale einander gegenüberzustellen:

Pantheismus:

Si come ne le corporee substanze si trova un certo che di formale e divino, cosi ne le divine convien, che sia un che di materiale, a fin che le cose inferiori s'accomodino a le superiori e l'ordine de le une dipenda da l'ordine de l'altre. E li teologi, benche alcuni di questi siano nodriti ne l'aristotelica dottrina, non mi medenno però esser molesti in questo, se accettano esser più debitori a la lor scrittura, che a la filosofia e natural ragione. Non mi adorare, disse un de' loro angeli al patriarca Jacob, perchè

Theismus:

L'universo, ch'è il grande simulacro, la grande imagine e l'unigenita natura, è ancor esso tutto quel, che può essere per le medesime spezie e membri principali e continenza di tutta la materia, a la quale non si aggiunge, e da la quale non si manca di tutta et unica forma. Ma non è gia tutto quel, che può essere per le medesime differenze, modi, proprietà et individui; però non è altro, che un'ombra del primo atto e prima potenza, e per tanto in esso la potenza e l'atto non è assolutamente la medesima cosa,

Pantheismus:

son tuo fratello. (De la causa etc. D. IV. Op. I. 271.)

Questo (lume sopranaturale) non hanno quelli, che stimano, ogni cosa esser corpo o semplice, come lo etere, o composto, come gli astri e cose astrali, e non cercano la divinità fuor de l'infinito mondo, ma dentro questo e in quelle. — In questo solo mi par differente il fedele teologo dal vero filosofo. (De la causa etc. D. IV. Op. I. 275.)

Quella (la materia) dunque, che esplica lo, che tiene implicato, deve esser chiamata cosa divina et ottima parente, genitrice e madre di cose naturali, anzi la natura

Theismus:

perchè nessuna parte sua è tutto quel, che può essere. (De la causa etc. D. III. Op. I. 261.)

Non manca Anassagora di far profitto ne la natura, perchè non solamente entro a quella, ma fuori e sopra forse conoscer voglia un intelletto, il quale medesimo

Pantheismus:

tutta in sustanza. (De la causa etc. D. IV. Op. I. 276, 277.) — che (la materia, se ben si contempla, è un esser divino ne le cose. (p. 279.)

Cosi siamo promossi a scoprire l'infinito effetto de l'infinita causa, il vero e vivo vestigio de l'infinito vigore, et abbiamo dottrina di non cercar la divinità rimossa da noi, se l'abbiamo a presso, anzi di dentro, più che noi medesimi siamo dentro a noi. (La rena de le ceneri. D. I. Op. I. 130.)

Jo dico dio tutto infinito, perchè dio da sè esclude ogni termine et ogni suo attributo è uno et infinito, e dico dio totalmente infinito, perchè tutto lui è in tutto il

Theismus:

da Socrate, Platone, Trismegisto, e nostri teologi è chiamato dio. (De la causa etc. D. III. Op. I. 260.)

Pantheismus:

mondo, et in ciascuna sua parte infinitamente e totalmente. (De l'infinito universo e mondi. D. I. Op. II. p. 25.)

Di maniera, che non è un sol mondo, una sola terra, un solo sole, ma tanti son mondi, quante veggiamo circa di noi lampade luminose, le quali non sono più nè meno in un cielo et un loco et un comprendente, che questo mondo, in cui siamo noi, è in un comprendente luogo, e cielo, si chè il cielo, l'aria infinita, immensa, benchè sia parte de l'universo infinito, non è però mondo, ne parte di mondi, ma seno, ricetto e campo, in cui quelli sono, si muovono, vivono, vegetano, e onpono in effetto

Theismus:

Possete quindi montar al concetto, non dico del summo et ottimo principio, escluso de la nostra considerazione, ma de l'anima del mondo etc. (De la causa etc. D. IV. Op. I. 275.)

(Aber Teofilo setzt hinzu: lasciando ne' suoi termini la più alta contemplazione, che ascende sopra la natura, la quale a chi non crede, è impossibile e nulla.)

Pantheismus:	Theismus:
gli atti de le loro vicissitudini, producono, pascono, ripascono, mantengono li loro abitatori et animali, e con certe disposizioni et ordine amministrano a la natura superiore, cangiando il volto d'un ente in innumerabili suggetti. (De l'infinito etc. D. III. Op. II. 66.)	
E questo, o Momo, disse Giove, non avverto per male, perchè sai, che gli animali e piante son vivi effetti di natura, la qual natura, come devi sapere, non è altro, che dio ne le cose. — Onde idio tutto, benchè non totalmente, ma in altre più e meno eccellentemente, è in tutte le cose. (Spaccio de la bestia trionfante. D. III. Op. II. 225.)	

Pantheismus:	Theismus:
Conoscevano que' savj, dio essere ne le cose, e la divinità latente ne la natura, oprandosi e scintillando diversamente in diversi suggetti e per diverse forme fisiche con certi ordini venir a far partecipi di sè dico de l'essere, de la vita et intelletto. (Spaccio etc. D. III. Op. II. 226.)	

Wie gesagt, nach dem Zusammenhange des Systems wohnt die Weltseele der Materie von Ewigkeit bei, und läßt die innere Gesetzmäßigkeit des Universums das Dasein jedes äußeren Gesetzgebers und Regierers als müßig erscheinen, so daß einem populären Darsteller der Nolanischen Philosophe das Recht gegeben ist, die einzelnen widersprechenden Stellen nicht weiter zu beachten, und den widerspruchslosen Pantheismus zu geben. Ist doch auch selbst Spinoza, der wahrlich deutlich genug sich als Pantheisten und Naturalisten darstellt, bei dem das „natura sive deus" stehende Formel ist, der Alles Einzelne durch die Beschränkung eines „quatenus" zum Göttlichen stempelt, nicht frei von Accomodation und rücksichtsvollem Wi-

dersprüche. In seinen Briefen, besonders im tractatus teologico-politicus (in diesem besonders einige Aeußerungen über Christus) finden sich manche Stellen, die in den Zusammenhang seines Systems nicht passen. Strauß hat unter so vielen anderen auch das Verdienst, wesentlich hierauf aufmerksam gemacht zu haben. Das modernste Beispiel der Accomodation bietet uns ja Hegel, der seine orthodoxen Schüler ebenso oft durch evident ketzerische Stellen in Verlegenheit setzt, als er die linke Seite seiner Schule schon längst davon abgebracht hat, die Behauptung, als habe er frei und entschieden den Pantheismus gelehrt, und sei mit der positiven Religion in offenen Gegensatz getreten, irgendwie aufrecht zu erhalten. —

Die Schranke zwischen organischer und unorganischer Natur, die in Bruno's System gar nicht existirt, beginnt auch in der modernen Naturwissenschaft immer mehr zu fallen. Man gewöhnt sich immer mehr daran, das organische Leben als das Resultat auf bestimmte Weise combinirter physikalischer und chemischer Processe zu fassen, und die vitalen Theorien als mythologische Reliquien der alten Naturwissenschaft zu betrachten. Wichtig hiefür sind auch in philosophischer Hinsicht: „Liebig's Chemie in ihrem Verhältnisse zur Physiologie und Pathologie, 1842" und „Lotze's Allgemeine Pathologie, und sein Artikel „Lebenskraft" in Wagner's Handwörterbuch der Physiologie, 1842.

Ganz ähnlich, wie Bruno über die wechselnden Schicksale der Materie, die sie durch Formenwechsel erfährt, sich in dem anschaulichen Beispiele der Aehre, die zur Speise, der Speise, die zum Blute wird rc. ausläßt, philosophirt Hamlet in dem tiefsinnigsten Drama Shakspeare's:

Hamlet: Warum sollte die Einbildungskraft nicht den edlen Raub Alexanders verfolgen können, bis sie ihn findet, wo er ein Spundloch verstopft?

Horatio: Die Dinge so betrachten hieße sie allzugenau betrachten.

Hamlet: Nein! wahrhaftig, im Geringsten nicht. Man könnte ihm bescheiden genug dahin folgen, und sich immer von der Wahrscheinlichkeit führen lassen. Zum Beispiel so: Alexander starb, Alexander ward begraben, Alexander verwandelte sich in Staub; der Staub ist Erde; aus Erde machen wir Lehm: und warum sollte man nicht mit dem Lehm, worein er verwandelt ward, ein Bierfaß stopfen können?

Der große Caesar, todt und Lehm geworden,
Verstopft ein Loch wohl vor dem rauhen Norden;
O daß die Erde, der die Welt gebebt,
Vor Wind und Wetter eine Wand verklebt!

(Akt V. Scene 1.)

Hamlet: Jemand könnte mit dem Wurm fischen, der von einem König gegessen hat, und von dem Fisch essen, der den Wurm verzehrte.

König: Was meinst du damit?

Hamlet: Nichts als euch zu zeigen, wie ein König seinen Weg durch die Gedärme eines Bettlers nehmen kann.

(Akt IV. Scene 3.)

Die emphatische Apostrophe, mit der Bruno im vierten Kapitel seine Vorlesung schließt, ist aus seinem Vorworte zu den Dialogen: „de la causa, principio et uno“ an den Herrn von Mauvissier.

Fünftes Kapitel.

Marie von Mauvissier wird nur einmal in Bruno's Werken erwähnt, nämlich: De la causa etc. D. IV. Op. I. 267, 268. Poliinnio, ein Pedant und Weiberfeind, bricht in ein Lob des ehelosen Lebens aus. Gervasio, der den Gesprächen beiwohnt, um sich zu belehren, hält ihm Beispiele vortrefflicher Frauen vor, besonders das Mariens, deren Geist und Schönheit er mit Entzücken rühmt.

Zweiter Abschnitt.

Erstes Kapitel

Ehe Bruno nach London kam, ging er zunächst nach Oxford, wo er in Gegenwart vieler vornehmen Engländer mit den dortigen Doktoren der Theologie disputirte; auch gab er dort einige Abhandlungen (de immortalitate animae und de sphaera quintupla) wie er selbst in den Dialogen „la cena de le ceneri“ erwähnt. (D. IV. Op. p, I. 179. — Wagner. l. c. p. XII.). — Rixner und Siber erwähnen nichts von diesem Zwischenaufenthalte, sondern lassen ihn sogleich nach London gehen. Daß er in London ein Obdach im Hause des französischen Gesandten fand, darin stimmen beide überein. — Die Schilderung des Ganges durch London bis zu dem Abenteuer im Sumpfe ist aus dem zweiten Dialoge (la cena etc.) entnommen; Teofilo erzählt das Mißgeschick Bruno's, der sich auf dem Wege zu Sir Folco Grenville, bei dem er mit den Oxforder Doktoren Torquato und Nundinio über das Copernikanische System disputiren sollte, verirrte (Op. I, p. 138, und ff.)

Zweites Kapitel.

Die Disputation in diesem Kapitel ist ein Auszug aus den Dialogen „de l'infinito universo e mondi." Der Doktor Torquato ist den Dialogen „la cena de le ceneri" entnommen, wo der Streit zwischen ihm und Bruno, mit dem dies Kapitel schließt, im fünften Dialoge vorkommt (Op. I, p. 178.) Fra Castorio ist dagegen eine Person, die in den Dialogen über die Unendlichkeit des Universums eine Rolle spielt. Die Personenanordnung in den Bruno'schen Dialogen ist nämlich die, daß einer der Unterredner einem zweiten die Nolanische Weltanschauung auseinandersetzt. Dieser giebt durch Zwischenfragen zu genaueren Erklärungen Veranlassung, oder führt selbstständig einzelne Partien aus. Ein Aristoteliker, Pedant und Hagestolz, ist gewöhnlich die dritte Person, der durch seine abgeschmackten Einwürfe und seine grammatischen Wortklaubereien einen Vierten, eine Art Clown ergötzt, der ihn verhöhnt, zum Theil aber auch sich selbst belehren will, indem er sich häufig mit Fragen an die Hauptunterredner wendet.

Viertes Kapitel.

Außer den im vorigen und diesem Kapitel genannten italiänischen Schriften Bruno's erschienen noch während seines Londoner Aufenthaltes einige lateinische, nämlich: Explicatio triginta sigillorum (ohne Angabe der Jahreszahl, wahrscheinlich aber, wie Wagner (l. c. p. XIII.) meint, vom Jahre 1583), und eine von Rixner unerwähnte, die Wagner angiebt: Recens et completa ars reminiscendi. Diese beiden Schriften sind ebenfalls dem Herrn von Manvissier gewidmet. — Rixner und Siber (l. c. p. 13.) erwähnen noch eine: Epistola ad Universitatem Oxoniensem, die sich bei Wagner wiederum nicht findet. Der vollständige Titel dieser letzteren ist für Bruno zu charakteristisch, als daß wir ihn nicht nach Rixner, der ihn Tennemann (l. c. Bd, IX. 379.) entnimmt, hersetzen sollten: Ad Excellentissimum Oxoniensis Academiae Procancellarium, Clarissimos Doctores atque Celeberrimos Magistros Philotheus Jordanus Brunus Nolanus, magis laboratae Theologiae Doctor, purioris et innocuae Sapientiae Professor, in praecipuis Europae Academiis notus, probatus et honorifice exceptus, Philosophus nullibi peregri-

nus, dormitantium animorum excitator, et praesumptuosae ac recalcitrantis ignorantiae domitor etc. Uebrigens hat Gfrörer (Corpus Philosophorum. Stuttgart 1834—36. Heft 1—5.) die lateinischen Schriften Bruno's gesammelt.

Es sei hier noch erlaubt einige von den Sonetten Bruno's, die seinen Dialogen de la causa etc. und de l'infinito etc. vorgedruckt sind, in wörtlicher Uebersetzung zu geben:

1.

Amor, in dessen Kraft ich Wahrheit schaue,
Du öffnest mir die schwarzen Felsportale;
Durch meine Augen dringst mit Götterstrahle
Du ein, und führst mich in der Weisheit Aue;

Zeig' Himmel mir und Erd' in ihrem Baue!
Bring ferne Wahrheit nah' mit einem Male;
Sei wieder stark und triffst mit deinem Stahle
Du mich auch tief, wenn ich nur Wahrheit schaue!

Lern', schlechtes Volk, die Weisheit, die ich habe!
Leih' mir dein Ohr: mein Wort ist wahr und wichtig!
Laß' mich dein thöricht Auge offen finden!

Weil du bist kindisch, scheint er dir ein Knabe;
Weil du schnell wechselst, wähnest du ihn flüchtig;
Weil du nicht sehn kannst, nennst du ihn den Blinden.

2.

Der Grund, der Anfang, und das ewig Eine,
Dem Sein, Bewegung, Lebenskraft entsprießen,
Das lang und breit und tief sich mag ergießen
Durch Himmel, Erd' und Höll' im Widerscheine:

Durch Geist, Verstand und Denken, wie ich meine,
Kann Rechnung, Maß und Handlung nicht erschließen
Die Kraft, Wucht, Zahl, die ewig überfließen
Die Tiefe, Mitte, Höhe im Vereine.

Irrthum und schnöde Zeit und Loos voll Schmerzen,
Und schmutz'ger Neid und Wuth und Hassesfeuer,
Und grausam Herz und Bosheit, kühnes Neiden:

Sie können mir die klare Luft nicht schwärzen,
Vor meine Augen breiten nicht den Schleier,
Mich nie von meiner schönen Sonne scheiden!

3.

Entfloh'n des engen schwarzen Kerkers Schwere,
Wo soviel Jahr' der Irrthum mich umwunden,
Laß' ich die Kette hier, die euch gebunden,
Der Feindin Hand, die neidische, die schwere!

Mich stürzen in der dunkel'n Nächte Leere
Kann sie nicht mehr; denn wer mit Pythons Wunden
Das Meer geröthet, hat auch sie gefunden,
Und traf mit Todesstoße die Megäre.

Dir eil' ich zu, o Stimm' aus hehrem Munde!
Dir dank' ich, Sonne, für dein göttlich Blitzen!
Erhab'ne Hand, dir sei mein Herz geweihet!

Du riefest mich aus jenem düster'n Grunde;
Du führtest mich hinauf zu besser'n Sitzen;
Du hast mir mein gebroch'nes Herz befreiet.

4.

Wer gab mir Schwingen, hat mein Herz entzunden?
 Wer läßt mich nicht vor Tod und Schicksal zagen?
 Wer hat die Thor' und Ketten mir zerschlagen,
Aus denen wen'ge Rettung noch gefunden?

Die Alter, Jahre, Monden, Tage, Stunden,
 Töchter der Zeit, die ihre Waffen tragen,
 Die kräftig nicht nach Erz und Demant fragen:
Vor ihrer Wuth durft ich durch sie gesunden.

Zum Aether richt' ich nun die sicher'n Züge;
 Nicht fürcht' ich durch Krystall und Glas zu dringen;
Den Himmel spalt' ich, Ew'ges zu erblicken;

Und während ich zu ander'n Welten fliege,
 Durch's Feld des Aethers weiter mich zu schwingen,
Laß' ich, was sonst von fern man sah, im Rücken!

Fünftes Kapitel.

Nach einer Andeutung, die Bruno in dem Widmungsbriefe zu „Spaccio de la bestia trionfante“ an Philipp Sidney giebt, waren tückische Verläumdungen und boshafter Hader, der zwischen ihm und Folco Grenville angestiftet wurde, sein Grund, England zu verlassen (Wagner p. XXVI. Op. II, 107. Rixner u. Siber. p. 9.). Auch in der Vorrede zu den Dialogen „de la causa etc.“ (Op. I., 203, 204,) und zu de l'infinito etc. (Op. II, 3. 4.) an den Herrn von Mauvissier beklagt er sich über Haß und Verfolgung, der er den Muth und Stolz der Wahrheit entgegensetze. In der letzteren Vorrede steht folgende treffliche Stelle: „Und wenn ich irre, glaube ich doch wenigstens, nicht zu irren, und mit Rede und Schrift streite ich nicht aus Liebe zum Siege an sich selbst — weil ich jeden Stolz oder

Sieg für ruchlos, elend und ehrlos halte, der ohne Wahrheit ist — sondern die Liebe zur wahren Weisheit, und das Streben nach wahrer Betrachtung ist es, für das ich arbeite, leide, und mich quäle." — Philipp Sidney starb schon ein Jahr nach Bruno's Abreise aus England (1586) an einer Wunde, die er in der Schlacht bei Zütphen empfangen hatte. Er war damals zweiunddreißig Jahre alt.

Dritter Abschnitt.

Erstes Kapitel.

Von London kehrte Bruno zunächst nach Paris zurück, wo er nunmehr der aristotelischen Philosophie noch viel heftiger opponirte, als früher, und sich dadurch den äußersten Haß der Professoren zuzog. Drei Tage lang disputirte er gegen die herrschende Philosophie, und jede andere, die seiner entgegengesetzt wäre. Wir haben noch einen Brief an den damaligen Rektor Filesac, in dem er ihm diese Disputation ankündigt, und ihm seinen Dank für die dortige gute Aufnahme bezeigt (Rixner l. c. p. 14); in demselben Briefe drückt er die Absicht aus, noch andere Universitäten zu besuchen, um seine Philosophie weiter zu verbreiten, und die scholastische zu bekämpfen (Wagner p. XXVII.). Während seines zweiten Pariser Aufenthaltes erschienen von ihm: Figuratio Aristotelici auditus physici und Articuli

de natura et mundo. Die letzteren vertheidigte die drei Pfingsttage des Jahres 1586 hindurch öffentlich Jean Hennequin (Rixner, Wagner); er schrieb hiezu seinen Excubitor seu Joannis Hennequini Declamatio apologetica pro Nolani articulis. –

Der in diesem Kapitel erzählte Vorfall ist vollkommen authentisch. Ein Freund Wagner's theilte ihm die betreffende Stelle aus den Annalen der Universität Marburg wörtlich mit. Sie möge ihrer Wichtigkeit wegen auch hier einen Platz finden: Anno Christi Salvatoris nostri MDLXXXVI Calendis Julii unanimi omnium professorum consensu Petrus Nigidius, Juris Doctor et moralis philosophiae professor ordinarius Rector Academiae Marpurgensis electus est, sub cujus magistratu sequentia studiosorum nomina in matricula Academiae relata sunt. Nun folgt unter Nr. 8.: Jordanus Nolanus Neapolitanus, Theologiae Doctor Romanensis, 25. Julii anno 86. Caeterum cum eidem potestas publice profitendi philosophiam per me cum consensu facultatis philosophicae ob arduas causas denegaretur, adeo excanduit, ut mihi in meis aedibus procaciter insultaret, quasi vero in hac re contra jus gentium et consuetudinem omnium universitatum Germaniae et contra omnia studia humanitatis agerem; ac propterea pro membro Academiae amplius haberi noluerit. Unde facile voti sui compos factus, rursus ex albo universitatis per me exauctoratus est.

— Die Veränderungen, die später mit dieser Stelle vorgenommen wurden, berichtet uns Wagner ebenfalls (l. c. p. XXVII.).

Zweites Kapitel.

Der Professor Strubius ist keine fingirte Person. Bruno erwähnt ihn mit dem Zusatze „medicinae et astronomiae cultor", so wie den im vierten Kapitel vorkommenden Rektor Zanger in der Widmung zu seiner Schrift de lampade combinatoria Lulliana (Gfrörer l. c. 623—633.), die an den akademischen Senat der Universität Wittenberg gerichtet ist.

Viertes Kapitel.

Auch in Wittenberg, wo Bruno sehr freundlich aufgenommen wurde, griff er mit Heftigkeit die scholastische Philosophie an. Außer der oben angegebenen Lampas combinatoria erschien noch von ihm während seines Aufenthaltes in Wittenberg: Acrotismus sive rationes Articulorum physicorum contra Peripateticos propositorum. 1588. (Rixner u. Siber p. 17.) Wagner (p. XXVIII.) nennt noch als

in Wittenberg erschienen: de progressu et lampade venatoria Logicorum. 1587, welche Schrift Rixner und Siber seinem Prager Aufenthalte zuschreiben, und ins Jahr 1588 verlegen, ferner; De specierum scrutinio et lampade combinatoria. Prag, 1588. Diese Schrift fällt aber nach ihrem unzweifelhaften Druckorte Prag wohl mit Gewißheit in Bruno's dortigen Aufenthalt, wie Rixner und Siber richtiger angeben.

Siebentes Kapitel.

Das Motto zu diesem Kapitel ist aus Leopold Schefer's Novelle: „die göttliche Komödie in Rom" (zweite Auflage. 1843.), in der er Bruno's letzte Lebensjahre von seiner Gefangennehmung in Venedig an bearbeitet.

Achtes Kapitel.

Bruno nahm von Wittenberg noch in einer besonders herausgegebenen Rede Abschied: Oratio valedictoria Vitebergae habita. 1588., in der er für

die gastliche Aufnahme in Deutschland kräftig seinen Dank ausspricht. — Daß Bruno vor seinem Abschiede noch eine Lobrede auf den Teufel gehalten habe, ist wahrscheinlich nur eine Fiktion seiner Feinde. Wenigstens stimmen in diesem Urtheil Wagner, Rixner, Niceron und Brucker überein. Bayle (l. c.) schenkt dem Gerüchte Glauben. Sein Gewährsmann ist Keckermann, aus dessen systema rhetorices er folgende Stelle citirt: Joannes Brunus Italus publice laudavit Diabolum Vitenbergae.

Vierter Abschnitt.

Erstes Kapitel.

Es ist hier Rechenschaft über die Schicksale Bruno's zwischen seinem Abgange von Wittenberg und seiner Gefangenschaft in Rom zu geben. Er ging von Wittenberg nach Prag, wo er aber nur kurze Zeit blieb, da er es schon 1589 verließ. Rixner und Siber (p. 19.) schreiben außer den beiden oben genannten Schriften seinem dortigen Aufenthalte noch zu: Articuli Centum Sexaginta adversus Mathematicos hujus temporis cum CLXXX praxibus ad totidem problemata solvenda. Ad. Rudolphum II. Imperatorem 1588. Wagner läßt diese Schrift unerwähnt. — Von Prag ging Bruno nach Braunschweig; dort erwarb er sich im hohen Grade die Gunst der Herzöge Julius und Heinrich Julius, die ihn als Privatlehrer nach Helmstädt schickten. Dem

bald darauf erfolgten Tode des Herzogs Julius widmete Bruno seine „Oratio consolatoria. Helmstadii, 1589.," die er an der Universität zur Todesfeier dieses Fürsten hielt. Er verließ sehr bald darauf Helmstädt, und war 1590 nach Bruckers Angabe, 1591 nach der Wagner's und Rixner's in Frankfurt am Main, wo er folgende Schriften herausgab: De imaginum, signorum et idearum compositione. 1591. Aus dieser Schrift giebt Fülleborn (l. c. p. 57.) einen Auszug, ferner de triplici minimo et mensura. 1591. Endlich, ebenfalls von Fülleborn ausgezogen: De monade, numero et figura. 1591.; hiezu gehört noch als Anhang: de immenso et innumerabilibus. Da alle diese drei letzteren Abhandlungen dem Herzoge Heinrich Julius von Braunschweig gewidmet sind, so geht daraus hervor, daß Bruno's Abgang von Helmstädt kein feindlicher und erzwungener war. Die letztgenannte Schrift kommt wieder auf den Inhalt der oben genannten italiänischen hinaus, die Einheit in der Allheit des Unendlichen zu zeigen.

Ueber Bruno's nächsten Aufenthaltsort sind nun die Schriftsteller vollkommen uneinig. Während Wagner ihn sogleich 1592 nach Padua gehen läßt, erzählt Brucker, daß er zunächst nach England zurückkehrte, was am unwahrscheinlichsten ist, da es einen zweimaligen Aufenthalt in England ergäbe (denn Brucker erwähnt auch, obwohl kurz, des ersten). Niceron läßt ihn nach Neapel zurückkehren, Rixner

und Siber lassen ihn schnell, nachdem er aus Frankreich plötzlich und ohne bekannte Veranlassung abgereist, nach der Schweiz gehen, wo er in Zürich 1595 herausgegeben habe: „Summa terminorum metaphysicorum. Diese Schrift ist aber nach Wagner (p. XXXII.) erst nach seinem Tode 1609 in Marburg erschienen. Daher ist auch das Jahr, in welchem er in Italien wieder auftritt, von den Schriftstellern verschieden angegeben. Während Brucker und Wagner ihn 1592 in Padua sein lassen, kehrte er nach Rixner erst 1595 dahin zurück. Zwischen diesen Angaben auch nur nach Gründen der Wahrscheinlichkeit zu entscheiden, ist bei dem Mangel aller Anhaltspunkte unmöglich.'

Worin die Schriftsteller übereinstimmen, ist die Verwunderung, daß Bruno nach Italien zurückzukehren wagte. Wagner und Rixner geben uns eine Stelle aus einem gleichzeitigen Briefe des Acidalius an Michel Forgatz, die das Erstaunen darüber sehr lebhaft ausdrückt; sie lautet: „Quaero etiam unum: Jordanus Brunus, is, quem Wittenbergae nosti, Nolanus, Patavii nunc apud vos vivere et docere dicitur. Itane est? Et quid hoc hominis, qui in Italiam audet, ex qua, ut olim ipse fatebatur, exul abiit! Miror nec rumori fidem habeo, etiamsi ipsum a fide dignissimis habeam. Tu me docebis, et aut certum, aut falsum facies.“ —

Er ward 1595 von der Venetianischen Inqui-

sition gefangen, blieb drei Jahre in ihren Kerkern, und ward 1598 nach Rom geführt. Alle Schriftsteller lassen ihn übereinstimmend zwei Jahre vor seinem Tode in Rom anlangen. In Padua hat er nach Rixner und Siber noch Philosophie gelehrt.

Bruno hatte im römischen Gefängnisse seine Richter lange mit der Hoffnung auf Geständnisse hingehalten, und die geistliche Obrigkeit überhaupt ziemlich höhnisch behandelt (Wagner l. c. XXXI.). Rixner und Siber vertheidigen mit Recht Bruno gegen Scioppius Beschuldigung, er habe sich wankelmüthig benommen, und sich oft widersprochen durch die Art der Verhöre bei der Inquisition, die den Angeklagten absichtlich in Widersprüche verwickelt, und nach Gutdünken seine Antworten verändert oder ganz unterdrückt.

Zweites Kapitel.

Die Verdammungsgründe sind in diesem Kapitel nach Zedler (Reallexicon, Art. Bruno) angegeben, den Rixner u. Siber citiren (p. 23.). — Bruno's berühmte Antwort auf die Ankündigung seines Urtheils ist vollkommen authentisch (Rixner p. 23. Wagner XXXI.). — Der eigentliche Grund seiner Verurthei-

lung ist von den verschiedenen Schriftstellern verschieden angegeben. Während Niceron in seinem Atheismus den Grund findet, sucht ihn Brucker davon freizusprechen, und glaubt vielmehr seinen Abfall von der katholischen Kirche und dem Dominikanerorden anschuldigen zu müssen. Hierin stimmt ihm Wagner bei, während Rixner und Siber seine Verurtheilung aus der so großen Abweichung seiner Philosophie und Physik von den damaligen Grundsätzen erklärlich finden. Am richtigsten scheint mir Rixner's Ansicht, was die wesentlichen Motive der Römischenr Inquisition betrifft, während sie aus den von Brucker und Wagner angegebenen Umständen sehr wohl die formellen Gründe ihres Urtheils entnommen haben mag.

Drittes Kapitel.

Scioppius erzählt in seinem bekannten Briefe an Conrad Rittershausen, daß Bruno noch auf dem Richtplatze, als man ihm das Crucifix zur Anbetung darreichte, ihm einen finsteren Blick zugeworfen, und dann die Augen mit Verachtung abgewendet habe. — Nach Bruno's Tode erschienen noch zwei Schriften von ihm: Praxis descensus, e Manuscripto editus per Raphaelum Eglinum. Marburgi, 1609.,

ein Anhang zu der nach Rixner's Angabe schon 1595 in Zürich herausgegebenen Summa terminorum metaphysicorum; und Artificium perorandi, communicatum ab Henrico Altstadtio. Francofurti, 1612. Beide Schriften sind weitere Bearbeitungen der von Bruno so sehr kultivirten Lullischen Kunst. — Bruno's sämmtliche Schriften wurden in den Index librorum prohibitorum aufgenommen. Viele Schriften Bruno's müssen verloren gegangen sein. Er selbst hat zwei in den Dialogen „la cena etc.“ citirt, die uns unbekannt geblieben sind: l'arca di Noë (Op. I. 149.) und Purgatorio dell' inferno (Op. I. 198.). — Von weiteren neun lateinischen Schriften (bei Wagner finden sich zehn) giebt uns Zedler (l. c.) die Titel.

Viertes Kapitel.

„Der Mann in Frankreich, der sich selbst für einen Katholiken hielt.“ Ueber das Verhältniß der Philosophie und des Katholicismus in Cartesius verdanken wir Ludwig Feuerbach treffliche Aufschlüsse in seinen beiden schönen Monographieen: Darstellung, Entwicklung und Kritik der Leibnitzschen Philosophie. 1837. und Pierre Bayle, in seinen für die Geschichte der Philosophie und der Menschheit interessantesten

Momenten. 1838. In der ersteren heißt es (p. 255.) unter Anderm: „Als Philosoph war C. nicht Katholik, und als Katholik nicht Philosoph. Beide sind in ihm, und doch sind beide zwei Wesen d'un genre, tout-à-fait different. — Sagt man daher: C'était bon Catholique, so entsteht die Frage: welcher Cartesius? Was ein Denker, d. h. ein Mensch, dessen differentia specifica die Thätigkeit des Denkers ist, von seinem Denken ausschließt, das schließt er von seinem Wesen aus. C. hat seine Bedeutung nur als Philosoph, nur als dieser hat er auf die Welt gewirkt, sich objektiv bethätigt, nur als dieser existirt er, lebt er heute noch für uns, und von diesem Philosophen hat er den Katholiken rein abgesondert und ausgeschlossen, indem er die Gegenstände seines Glaubens außer dem Gebiete der Philosophie liegen ließ, und so ein eigenes, selbstständiges Reich des Gedankens in sich gründete. Die Geschichte der Philosophie weiß nichts von einem Cartesius, der Katholik war. Der Katholik gehört nur der Biographie an."

„Die Gränzlinie zwischen Tiefsinn und Unsinn unkenntlich ward." Das Citat ist aus Strauß: die christliche Glaubenslehre &c. (II. 227.). Die ganze lehrreiche Stelle lautet: „So hungrig ist jetzt die theologische Halbheit nach positiver und doch wo möglich zugleich wissenschaftlicher Erfüllung, daß sie die crudesten Brocken, die eine excentrische Spekulation

ihr zuwirft, dankbar aufschnappt, während zugleich durch die im Hegel'schen Systeme viel zu unbestimmt vollzogene Aufhebung des logischen Satzes vom Widerspruch die Gränzlinie zwischen Tiefsinn und Unsinn so unkenntlich geworden ist, daß Produkte, die sonst nicht hätten ans Licht treten dürfen, ohne das Gespötte aller Straßen zu sein, jetzt mit Achtung empfangen und angesehen werden" (bei Gelegenheit der Kritik der Göschel'schen Christologie).



Druckfehler.

Seite	6.	Zeile	9.	v. o.	einkleidet statt entkleidet.
»	12.	»	21.	v. u.	Reliquien statt Religion.
»	33.	»	10.	v. o.	wem statt wen.
»	35.	»	10.	v. o.	Wehen statt Wesen.
»	80.	»	13.	v. o.	Eichen statt Aichen (2mal).
»	94.	»	8.	v. u.	muß heißen: Sie reden dort wohl viel von der Wahrheit, aber von der christlichen, als gebe es noch eine Wahrheit außer der Wahrheit.
»	97.	»	13.	v. o.	reizende statt neigende.
»	112.	»	2.	v. u.	Käthchen statt Kätzchen.
»	121.	»	7.	v. u.	sinnlose statt sinnliche.
»	164.	»	1.	v. o.	marterte statt wartete.
»	169.	»	15 u. 16.	v. o.	Chursachsen statt Churhessen.
»	209.	»	1.	v. o.	Krampf statt Kampf.
»	210.	»	4.	v. u.	Heroen statt Herren.
»	289.	»	8.	v. o.	Staub statt Raub.



